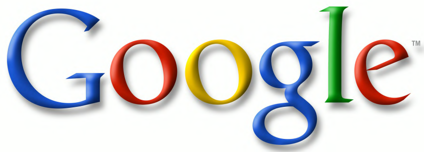





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

Zehntes Bändchen.

Arabella Stuart.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Arabella Stuart.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

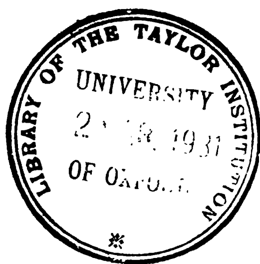
Von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1884.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vorwort.

Das Schicksal der liebenswürdigen Arabella Stuart, welche der kleinlichen Furcht ihres Verwandten, des Königs Jakob I., zum Opfer fiel, hat meines Wissens die dramatische Muse noch nicht zu einer Schöpfung angeregt. Mir schien es durchaus tragisch, daß die hohe Geburt und die Thronberechtigung, welche dieselbe gab, für ein edles weibliches Wesen zum Verhängniß wurden; doch dann durfte das Märtyrerthum des Towers nicht ein willenloses Opfer treffen. Arabella, anfangs jedem Ehrgeiz und jeder politischen Parteiung fremd, muß, wenn sie Heldin eines Dramas werden soll, durch den Eigenwillen des Königs, der sie zwingen will, jedes freie Recht des Herzens aufzugeben, dazu gebracht werden, daß sie sich an die Spitze der rebellischen Parteien stellt und mit dem Schwert in der Hand für ihre Liebe kämpft. Solche That erst kann im Drama ihren Untergang rechtfertigen: das ist die durchgreifende Auffassung, nach welcher die dramatische Gestaltung des Stoffs sich entwickelt hat. Einzelne Motive sind Romanen von James und Walter Scott entlehnt.

Das Stück wurde von dem Hoftheater zu Stuttgart, in Leipzig und in Königsberg gegeben, weitere Aufführungen stehen in Aussicht. An der wiener Hofburg war es angenommen worden, doch nach der Leseprobe schickte Frau Charlotte Wolter die Titelrolle zurück, die auch in der That kaum ihrer künstlerischen Individualität entspricht. Für Fräulein Wessely, die bald darauf in das Engagement der Hofburg eintrat, erschien die Rolle der Amy Robsart geeigneter, und so wurde dieses Stück für „Arabella Stuart" eingetauscht. Der Charaktermalerei gestattet das letztere Drama jedenfalls breitern Spielraum, und namentlich die von Dr. Förster in Leipzig trefflich durchgeführte Rolle des Königs Jakob I. dürfte für bedeutende Charakterdarsteller als eine originelle Aufgabe nicht ohne Anziehungskraft sein.

Personen.

Jakob I., König von Großbritannien.
Arabella Stuart.
Robert Carr, Vicomte von Rochester.
Sir Thomas Overbury.
Lady Francis Howard-Essex.
Sir William Seymour.
Lord Cobham.
Sir Griffin Markham.
Sir Robert Cecil, Minister des Königs.
Philipp Herbert Earl of Pembroke.
Sir William Herbert.
Lord Grey.
Lord Shrewsbury.
Lady Shrewsbury.
Harleigh, Goldschmied.
Gore, Commandant im Tower.
Warburton, Gefangenwärter.
Dr. Foreman.
Mrs. Turner.
Freeton, Schließer.
Ein Kammerherr.
Ein Hauptmann der Wache.
Verschworene, Soldaten, Herren und Damen des Hofes.



Erster Aufzug.

Scene: Park am Schloß Malvoisie in Buckinghamshire. Hohe Buchen, Rosenbüsche. Im Hintergrunde das Schloß.

Erster Auftritt.

Lord Shrewsbury. Lady Shrewsbury.

Shrewsbury.

Wo sind sie? Wie das durch die Büsche fliegt!
Ei, Kate, ganz unsrer Jugend Bild! — Verwünscht!
Die Gicht, die Gicht! — O, das ist längst vorüber!

Lady.

Du warst ein ungestümer Bursch — das hinkt
Im Alter stets.

Shrewsbury.

Nein, das ist Unglück, Kate.

Da sieh den edeln Earl von Northampton,
Hat neunundsechzig Jahr — drei mehr als ich —
Geht ohne Stab und Krücke, frisch und frei,
Und hat gesündigt wie kein zweiter Lord
Auf diesem sündenreichen Eiland.

Lady.

Sieh,
Dort fliegen sie den Rand des Teichs entlang!
Sie stets voraus — ein Schauspiel wär's für Jakob,
Für unsern würd'gen König — bessr' ihn Gott! —
Wenn er die Muhme, seiner Nächte Schreckbild,
Die er im Traum stets mit der Krone sieht,
Gleich einer Dirn' vom Dorfe um die Wette
Mit ihrem Liebsten laufen sähe! Sieh,
Da hat er sie gehascht!

Shrewsbury.

Und nun, was folgt?

Lady.

Er hält sie fest umschlungen.

Shrewsbury.

Daß man alt wird!
Die Gicht, die Gicht! O, das mit anzusehn!
Das Alter macht uns neidisch.

Lady.

Immerhin;
Doch uns erspart's die Eifersucht.

Shrewsbury.

Ei, Kate,

Ihr nehmt's nicht so genau, seid eifersüchtig
Selbst auf Gedanken, auf Gefühle — glaub' mir's,
Du hast den vollsten Grund dazu; ich wünschte,
Ich steckte dort in jener Weißdornhecke
Wie William Seymour, und ich hielt' im Arm
Die holde Arabella.

Lady.

Schäm' dich, Alter!

Shrewsbury.

Ei, wer noch Sinn fürs Glück der Jugend hat,
Der sollt' euch sehr genehm sein, schöne Ladies;
Der ist noch nicht sein eigner Todtengräber,
Stirbt nicht dahin aus Ekel an dem Leben.
Und doch, 's ist alles Stückwerk, wie wir selbst.
Respect vor deinen Reizen, Lady Kate:
Du blickst so stattlich wie ein Wintermorgen,
Der alles wunderbar bereift.

Lady.

Viel Dank,
Leichtfert'ger Schmeichler!

Shrewsbury.

Schöner aber ist
Ein Frühlingsmorgen doch, mit frischem Thau
In seinen Blumen.

Lady.

So wie jene dort —
Das ist ein Bild des Lenzes. Auch der Ritter
Hat ein Gemüth, durchsichtig, klar und heiter.

Shrewsbury.

Und doch, die höchste Vorsicht gilt's! Ich weiß nicht,
Woher der Muth uns kommt, so viel zu wagen;
Erfährt von diesem Liebesspiel der König,
So trifft sein Zorn uns alle.

Lady.

Bessr' ihn Gott!
Ich trotze seinem Zorn. Gebt diesem König
Den Blitz des Jupiter in seine Hand:
Er fährt und schlägt damit herum, als schwäng'
Er einen Knüppel, und die ganze Welt
Wär' eine Bauernschenke! Solch ein König,
Dem seine Majestät so schlottrig sitzt —

Shrewsbury.

Sein Zorn ist immer eines Königs Zorn,
Und ein Tyrann aus grobem Klotz gehauen
Bleibt immer ein Tyrann, man muß ihn fürchten.
Du weißt, daß er der Lady Arabella
Den Bräut'gam selbst erkiesen will, das heißt,
Er wählt — und trifft doch immer keine Wahl;
Er hat vor jedem Freier Scheu und sieht
In ihm den künft'gen Kronenräuber nur.
So bleibt das arme Kind wol unvermählt,
Solang' ihm König Jakob Freier wirbt.

Lady.

Gewiß; drum dürfen wir nicht ruhig zusehn,
Wie er das Lebensglück des lieben Mädchens
Zu nichte macht aus grillenhaftem Argwohn.
Sie hat gewählt; wir bill'gen diese Wahl,

Denn William Seymour ist von hohem Rang,
In seinen Adern fließt das Blut der Tudors.

Shrewsbury.

Und das ist um so schlimmer. Glaub' mir, Kate,
Mir ist nicht ganz geheuer bei dem Handel.
Wir sind die Schuldigen: hier trafen sich
Schon vor zwei Jahren Seymour und das Mädchen
Als unsre Gäste.

Lady.

Wol ein Zufall war's.
Wir übten Gastrecht nur, kein Fürst der Erde
Kann's uns verwehren.

Shrewsbury.

Gastrecht? Sieh dich vor;
Er nennt es Kuppelei und wäscht dir noch
Den Pelz, den Kuppelpelz — und mir dazu!

Lady.

Gott bess're Seine Majestät!

Shrewsbury.

O, Gott
Hat bessre Dinge vor, als Mohren weiß
Zu waschen. Damals hätte König Jakob
Indeß noch nichts Entsetzliches erspäht;
Der erste Wechselgruß verschämter Neigung
Entzog sich jedem Späherblick.

Lady.

Das ist
Jetzt freilich anders.

Shrewsbury.

Kaum erwachte Liebe
Bestand die Probe langer Trennung schon.
Sir William Seymour zog mit Walter Raleigh
Weit übers Meer und kehrte sonnverbrannt
Und lorberreich aus fernen Zonen heim.
Da hat das Wiedersehen ausgeplaudert,
Was selbst der Abschied schüchtern noch verschwieg. —
Da nahn sie, Hand in Hand. Wir aber wollen
Erwägen, wie wir vor dem König länger
Geheimer Liebe Glück verbergen können.

Zweiter Auftritt.

Arabella. Seymour. Vorige.

Seymour.

Ei, Guten Morgen, Lord und edle Lady!

Shrewsbury.

Komm, Kate! Komm, Kate! Wir stören.

Arabella.

Macht mich nicht
Erröthen, edler Sir!

Shrewsbury.

Ich kenne das,
War auch einmal ein junger Wildfang — pfui!
Die Gicht, die Gicht! — und küßte hübsche Mädchen,
Und jeder Dritte war mir unbequem.

Seymour.

Bedenkt, vor wem Ihr sprecht!

Lady.

Das thut er nie.

Shrewsbury.

Das thut er nie? Ei, wie du schelten kannst!
So sind sie alle. Doch gescholten lieber
Als diesen Schmerz, der in den Knochen wühlt!
So schilt sie fort nur, die verwünschte Gicht,
Die schlimmer ist als selbst die schlimmste Zunge!
Komm, Kate! — Nur heuchelt nicht; es ist euch lieb,
Wenn wir fortstieben wie die Spreu im Wind,
Denn seinen Hehler braucht ein jeder Dieb.
Den Kuß auf deine Stirn noch, holdes Kind! —
Ei, wie die Alte schel sieht. Komm, geschwind!
(ab mit der Lady.)

Dritter Auftritt.

Arabella. Seymour.

Seymour.

Der gute Earl! Wir danken ihm allein
Die Freistatt, welche unsre Liebe findet.

Arabella.

Gewiß, wir plaudern mit dem Bache drüben
Und jagen mit den Faltern um die Wette.

Seymour.

Nimm diese Rose noch in deinen Strauß!
Die weiße hast du schon.

Arabella.

Die rothe prangt
Wie eine Königin!

Seymour.

Nimm mehr und mehr;
Ich möchte dich mit Rosen überschütten!

Arabella.

O laß die schönen Rosen doch am Strauch
Sie welken rasch.

Seymour.

Und wenn sie dich geschmückt
Nur einen Augenblick: sie waren glücklich,
Sie haben nicht umsonst geblüht.

Arabella.

Wer weiß,
Ob ich nicht selber solche Rose bin,
Die ganz vergebens blüht —

Seymour.

Ein Pfand, ein Pfand,
Wir haben's abgemacht, für jeden trüben
Gedanken! Gib dein Armband mir.

Arabella.

Hier ist's.
Ein Angedenken von Maria Stuart,
Von jener unglücksel'gen Königin.

Seymour.

Ein neues Pfand! Gib mir den Ring.

Arabella.

Er stammt
Von König Jakob, meinem Vetter, her.

Seymour.

Dann zweifl' ich an der Echtheit der Demanten.
Nun löse beide Pfänder aus — für jedes
Ein Kuß!

Arabella.

Der wird geraubt nur, nicht gezahlt.
(flieht hinter ein Rosengebüsch.)

Seymour.

Dornröschen hinter Rosen, hinter Dornen,
Ich wecke dich mit einem Kuß!

Arabella.

Ich liege
In keinem Zauberschlummer, und ich bin
Kein Königskind.

Seymour.

Das bist du, Arabella.

Arabella.

Ein Pfand bezahlt, wer meiner Herkunft denkt —
Auch das ist abgemacht!

Seymour.

Nachher, Dornröschen;
Erst gilt's, die wieder auszulösen.

Arabella.

Komm!
Und wag' es!

(Er eilt ihr hinter den Rosenbusch nach, sie flieht über die Bühne.)

Seymour.

Du verscheuchst die Nachtigallen!

Arabella.

Hier steh' ich, hinter dieser Zauberesche,
Die einst ein Weltbaum war in alter Zeit
Und deren Wipfel in den Himmel ragte.
Die Nornen schrieben Runen in den Stamm;
Ehrwürdig ist der Baum — hier küßt man nicht!

Seymour.

Was kümmert mich der weisen Nornen Spruch!
Das waren alte Fraun; die wissen's nicht,
Wie süß der Kuß von einem Rosenmund.
(hascht Arabella und küßt sie.)

Arabella.

Gemach, gemach! So küßt man nicht in Ehren!

Seymour.

O, wer in Liebe küßt, der küßt in Ehren,
Und keine alte Norne soll mir's wehren.

Arabella.

Und nun dein Pfand! Gib mir den Dolch.

Seymour.

Hier ist er.

Arabella.

Nun lös' ihn aus; erzähl' ein Abenteuer
Von deinen Fahrten in das Tropenland.

Seymour.

So setz' dich auf die Rasenbank und höre;
Ich lege mich zu deinen Füßen hin.
Wir hatten weite Meere überschifft;
Oft gingen hoch die Wogen übers Deck
Und rüttelten am Mast und Steuerruder,
Und so ein Spiel des tosenden Orkans
Erschien das Schiff, erschien das Menschenleben.
Und als wir in der heißen Tropensonne
Gelandet an Guianas Strand, da trat
Der Spanier uns feindlich gegenüber.
Wir hielten Englands Banner hoch — voran
Den Unsern Walter Raleigh, unser Führer —
Und in den Urwald jagten wir die Feinde.
Ich folgte, leichtverwundet, einem Gegner,
Doch im Gerank verlor ich seine Spur,
Kaum brach ich Bahn mir durch die Blütenwildniß,
Hieb mit dem Schwert die Blumenköniginnen,
Die mich umschlungen hielten, grausam nieder.
Im Schatten hoher Riesenbäume sank
Die Nacht, Leuchtkäfer funkelten durchs Dickicht
Und bildeten an Orchideenranken
Merkwürd'ge Girandolen. Plötzlich brach
Ein Ungewitter los, so wild gewaltsam,
Daß im Orkan die Palmenwipfel brachen
Und wie ein Scheiterhaufen ward der Wald,
Und Blitze, taghell flammend, zuckten nieder,
Ihn anzuzünden. Eine Höhle nahm
Mich gastlich auf; in ihren fernsten Tiefen
Bemerkt' ich einen lichten Schein; ich ging
Ihm nach und fand, geschmiedet an den Felsen,

Beleuchtet von dem Glanz entbrannter Scheite,
Ein braunes Weib — unheimlich, schmerzentstellt,
Des Hungers Beute. Ich erquickte sie
Mit Speis' und Trank, so viel ich bei mir hatte,
Und löste ihre Fesseln. Wie ein Traum
Verschwand sie draußen in der Wetternacht.

Arabella.

Und wer war dieses Weib?

Seymour.

Ich sollt' es bald
Erfahren. Den verfolgten Feind verschlug
Das Ungewitter in dieselbe Grotte;
Wir kämpften, und ich pflegte dann die Wunden,
Die ihm mein Schwert geschlagen. Und vertraut
Mit den Geheimnissen der braunen Stämme,
Wie alle Spanier in jenem Land,
Löst' er mir meines Abenteuers Siegel.
Das Weib war eine Fürstin, die der Vetter
Hier in Gefangenschaft verkümmern ließ,
Weil sie und ihr Geschlecht das nächste Recht
Zur Führung ihres Stamms besaß. Und oft,
Wenn ich nur Himmel sah und Meer, hinbrütend
In träumenden Gedanken auf der Heimfahrt,
Mußt' ich der braunen Fürstentochter denken,
Und wie in Nebelwolken schmolz ihr Bild
Zusammen mit dem deinen.

Arabella (aufspringend).

William! William!
Wozu mich ängstigen mit banger Ahnung?

In meine Träume greift die Schattenhand,
Und wie mit Grabesstimme ruft mir's zu:
Du darfst nicht lieben, darfst nicht glücklich sein!

Seymour.

Ich schütze dich! Mein bist du, Arabella!

Vierter Auftritt.

Lord Shrewsbury. Lady. Vorige.

Lady.

Kaum folg' ich dir; du hinkst ja wie beflügelt.

Shrewsbury.

Gefahr ist im Verzug — verschwinde, Ritter!

Seymour.

Was gibt's?

Lady.

Fürwahr, die allerschlimmste Störung!
Ich träumte heut von einem bösen Zahn;
Der fiel mir aus dem Mund: das träum' ich immer,
Wenn sich die Majestät — Gott bessre sie! —
Bemerkbar macht in meinem armen Leben.

Shrewsbury.

Ei, Schwatzen und kein Ende! — Arabella,
Des Königs Abgesandter fragt nach Euch.

Lady.

Kein andrer als Sir Thomas Overbury,

Des Günstlings Robert Carr geheimer Günstling,
Gesegnet mit Verstand, wie Carr mit Schönheit.
Hier gilt es Vorsicht, denn der Schlausten einer
Ist er an König Jakob's Hof.

Shrewsbury (zu Seymour).

Verbergt Euch!
Legt Eure Lieb' auf Zinsen.

Seymour.

Arabella!

Arabella.

Ich weiß nicht, ob ich scheiden muß.

Seymour.

Ich folge.

Shrewsbury.

Doch Vorsicht, Kinder, Vorsicht! Hütet euch;
Sonst legt der König seine Löwentatzen
Auf eurer Liebe Glück. Hinweg!

Seymour.

Ich eile.

(ab nach links.)

Shrewsbury.

Ich geh' den Ritter rufen. (rechts ab.)

Lady.

Was er bringt,
Das sieht wie Trennung aus. Ich ahne Unheil.
Gekrönte Vetterschaft ist schlimmste Mitgift!

Fünfter Auftritt.

Shrewsbury. Overbury. Vorige.

Overbury.

In Ehrfurcht grüß' ich Eure Hoheit.

Arabella.

Seid
Willkommen, edler Sir.

Overbury.

Mein Herr der König
Befiehlt, daß Ihr in Hamptoncourt erscheint,
Da schon zu lange unser Königshof
Der schönsten Zier entbehrt.

Arabella.

Ihr schmeichelt, Sir;
So viel des Glänzenden umgibt den Fürsten,
Daß dort mein schüchtern Selbst verschwinden muß.

Overbury.

Wohl wogt um Jakob's Thron ein Flor der Schönheit,
In üpp'gen Farben glänzend — Rosen sind's
Und Tulpen; Lady Francis Howard prangt
In ihrer Mitte als der schönsten eine.
Doch fehlt die Hoheit, die, mit Reiz geschmückt,
Bescheiden wirkt durch ihren stillen Zauber,
Die schon besitzt, was andre noch erstreben,
Und über all dem hastigen Gedränge
Mit sichrer Ruhe thront.

Arabella.

Mir steht der Sinn
Nach ländlichem Behagen und der Stille
Einsamer Schatten. Mich verwirrt der Lärm
Des Hofs; nicht die Triumphe will ich theilen,
Um welche ruhmbegier'ge Schönheit wirbt.

Overbury.

Ein Königshof bedarf des eignen Glanzes,
Der ausstrahlt von der Hoheit Trägerinnen.
Das fühlt der König wohl; er will's nicht dulden,
Daß ungestraft die Howards und die Pembrokes
Der Schönheit ersten Preis für sich erstreben,
Solang' im Haus der Stuart selber noch
Ein glänzendes Juwel sie überstrahlt.

Arabella.

So darf ich nimmermehr mir selbst gehören,
Nicht eigner Neigung folgen?

Overbury.

Hoher Rang
Verpflichtet, aber für die Höchsten selbst
Ist ein Befehl des Königs Wille.

Arabella.

Dank
Für diesen Fingerzeig! Ich weiß es wohl,
Ich darf nicht ungehorsam sein, und so
Gedenk' ich in den nächsten Tagen —

Overbury.

Nein,

Mylady, Seine Majestät verlangt,
Daß Ihr sogleich mir folgt, und daß ich selbst
Euch an den Hof geleite. Rechnet mir's
Nicht an, das Unwillkommne dieses Auftrags.

Arabella.

So gönnt mir eine Stunde Frist.

Overbury.

Mit Freuden.

Shrewsbury.

Und während sich die Lady vorbereitet,
Seid unser Gast! — Ei, Kate, es ist doch alles
Bereit? — Ein span'scher Wein, mein edler Ritter,
Ein feindliches Getränk, doch voll von Feuer!
Und Ihr erzählt dabei vom Hofe mir:
Wie's Robert Carr ergeht, der Lady Essex,
Und allen, die im Mund der Menschen leben.
Thut meinem Keller Ehre, edler Ritter! —
Du rüst' indeß die Lady! — Eine Stunde!
Zwei Tage braucht hier meine Lady Kate,
Um die Armade aller ihrer Reize
Aus Kist' und Kasten glorreich auszurüsten:
Ich hab's erprobt, Gott weiß es. Eine Stunde!
Wird da die Lady fertig, ist's ein Wunder.
An Wunder glaub' ich nicht. Kommt, edler Sir!
(Shrewsbury und Overbury ab.)

Lady.

Es muß geschieden sein, mein armes Kind!

Arabella.

Verborgne Absicht hegt der König; zagend
In ungewisse Zukunft schaut mein Auge!

Seymour (vortretend).

Ich folge dir.

Arabella.

Mein guter Engel folgt mir.

Lady.

Doch dort am Hof, wo hundert Augen, hundert
Schlagfert'ge Zungen stets bereit sind, hütet
Euch, Kinder!

Seymour.

Hüten will ich sie und schützen,
Die hoffnungslose Liebe! Hoffnungslos,
Weil sie des Königs Zorn erregt? O nein!
Würf' ich das Schwert der Tudors in die Wage,
Wer weiß, wie hoch der Stuart Schale stiege!
Oft übermannte mich der Zorn, sah ich
Dies schnöde Regiment, das seine Helden,
Wie Walter Raleigh, in den Kerker wirft,
Und jugendlicher Ehrgeiz rief in mir:
Auf, räche ihn! Laß Richmond's Banner wehn!
Dann aber sprach beschwörend eine Stimme
In meiner Brust: Du hast dem Vaterland
Gedient mit treuem Dienst in fernen Zonen:
Wozu es durch den Bürgerkrieg zerrütten?
Wozu ein Krieg der weißen, rothen Rose?
Sie blühen ja vereint an meiner Brust!

Arabella (ihn umschlingend).

Mein Seymour!

Seymour.

Und so mag der Blitz sich wandeln
Zum Wetterleuchten süßer Liebesnacht!
Und dir zur Mitgift bring' ich, holdes Kind,
Den Stolz des Mannes, der sich selbst bezwingt.
Auf Wiedersehn in Hamptoncourt. Doch soll
Der König meine Rose nicht entblättern —
Sonst wird der Blitz der Tudors ihn zerschmettern!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Scene: Eine Kapelle; die hintere Hälfte durch einen Vorhang abgesperrt.

Sechster Auftritt.

Markham in schwarzer Tracht, eine Maske in der Hand. Foreman.

Markham.

Du bist gewiß, sie kommen?

Foreman.

Ganz gewiß:
Die Lady Arabella und der Ritter.

Markham.

Nun, Hexenmeister, zeige deine Kunst
Und hex' den Ritter uns vom Roß herunter.

Foreman.

Seid unbesorgt; ich mach' das Roß ihm scheu.
Ist Eure Schar bereit?

Markham.

Drei schwarz Vermummte,
Mit tapfern Fäusten, unerschrocknen Schwertern.

Foreman.

Dann fassen sie die Lady rasch, sobald
Ich die Petarden losgesprengt! Er ist
Ein Schreiber seines Zeichens, und er sitzt
Zu Roß so ungeschickt, daß ihn ein Hauch
Herunterweht.

Markham.

Fürwahr, damit verlöre
Lord Robert Carr, der einflußreichste Mann
In England, den Verstand — es wäre schade!
Daß Thomas Overbury nicht den Hals bricht!
Ich hab' Respect vor jedem guten Kopf;
Denn selten sind sie in der heut'gen Zeit.

Foreman.

O, ging' es nach Verdienst, ich sag' Euch, Markham,
Der Krone stünd' ich nah. Mit meiner Kunst,
Mit Opiaten und mit Zaubertränkchen
Und allem, was geheime Weisheit braut,
Regiert' ich England besser als der König,
Der gegen Hexen kämpft und den Taback.
Taback gibt friedlich gute Unterthanen;
Das Teufelskraut verbreitet ein Behagen,
Zum Handeln träg, geneigter zum Ertragen.
Und diese Schönheit mit dem Zauberreif,
Der unsichtbar vor allen insgeheim

Wie Edelsteine in den Tiefen funkelt,
Ist's eine Hexe nicht so wie die andern?
Ich bring' sie Euch, verlaßt Euch drauf.

Siebenter Auftritt.

Lord Grey, wie Markham. Vorige.

Grey.

Nicht lange
Gezaudert, Wunderdoctor! Rasch ans Werk!
Zwei Stunden, wie mir meine Späher künden,
Sind schon vorüber, seit aus Malvoisie
Der Ritter mit der Dame ausgeritten.

Foreman.

Ich sah's in meinem Zauberspiegel draußen.

Grey.

Daß die Magie Euch nicht im Stiche läßt!
Den Doctor Faustus holt sogar der Teufel —
Ich sah es jüngst in einem Trauerspiel.
Euch sieht er über die Schulter! Eilt Euch, Sir,
Daß Ihr das Werk vollbringt, eh' er Euch holt!

Foreman.

Den Ritter spreng' ich in die weitste Ferne;
Die Lady soll an dieser Stelle stehn. (ab.)

Grey.

Sie muß uns Rede stehn, muß sich erklären.
Die Lady Arabella ist berufen,

An Stelle dieses täppischen Monarchen,
Der Englands Ruhm mit Füßen tritt, zu herrschen.
Denn einig sind wir alle, Puritaner
Und Katholiken, selbst so freie Geister
Wie Walter Raleigh, dieses Landes Stolz:
Daß unsers Volkes stolzer Schwung gehemmt ist,
Die goldnen Zeiten der Elisabeth
Trostlos verblüht, Misernten überall
Im Reich der Geister, falsche Alliancen
Und blöde Friedenslust aus Herzensangst.
Wir brauchen wieder eine Königin,
An der des Volkes Aug' mit Liebe hängt
Und die Begeistrung in den Herzen weckt.

Markham.

Wir wissen's nicht, ob Arabella Stuart
Die geist'ge Hoheit der Elisabeth
Besitzt; doch sie ist schön und liebenswürdig.
In ihrer Jugend und im Tower war
Die Tochter Heinrich's auch ein harmlos Mädchen,
Ein hoffnungsreiches Kind, doch nicht so reizend
Wie Arabella, die von ihrer Base
Der Schönheit Zauber erbte.

Grey.

Und in England
Ist sie geboren und erzogen worden,
Des jungen Darnley Tochter, Jakob's Muhme.
Nichts hat sie von den schottischen Geberden,
Die unsern Thron zur Narrenbühne machen;
Und dies Geschlecht breitspur'ger Hochlandsschwätzer,
Das unser gutes England überflutet,

Der Huld des Thrones sicher, würde rasch
Das Feld uns räumen müssen. Die Verschwörung
Braucht eine Fahne, einen stolzen Namen;
Sie gibt den Namen uns.

Markham.

Doch gab sie uns
Noch nicht das Recht, die Fahne aufzustecken,
Die ihren Namen trägt.

Grey.

Wir bieten ihr,
Was nie ein Weib verschmäht, auch nicht die sanfte
Johanna Grey — wir bieten ihr die Krone!

(Man hört draußen mehrere Schüsse.)

Markham.

Der Wunderdoctor jagt sein Wild. Hussah!

Grey.

Wenn nur der Plan gelingt —

Markham.

Ich zweifle nicht.
Der ist in seinem Fach ein großer Künstler
Und treibt's mit Leidenschaft, ganz so wie ich
Vernarrt bin in Verschwörungen. Ein jeder
Hat seinen Stern und hat sein Steckenpferd.

Achter Auftritt.

Lord Cobham, ebenfalls die Maske in der Hand, von links. Vorige.

Cobham.

Die Jungfrau haben wir. Nun rasch die Freunde
Versammelt zum Empfang! Ein wenig Blendwerk
Ist unentbehrlich für ein Frauenherz.
(Cobham nach rechts ab. Markham und Grey nehmen die Maske vor.)

Neunter Auftritt.

Foreman. Vier Männer in schwarzen Masken. Arabella, einen schwarzen Schleier übergeworfen.

Arabella.

Wohin denn führt Ihr mich? Wo ist der Ritter?

Foreman.

In sel'ger Freiheit sucht sein Roß das Weite
Und nimmt ihn zur Gesellschaft mit.

Arabella.

Und ich
Bin hier gefangen, in Gewalt von Räubern?

Markham.

Beruhigt Euch, Mylady, Euch soll nichts
Zu Leid geschehn.

Arabella.

Das ist ein Ueberfall,
Ein widerrechtlich strafbares Beginnen!

Und stündet ihr in König Jakob's Dienst,
In England gibt es noch Gerechtigkeit.

Grey.

Ihr irrt, wir stehn nicht in des Königs Dienst,
Nein, wir verachten ihn.

Markham.

Nehmt ihr den Schleier
Vom Haupt!

Grey.

Den Vorhang auf!

(Man nimmt Arabella den Schleier. Der Vorhang wird aufgezogen; hinter demselben Lord Cobham und zwölf Verschworne mit schwarzen Halbmasken.)

Arabella.

Wo bin ich?

Alle.

Hoch Arabella Stuart!

Arabella.

Ist's ein Traum?
Wozu umgibt mich drohend das Geheimniß?
Was soll der Kerzen feierlicher Schein,
Die schwarzen Masken, die gezognen Schwerter?
Laßt mich hinweg, hinaus! Was drängt ihr euch
Voreilig unberufen in mein Leben?

Markham.

Wir folgen einer höhern Pflicht. Auch du
Bedenke, daß du eine Stuart bist.
Sei deiner Ahnen werth! Unglücklich ist
Dies Land, seitdem ein Schattenkönig herrscht

Und ein Magister mit der Krone sich
Auf Englands Thron gesetzt. Wer grollt ihm nicht?
Den Katholiken hält er nicht sein Wort,
Die Puritaner will er mit Gewalt
Zurück zur bischöflichen Kirche zwingen;
Der Parlamente Recht tritt er mit Füßen;
Mit unserm Erbfeind, den Elisabeth
Und Gottes Hand gezüchtigt, schließt er Frieden;
Ungnade trifft die Helden, welche Spanien
In fernen Zonen in den Staub geworfen,
Und in der Sonne seiner Königsmacht
Buhlt ein Geschlecht von Günstlingen, an welche
Der eitle Fürst schmachvolle Huld verschwendet!
England ist nicht gewillt, dies zu ertragen.
Und so verschiednen Sinns die Männer sind,
Die solch ein schimpflich Regiment empört:
Einmüthig ist ihr Wunsch, es abzuschütteln.

Alle.

Das wollen wir! Das schwören wir!

Arabella.

Rebellen wider meines Vetters Krone,
Ihr wagt es, mich in euern Kreis zu ziehen!

Markham.

Du hast das gleiche Recht auf Englands Thron
Wie König Jakob. An ein Frauenscepter
Knüpft sich ein glorreich herrliches Erinnern;
Schön wie Maria, dieses Königs Mutter,
Sei groß und glücklich wie Elisabeth,
Und du versöhnst der beiden Königinnen
Feindsel'ge Schatten!

Arabella.

Wie, ihr glaubt, Mylords,
Daß ich —

Cobham.

Daß Arabella Stuart nicht
Den namenlosen Mädchen gleichen will,
Die wie die Lilien auf dem Felde wachsen,
Die Gott ernährt und, wenn es an der Zeit ist,
Vermählt; daß sie in ihrem Busen trägt
Den hohen Ehrgeiz, ihres Stammes Erbe,
Und einen königlichen Sinn.

Markham.

Wir sind nicht
Wagluſt'ge Abenteurer — nehmt nur mich
In Gnaden aus, es liegt in meinem Blut
Etwas von dieser schlimmen Art — es sind
Die ersten Lords des Königreichs versammelt;
Ein Wink von ihnen waffnet tausend Schwerter,
Und Englands Krone ruht in ihrem Lager.
Doch ungewisser Umsturz wäre Frevel;
Eh wir des Aufruhrs Fahne kühn erheben,
Sei uns das Ziel gesichert — und ein Ziel,
Das nicht die eng Verbundnen wieder scheidet,
Worin ein jeder wie im Zauberspiegel
Der eignen Zukunft schönes Bild erblickt.
Dein Name, Arabella, ist das Band
Das die Parteien einigt. Zögre nicht,
Erkläre dich für uns! Mit Einem Wort
Schaffst du ein Heer, das deine Fahne trägt,
Und königlicher als die Königinnen,

Alle.

Schwört, Lady Stuart!

Arabella.

Ich weigre diesen Schwur.

Cobham.

Ihr schwört, Mylady!

Arabella.

Wer kann mich dazu zwingen?

Cobham.

Wir. Bedenkt,
Ihr geht nicht lebend über diese Schwelle!
(Die Geschworenen umringen Arabella mit gezückten Schwertern.)

Arabella.

So stoßt mich nieder — doch ich schwöre nicht!
Wie, eine Königin von England wollt ihr,
Die vor gezückten Schwertern zittert?
Da bin ich doch von besserm Stoff, als ihr
Für eine Fürstin eurer Wahl ihn wünscht;
Und Königin für diesen Augenblick,
Ruf' ich euch zu: Vasallen, in den Staub!
Die Klingen des Verraths und der Empörung
Zerbrechen vor dem Wink der Majestät,
Und durch die Schwerter schreit' ich unversehrt!

Cobham.

Genossen, hört, sie droht uns. — Stirb denn!

Markham (hält ihn auf).

Halt!

Grey.

Es ist ein Weib!

Cobham.

Doch kann sie Männer morden.
Ein Wort von ihr —

Markham.

Hat sie das Wort gesprochen,
Verfällt sie unsrer Rache, früher nicht!
Wer's überlebt, mag sie dem Tode weihn.
Laßt sie! Ich denke besser von der Lady.
Ihr Ritter ward von ihr getrennt: so will
Ich sie geleiten bis nach Hamptoncourt;
Denn das ist Ritterpflicht.

Grey.

Ihr seid von Sinnen!

Markham.

Vertraut Euch meiner Führung ohne Scheu,
So wie ich Euch vertraue!
(die Maske abnehmend)
Seht mir ins
Gesicht, Mylady, merkt Euch diese Züge:
Ein Wort von Euch, und dieser Kopf verfällt
Dem Henker. Wie, Ihr zögert noch? So nenne
Ich meinen Namen Euch: Sir Griffin Markham.

Arabella.

So wollt Ihr mich geleiten?

Markham.

Ja, Mylady.

Arabella.

Ich folge Euch.

Markham.

Gebt freien Weg der Lady!

Grey.

Den Dolch der Rache der Verrätherin!

Arabella.

Zurück! Gönnt mir so viel der Majestät
Von all der Fülle, die mich schmücken sollte,
Daß ihr den freien Weg mich wandeln laßt! —
Zu Roß!

(zu Markham)

Ich hab' für Namen und Gesichter
Ein schlecht Gedächtniß nur, ich kenn' Euch nicht.
Doch Euern Dienst will ich im Herzen wahren!

(sie wendet sich zum Abgehen. Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Scene: Park von Hamptoncourt, das Schloß im Hintergrunde erleuchtet, der Park mit Lampions erhellt.

Erster Auftritt.

Francis Howard. William Herbert. Philipp Herbert.
Damen und Herren, lustwandelnd.

William.

Ihr eilt voraus, Ihr sucht wol Euern Gatten?

Francis.

Nehmt Euch in Acht — ein Frosch, ein Frosch!

William (bei Seite tretend).

Ihr wollt
Mich schrecken mit dem ganz Unleidlichen.

Francis.

So dir wie mir! Wo aber ist Lord Carr?

Philipp.

In Staatsgeschäften thätig.

Francis.

O, dafür
Ist er zu gut, zu schön, zu liebenswürdig.
Dafür ist ja Cecil, des Vaters Sohn;
Der hat das Zeug zum Staatsmann, da Natur
Misgünstig an dem Menschen hat gehandelt.
Doch die Aesope sind gescheite Männer,
Und für Minister ist ein kleiner Höcker
Noch nöthiger als für die Fabeldichter —
Obgleich es fast dasselbe Handwerk ist.

Philipp.

Der Thron ist wieder einmal in Gefahr.
Sir Thomas Overbury hat zum Glück
Durch einen Sturz vom Pferde ihn gerettet.

Francis.

Durch einen Sturz vom Pferd? Höchst wunderbar!

Damen.

Erzählen Sie!

Philipp.

Die Lady Arabella —

Francis.

Ist heut bei Hof erschienen — ganz Diana!
Bei seiner Wandrung durch den Thierkreis tritt
Der Hof jetzt wieder in der Jungfrau Zeichen,
Nachdem er bei dem Skorpion, den Fröschen —

William.

Dem Krebs, Mylady.

Francis.

Das gilt gleich, Mylord;
Wir haben Thiere jeder Art, allein
Der Löwe fehlt.

Philipp.

Für Eure achtzehn Jahre,
Mylady Essex, seid Ihr sehr beredt,
Und wenn man Euch nach Euern Reden schätzte,
Ein halb Jahrhundert gäbe man Euch gern.

Francis.

Viel lieber, als ich's nähme.

Philipp.

Doch wie soll
Ich den Bericht erstatten, den man wünscht,
Wenn Ihr mich stört mit Euern eiteln Reden?
Sir Thomas Overbury hat die Lady
Hierher geleitet — oder leiten sollen.
Denn unterwegs begab es sich, daß man
Sein Pferd ihm mit Petarden scheu gemacht,
Der Lady aber sich bemächtigte.
Er sah nur Männer, welche schwarze Masken
Vor dem Gesichte trugen. Wie der Blitz
Trug ihn sein Renner fort; er krampfte sich
An seine Mähnen angstvoll fest und hielt
Sich lang' genug im Sattel.

Francis.

Dieses Bild

Will ich getreu in meiner Zeichenmappe
Verewigen. Doch weiter!

Philipp.

Die Verschwornen
Sahn Overbury in der Ferne stürzen
Mit seinem Roß, und überließen ihn
Dann grausam seinem Schicksal, und sich selbst
Trüglicher Sicherheit. Doch Overbury
Rafft sich empor, von allen unbemerkt,
Eilt athemlos ins Dorf, wo Hamilton
Mit seinen Truppen steht. Die Mannschaft muß
Die Rosse schleunig satteln; Overbury
An ihrer Spitze führt sie zur Kapelle,
Und ihm gelingt's, die Männer mit den Masken
Zu überraschen und zur Haft zu bringen.

Francis.

Hat nun das Pferd den Staat gerettet, oder
Der Reiter? König Jakob muß das Roß
An einer goldnen Krippe füttern lassen.
Solch ein Versteck hat seinen eignen Reiz;
Ich selbst erlebte gern ein Abenteuer
Wie dies! Vor schwarzen Männern graut mir nicht.
Nur ihr Geschmack ist höchst bedauerlich:
Dies Mondscheinbild, pah!

William.

Doch was ward aus ihr,
Der Lady Arabella?

Philipp.

Ungefährdet

Kam sie nach Hamptoncourt; doch hüllt sie sich
In tiefes Schweigen.

William.

Weiß man, wer dabei
Betheiligt ist?

Philipp.

Man spricht von Raleigh selbst,
Dem Puritaner Grey, dem kühnen Cobham.
Der König ist ganz außer sich; heut fiel
Sogar die Lection lateinisch aus,
Die er dem Robert Carr ertheilt.

Francis.

Da kommt er.
(bei Seite) Er hat mein Briefchen schon, doch ist es noch
Zu früh.

Philipp.

Der irre Reiter ist mit ihm;
Sie sind vertieft in ernste Unterhaltung.
Wir wollen sie nicht stören — Lords und Ladies,
Noch einen Gang zur östlichen Fontaine!

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Carr und Overbury.

Carr.

Gefangen und gehangen — kümmert's mich?
Die hohe Politik mit Rad und Galgen

Ist meine Sache nicht. Was Euch betrifft,
Sir Thomas Overbury, wird der König
So treue Dienste zu belohnen wissen.
Doch Euch auf Euerm Renner — straf mich Gott,
Das war gewiß ein Anblick zum Ergötzen!

Overbury.

Ihr habt des Königs Ohr, mein edler Lord,
Und wenn es Euch gefiele, mein Verdienst
An höchster Stelle recht ins Licht zu setzen —

Carr.

Gelegentlich, mein bester Overbury,
Gelegentlich, in der latein'schen Stunde.
Wir sind jetzt bei der vierten oder fünften
Declination. Ein unglücksel'ges Volk,
Die seligen Lateiner! Welche Wörter,
Und stets verkehrt, am Schwanze aufgezäumt!
Ich lernte lieber Türkisch, straf' mich Gott!
Doch find' ich in den Stunden immer Zeit,
Zu plaudern mit dem König; zur Erholung,
Wenn ich mein Pensum einmal leidlich wußte,
Erfüllt er gnadenreich mir eine Bitte.

Overbury.

Vergeßt mich nicht, Mylord!

Carr.

Heut oder morgen.
Mein Kopf ist frei, ich werde gut bestehn;
Die res und spes und fides sind nicht schwer.
Wenn mich mein Rendezvous nur nicht zerstreut!

Ich hab' ein Briefchen hier von zarter Hand,
Bald wird die Stunde der Begegnung schlagen.

Overbury.

Mein edler Lord, mein Sinnen und mein Trachten
Ist Euerm Heil geweiht. So hab' ich jüngst
Bei einem Ritt mit Arabella Stuart
Schon lang erwogne Pläne reifen lassen.
Ich rieth Euch, König Jakob zu bewegen,
Daß er die Lady Arabella Stuart
Nicht länger fern vom Hofe weilen lasse;
Sie könnte Unheil brüten für den Thron.
Der Zufall hat mir schleunig Recht gegeben.

Carr.

Der König war nur allzu rasch geneigt,
Auf meinen Rath zu hören, denn er ist
Argwöhnischen Gemüths.

Overbury.

Doch war mein Zweck
Ein anderer; ich wollte jene Lady
In Eure Nähe bringen.

Carr.

Meine Nähe?

Overbury.

Hört mich, Mylord! Hoch steht Ihr in der Gunst
Des Königs; aber wandelbar sind Gunst
Und Neigung, die Geschichte lehrt es uns.
Wie viele standen in des Thrones Nähe,
Die Mächtigsten des Landes heute noch,

Und morgen stürzte sie ein rascher Wechsel!
Denn Herrscherlaunen sind wie Wind und Wetter,
Und was sich auf die Neigung gründet, nicht
Auf Zwang der Dinge, auf Nothwendigkeit,
Auf groß Verdienst und überlegne Einsicht,
Hat flücht'gen Glanz nur, wie die Abendwolke,
Die bald im nächt'gen Dunkel untergeht.

Carr.

Bei Gott, Ihr schmeichelt nicht, das muß ich sagen.

Overbury.

Ich nehm' die Dinge wie sie eben sind.
Ganz England schmeichelt Euch — ich will Euch dienen.
Doch blinde Schmeichelei ist schlechter Dienst;
Von Sehenden nur seid Ihr gut berathen.
Wollt Ihr die erste Stellung nach dem Throne
Für immerdar Euch sichern, müßt Ihr fester
Als auf den Sand der königlichen Gunst
Die Zukunft baun.

Carr.

Und wie?

Overbury.

Durch eine Heirath.

Carr.

Mit wem?

Overbury.

Ihr ahnt es nicht?

Carr.

Ich hab' darüber

Nicht nachgedacht. Heirathen — das gemahnt mich
Wie ew'ge Langeweile, und ich bin
Gewöhnt an fröhlichen Genuß des Lebens.
Verzichten auf die holden Möglichkeiten,
Die überall mit Zauberfingern winken,
Auf all die Abenteuer, die mich locken —

Overbury.

Ihr nehmt's zu ernst.

Carr.

Ich will nicht ins Gefängniß.

Overbury.

Die Thür ist oft nur angelehnt, Ihr schlüpft
Hinaus, so oft Ihr wollt: das findet sich.
Hier handelt sich's um wichtigere Dinge:
Ihr müßt beim König werben um die Hand
Der Lady Stuart.

Carr.

Blitz, was fällt Euch ein?
Die Lady Stuart — nie ist diese Lady
Mir in den Sinn gekommen.

Overbury.

Sie ist schön!

Carr.

Mag sein, doch nicht für mich. Ich sah sie oft,
Wie man ein Wachsbild sieht; man denkt nicht nach,
Ob sie von Fleisch und Blut. Doch was ich liebe,
Wofür ich Leidenschaft empfinden soll,
Das muß beim ersten Blick Verlangen wecken,

Das muß ich bald in meinen Träumen sehn
Mit lieblicher Verheißung höchster Gunst.

Overbury.

Mylord, was sich so stürmisch gibt, das ist
Auch rasch verweht. Nachhaltig ist der Zauber
Der spröden Schönheit.

Carr.

O, ich hab' nicht Zeit
Noch Lust, den Marmor zu erweichen.

Overbury.

Glaubt Ihr,
Daß einem Robert Carr, dem schönsten Mann
Des Hofs, die Lady lange widerstünde?

Carr.

Das freilich käme auf die Probe an.
Im übrigen, Ihr macht jetzt schmeichelnd gut,
Was Ihr vorhin gefehlt.

Overbury.

Es ist die Wahrheit.

Carr.

Fürwahr, ich kann mich unter diesen Lords
Noch immer sehen lassen, wenn mein Stammbaum
Auch nur von gestern ist; den meisten sieht
Man ihre Ahnen nicht von ferne an.
Doch seltsam oft ist der Geschmack der Schönen,
Und oft ihr Sinn vom Häßlichen berückt.
Wer weiß, ob mich die Lady lieben könnte;
Und dann — sie steht zu hoch für mich.

Overbury.

Zu hoch
Für Euch? Es wäre Kleinmuth, dies zu glauben.
Wohl ist sie königlichen Stamms, und Ihr
Ein gänzlich neuer Lord von Königs Gnaden;
Und doch, ich setze meinen Kopf zum Pfand:
Der König gibt Euch willig ihre Hand.

Carr.

Das nenn' ich kühn!

Overbury.

Kann Jakob eine Bitte
Euch weigern, jetzt wo Ihr so festgewurzelt
In seiner Gunst? Ihr könnt das Höchste jetzt
Verlangen und erringen. Denn bedenkt:
Die Lady ist dem König unbequem;
Solang' sie frei ist, sammelt jeder Aufruhr
Sich um ihr Thronrecht; fremder Fürsten Werbung
Beängstigt Seine Majestät; und wenn
Sie eine solche Ehe sich ertrotzte,
All seine Nächte blieben schlummerlos.
Doch wenn er sie dem treuen Freund vermählt,
Der nach dem Königsthron nicht streben darf,
Der alles ihm verdankt — dann ist sie gut
Und sicher aufgehoben, keine Furcht
Beschleicht den König mehr, und aus den Händen
Des Aufruhrs sinkt die Fahne in den Staub;
Die hohen Freier sind zurückgewiesen,
Ihr aber seid nicht blos des Königs Günstling;
Ihr habt ein Recht, dem Throne nahzustehen:
Die Gunst mag schwinden, nimmer Euer Recht.

Carr.

Das hat Verstand und Schick, das läßt sich hören.
Der König hat oft sonderbare Launen,
Und wenn ich im Latein nicht folgen kann —
Ich fürchte fast, die Sache wird verwickelt —
Wer weiß was dann geschieht! Man kann's erwägen.

Overbury.

Der Augenblick ist günstiger als je;
Denn die Verschwörung und das Abenteuer
Der Lady haben König Jakob ganz
Bestürzt. Er sieht um sich Verrath und Mord,
Und in des Aufruhrs Feuerzeichen brennt
Mit Flammenzügen Arabella's Name. —
Da kommt sie selbst. Versucht den ersten Angriff!

Carr.

Ich bin nicht in der Stimmung, straf' mich Gott!

Overbury.

Denkt, daß sie nur ein Weib ist wie die andern;
Prüft, wie sich Euch gesinnt ist. Ich verschwinde.

(Overbury ab. Carr etwas zurücktretend.)

Dritter Auftritt.

Arabella, auftretend. Carr.

Arabella (für sich).

Wo weilt er nur, und wo verbirgt er sich?
Ich hab' bisjetzt ihn nicht bei Hof gesehn.

Carr (vortretend).

Willkommen, Lady, an des Königs Hof!
Noch ward mir nicht die hohe Gunst zutheil,
Euch meine Huldigungen darzubringen.

Arabella.

Nicht solcher Huldigung bin ich gewöhnt;
Ich hab' kein Recht darauf; doch jeder Gruß,
Der freundlich mich empfängt, ist mir ein Labsal.

Carr.

Die Fürstin fehlte diesem Kreis —

Arabella.

Vergeßt
Ihr König Jakob's Frau?

Carr.

Ich spreche nur
Von dem, was ich vermißte.

Arabella.

O, Ihr seid
Sehr freundlich, edler Lord! Doch seid Ihr dann
Gewiß der einzige, der mein gedenkt.

Carr.

Nehmt doch den König aus!

Arabella.

Des Königs Gnade
Wacht über jedem seiner Unterthanen.

Carr.

Es ist ein buntes Treiben hier am Hof,

Und Eure milde Hoheit paßt nicht recht
Zu diesem weltlich eiteln Ton der Menge.
Ihr tretet fremd erhaben in den Kreis;
Und seh' ich Euch, so fühl' ich selbst mich plötzlich
Entrückt dem Sinne der Alltäglichkeit,
Und mir entschleiert sich ein Unbekanntes,
Das wunderbar die Seele mir berührt.

Arabella.

Das ist der Trug der Meinung, edler Lord;
Die blaue Ferne löst sich auf in Nebel.
Ich aber acht' mich selber zu gering,
Auch nur so flücht'ge Täuschung zu bereiten.

Carr.

Bei solcher Hoheit so bescheidner Sinn:
O, möchten unsre Ladies von Euch lernen!
Glückwünschen darf man Euch, daß Ihr entronnen
Bedrohlicher Gefahr, der kecken Werbung
Des Aufruhrs, der Verschwörung.

Arabella.

Edler Lord,
Laßt dies! Es ist unheimlich und bedrängt mich;
Ich fühl's zu tief, mein Name ist mein Unglück.
Für Euern Antheil sag' ich warmen Dank,
Und gern begegn' ich Euch, und hoff' in Euch
An Jakob's Seite einen Freund zu finden.
Auf Wiedersehn, Vicomte von Rochester. (ab.)

Carr.

Kühl, etwas kühl — und doch verbindlich, freundlich.
Sie ist nicht wie die andern; ihre Liebe

Schießt nicht in Blüte gleich mit lautem Knall,
Wie jene Modeblumen aus dem Westen.

Vierter Auftritt.

Lady Francis, verschleiert, von der Seite wo Arabella abgegangen. Carr.

Carr.

Gott straf' mich — meine Schönheit! Hätt' ich fast
Die Stunde doch versäumt.

Francis.

Ich komm' zu spät;
Des Hofes höchste Dame hat Mylord
Beglückt!

Carr.

Ein ernst und feierlich Gespräch,
Zu dem man mit den Glocken läuten konnte;
Jetzt winkt Erfüllung einer süßern Pflicht,
Zu der mich holde Zeilen eingeladen.

Francis.

Kennt Ihr mich?

Carr.

Ob ich Euer Auge stets
Nur durch die Maske sah, ich kenne Euch;
Ihr seid es, der ich jüngst beim Maskenscherz
Von meiner Liebe sprach, dort unterm Eichbaum.

Francis.

Ich bin's. Warum von Liebe spracht Ihr mir,
Da Ihr mein Angesicht nicht saht?

Carr.

Der Wohllaut
Der Stimme und die Anmuth der Gestalt,
Ein Etwas, das mich wunderbar ergriff.
Ihr seid es, deren Handschuh ich gefunden
Und — eingelöst!

Francis.

Ihr wart so kühn, Mylord.

Carr.

Das Recht der Maskenfreiheit!

Francis.

Endet hier;
So mag die blinde Liebe sehend werden
Und ihre That bereuen.
(schlägt den Schleier zurück.)

Carr.

Bei Gott,
Die Lady Howard-Essex! Keine Reue —
Nur doppeltes Entzücken.

Francis.

Sir, ich bat
Um dies Gespräch, Ihr sollt mich retten: schenkt
Mir Euer Fürwort bei dem König. Nimmer
Kann ich den Gatten lieben, den man mir —
Ich war ein unreif Mädchen noch — verlobt.
Jetzt, seit er mich die Seine nennen darf,
Wächst nur mein Haß, mein Abscheu; ja ich sag'
Es frei, verachtend aufgedrungne Pflicht:

Nie kann ich mit Lord Essex glücklich sein!
Er ist zu rauh, abstoßend, wenn er kalt ist,
Und widerwärt'ger noch in seiner Glut.
So bitt' ich Euch, ergreift das Wort für mich
Beim König, daß er diese Ehe scheide!

Carr.

Ich kann Euch wenig Hoffnung machen, Lady.
Der König ist in Ehesachen gerade
Ein wenig peinlich und behandelt sie
Mit viel — Gelehrsamkeit.

Francis.

Gelehrsamkeit?
Die Lieb' und Ehe — und Gelehrsamkeit!
Das ist so einfach wie das Einmaleins,
Ein Kind begreift's.

Carr.

Und dann bedarf's der Zeit,
Und vieler Zeit, eh sich der König das
Zurechtgelegt.

Francis.

Ich habe keine Zeit,
Denn die Minute selbst wird mir zur Marter,
Solang' mich diese Fesseln binden. Lord,
Von heißer, fieberischer Ungeduld
Bebt jeder Nerv in mir!

Carr.

Ihr seid so schön,
Mylady, seid so sinnverwirrend schön,
Daß Eure Freiheit von dem Zwang der Ehe
Den Brand in alle Herzen schleudern würde.

Francis.

Glaubt Ihr, Mylord? In alle Herzen, alle?
Auch in das eine, dem mein eignes glüht?
Denn doppelt drückt mich das verhaßte Band,
Weil mir ein voll Empfinden höchsten Glücks
Im Busen glüht. Wie in ein brennend Meer
Möcht' ich in solche Leidenschaft mich stürzen;
Entzücken quölle aus des Abgrunds Tiefen,
Ob alle Sterne oben sich verhüllten!
Wo gäb' es eine Schranke, die mich bindet;
Was wär' der Welt Gesetz mir, Recht und Sitte,
Ja Tod und Leben selbst, wenn mich ein Glück
Wie dies beseligte?

Carr.

Die Maske fällt,
Doch eine schönre Freiheit winkt! Ihr habt,
Als Ihr mir noch ein süß Geheimniß wart,
Mich schon durch manches Zeichen Eurer Huld
Ermuthigt zu Gedanken und zu Träumen,
Die all das schwere Hinderniß der Welt
So wie auf goldnen Wolken überfliegen:
Jetzt, Lady Francis, deut' ich Euer Wort
Mit all der Kühnheit schrankenloser Neigung;
Ihr gabt zu süßem Frevel mir das Recht,
Und sagen darf ich's, daß ich heiß Euch liebe!

Francis.

Du unter Larven hier ein ganzer Mann,
Gott meines Herzens, Wonne meiner Träume,
Dein bin ich durch der Liebe heilig Recht,
Und keine Macht der Erde soll uns scheiden!

Carr (sie umarmend).

O meine Francis, mein entzückend Weib!

Francis.

Daß ich es ganz bin, hilf die Fessel mir
Zerreißen, die mich bindet vor der Welt!
Mein Herz ist frei, und dir gehört es zu.
Doch, Robert Carr, bei jenem dunkeln Strom
Der Unterwelt, bei dem die Götter schwören
Furchtbaren Eidschwur, unumschränkt will ich
In deinem Herzen herrschen; wehe dir,
Wenn du mir treulos wirst! Du kennst mich nicht;
Hinter dem Flüstern meiner Liebe lauert
Ein Dämon; ich ertrüg' es nicht, getäuscht
Zu werden! Und wie meine Liebe, tritt
Auch meine Rache jedes Recht mit Füßen.
Wol gibt es Schwüre, die wie Binsen brechen,
Doch andre, die mit glühnden Fesseln uns
Umklammern; hüte dich! Die Lady Stuart —

Carr.

Kaum kenn' ich sie.

Francis.

Ich sah sie hier — bei dir.
Sie ist ein stolzes Weib und nah dem Thron,
Und ein Triumph ist's, über sie zu siegen.
Ich hab' ein Aug' auf euch — und drängt sie sich
In meiner Liebe Kreis, sie wird vernichtet!

Carr.

Man kommt.

Francis.

Auf Wiedersehn! Gedenk' der Scheidung!

Carr.

Der König zögert —

Francis.

Nicht die Leidenschaft;
Sie wirft die Pergamente in die Flammen,
Freispricht nur sie, und sie nur kann verdammen!
(nimmt den Schleier vor; ab nach links.)

Carr.

Der König!

Fünfter Auftritt.

Jakob. Cecil. Carr.

Jakob.

Lieber Robert, bester Freund,
Da bist du ja. Wie hab' ich dich gesucht!
Mein lieber guter Freund, umarme mich!
Ich brauche Freunde. Welch ein kalter Wind!
Hüll' dich in deinen Mantel, lieber Robert;
Denn man erkrankt so rasch und stirbt dahin
In dieser Welt der schnöden Eitelkeiten!
Und keine Treue mehr! Die Treue heißt?

Carr.

Fides.

Jakob.

Im Genitiv?

Carr.

Fidei.

Jakob.

Bravo!
Bald gehn wir zu den Adjectivis über;
Heut bin ich nicht in der grammat'schen Laune.
Man greift mir nach der Krone, lieber Robert —
Verfluchte Hände — weißt du schon?

Carr.

Ich weiß es.

Cecil.

Die Hauptverschwornen sind zur Haft gebracht.

Jakob.

An die geweihte Krone tastet man,
Die Gottes Zeichen trägt! Doch will ich selbst
Ihr Recht vertheid'gen und den Frevel strafen.
Mein Generalfiscal Sir Edward Coke
Ist zwar gewandt genug, doch trieb' ich selbst
Die Angeklagten schlimmer in die Enge.
Ich hab' mir einen Sünder herbestellt,
Sub Divo, wie in alten guten Zeiten,
Zu richten über ihn. Wie heißt er doch?

Cecil.

Sir Griffin Markham.

Jakob.

Er will uns entgehn.
Er ward nicht mit den andern eingefangen;
Doch muß ihn Lady Arabella kennen,

Er war so keck, hierher sie zu geleiten,
Zum mindesten vermuthet man's. Ich stell'
Ihn dieser Lady selber gegenüber:
Das wird ein köstlich Schauspiel geben! Schauspiel
Heißt auf Lateinisch? Nun?

Carr.

Spectaculum..

Jakob.

Und geht?

Carr.

Geht nach der dritten.

Jakob.

Ei, zum Kukuk,
Wo hast du die Gedanken, lieber Robert?
Geht nach der zweiten, generis neutrius.
Spectaculum, spectaculum — du hast
Ein kurz Gedächtniß; die verwünschten Frauen!
Du declinirst sie immer im Plural;
Ich glaub', ein Singularis könnt' dich retten.

Carr.

Ich bin in jedem Augenblick damit
Zufrieden.

Jakob.

Doppeldeutig! Schlechter Stil,
Wie Lille und Sheakspeare, die Komödiendichter,
Ihn lieben; das gefällt mir nicht, das ist
Nur für die Gründlinge vom Globetheater,
Und für die schläfrigen Mäcene, die
Sich auf den Stühlen im Blackfriars wiegen.

Sechster Auftritt.

Kammerherr. Vorige. Gleich darauf Harleigh.

Kammerherr.

Der Goldschmied Harleigh —

Jakob.

Ah, mein alter Dick.

Kammerherr.

Wünscht Eure Majestät allein zu sprechen.

Jakob.

Tretet zurück, ihr Herrn. — Er soll erscheinen.

(Carr und Cecil treten zurück. Der Kammerherr ab.)

Wenn er von selber kommt, so ängstigt's mich,
Da sinnt er auf Erpressung.

(Harleigh tritt auf.)

Jakob.

Grüß dich Gott!

Was bringst du mir?

Harleigh.

Ich komm' mit einer Bitte.

Jakob.

O Bitten! Bitten und kein Ende! Wahrlich,
Wer kann vor Bitten einen König schützen?
Da hilft kein Regendach, er wird von ihnen
Bis auf die Haut durchnäßt! O, das ist mir
Verhaßt wie Tabacksqualm, wie dieser Dampf

Des Höllenkrauts, mit dem in Wort und Schrift
Ich ew'ge Fehde führe. Nun, was gibt's?

Harleigh.

Mein bester Freund, ein braver Mann —

Jakob.

O schweig
Von allen braven Männern mir! Das ist
Nur Täuschung, denn die Welt ist arg verderbt.
Ihr steckt noch stets der Sündenfall im Blut,
Und die Erlösung hat ein schweres Werk
Bei diesen schwachen Menschen zu vollbringen.

Harleigh.

Ist angeklagt, verhaftet —

Jakob.

Wie, du hättest
Gemeinschaft mit den Hochverräthern, Dick?
Das glaub' ich nicht!

Harleigh.

Ich meine — Griffin Markham.

Jakob (zu Robert und Cecil).

Herbei, herbei! Hier ist ein Hochverräther!

Cecil.

Was gibt es, Majestät?

Jakob.

Ich traue niemand.
Bleibt nur in meiner Nähe!

Harleigh.

Was ich, Sire,
Euch noch zu sagen habe, steht in nächster
Beziehung — zu den — Kronjuwelen.

Jakob.

Pst!
Das ist ja etwas Andres. Nein, der Mann
Ist ganz unschuldig; Robert und Cecil,
Laßt mich allein mit ihm. Ein Misverständniß!
Ihr könnt am Springborn dort spazieren gehn.
(bei Seite)
Der plätschert, daß sie nichts vernehmen können.
(zu Harleigh)
Sprecht leise, Freund!

Harleigh.

Ich wag' es, Majestät,
Euch an die Kronjuwelen zu erinnern,
Die Ihr für ein ansehnlich Darlehn mir
Habt in Versatz gegeben.

Jakob.

Glaubt Ihr denn,
Daß ich's vergaß? Es quält mich Tag und Nacht.
Ich fürchte Gottes Zorn, daß ich den Schmuck
Des Kleinods, das er selber mir verliehen,
Zu weltlich niedern Zwecken hergegeben.
Doch mächtiger als alle Erdenmacht
Ist bittre Noth, die auch die Kön'ge peinigt,
Dira necessitas cum clavibus!
Doch das versteht Ihr nicht. Ihr kommt mich mahnen;

Mein Schatz ist leer, und leer sind meine Taschen,
Und betteln muß ich bei dem Parlament.
Mein Recht von Gott — doch macht mir seine Gnade
Nicht einmal meine Ellenbogen frei;
Aufsäss'ge Unterthanen muß ich fragen,
Wenn ich mich rühren will. Ihr mahnt vergebens.

Harleigh.

Ich komme nicht zu mahnen, Majestät.
Sir Griffin Markham —

Jakob.

Schweigt mir doch von diesem!

Harleigh.

Nein, Sire, um seinetwillen kam ich her.
Er ist verdächtig; Eure Majestät
Kann den Verdacht in alle Luft verwehn.
Man wird ihm nichts beweisen —

Jakob.

Nur Geduld,
Ich selbst beweis' ihm, daß er schuldig ist!

Harleigh.

Ich fleh' für ihn um Gnade —

Jakob.

Das ist kühn!
Wenn ich aus jedem Hinterhalt heraus
Ein schlau Verbrechen an das Licht gebracht,
Dann sprecht Ihr mir von Gnade. Glaubt Ihr denn,
Daß eines Königs Scharfsinn nur ins Faß
Der Danaiden schöpft?

Harleigh.

Ich stelle Euch
Zum Dank für die Bewilligung meiner Bitte
Die Kronjuwelen alle wieder zu.

Jakob.

Pst, pst! sprecht leise, Mann!

Harleigh.

Und einen Strich
Mach' ich durch Eure Schuld.

Jakob.

Das läßt sich hören,
Das heißt, es ist nicht wenig, was Ihr bietet,
Und wen'ge bieten etwas einem König,
Der immer geben soll und stets gewähren.

Harleigh.

So darf ich hoffen?

Jakob.

Hoffen? Seid Ihr toll?
Glaubt Ihr den König Englands zu bestechen?
Und gäbt Ihr mir ein zweites Königreich,
Ich will das Recht nicht biegen und nicht brechen.
Gerechtigkeit — das sagt schon Salomo,
Das sagt Horaz, die Kön'ge und die Dichter —
Gerechtigkeit ist jedes Thrones Stütze.
Versänk' dies Land im Meer: Gerechtigkeit
Wird über allen Trümmern siegend thronen.
Und müßt' ich betteln gehn, ich thu's mit Freuden,
Eh ich dem heil'gen Recht ein Opfer stehle,
Dem Teufel eine wohlverdiente Seele.

Harleigh (knieend).

Ich fleh' auf meinen Knien —

Jakob.

Steht auf, vergebens!

Verwahrt mir nur die Kronjuwelen gut!
Sonst, Meister Dick, verfallt auch Ihr höchstselbst
Der heiligen Justiz! — Ihr seid entlassen.

(Harleigh ab mit einer Verbeugung.)

Ich hab' mich selbst bezwungen: solche Tugend
Belohnt sich mit erhöhtem Wohlgefühl.
Komm, lieber Robert, laß mich ruhn bei dir!

(stützt sich auf seine Schultern.)

Ich fühl' ein unergründliches Behagen.
Das dunkle Grün von buntem Schein erhellt,
Ja wie vom Zauber leuchtet mir die Welt!
Cecil, holt mir den Delinquenten her,
Und dann die Lady Stuart: ein Beweisstück,
Mit dem ich ihn zu Boden schmettern will. (Cecil ab.)
Nun, lieber Robert, hüt' dich vor den Frauen!
Ich such' ein Weib dir aus, und das genügt.
Das Weib? Nun?

Carr.

Femina.

Jakob.

Nun beug es rasch!

Carr.

Das ist oft schwere Kunst.

Jakob.

Verwünschtes Spiel

Mit Worten! Genitivus?

Carr.

Feminae.

Jakob.

Und Vocativ?

Carr.

Das ist der Seufzercasus,
Das ist die liebende Apostrophe.
Das ist sehr leicht, heißt wieder femina;
Doch spricht man's aus mit anderer Betonung,
Man legt mehr Seele in das Wort.

Jakob.

Du bist
Ein Schwätzer jetzt geworden, und kein Schüler;
Du bist dem Sinn für Wissenschaft entfrembet.
Des Königs Liebling, solltest du nach ihm
Auch der Gelehrteste bei Hofe werden:
Es ist vergebne Müh, ich geb' es auf!

Siebenter Auftritt.

Cecil, Herren und Damen vom Hofe, Sir **Griffin Markham**, Wache mit Fakeln. **Vorige.**

Jakob.

Nun her mit dem Patron. Wo ist die Lady?

Cecil (bei Seite zu Jakob).

Man will sie im Gespräch mit William Seymour —

Jakob.

Mit William Seymour? Ha, beim Lucifer —

Cecil.

Am Pavillon getroffen haben —

Jakob.

Hölle!

Cecil.

Doch fand man jetzt sie nicht.

Jakob.

Mit William Seymour!
Schickt Boten aus nach allen Seiten, rechts
Und links, in alle Gänge und Bosquets,
In alle Lauben, Büsche, Pavillons!
Ist das der Ton bei Hof? Wo ist die Lady
Hofmeisterin? Wer hält die Heerde mir
Zusammen? Tugend will ich, Tugend, Sitte.
Die Meute los! Jagdhunde ins Gebüsch!
Schlagt an und sucht des Wildes Fährte auf!
Die Lady soll erscheinen, augenblicklich.

(Mehrere Hofleute gehen ab.)

(für sich) Und William Seymour — Gift ist dieser Name
Für meinen Nachttrunk, und er raubt den Schlaf mir.
Die Stuarts und die Tudors — o das gibt
Zu denken!

(zu Markham)

Immer näher, guter Freund!
Kommt, leuchtet diesem Burschen ins Gesicht.
Bei Hexen, Räubern und verlaufnem Volk
Studir' ich die Entartung der Natur

Und les' die Züge, welche die Dämonen
Der Menschheit Auswurf ins Gesicht gekritzelt.
Der sieht nicht übel aus — ich kenne das —
Er macht den Eindruck eines Ehrenmannes;
Das ist die schlimmste Sorte, wo die Teufel
Ein X uns machen für ein U und uns
Mit ihrer Höllenlist zu täuschen suchen:
Mannhafte Haltung, biedrer Händedruck —
Und hinterdrein der echte Satansspuk!
Dein Name?

Markham.

Griffin Markham.

Jakob.

Dein Gewerbe?

Markham.

Ich schug die Feinde Englands in Guyana
Und in den Niederlanden.

Jakob.

Das ist brav.
Da haben wir's: der ganze Ehrenmann,
Vom Scheitel bis zur Sohle. Warte nur,
Ich will dir schon den Teufelsfuß enthüllen!
Der Grey, der Cobham, deine guten Freunde,
Sind ihrer Schuld geständig; leugne nicht,
Es mildert dir die Strafe. Wie, du schweigst?

Markham.

Ich habe nichts zu sagen.

Jakob.

Nur Geduld! —

Wo nur die Lady bleibt? — Ob du auch schweigst,
Ich will dir doch das ganze Alphabet
Ruchloser Schuld zusammenbuchstabiren,
Und dann — in aller Teufel Namen, Markham,
Was wollt Ihr denn von mir? Warum verschwört
Ihr gegen einen König Euch, den alle
Mit Recht den Salomo des Nordens nennen?
Ist denn gekrönte Weisheit eitler Dunst?
Und muß ein Volk nicht glücklich sein, das unter
Dem Scepter eines solchen Herrschers lebt?
Verbrechen mögen's meine Richter nennen,
Ich nenn' es Thorheit, Wahnsinn, ja bei Gott,
Dementia! — Mein lieber Robert, sieh,
So sehn die Menschen aus, die Gott der Herr
Mit Blindheit schlug.

Achter Auftritt.

Arabella. Zwei Damen, Hofherren. **Vorige.**

Jakob.

Nun endlich, Gott sei Dank,
Da kommt die theure Muhme. Erst dein Zeugniß,
Dann nehmen wir dich selber ins Verhör.
Habt Acht, ihr Herrn, wie ich mit Einem Schlag
Den Schuldigen zermalme. — Arabella,
Hier steht ein Hochverräther; zeuge du
Für seine Schuld! Man glaubt, daß dies der Mann sei,
Der dich aus der Verschwornen Mitte hat
Nach Hamptoncourt geleitet.

Arabella.

Glaubt man dies?

Jakob.

Es sind Vermuthungen; ein Wort von dir,
Sie werden sichre Wahrheit. Sprich dies Wort!
War dies der Mann?

Arabella.

Ich kenne diesen Mann nicht.

Markham (für sich).

Solang' ich athme, sei dies unvergessen!

Jakob.

Unmöglich! Sieh ihn näher an; es gibt
Gesichter, die in allen Farben spielen.
Man kennt oft unsre schönen Ladies nicht
Am Morgen wieder nach durchschwärmter Nacht;
Er hat vielleicht sein Angesicht entstellt.

Arabella.

Ich wiederhol's, ich kenne diesen Mann nicht.

Jakob.

So wollt' ich, daß du eine Hexe wärst!
Die haben doch Verstand und Augenmerk,
Und wenn sie einmal mit dem Teufel buhlten,
So wittern sie ihn gleich auf hundert Schritt;
Doch solch ein unerfahren blödes Ding,
Da scheitert alle Weisheit! — Nun, Cecil —

Cecil.

Der Mann ist frei von Schuld; die Lady hat
Die Klage widerlegt.

Jakob.

So laßt ihn laufen. —
Lauf rasch, mein Bursch; ich habe Menschenkenntniß:
So rasch du läufst, der Galgen holt dich ein!

Markham.

Sire, Sie verdammen, wo Sie freizusprechen
Gezwungen sind. Ist das Gerechtigkeit?

Jakob.

Vorlauter Bursch — ein crimen laesae — lauf,
Ich hab' es nicht gehört; mir ist die Lust
Vergangen, in Processe mich zu mischen.
Heut weht conträrer Wind für meine Segel.

Markham.

Lang' lebe Lady Arabella Stuart,
Und ihre Feinde treffe das Verderben!
(ab mit Verbeugung.)

Jakob.

Du hast ja warme Freunde, schöne Muhme,
Und Freunde unter zweifelhaftem Volk!
Wie kommt es denn, Mylady, daß man Euch
Aufsuchen muß, und in geheimer Zwiesprach
Mit jungen Rittern findet —

Arabella.

Majestät!

Jakob.

Mit jenem Seymour, welcher Raleigh's Freund,
Ein Waffenbruder des Rebellen ist.

Ins Netz gegangen ist jetzt dieser stolze
Großmäul'ge Leviathan, der ganz England
Auf seinem Walfischrücken tragen wollte,
Als gäb' es keinen König mehr in England!
Doch wer mit ihm verkehrt, das ist mein Feind.
Und so beleucht' ich denn dein Stelldichein
Zunächst vom Standpunkt hoher Politik,
Und find' es höchst verwerflich und verwegen.

Arabella.

Ich bin des Thrones treue Unterthanin,
Wie's einer Stuart ziemt.

Jakob.

Ganz gut gesagt!
Das Mädchen hat Talent. Du dichtest auch?
O besser ist's, zu dichten, als zu trachten.
Nimm dich in Acht, und sieh, daß deine Thaten
So wohlgesetzt wie deine Worte sind;
Denn bei der Krone schwör' ich's, die ich trage:
Ich bin in einer bösen Laune jetzt
Und schone nichts, was meine Pfade kreuzt,
Und wer mit meinen Feinden sich verschwört,
Der geht den Weg, den Grey und Cobham gehn. —
Ei, lieber Robert, gib den Mantel mir;
Mich fröstelt jetzt, es weht so kalt vom Norden. —
Doch nun zum zweiten Punkt, dem Punkt der Sitte:
Die hast du arg verletzt.

Arabella.

O, nicht gleich einem
Schulmädchen will ich mich verhören lassen;

Ich sprach mit jenem Ritter, doch ich sprach
In Gegenwart der beiden Damen hier.

Jakob.

Ist's so, Myladies?

Erste Dame.

Sire, so ist's.

Arabella.

Er brachte
Mir Nachricht von Lord Shrewsbury, von jenem
Mir theuern Aufenthalt, den ich so schmerzlich
In dieses Hofes Lärm vermissen muß.

Jakob.

Geheime Kunde soll dir niemand bringen,
Am wenigsten Sir William Seymour; ich
Verbiet' es dir bei meinem Zorn! Es wird
Da allerlei im stillen angezettelt —
Verschwiegne Neigungen — du stehst dem Throne
So nah, daß deines Königs Wille nur
Die Wahl des Gatten dir bestimmen darf.

Arabella.

Nein, Majestät, ich bin ein freies Weib
Und darf der Neigung meines Herzens folgen.
O, laßt mich leben fern vom Glanz der Krone!
Ich neide ihren goldnen Schimmer nicht,
Ich will ihm ferner stehn, als die Geburt
Mich ihm gestellt, und im bescheidnen Dunkel
Ein glücklich Los mir schaffen; aber nimmer
Lass' ich in meines Herzens Heiligthum

Den fremden Willen greifen, nimmermehr!
Wagt König Jakob dies, so wird in mir
Ein jeder Pulsschlag zum Rebellen werden,
So wahr der Stuart Blut in meinen Adern
Wie in den deinen fließt! Frei will ich wählen,
Wie deine königliche Mutter wählte;
Und meine Wahl gefährdet keinen Thron.
Mich schrecken nicht Verbote, nicht Gefahren;
Des Herzens freie Hoheit will ich wahren.
(ab mit den Damen und Dienern.)

Jakob.

Was war das? Lieber Robert, deinen Arm.
Das klang wie Aufruhr und wie Sturmgeläute,
Das fuhr wie eine Natter auf mich los!
Und solch ein Mädchen —

Carr.

Tröstet Euch, mein Fürst!

Jakob.

Sie soll gehorchen, soll. Ich suche ihr
Den Gatten aus, ich schwör's bei meiner Krone!
(zu Cecil)
Da fällt mir ein, ruf' mir den Goldschmied wieder,
(Cecil ab.)
Er wird wol noch am Hof zu finden sein.
Wie mich das aufregt, außer Fassung bringt!
Aequam memento — sagt Horaz. Ich werde
Ihr diese Stunde nimmermehr vergessen!

Neunter Auftritt.

Harleigh. Cecil. Vorige.

Cecil.

Er sprach hier in der Nähe noch mit Markham.

Harleigh.

Sire, Sie befehlen?

Jakob.

Komm, mein guter Dick;
Du hast gesehn, wie Englands Majestät
Höchst unbestechlich ist, wie auf dem Thron
Gerechtigkeit allein das Scepter führt:
Du botest mir die Kronjuwelen wieder —
Ich nahm sie nicht.

Harleigh.

Sie sind gerecht und weise.

Jakob.

Doch weil ich so gerecht und weise bin,
Hab' ich Sir Griffin Markham freigesprochen —
Nicht wegen der Juwelen, nein, bei Gott!
Doch weil's nun also sich begeben hat
Und ich den Wunsch erfüllt und deine Bitte,
Ganz unbestochen, nur um Gottes willen:
So komm' ich wieder auf dein Anerbieten
Zurück. Was du begehrt, es ist geschehn:
Nun so erfüll' auch du, was du mir botest;
Mach' einen Strich durch meine Schuld und bring
Die Kronjuwelen mir — um Markham's Leben!

Harleigh.

Ich dank' Euch, Sire, für seine Rettung.

Jakob.

Nun?

Harleigh.

Doch glaubt' ich allerdings —

Jakob.

Was glaubtest du?
Geschah nicht was du wünschtest?

Harleigh.

Immerhin,
So will ich in der Freude meines Herzens
Den Wunsch der Majestät erfüllen, wenn
Die Majestät auch meinen Wunsch erfüllt.

Jakob.

Bedingungen? Nur zu!

Harleigh.

Verstatten mag
Mir Eure Majestät, daß ich den Schuldschein
Vernichte.

Jakob.

Bravo!

Harleigh.

Doch in einer Art
Und Weise wie es meiner Neigung paßt.

Jakob.

Das klingt geheimnißvoll!

Harleigh.

Ich habe eine
Unsel'ge Leidenschaft, die Sie nicht theilen;
Doch einen echten Bürger Englands freut's
Und gleichgesinnte Tausende mit ihm,
Ihr vor dem Thron zu huld'gen.

Jakob.

Nun, es ist
Doch nichts Verwerfliches? Ei, Carr, Cecil —
Ich drücke um des guten Zweckes willen
Ein Auge zu.

Harleigh.

Ich danke, Majestät.
(er zieht eine Pfeife hervor.)

Jakob.

Was, er will rauchen? Das ist Hochverrath!
Taback —

Harleigh (die Pfeife stopfend).

Vom besten, Sire.

Jakob.

Und Tabacksqualm
In meiner Nähe, dieses Hexenkraut,
Das ich verfolge mit des Geistes Waffen!
So war es nicht gemeint.

Harleigh.

Geduld, mein Fürst!

Carr.

Das heißt den König höhnen!

Cecil.

Dem Befehl
In seinem Angesicht zu trotzen!

Jakob.

Sachte
Nur, lieben Freunde, sachte! Es ist wahr,
Ich hab's erlaubt, implicite erlaubt,
Und ist's auch sonst ein Frevel und verboten.
Zwar hat jedwedes Ding die eigne Art —
Ich selber habe dies für Gift erklärt,
Drum ist es Gift und bleibt's für jedermann;
Doch manchmal wird das Gift zur Arzenei.

Harleigh (ein Papier hervorziehend).

Seht dies Papier: der Schuldschein, Majestät.

Jakob.

Der Schuldschein, hört Ihr?

Harleigh
(das Papier an einem Lampion entzündend).

So vernicht' ich ihn
Und zünde meine Pfeife damit an.
(er steckt die Pfeife an.)

Jakob.

Fürwahr, das dampft viel besser als ich glaubte,
Und mit Behagen schlürf' ich diesen Dampf.
(Harleigh auf die Schulter klopfend)
So qualm' dein Pfeifchen fort in meiner Nähe;
Denn man verhaftet dich als Hochverräther,
Wenn man dich sonst in Schloß und Park erblickt.

Und hast du wieder ein Papier wie dies,
Und wieder Lust, die Pfeife anzuzünden:
So komm zu mir, ich werde dir's nicht wehren;
Das ist ein Opferdampf, der Gott genehm,
Und diese Asche will ich freudig segnen.
Ich danke dir, du treuer Unterthan. —
Nun, Robert, laß uns tanzen, Feste geben!
Ihr seid geladen, Harleigh. Endlich fiel
Mir eine Last vom Herzen! Lustig, lustig!
Ich spiel' mit Robert noch Versteck im Garten.
Hier, Blindekuh! (bindet Carr ein Tuch um)
Nun such' mich, lieber Robert!
Seht zu, ob er mich findet! Komm, mein blinder
Homer! Der findet keine Ilias,
Und stolpert eine Odyssee zusammen
Auf seiner Irrfahrt über Busch und Strauch.
Hierher, mein süßer Robert!
(eilt links hinter die Coulissen; Carr will ihm folgen, tappt weiter und greift nach Seymour, der grade eintritt.)

Zehnter Auftritt.

Seymour. Carr. Gleich darauf Jakob.

Seymour.

Fort die Hände!
Seht, wo Ihr hintappt.

Carr (die Binde abreißend).

Was ist das?

Seymour.

Ich bin
Bei Euerm Kinderspiel nicht mit betheiligt
Und dulde die Berührung nicht.

Carr.

Ha, Teufel!
Der Herr ist allzu zart!

Seymour.

Ihr kennt mich nicht,
Seid sehend blind, auch wo die Binde fehlt;
Und doch bin ich von gestern nicht — wie Ihr.
Zieht, neugeschaffner Lord!

Carr.

Was fällt Euch ein?
Der König —

Seymour.

Zieht das jungfräuliche Schwert!
Ich dulde nicht Beschimpfung, komme sie
Auch von verwöhnter Allmacht.

Carr.

Wohl, so sei's!
Ich zücht'ge wer den Bann des Königs bricht.
(er zieht das Schwert, sie fechten.)

Jakob (tritt auf).

Wo bleibst du, Robert? Ha, was seh' ich? Schwerter
Gezückt, gekreuzt? Apage, Satanas!
Das fährt mir in die Glieder. Fort, zurück!
Der König will's.
(Carr und Seymour lassen ab vom Kampfe.)

Das ist ein crimen laesae!
Trag' ich die Krone noch auf meinem Haupt?

Carr.

Ich ward herausgefordert.

Jakob.

Komm, mein Robert,
Du bist mein Schild. Mir gilt's, mir gilt's; man zielt
Nach meinem Leben!

Seymour.

Sire, welch ein Verdacht!

Jakob.

Zu Richtern über diesen Bruch des Friedens
Beruf' ich meine Lords.

Carr.

Ich bitte, Sire,
Begraben Sie in Schweigen dies Vergehen!
Ich seh' ein spöttisch Lächeln auf den Lippen
Der Lords, wenn sie —

Jakob.

Still, still, die Blindekuh!
Ja du hast recht, mein Freund. Doch kommt's zu Tag —

Seymour.

Ich werde schweigen, Sire.

Jakob.

Hinweg, hinweg!
Ihr seid ein Tudor! — Robert, schütze mich! —
(zu Seymour) Ihr buhlt um meine Nichte Arabella,

Seid ein verkappter Thronenräuber; Dolche
Für mich sind alle Wünsche Eurer Brust.

Seymour.

Ihr irrt Euch, Sire! Selbst jetzt bezwing' ich mich,
So unerhörter Klage gegenüber.

Jakob.

Brecht los, brecht los! Wozu den Dolch im Mantel?
Doch bei der Stuart Scepter sei's geschworen:
Wenn ich auch diesmal Euers Frevels schone,
Gebt Ihr mir wieder Anlaß, soll die Strafe
Verschärft mit doppeltem Gewicht Euch treffen!
Komm, lieber Robert, es ist kühl, es thaut;
Es weint der Himmel um der Kön'ge Los;
Hinc illae lacrymae auf Baum und Strauch.
Ein Tudor — zu den Schatten, zu den Schatten,
Die nimmer Leben trinken; doch die Stuarts
Genießen Macht und Recht und freudig Leben.
Kreuzt meinen Pfad nicht mehr; mich schreckt zwar nicht
Die Fledermaus, die aus den Grüften kommt,
Doch lieb' ich die Gespenster nicht. Komm, Robert!
Die Fledermaus heißt vespertilio —
Ein schweres Wort! (zu Seymour.) Und noch zur guten Nacht
Ein guter Rath: liebt wen Ihr wollt, Mylord,
An diesem Hof — nur Arabella nicht!

Seymour.

Hier endet, Sire, des Königs Macht; und Sklaven
Sind wir, des stolzen Englands Söhne, nicht!

Jakob.

Es ist in meinen Augen Hochverrath,

Und England soll mit meinen Augen sehn,
So wahr ich König bin von Gottes Gnaden!
Zurück von ihr — und mir, bei meinem Zorn!
Mein lieber bester Robert, deinen Arm!
O tröste mich, mein Freund! Die Welt ist schlimm,
Doch treue Liebe wacht.

(mit einer drohenden Bewegung gegen Seymour)

Zurück!

(zu Carr)

Komm, komm!

(wendet sich zum Abgehen.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Scene: Ein Theil des Parkes von Hamptoncourt. Kurze Couliſſe. Im Hintergrund eine kleine Kapelle auf einer Terraſſe; die Eingangspforte groß.

Erſter Auftritt.

Arabella.

Thaufeuchter Morgen! Wie das Reh zum Quell,
Schleich' ich zu meiner Liebe! Unbemerkt
Entfloh ich den Gemächern, meinem Lager.
Ein Briefchen, das ich geſtern ihm geſandt,
Ruft ihn hierher zu dieſer frühen Stunde.
Noch ſchlafen alle Lauſcher, ſelbſt die Sterne,
Müd' von durchwachter Nacht, verglimmen leiſe.
Es ahnt Natur den jungen Tag, der ſchon
Im Oſten ſanft die Purpurſchwingen regt;
In Zweigen rauſcht es, in den Wipfeln ſingt es,

Ein Zukunftshauch erfrischt die Welt: o Gott,
Und bin ich selbst so arm an jedem Hoffen,
Und steht dem Herzen keine Zukunft offen?

Zweiter Auftritt.

Arabella. Seymour.

Seymour.

O, meine Arabella, stehlen müssen
In ew'ger Sorge wir ein halbes Glück!

Arabella.

Das Glück ist ganz, bin ich in deiner Nähe!

Seymour.

So kann's nicht bleiben, nimmer! Gestern ließ
Der König mich im höchsten Zorne rufen;
Er nannte mich Rebell und Hochverräther.
Und wüßt' er von der heutigen Begegnung —
Du selbst bist in Gefahr!

Arabella.

Ich habe Grund
Zu frühem Ausgang: Tante Shrewsbury
Mit ihrem Lord besucht den Hof und hat
Sich melden lassen; um des Tages Hitze
Zu meiden, fahren sie die Nacht hindurch.
Hier an des Parkes Pforte harr' ich ihrer.

Seymour.

O das ist Trost; sie müssen Rettung schaffen!

Arabella.

Um meinetwillen kommen sie.

Seymour.

O Bella,
Wie ist die Welt so schön, bist du bei mir,
Und seh' ich sie in deinem Aug' gespiegelt!
Und schmiegst du hingegeben dich an mich,
Fühl' ich dein athmend Leben an dem meinen:
Dann möcht' ich jauchzen mit dem frischen Morgen,
Dann wächst mir Kraft und Willen, jeder Sinn,
Der Erde Schönheitszauber zu erfassen.
Könnt' ich das Glück mit meinem Schwert erobern,
Wie jenes Eldorado in der Ferne,
Nach dem ich einst die Segel ausgespannt!
Nur eine Rettung gibt's — wir müssen fliehn.

Arabella.

Fliehn?

Seymour.

Da des Königs Argwohn jetzt geweckt ist,
Schwebt über unserm Haupt das Schwert!

Arabella.

Entfliehn?
Doch wie entkommen? Wächter und Spione
Umgeben uns — weit reicht des Königs Macht.

Seymour.

Der freie Ocean ist ihre Schranke,
Und freundlich wird uns seine Welle tragen.
Sie trug mich einst zum Sieg dem Westen zu,

Sie trage jetzt mich zu der Liebe Glück!
Nicht in die Ferne wird sein Zorn uns folgen;
Nur deine Nähe schreckt ihn. Wie der Plan
Wird zu vollführen sein, das wollen wir
Mit unserm braven Lord von Shrewsbury
Und seiner Lady reiflich überlegen.
Von dir verlang' ich nur das eine Wort:
Du folgst mir, Arabella?

Arabella.

Ja, ich folge.

Seymour.

Mein süßes Weib!

Arabella.

Mein unglückselig Recht
Auf diesen Thron, die Erde meiner Väter,
Und die Erinnerung an meine Jugend —
Gern lass' ich alles, alles hinter mir;
Dir folg' ich, meine Heimat nehm' ich mit!
(umarmt ihn)
Horch, Wagenrasseln! Ja, sie sind's, sie sind's!
(mit dem Schnupftuch winkend)
Hierher, ihr lieben Freunde!

Dritter Auftritt.

Shrewsbury und Lady Shrewsbury, von rechts. Vorige.

Shrewsbury.

Grüß dich Gott,
Mein Bellchen! Ei, das nenn' ich frühe Liebe!

Lady.

Komm an mein Herz, du herzig gutes Ding!
Wie sehnt' ich mich nach dir! — Mein edler Sir,
Vermessen nenn' ich Euer Thun, bei Gott!
Die Lerchen plaudern und die Nachtigallen.
Ich weiß, wie jetzt bei Hof die Dinge stehn;
Ihr stürzt mir meine Nichte ins Verderben.

Shrewsbury.

Laßt sie nur schelten; sie ist übernächtig,
Die nächt'ge Fahrt hat ihr Gebein zerrüttelt.
Doch Vorsicht, Kinder, rath' ich selbst.

Lady.

Seh' ich
Verschlafen aus? Ist was an mir zerknittert?
Bin ich nicht sauber, reinlich, frisch wie aus
Dem Ei geschält, so gut man's leisten kann,
Wenn man des Lebens Frühling hinter sich
Gelassen hat?

Shrewsbury.

Und auch den Sommer.

Lady.

Kinder,
Mit leeren Händen komm' ich nicht; ich habe
Mit meinem Gatten einen Plan erdacht.

Seymour.

Wir müssen fliehn; hier ist kein Heil für uns.

Lady.

Fliehn? Seh' mir einer, ohne weitres fliehn,

Der Jüngling mit der Jungfrau? Nein, Mylord,
Das wär' ein Abenteuer, und das ist
Die Waare nicht, mit der wir Handel treiben.

Shrewsbury.

Nun setzt die alte Predigt sich in Trab.

Lady.

Sie schonte stets die Fülle deiner Sünden. —
Nein, edler Lord, die Lady Stuart ist
Kein Mädchen wie die andern, das man stracks
Entführt, und wo's dann in der Chronik heißt:
Sie gingen über alle Berge — Punktum.
Sie hat nicht nur den eignen Ruf zu wahren,
Den Ruf auch ihrer königlichen Herkunft.

Seymour.

So sollen wir zusehn, bis uns das Netz
Ums Haupt geworfen?

Shrewsbury.

Nur Geduld!

Arabella.

Der König —

Lady.

Gott bessre Seine Majestät; von ihm
Habt ihr, bei Gott, nichts Gutes zu erwarten.
Die Flucht verwerf' ich nicht —

Arabella.

Geliebte Tante!

Lady.

Fliehn sollt ihr, doch — vermählt. Das grämt euch wol?

Shrewsbury.

Vermählt — das sag' auch ich; es kommt von mir,
So sehr sie jetzt mit dem Gedanken prahlt.

Lady.

Vermählt, das heißt in Ehren. Solche Flucht
Verstößt nicht gegen Zucht und Sitte, ist
Ein gutes Recht und Abwehr der Verfolgung.

Arabella.

Vermählt! Dies Wort ist mir Musik, es ist
Erfüllung höchster Wünsche.

Seymour.

Wär' es möglich,
Wie würd' ich glücklich sein!

Lady.

Die Möglichkeit
Ist solch ein Vöglein in den blauen Lüften,
Das sich ein guter Schütz herunterholt.
Die Flucht ist Hochverrath wie die Vermählung,
Und einmal kann man nur den Kopf verlieren.

Arabella.

Ich darf vom Hof nicht fort!

Lady.

Das sollst du nicht;
Man kann den Hof des Königs Jakob auch
Einmal durch eine heil'ge Handlung weihn.
Doch thut man dies geheim, wie sich's gebührt;
Denn nur die unvermählte Liebe darf
Hier sich im Aug' der Sonne gütlich thun.

Shrewsbury.

Sie spricht sich um den Hals, ich sag' es immer:
O böse Mitgift ist so böse Zunge,
Und gar in solcher Zeit, an solchem Hof!
Ihr Reden ist noch schlimmer als ihr Thun.
Ei, Kate, nimm dich in Acht; du bist ja eine
Gefahr des Lebens für die andre Hälfte,
Die Gott der Herr mit dir behaftet hat!

Lady.

Mit mir behaftet? Sprichst du doch von mir,
Als wär' ich eine Schwester deiner Gicht;
Und doch, ich lehr' dich durch das Leben gehn,
Und diese hindert dich daran. — Ihr Kinder —
Sie sind so ganz verloren ineinander
Und sehn sich an, als ob sie die Gesichter
Auswendig lernen wollten — hört, ich habe
Den treuen Geistlichen mir mitgebracht;
Doch zagt er noch vor seines Königs Zorn.
Hab' ich den guten Mann erst überredet —

Shrewsbury.

An Eifer fehlt's ihr nicht.

Lady.

Dann blitzesschnell,
Sei's heut, sei's morgen, wenn der König jagt,
Der Hof in Schwelgerein versunken ist,
Lass' ich euch trauen hier in der Kapelle.
Den König laden wir nicht ein; (zu Arabella) du mußt
Verzichten auf die Hochzeitsgabe, Nichte:
Ein goldner Becher wie ein Fingerhut —

Denn alles schrumpft bei diesem König kläglich
Zusammen. Bessre Gott die Majestät!

Seymour.

Wir tragen alles um der Liebe Glück!

Arabella.

O wär' des Priesters Widerstand gebrochen,
Der vor dem Willen eines Königs zagt,
Wo Gottes Wille aus der Liebe spricht!
So nah das Glück, und näher als ich selbst
Zu hoffen wagte, und doch immer noch
Ein Hinderniß! O William, säh' der Tag,
Der golden jetzt durch Zweig' und Wipfel bricht,
Bei goldnem Abschiedsgruße uns vermählt!

(Jagdhörner.)

Shrewsbury.

Der König jagt; lebendig wird's im Schloß.
Sir William, Ihr müßt uns jetzt verlassen!

Lady.

Seht nur auf mich; ich werde heut im Schloß
Allgegenwärtig sein. Hier aber ist
Der Ort, wo ich die Losung geben will;
Hier finden wir im Lauf des Tags uns immer
Zusammen.

Seymour.

Lebe wohl!

Shrewsbury.

Nur rasch, nur rasch!
Die Lieb' ist wie die Gicht und klebt am Platze.

(Seymour ab.)

Lady.

Und nun ins Schloß, zu Lady Francis Howard
Und all den Tugendmustern! Sieh, da kommt
Schon jemand. Ha, Sir Thomas Overbury!

Vierter Auftritt.

Overbury. Vorige.

Overbury.

Willkommen, edler Lord und edle Lady!
Wenn ihr des Königs Gruß empfangen wollt —
Er rüstet sich bereits zur Jagd.

Lady.

Viel Dank.
Wir sparen das bis später. Hat er erst
Den Hirsch erlegt, ist er bei bessrer Laune;
Ich sehe gern in freundliche Gesichter. —
Komm, Bellchen, komm, wir plaudern noch zusammen,
Indeß ich mich aus einer wilden Lady,
Wie sie im Grünen wächst bei Wind und Wetter,
Ins höfisch Feine übersetze. Kommt,
Mylord, den Thau der Nacht Euch abzuschütteln;
Denn Ihr seid keine Rose, die das freut.
(ab mit dem Lord und Arabella.)

Overbury.

Das ist sie, die er freien muß, nur sie;
Sie führt ihn höher noch, und mich mit ihm.

Doch muß er mir's dabei zu danken haben,
Sonst steigt er höher und vergißt auf mich.
Wenn diese Schrift der König unterzeichnet
Auf mein Ersuchen, dann ist mir der Lord
Zum Dank verpflichtet. — Seine Majestät.

Fünfter Auftritt.

Jakob, im Jagdanzug. Overbury.

Jakob.

Ich bin in einer Laune — welch ein Unstern
Führt Euch in meinen Weg?

Overbury.

Ich halt' es stets
Für eine Gnade des Geschicks, wenn wir
Der Majestät begegnen.

Jakob.

Gut gesagt!
So fühlt ein jeder gute Unterthan.
Doch ist's ein sakrisch Ding und voll Gefahr,
Wenn wir bei schlechter Laune sind, mein Freund:
Wir reinigen die Luft mit Blitz und Schlag,
Doch geht's dabei nicht ohne Flamme ab. —
Mein Jagdroß lahm, mein guter Belisar,
Und jetzt erfahr' ich's erst! Kein andres Pferd
Aus meinem ganzen Stall ist mir genehm
Wie dies.

Overbury.

O, ich bedaure.

Jakob.

Dank Euch, Ritter.
Da führen sie die Hunde aus dem Stall;
Ein Leithund, welcher trabt — so soll doch gleich
Der Blitz in alle Hundejungen schlagen,
Selbst in die höchsten, welche meine Huld
Zu Jägermeistern machte! Doch Ihr seid
Ein seidnes Herrchen mit dem Federkiel
Und Ihr versteht Euch nicht auf Jagd und Krieg.
Ein Leithund darf nicht traben, merkt Euch das,
Sonst fällt er nicht des Hirsches Fährte an;
Er darf nicht traben und er darf nicht schwärmen.
Doch das ist nichts für Euch. — Wo bleibt nur Robert?
Die Sonne hat den Thau schon aufgetrunken,
Er kommt zu spät zur Jagd. Bei meiner Krone,
So wenig Rücksicht nimmt er auf den König!

Overbury.

Verliebte schlafen lang.

Jakob.

Verliebte? Was?
O ja, er ist verliebt in alle Welt.
Ein schöner Mann — das macht die Frauen schwärmen.

Overbury.

Doch Eine hat's ihm angethan vor allen.

Jakob.

Und diese Eine?

Overbury.

Lady Arabella.

Jakob.

Das wäre mir genehm, ich leugn' es nicht.
So lang bis sie das Pferd mir vorgeführt,
Hab' ich noch Zeit zum Plaudern. Hört mich an,
Und lernt die Weisheit Eures Königs schätzen.
Ich kann's nicht dulden, daß sie Seymour sich
Zum Gatten wählt; er stammt von Heinrich Tudor,
Dem Siebenten: und diese beiden könnten
Ein altes Thronrecht so zusammenschmelzen,
Daß es, wie eine Kugel aus dem Lauf,
Mein Haupt und meine Krone träfe. Wie
Ich Seymour hasse — denn ich seh's ihm an,
Er dünkt sich ein apanagirter König,
Solch eine eingefrorne Majestät,
Die plötzlich aufthaut, wenn der Frühling kommt —,
So lieb' ich Robert Carr.

Overbury.

Und er verdient's.

Jakob.

Die Liebe frägt nicht immer nach Verdienst;
Und würf' ich meinen Robert auf die Wage,
Auf der man Feldherrn und Minister wägt,
Er könnte wol zu leicht befunden werden.
Doch ist's mein bester Freund, und dies genügt.
Nur mir verdankt er, was er hat und ist,
Hat keinen Anhang hinter sich; ein Hauch
Von mir, er stürzt, und niemand fängt ihn auf.

In seinem Arme wär' die Lady mir
Geborgen, und er küßte mir dabei
Den Hochverrath und hundert Sorgen fort
Und Aufruhr, Mord und Krieg; das Brautgemach
Mit seiner süßen Thorheit würde mir
Mehr nützen als ein ganzes Cabinet
Mit der langweil'gen Weisheit der Minister.

Overbury.

Nur hab' ich ein Bedenken —

Jakob.

O, ich weiß,
Die eigensinn'ge Lady liebt den andern.

Overbury.

O, Frauenlieb' ist wandelbar.

Jakob.

Ja, ja;
Das können wir an unserm Hof studiren.
Ich denke sehr gering von solcher Neigung:
Natur belügt uns mit dem süßen Zwang,
Und wir belügen sie mit Traumgebilden;
Doch Gott braucht Menschen, und sein Stellvertreter
Auf Erden — Unterthanen. Alles andre
Ist eitel Dunst.

Overbury.

Auch würde nie die Lady
Es wagen, Euerm Willen, Sire, zu trotzen.
Doch fürcht' ich —

Jakob.

Nun?

Overbury.

Sir Robert selbst und auch
Die Lady und Mylady Shrewsbury
Bezweifeln —

Jakob.

Was?

Overbury.

Daß Eure Majestät
Der Lady Stuart je verstatten würden,
Sich einem Unterthanen zu vermählen.
(ein Papier hervorziehend)
Drum hab' ich hier ein Schreiben aufgesetzt
Mit der Bewilligung, und wenn Sie, Sire,
Es unterschreiben —

Jakob.

Jetzt? Ich bin in Eile
Und nicht in meinem Cabinet.

Overbury.

Die Feder
Ersetzt der Bleistift hier; die Unterschrift
Des Königs findet überall Respect,
Wär' mit dem Stock sie in den Sand geschrieben.

Jakob.

Du meinst —

Overbury.

Dies Blatt mit Ihrer Unterschrift
In meiner Hand vereinigt Robert Carr
Und Arabella Stuart.

Jakob (das Blatt durchfliegend).

Einen Unterthanen —
So setz' doch gleich den Namen Carr hinein.

Overbury.

Nein, Majestät; ich kenn' den stolzen Sinn
Der Lady Arabella: den Gemahl,
Den man ihr vorschreibt, wiese sie zurück.

Jakob.

Hartnäck'ger Sklav, ich bin nicht in der Laune,
Dies Blatt zu unterschreiben.

(Hörner. Sir Philipp Pembroke mit zwei Rittern im Jagdcostüm.)

Philipp.

Majestät,
Der Hektor ist gesattelt.

Jakob.

Ah, der Falbe!

Philipp.

Zu dienen.

Jakob.

Hm, das Pferd ist etwas wild;
Doch sei's.

Overbury.

Zu nichte würde dieser Plan,
Der Eurer Majestät so sehr willkommen,
Erführ' der Lord und Lady Arabella,
Daß Sie sich weigerten —

Jakob.

Bei meiner Krone,

Das ist ein eigensinniger Gesell!
Gib her den Bleistift denn, ich unterschreibe,
Und laß zur rechten Zeit die Mine springen,
So bist du meines Danks gewiß. Wo bleibt
Der Lord?

Philipp.

Er pflegt sich noch auf der Terrasse
Im bunten Schlafrock, wie ein Türkenpascha.

Jakob.

Am liebsten schickt' ich ihm die seidne Schnur!
So komm' er nachgeritten. Vorwärts, Freunde!
Heut für den König einen Zwanzigender,
Sonst streichen wir den Tag aus dem Kalender!
(ab mit Philipp und den Rittern.)

Overbury.

Triumph! So biet' ich meinem edeln Lord
Auch ein Geschenk von Werth. Doch Vorsicht, Vorsicht!
Ein Zug zur rechten Zeit gewinnt das Spiel.
Erst mit der würd'gen Tante Shrewsbury
Verhandelt insgeheim!

Sechster Auftritt.

Carr, im Jagdanzug. Overbury.

Carr.

Ha, Overbury,
Wo ist der König?

Overbury.

Schon zur Jagd geritten.

Carr.

Ich hab's verschlafen. O, ich bin just nicht
Zum Jagen aufgelegt; mir ist das Horn,
Das mich aus süßen Morgenträumen schreckt,
Verhaßter als die Sünde.

Overbury.

O, Mylord,
Habt Ihr für Euern Haß nicht stärkern Ausdruck,
So ist's um Eure Jagdlust nicht so schlimm
Bestellt.

Carr.

Du meinst —

Overbury.

Das kleine Abenteuer
Mit Lady Francis Howard. Doch vergeßt
Darüber nicht des Lebens große Ziele!

Carr (bei Seite).

Der Mahner wird mir unbequem!

Overbury.

Wie steht
Ihr mit der Lady Stuart?

Carr.

Gut, ganz gut.
Sie lächelt, wenn ich komme; doch ich glaube,
Sie lächelt immer. Solch Almosen schenkt
Sie jedermann.

Overbury.

Es ist die Freundlichkeit
Der edeln Seele; kein verbuhltes Lächeln,
Wie's oft bei Hofe Brauch. Ihr thut ganz gut,
Die Welt zunächst zu täuschen.

Carr.

Wie, zu täuschen?

Overbury.

Indem Ihr mit der Lady Francis Howard
Ein wenig Liebe spielt. Doch seht Euch vor:
So reizvoll solch ein Spiel, bedenkt, Ihr müßt
Den guten Ruf für hohe Pläne wahren!

Carr.

Den guten Ruf —

Overbury.

Die schöne Lady Essex
Mag einen süßen, wilden Rausch gewähren:
Doch ist es ehrbar nicht, um sie zu frein,
Denn sie ist nichts als eine Buhlerin.

Carr (bei Seite).

Ha, Hölle! (laut) Wohl, so folg' ich deinem Rath,
Und um die tugendhafte Arabella
Will ich in Ehren frein.

Overbury.

Thut dies, Mylord.

Carr (bei Seite).

Die Buhlerin — das sei dir unvergessen!

Dies Götterweib, mein Himmel, mein Entzücken!
(laut) Fast komm' ich schon zu spät, den Hirsch zu jagen.
So halt' ich Eurer Weisheit mich empfohlen,
Mylord vom Tintenfaß; und sorgt dafür,
Daß meine Seele keinen Schaden nehme!
(ab mit leichter ironischer Verbeugung.)

Overbury.

Was war das? Hätte diese Circe ihn
Schon halb umstrickt? So gilt es Eile; rasch
Zur Lady Shrewsbury. Da kommt sie selbst.

Siebenter Auftritt.

Lady Shrewsbury, in eleganter Toilette. Overbury.

Lady.

Gottlob! Nur frische Luft! Es ist so dunstig
Dort in den Schloßgemächern. — Ah, der Ritter!

Overbury.

Ich suchte Euer Gnaden, denn ich wollte
Zu einer wicht'gen Zwiesprach Euch bemühn.

Lady.

Ich habe volle Zeit, mein bester Sir;
Ich singe nicht, ich tanze nicht, ich putze
Mich nur so viel es grade nöthig ist,
Um nicht als Vogelscheuche zu erscheinen
An diesem lust'gen Hof; verbuhlte Künste
Zu treiben, bin ich leider schon zu alt,

Obgleich hier alles lange blüht, der Liebe
Schneelinie sehr hoch hinaufgerückt ist.
So plaudern wir!

Overbury.

Und darf ich im Vertraun —

Lady.

Vertraut nur immerzu, mein bester Sir!
Man wird uns nicht verkennen, wenn wir auch
Zusammen flüstern, wie Verliebte thun.
Auch sind die süßen Heimlichkeiten hier
Längst aus der Mode; liebt man sich, und wär's
Auch nur auf Zeit und wider ew'ges Recht,
Man schreit's in alle Winde.

Overbury.

Was ich Euch
Zu sagen habe, wird Euch selbst und auch
Der Lady Stuart sehr willkommen sein.

Lady.

Ei, meiner Nichte? Wie mich das erfreut!
Ich gönn' ihr alles Gute.

Overbury.

Und das Beste
Verkünd' ich ihr, des Königs Gunst. Ihr wißt,
Wie zweifelhaft und wie bedroht die Stellung
Der Lady ist, solang sie einsam steht
An diesem Hof.

Lady.

So wollt Ihr sie vermählen?

Overbury.

Der König selbst ist jetzt geneigt dazu.
Mit Eifer schürt' ich seinen guten Willen,
Und da ein mächt'ger Lord an diesem Hof
Für Lady Stuart warme Neigung fühlt,
Und dieser Lord dem König sehr genehm,
So fügt sich Ring an Ring in dieser Kette,
Die Eure Nichte freundlich binden soll.

Lady.

Ein mächt'ger Lord? Bei Gott, so laßt mich rathen:
Vielleicht der Earl von Pembroke?

Overbury.

Ach, Ihr scherzt,
Der alte Spötter!

Lady.

Oder gar Lord Essex?
Denn über dieser Ehe schwebt die Scheidung
Schon lange in der Luft.

Overbury.

Gerüchte, Lady!
Nein, niemand anders ist's als Robert Carr,
Lord Rochester.

Lady.

Das hätt' ich nicht errathen.
O man wird altersschwach; von Jahr zu Jahr
Büßt man an Scharfsinn ein. Lord Rochester!
Sieh, sieh, des Königs Liebling, welche Gnade!
Ist diese Ehe ohne Scheidung möglich?

Overbury.

Wie meint Ihr das, Mylady?

Lady.

Nun, ich meine,
Der König muß sich von dem Liebling scheiden;
Denn hat erst Robert Carr die junge Frau,
So hat er wenig Zeit für seinen König.
Zeitraubend ist die Liebe und die Ehe,
Und — mit der schuld'gen Ehrfurcht sei's gesagt —
Er wird des Königs Freundschaft nicht vermissen.

Overbury.

Der Vortheil bleibt ein mächtiger Magnet,
Und eines Königs Gunst verscherzt man nicht
Mit leichtem Herzen. Aber Eure Nichte,
Wie denkt sie über Robert Carr? Wird er
Auch ihrem Herzen theuer sein?

Lady.

Der Lord?
Der schönste Mann an König Jakob's Hof,
Der Frauen Liebling, welchen stets ein Regen
Von Liebesbriefen überschüttet? Nun,
Ich glaube, meine Nichte ist so sehr
Nicht aus der Art geschlagen, daß sie kalt
Bei solcher schmeichelhaften Werbung bliebe.

Overbury.

So ist das Spiel gewonnen für den Lord.

Lady.

Ihr seid zu eilig, bester Sir! Da ist

Doch viel noch zu bedenken. Wenn die Nichte
Auch, von dem kleinen Liebesgott verblendet,
Für den entzückenden Adonis schwärmt,
So müssen wir, die nächsten Anverwandten,
Doch mancherlei noch prüfen und erwägen.
Die Lady ist von königlicher Herkunft;
Der Lord ist nur ein Lord, wie viele sind.
Er muß sie mindestens zur Herzogin
Erheben.

Overbury.

Herzogin? Der König wird
Dem Lord ein solch Gesuch nicht weigern.

Lady.

Wohl!
Und dann — fünftausend Pfund ihr jährlich geben,
Fünftausend Pfund: darunter thun wir's nicht.

Overbury.

Das ist schon schwieriger. Doch zweifl' ich nicht,
Das wird sich ordnen; sorgen wird der König
Für Glanz und Würde seiner Anverwandten.

Lady.

Ihr seid freigebig, Sir, das muß ich sagen!

Overbury.

Ihr lacht, Mylady?

Lady.

Das ist wie im Märchen.
Versprecht mir noch, wie jener Abgesandte
Des Märchenprinzen, selbst die Zauberinsel
Im Ocean — wenn Ihr sie selbst erst habt!

Overbury.

Ihr scherzt, Mylady!

Lady.

Ist's doch allbekannt,
Daß Seine Majestät die Hand der Lady
Nicht einem Unterthanen geben will.
So löst erst diese Bande noch!

Overbury.

Es ist
Bereits geschehn.

Lady.

Wie, wirklich? (bei Seite) Nimmermehr!

Overbury.

Der König hat die Schrift schon ausgefertigt.

Lady.

Ich muß sie selbst in Händen haben, Sir.
So mag Lord Rochester so gütig sein,
Sie mir zu senden.

Overbury.

Nicht Lord Rochester,
Ich selbst bin im Besitze dieser Schrift.

Lady (eilig).

Und dann vergeßt nicht, daß der Graf, mein Gatte,
Bei diesem wicht'gen Handel auch nicht leer
Ausgehen darf.

Overbury.

Der Rang des Grafen sichert

Ihm die Gewährung jeder Forderung.

(eine Brieftasche herausziehend)

So nehmt die Schrift, Mylady, die Ihr wünscht;
Mit diesem Trumpf ist unser Spiel gewonnen.

Lady (sie zurückschiebend).

Nicht eh' Ihr mir gesagt, was mein Gemahl
Erwarten darf von seines Königs Gnade.
Ich kann allein — auch wenn ich wollte, Sir,
Noch weiß ich's nicht — hier keine Ehe stiften.
Wir Frauen sind ja ohne den Gemahl
Nur Nullen ohne Ziffer.

Overbury (ihr das Papier aufdrängend).

Nehmt, Mylady!
Zeigt diese Schrift dem Grafen; seid gewiß,
Sie wirkt entscheidungsvoll auf seinen Willen.
Um Euer Fürwort bitt' ich, edle Frau;
Ihr seid beredt und klug, und es geschieht,
Wie unser witz'ger Lustspieldichter sagt,
Stets „was Ihr wollt" und „wie es Euch gefällt".

(ab mit Verbeugung.)

Lady.

Unglückliches Papier! Das brennt wie Feuer
In meinen Händen! Den verhaßten Namen
Zu lesen, mit des Königs Unterschrift
Besiegelt, Robert Carr — ich wag' es nicht,
Wie eine Natter springt er mir entgegen.

(sie öffnet das Papier, liest)

Wie? Träum' ich, wach' ich? Bin ich noch bei Sinnen?
Der König ist mein bester Bundsgenosse!

Wie thöricht hab' ich mich gesträubt, dies Schreiben,
Das unser aller Wünsche krönen soll,
Als wär's ein Todesurtheil, zu berühren.
Kein Name, nichts von Carr, von Rochester;
Des Königs Unterthan — Triumph, Triumph!
Ja, Seymour ist sein Unterthan, wie Carr,
Und dieser Brief besiegelt seine Ehe.
Des Priesters Widerstreben wird gebrochen,
Und länger säum' ich keinen Augenblick.

Achter Auftritt.

Lady. Lord Shrewsbury.

Lady.

Es ist erreicht! Ich habe hier des Königs
Einwilligung.

Shrewsbury.

Unmöglich!

Lady.

Danke Gott,
Daß du ein Weib hast mit gesundem Sinn!
Zum Diplomaten hab' ich viel Geschick,
Denn die Erfolge fallen mir vom Himmel.
Nicht, was ich will, geschieht; das Gegentheil,
Und das ist just das Beste! König Jakob
Erlaubt der Lady Arabella Stuart,
Sich einem Unterthanen zu vermählen.
Mir gab den Brief der Ritter Overbury;

Ich soll die Lady für Lord Rochester
Gewinnen — nun, wir helfen ihr alsbald
Zu einer frohen Ehe!

Shrewsbury.

Sachte, sachte!
Du fährst mit vollen Segeln und gedenkst
Der Klippen nicht!

Lady.

Der Klippen?

Shrewsbury.

Ja, der Folgen.
Bedenk des Königs Zorn, wenn es vollbracht!

Lady.

Wir thun was recht ist, und wir scheuen niemand.
Der Augenblick ist günstig. Halte hier
Bei der Kapelle Wacht; ich rufe Seymour,
Den Priester, der sich jetzt nicht länger weigert,
Und Arabella selbst mit ihrer Zofe.
Die hintre Pforte der Kapelle ist
Verborgen unter wucherndem Gebüsch;
Wir schleichen einzeln uns hinein und riegeln
Dann beide Pforten zu. Die Herrn des Hofes
Sind auf der Jagd, die Damen noch im Bette,
Denn keine Morgensonne weckt sie auf.
Und ist's vollbracht, so kann kein König mehr
Das Band zerreißen, das der Himmel schloß.

Shrewsbury.

Gott schütze jeden braven Mann vor einer
Waghals'gen Frau!

Lady.

Wir bleiben jung, mein Freund,
Wenn nicht an Jahren, doch im Herzen jung,
Und glauben immer an den Sieg des Guten;
Ihr stolzen Herrn der Schöpfung aber nehmt
An Jahren zu, an Weisheit, die nichts taugt,
Und eure Seele geht am Stock. — Nur nicht
Gezürnt, mein Alterchen, es wird gelingen!
Ich bin in einer Festtagsstimmung heut;
Mir ist zu Muth, als ob mir Flügel wüchsen.

Shrewsbury.

Wenn ihr nur kuppeln könnt!

Lady.

Die Ehen schließt man
Im Himmel, und der Himmel ist mit uns. (ab.)

Shrewsbury.

Aufregung ist mein Tod, und meine Gattin
Ist wie ein wandelnd Fieber. Wie das wieder
Mir in die Glieder fährt — verwünschte Gicht!
Das nimmt kein gutes Ende, und ich zweifle
Am guten Anfang schon. Wer kommt? Ich stehe
Hier auf der Wacht, ein alter Invalide,
Der sich nicht rühren und nicht wehren kann.
Die Lady Essex — äußerst unbequem!
Wär' ich zehn Jahre jünger, straf' mich Gott,
Ich freute der Begegnung mich. Man weiß
Nicht recht, sind's Schlangen oder Amoretten,
Mit denen sie ihr schönes Haupt umkränzt.

Bacchantin heut, und morgen Furie:
Es bleibt dasselbe Tempo.

Neunter Auftritt.

Lady Francis. Shrewsbury.

Francis.

Ah, Ihr hier?
Habt Ihr nicht meinen Lord gesehn?

Shrewsbury.

Lord Essex?
Er ist zur Jagd.

Francis.

Nach diesem frag' ich nicht.
Lord Rochester?

Shrewsbury.

Ich hab' ihn nicht bemerkt.

Francis.

Man sah ihn noch im Schloß, als schon der König
Zur Jagd geritten war. Mein bester Lord,
Ihr traft ihn wirklich nicht?

Shrewsbury.

Ich kann's betheuern.

Francis.

Ei, ei! Es plant sich etwas hier im Schloß
Mit Eurer schönen Nichte.

Shrewsbury.

Wie, Ihr glaubt?

Francis.

Ihr seid verlegen — wunderbar genug!
Wenn ich's wie Ihr zu grauen Haaren brachte,
Da sollte nichts mich mehr verlegen machen;
Schon jetzt erröth' ich nur vor Freude oder
Vor Zorn. Ihr seid gefangen, ich durchschaue
Den Plan, der König ist im Einverständniß!

Shrewsbury.

Der König? Nein, Ihr irrt.

Francis.

Die Lady Stuart
Wollt Ihr mit Rochester vermählen.

Shrewsbury.

Nimmer!
Was bringt Euch auf so thörichten Verdacht?

Francis.

Ich sah vorhin im Schlosse einen Priester;
Ihr habt von Malvoisie ihn mitgebracht.
Wen anders aber könnte König Jakob
Für Lady Arabella wählen als
Mylord von Rochester, den einz'gen Mann,
Dem er vertraut!

Shrewsbury.

Nun, Lady Francis Essex,
Verzeiht, wenn jetzt ich ohne Umschweif rede.
Was diesen Lord betrifft, so gibt's bei Hof

Nur eine Lady, die mit allen seinen
Geheimnissen vertraut ist: fragt sie nur,
Sie wird Euch Antwort geben!

Francis.

Diese Lady —

Shrewsbury.

Küßt das Geheimniß ihm von seinen Lippen,
Hält ihn in frevelhaften Banden fest.
Sie weiß, für wen er glüht, und kann nicht zweifeln;
Der Gürtel ihrer Ehe schleift gelöst
Am Boden nach.

Francis (drohend).

Mylord!

Shrewsbury.

Fragt nur die Lady,
Was Rochester im Sinne führt, sie weiß es;
Die Lady Francis Essex muß es wissen
Und treibt ihr Spiel mit uns, wenn sie uns fragt.

Francis.

Ich traue keinem Schwur.

Shrewsbury.

Da thut Ihr wohl;
Ihr wißt ja selbst, wie leicht man Schwüre bricht.

Francis.

O, treulos sind sie alle, sind Verräther!
Und selbst in unsern Armen, selbst bedeckt
Mit heißen Küssen selbstvergessner Liebe,

Die uns mit Seel' und Leib zu Sklaven macht,
Da brüten sie Verrath! Wer kann es wissen?
Wer sagt Euch denn, daß dieser Rochester
Mich nicht verräth, in meine wilde Glut
Mit einer Seele von Asbest sich taucht,
Nur schöne Stunden sucht, ein flüchtig Glück,
Indeß sein Geist nach höhern Zielen strebt,
Sein Ehrgeiz einer Arabella Stuart
Vielleicht den Weg zum Thron verdanken will?
Mich treibt ein unstet Bangen hin und her;
Doch er, und seine stolze Lady selbst,
Und alle, die geheime Schlingen legen,
Erzittern sollen sie vor meinem Zorn!

Shrewsbury.

Ihr seid ein schönes Vöglein, und, bei Gott,
Wär' ich um zwanzig Jahre jünger, würd'
Ich gern Euch selbst in meinen Käfig nehmen;
Ich würd' Euch zähmen. Euer zornig Glucken,
Mein süßes Kind, erschreckt mich nicht; doch ist's
Mir widrig, länger noch es anzuhören,
Und so empfehl' ich mich zu Gnaden, Lady.
Sucht nur den Lord im Wald — dort geht der Weg;
Setzt Euch aufs Pferd, jagt über Heck' und Graben!
Das scheucht die Grillen fort. O könnt' ich's doch!
Denn wir sind beide elend, schönes Kind:
Ihr habt Lord Essex, Euern Mann — und ich
Hab' die verwünschte Gicht. Nun Gott befohlen!
Mag alles, was uns stört, der Teufel holen!

(ab nach rechts.)

Francis.

Er wünscht mich fort von hier; es ist kein Zweifel,

Hier brütet Unheil! Wenn es wäre, wenn
Der Lord mich täuschen könnte und sein Spiel
Mit mir zu treiben wagte —

Zehnter Auftritt.

Mrs. Turner, verhüllt und sich vorsichtig umsehend. Lady Francis.

Turner.

Lady Essex!

Francis.

Ihr seid es, Mrs. Turner?

Turner.

Lange schon
Schleich' ich durch das Gebüsch und suche Euch.

Francis.

Willkommner seid Ihr mir zu dunkler Stunde.

Turner.

Da ist es hier belebter noch als jetzt.

Francis.

Was bringt Ihr mir?

Turner.

Die Kunde, daß bei mir
Für morgen Abend alles vorbereitet;
Nichts soll Euch stören.

Francis.

Wär' es schon zu spät?

Zu spät! Wir wollen eng zusammenhalten;
Ich brauch' das dunkle Reich, das Ihr beherrscht.

Turner.

Als ich durchs Dickicht mich dahingeschlichen,
Bemerkt' ich eben hinter der Kapelle
Die Lady Stuart.

Francis.

Arabella Stuart?

Turner.

Sie selbst; sie trat mit einer Zofe eben
Durch eine Pforte in das Heiligthum.

Francis.

So mög' es über ihr zusammenbrechen!
Das ist Verrath!

Turner.

Nach ein'gen Augenblicken
Folgt' ihr ein Priester, der sich ängstlich umsah.

Francis.

So ist's vielleicht des Königs Wille nicht,
Ist nur voreil'ge That verwegner Liebe,
Die trotzig ein geheimes Bündniß schließt.
Saht Ihr den Lord?

Turner.

Lord Rochester? Ich weiß nicht,
Mir schien es, als ich das Gebüsch verließ,
Als säh' ich auf der hochgeschwungnen Brücke,
Die im Gebüsch das Bächlein überspringt,
Vom Schloß zwei Männer nahn.

Francis.

Genug, genug!
Zu viel! So geht doch, Mrs. Turner, geht;
Denn wenn ich rase, ras' ich gern allein.
Doch morgen komm' ich, die verschwiegenen
Gemächer aufzusuchen; etwas find'
Ich sicher dort: Vicomte von Rochester,
Ihn — oder meine Rache!

Turner.

Seid gewiß,
Wie Eurer Liebe dien' ich Eurer Rache,
Und lieber noch. Denn freudig in das Leben
Der Mächt'gen streck' ich meine Schattenhand;
Man fühlt sich groß, wenn man zerstören kann,
Und Glück begründen ist ein leerer Wahn,
Denn immer über Nacht stürzt es in Trümmer. (ab.)

Francis.

Mir pocht das Herz! Und so daneben stehn,
Wär' eine Schmach, die unaustilgbar ist!
Die Fenster sind zu hoch: was hindert mich,
Zu prüfen, ob die Thüren fest verschlossen,
Mit unwillkommner Störung einzutreten?

Elfter Auftritt.

Jakob, gestützt auf Philipp Herbert. Francis.

Francis.

Was seh' ich — Seine Majestät?

Jakob.

Verwünscht!
Ich sah es diesem wilden Hektor an!
Das war ein harter Sturz auf Eichenwurzeln;
Ich bin zerschlagen, kann die Glieder kaum
Bewegen.

Philipp.

Zarte Rücksicht war es, Sire,
Daß Sie, die Jagdgenossen nicht zu stören,
In aller Stille, nur von mir begleitet,
Den Wald verließen.

Jakob.

Und ich wünsche, Lord,
Daß dieser Unfall ein Geheimniß bleibt.
Es thut nicht wohl, wenn alle Welt es sieht,
Daß solch ein schnödes Thier des Herrn Gesalbten
Abschüttelt, gleich als wär's gemeine Last,
Und daß mich die rebell'sche Erde, die
Dem königlichen Wink gehorchen soll,
Mit hartem Arm empfängt. — Ha, Lady Essex!

Francis.

Ihr kommt zu rechter Zeit, erhabner König;
Denn hier in der Kapelle dräut ein Unheil.
Ist's Euer Wille, Sire, daß Lady Stuart
Sich hier vermählt?

Jakob.

Vermählt? Was, wie? Ha, Teufel!

Francis.

Vermählt mit Robert Carr —

Jakob.

Das kann nicht sein.
Der Lord ist auf der Jagd.

Francis.

Dann irrt' ich mich.
Gelobt sei Gott! Doch daß die Lady hier
In der Kapelle ist mit einem Priester
Und auserlesnen Zeugen, ist gewiß.

Jakob.

Ha, um so schlimmer! Was, ich bin betrogen?
Mir ahnt das Schlimmste. Schlagt die Thüren ein,
Werft Brände in das Dach! Die Erde bebe
Und schlinge den Verrath hinab! So führt mich,
Mylord; und wenn mir Glied auf Glied zerbricht,
Ich muß, ein Blitz, den Frevel niederschmettern!
(hinkt eilends, auf Philipp gestützt, an die Thür der Kapelle und schlägt mit dem Stock an.)
Macht auf, macht auf! — Sie hören nicht, sie schweigen!
Der König Jakob ruft. Oeffnet die Thür!
Bei meinem Zorn, der ist ein Hochverräther,
Der länger zögert! Oeffnet, öffnet, öffnet!

Zwölfter Auftritt.

Die Thür der Kapelle wird von innen geöffnet. Man sieht **Arabella** neben **Seymour** vor dem Altar, wo der Priester steht; daneben **Lord** und **Lady Shrewsbury**. Zofen und Edelleute.

Jakob.

Ha, Arabella, Seymour! Tod und Hölle,
Hervor, du Raubgezücht, aus deinem Horst,
Und über dich die Wetter der Vernichtung!
(Alle treten aus der Kapelle vor.)

Francis.

Was that ich Thörin? Welch ein Misverständniß!

Lady.

Wie, Sire, Ihr stört hier eine heil'ge Handlung?
Noch eh der Priester seine Rede schließt,
Eh er die Ringe tauscht, brecht Ihr herein,
Als wäre hier das Schrecklichste geschehn!

Jakob.

So ist die Ehe noch nicht eingesegnet?

Lady.

Noch nicht.

Jakob.

Ich athme auf!

Lady.

Doch soll es gleich
Geschehn.

Jakob.

Bin ich von Sinnen, oder Ihr?
Und ist die Majestät von England jetzt
Ein Spott geworden für der Weiber Zungen?

Lady.

Wir haben die Bewilligung des Königs.

Jakob.

Das geht zu weit, Mylady Shrewsbury;
Euch schützen Eure grauen Haare nicht!

Lady.

So prüft in Gnaden dies Papier, mein König.
(sie gibt ihm das Blatt, das sie von Overbury erhalten)
Zwar rasch, unleserlich, mit Bleistiftzügen

Im Fluge hingeworfen, aber doch
Die Unterschrift des Königs.

Jakob.

Schimpf und Schande!
So hat man mich getäuscht! Ein schnöder Misbrauch
Gegebnen Worts! Das galt für Rochester,
Und gelten soll's für ihn, so wahr ich König
Von England bin!

Francis (für sich).

So trog mich nicht die Ahnung,
Daß in der Luft ein Unheil lag.

Jakob.

Ei, Herbert,
Ein goldnes Zaumzeug für den braven Hektor!
Er warf zur rechten Zeit mich aus dem Sattel,
Vielleicht hat er die Krone mir gerettet.
O, Herbert, meine Seele ist zerschlagner
Als meine Glieder! Was gefrevelt ward,
Von all den andern hier, das möge meine
Sternkammer untersuchen; selbst entscheid' ich,
Wo's meines Reiches Wohlfahrt gilt. — Ha, Base,
Ihr trotzt mir ins Gesicht? Zurück von ihm!
Mein Königsscepter werf' ich zwischen euch!

Arabella.

So hört mich, Sire! Wie jener weise Mann
Vom Welterobrer, möcht' ich nur das Eine
Von Euch erflehn: o geht mir aus der Sonne!

Jakob.

Nicht übel. Der Diogenes — ja, ja,

Und ich der Alexander — gut gesagt,
Gut für die Schule! Doch das nützt dir nicht
Fürs Leben.

Arabella.

O, ich sprech' von jener Sonne,
Die allen deinen Unterthanen scheint,
Und die den Frühling in die Herzen strahlt;
Nicht von der Glorie der Majestät,
Die fremd der Sehnsucht meines Herzens ist.
Ich will nur lieben dürfen, Sire, nur lieben!
Das ärmste Mädchen dieses reichen Eilands
Beneid' ich um sein ungestörtes Glück.
Verbergen will ich mich so weit vom Hof,
In irgendeinem stillen Thal, am Ufer
Der waldumgrenzten Seen von Westmoreland,
Im tiefsten Grund von Schottlands Felsenbuchten,
Daß ich vergessen bin. O herrlich wär' es,
Vergessen sein, begraben für die Welt,
Und selig durch verschwiegner Liebe Glück!

Jakob.

Dein Recht auf diesen Thron vergißt man nicht;
Aus jedem Winkel holt man dich hervor.
Und daß du mir rebellisch wagst zu trotzen,
Du hast's bewiesen!

Arabella.

Sire, auf meinen Knien
Beschwör' ich dich, laß mich mit William Seymour
Den Bund der Ehe schließen, hindre nicht
Den heil'gen Act und gib uns deinen Segen!
Und Friedensengel werden immerdar
Die Brücke bauen zwischen uns und dir.

Jakob.

Ein Tudor? Nimmer!

Seymour.

Knie nicht, Arabella!
Vergiß nicht, daß du eine Stuart bist,
Und daß von allen Königsrechten dir
Das eine bleibt, durch Liebe zu begnad'gen
Wen du begnad'gen willst.

Jakob.

Ha, frecher Knabe!

Arabella.

Ich flehe, Sire!

Jakob.

Umsonst!

Arabella (aufstehend).

So ist das Band
Zerrissen, das bisher uns noch verknüpft,
Und eine freie Stuart steh' ich auf.
Ein Fremdling sitzt mir auf der Briten Thron.
Zu lang hab' ich mich demuthsvoll erniedrigt,
Jetzt will ich kühn die eignen Pfade gehn;
Den lang versteckten Pfeil hol' ich hervor,
Und schleudr' ihn in das Herz der Majestät.
Du hast den glühnden Haß erweckt, er richtet
Sich jetzt empor mit einem wilden Wort:
Ja, König Jakob, du bist ein Tyrann!

Jakob.

O namenloser Frevel! Und das hört

Sich Erd' und Himmel ruhig an und stürzt
Aus allen Fugen nicht? Es ist gesagt,
Es ist geschehn; nun hör' auch, Lady Stuart,
Was dir dein König sagt: Du bist verhaftet!

Arabella.

Ihr wagt —

Jakob.

Gefangen, Hochverrätherin!
Ich werde dich in sichre Obhut geben;
Du bleibst in Haft, bis du dem Robert Carr,
Vicomte von Rochester, die Hand gereicht!

Arabella.

O nimmer!

Francis (für sich).

Wenn sie's wagt, vernicht' ich sie.
Ha, meinen Willen wider den des Königs!

Jakob.

Dir aber, William Seymour, setz' ich nur
Drei Tage Frist; wenn binnen dieser Zeit
Du Englands Boden nicht verlassen hast,
So winkt der Tower dir!

Seymour.

Ich bin der erste
Der Tudors nicht, der in die Ferne zieht.

Jakob.

Und wiederkehrt — das meinst du doch? Ja, ja.
Ich werde Sorge tragen, daß du dich
Hierin von deinen Ahnen unterscheidest.

Seymour.

O, meine Arabella, lebe wohl!

Lady.

Das geht nicht so, mein königlicher Herr!

Shrewsbury.

Halt ein!

Lady.

Laß mich, ich schwieg schon lang genug.

Shrewsbury.

O Gott, jetzt wird's durch alle Dämme brechen!

Lady.

Gerechtigkeit, mein König Salomon!
An diesem Wirrsal tragt Ihr selbst die Schuld.
Man kann doch mehr nicht thun, als Euch gehorchen;
Ihr habt's erlaubt, und also ist's geschehn.
Wie, Sire, so wollt Ihr Euch Rebellen ziehn,
Wenn Ihr bestraft, wer Euern Winken folgt?
Dann greift ganz England zu des Aufruhrs Fahne,
Um so des Königs Gnade zu erobern.
Und dieses junge Turteltaubenpaar,
Mein Gott, so laßt sie schnäbeln; Küsse sind
Nicht staatsgefährlich. Adam zwar und Eva
Verjagt' ein Cherub aus dem Paradies,
Weil sie in Liebe thöricht sich verstrickten;
Doch solch ein Cherub ist nicht zeitgemäß.
Was wird bei Hofe nicht geküßt, geliebt!
Wenn hier ein Engel mit der flachen Klinge
Die Liebespaare aus dem Eden jagte,
Dann könnten Eure Majestät allein

Wie ein Johannes durch die Wüste wandeln
Und sich vom Honig Ihrer Weisheit nähren.
Ich hab's gesagt, es komme, was da will.
Des Königs Zierde ist Gerechtigkeit,
Sein Scepter Gnade. Amen! Amen! Amen!

(für sich)

Gott bessre Seine Majestät!

Jakob.

Mit Euch,
Mylady, werden meine Richter sprechen;
Denn Eure Zunge ist so hexenhaft,
Daß ich nicht zweifle, Miswachs, Pestilenz
Und Hagelschlag vermögt Ihr zu erzeugen,
Wenn Eure Teufelsmühle lustig klappert.

Arabella.

O, William, ob wir je uns wiedersehen?

Seymour.

Verzage nicht! Es können Throne wanken,
Doch treue Liebe nicht.

Lady.

Gott segn' euch, Kinder!

(Arabella und Seymour umarmen sich. Die Lady breitet segnend über sie die Hände aus.)

Jakob (zu Pembroke).

Ruft mir die Wache, Lord!

Arabella.

Ich zage nicht.

Es wirft der heut'ge Tag dich zu den Todten;
Der Schatten deiner Mutter klagt dich an,
Wie ich, ein schuldlos Opfer der Despoten!

(Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Scene: Ein kleines Gemach; im Hintergrund rechts der Haupteingang, links ein mit magischen Zeichen beschriebener Vorhang; links vorn nur Fenster, rechts ein Tisch, auf welchem eine Sandubr, mehrere Phiolen und andere Geräthschaften stehen.

Erster Auftritt.

Foreman. Mrs. Turner, in einem gelben Gewand.

Foreman.

Wir theilen!

Turner.

Diesmal nicht.

Foreman.

Was ficht dich an?

Turner.

Was ich mit dieser Lady unternehme,
Das hat Gefahr so ganz besondrer Art,
Daß mir auch der besondre Preis gebührt.

Foreman.

Wir theilten immer Glück und Lust. Noch bist
Du schön auch ohne alle Zaubermittel,
Die du den andern spendest, und du hast
Der Liebe tief geheimste Kunst gelernt.
Wir sind einmal geschaffen füreinander,
Und so gemeinsam, wie das Leben, sei
Auch der Erwerb. Doch schade wär's, Susan,
Wenn du vermessnes Wagniß unternähmst,
Daß eines Tags dein schöner Leib zur Schau
In allen Lüften schwebte!

Turner.

Einmal gilt
Es doch, den Elementen sich vermählen;
Die Luft ist freier als die dumpfe Erde.
(Es klopft.)

Foreman.

Wer da?

Francis (von außen).

Ich bin's.

Turner.

Es ist der Lady Stimme.
So öffne; wache draußen auf dem Flur.
(Foreman öffnet, Lady Francis tritt ein. Foreman verläßt das Zimmer, sich verbeugend.)

Zweiter Auftritt.

Francis. Turner.

Francis.

Er ist nicht hier, nicht hier!

Turner.

Geduldet Euch,
Mylady; eben schlug die Thurmuhr erst
Die sechste Stunde.

Francis.

Und er eilte nicht
Dem Glockenschlag zuvor? O träge Liebe,
Verdächtig, weil sie träg ist, weil sie zaudert,
Als wäre sie der schlimmsten Schuld bewußt!
Ha, wenn er gar nicht käme!

Turner.

Fürchtet nicht.

Francis.

Er ist gewohnt, des Königs Sklav' zu sein,
Und wird jetzt ein Rebell in meinem Arm:
Das sind Gedanken, die mein Hirn zermartern,
Und deren Ringe sich zusammenschließen
Wie Glieder einer glühnden Kette. Heiß
Zum Herzen dringt das Blut, und Schwindel faßt
Die Sinne mir!

Turner.

Beruhigt Euch, Mylady.

Francis.

Ich will an diesem Tisch mich niedersetzen;
Vielleicht wird mir's behaglicher und wohler.
Das funkelt mit geheimnißvollem Schein
Aus diesen Zauberflaschen; roth wie Blut,
Dann wieder schwer und lastend wie der Tod
Winkt die erstarrte Flüssigkeit.

Turner.

Sie wird
Lebendig durch ein wenig Schütteln.

Francis.

Leben
Und Liebe könnten sie darum beneiden;
Sind sie erstarrt — kein Schütteln weckt sie auf.
O goldner Schimmer, gleißnerisches Leuchten!
Das winkt wie eingefangne Schlangengeister,
Die mit den Kronen nicken. Sei gegrüßt,
Allmächt'ge Tücke der Natur: ein Tropfen
Erpreßt aus einer harmlos stillen Blume,
Und Millionen Tropfen werden starr!
Ein tödtlich Gift, das ganz im stillen wirkt,
Und das des Lebens Schrift verlöscht, bis nur
Ein leeres Blatt verweht in alle Winde!
Ein tödtlich Gift — ich brauche eine Waffe
Für Sieg und Untergang!

Turner.

Nehmt dieses Fläschchen;
Es ist aus feinsten Stoffen zubereitet,
Und wo es wirkt, da bleibt kein Rest zurück,
Es tödtet wie ein Hauch — wer will ihn haschen?

Francis.

Gebt, gebt! — Er kommt noch immer nicht! Ich zähle
Minute auf Minute.

Turner.

Wollt Ihr, Lady,
Noch Eure Zukunft sehn?

Francis.

Im Zauberspiegel?

Turner.

Er spiegelt treu des Lebens künft'ges Bild.

Francis.

Nein, nein! Ich kann's erwarten was da kommt.
Und wirft uns auch das Schicksal unser Leben
So wie ein Netz ums Haupt, ich will doch selbst
Den stolzen Traum mir wahren, daß ich's schaffe:
Und anders will ich, als die Sterne wollen.

Dritter Auftritt.

Foreman. Gleich darauf Carr. Vorige.

Foreman.

Der Lord, der Lord!

Francis.

Ha, endlich! Geht und laßt uns
Allein.

(Carr tritt ein, Foreman geht durch die Thüre ab, durch die beide eingetreten sind. Turner verschwindet hinter dem Vorhang.)

Carr.

Geliebte Francis!

Francis.

Endlich kommst du!

Carr.

Des Königs Gunst wird oft zur schweren Last!

Francis.

Und hast du das verhängnißvolle Wort,
Das uns auf immer trennen soll, vertraulich
Ihm wieder abgeschmeichelt?

Carr.

Unerbittlich
Ist er hierin; ich soll die Lady frein,
Bei seinem Zorn.

Francis.

Das wirkt. Ei, schöner Sklave,
So nimm sie doch, der Arabella Hand!
Sie ist so übel nicht; das holde Kind
Hat einen Stammbaum, der von Kronen funkelt;
Du wirst des Königs Jakob Anverwandter,
Und das ist mehr als sein Lakai und Freund.
Soll ich dir's schildern, wie sie reizend ist?
Die frommen Augen mit den langen Wimpern,
Den großen Stern, ein Auge der Gazelle:
Ei, Jäger, lockt dich's nicht? Wie küßt sich's süß
In solchem Mondlicht frommer Schwärmerei,
Das selbst die Sünde wunderbar verklärt!
Und die Gestalt, wie eine duft'ge Fee!

Solch zartes Wunder hat ja eignen Reiz —
Die kleinen Füße und die große Seele!

Carr.

Was soll der Spott? Du weißt, sie liebt mich nicht.

Francis.

Das also ist das Unglück? Nun, sie wird
Dich lieben lernen; Mädchenlaunen wechseln,
Und du bist schöner doch und liebenswerther,
Als jener Seymour, dem die Glut der Tropen
Das Angesicht gebräunt gleich einem Wilden.
Er ist verbannt, sein Bild wird blaß und bläßer.
Des Königs unbeugsamer Wille aber
Bedrängt das arme Mädchen in der Nähe;
Sie ist in Haft, bewacht, und abgeschlossen
Von aller Welt; und wenn der Retter naht,
Ein schöner Mann, der seine Hand ihr bietet
Und Königsgunst und Freiheit, Macht und Glanz:
Da wird sie nicht die Spröde ewig spielen.
Wie manche trotz'ge Jugendliebe hat
Zuletzt das beßre Theil erwählt und ließ
Sich willig scheiden! Fürchte nichts; und muthig
Erobre dir die Stuart, tapfrer Ritter!
Wer weiß, ob sie nicht eine Tugendlüge
Und nicht der schottischen Maria Blut
In ihren Adern rollt! Die Rizzios,
Die Darnleys und die Bothwell fehlen nur,
Die sie zur wilden Leidenschaft entzünden;
Sei du ein kühner Werber, edler Schotte,
Wie's jene stolzen Thronenräuber waren,

Und diese kühle wasserblaue Nixe
Schmilzt dir im Arm in heller Liebesglut!

Carr.

Komm, üpp'ge Buhle, an mein wildes Herz;
Nach jener stillen Schönheit frag' ich nicht!
Ich bin kein frommer Pilger aus dem Osten,
Der vor den großen Wasserblumen kniet;
Die Feuerlilie trägt meine Farben,
Du, Francis, bist allein für mich geschaffen,
Du gibst der Leidenschaft ihr göttlich Recht.

Francis.

Weh dir, wenn du es je verleugnest!

Carr.

Mag
Der König drängen, meine Freunde warnen —

Francis.

Wer warnt dich, wer?

Carr.

Sie meinen's gut mit mir,
So sehr sie irren.

Francis.

Irrthum wär' es nur?
Du hast ein mildes Wort für alles Schlimme.
Was sagen sie?

Carr.

Daß ich mein Glück verscherze.

Francis.

Wer sagt dies? Wol dein treuester Genosse,

Der stets mit weisem Rath dich unterstützt,
Sir Thomas Overbury?

Carr.

Nun, auch der.

Francis.

Sehr eifrig ist er in der That, für dich
Die Hand der Arabella zu erringen.
Was sagt er denn von mir? Er warnt dich wol
Vor meinem Umgang?

Carr.

Nun, er ist nicht grade
Für dich begeistert.

Francis.

O, ich wünsche nicht
Zu meinen Füßen ihn zu sehn. Ich bin
Ihm wol nicht schön genug?

Carr.

Das sagt er nicht.

Francis.

Nicht tugendhaft genug? Er ist ein Mann
Der stillen Sünden, welchem stets vom Mund
Die Leichenpredigt quillt. Nicht tugendhaft,
Das ist das Rechte!

Carr.

Etwas dieser Art
Hat er gesagt.

Francis.

Das ist die Heuchelei

Und diese kühle wasserblaue Nixe
Schmilzt dir im Arm in heller Liebesglut!

Carr.

Komm, üpp'ge Buhle, an mein wildes Herz;
Nach jener stillen Schönheit frag' ich nicht!
Ich bin kein frommer Pilger aus dem Osten,
Der vor den großen Wasserblumen kniet;
Die Feuerlilie trägt meine Farben,
Du, Francis, bist allein für mich geschaffen,
Du gibst der Leidenschaft ihr göttlich Recht.

Francis.

Weh dir, wenn du es je verleugnest!

Carr.

Mag
Der König drängen, meine Freunde warnen —

Francis.

Wer warnt dich, wer?

Carr.

Sie meinen's gut mit mir,
So sehr sie irren.

Francis.

Irrthum wär' es nur?
Du hast ein mildes Wort für alles Schlimme.
Was sagen sie?

Carr.

Daß ich mein Glück verscherze.

Francis.

Wer sagt dies? Wol dein treuester Genosse,

Der stets mit weisem Rath dich unterstützt,
Sir Thomas Overbury?

Carr.

Nun, auch der.

Francis.

Sehr eifrig ist er in der That, für dich
Die Hand der Arabella zu erringen.
Was sagt er denn von mir? Er warnt dich wol
Vor meinem Umgang?

Carr.

Nun, er ist nicht grade
Für dich begeistert.

Francis.

O, ich wünsche nicht
Zu meinen Füßen ihn zu sehn. Ich bin
Ihm wol nicht schön genug?

Carr.

Das sagt er nicht.

Francis.

Nicht tugendhaft genug? Er ist ein Mann
Der stillen Sünden, welchem stets vom Mund
Die Leichenpredigt quillt. Nicht tugendhaft,
Das ist das Rechte!

Carr.

Etwas dieser Art
Hat er gesagt.

Francis.

Das ist die Heuchelei

Der Welt! Wer sich zu schnöder Lüge zwingt,
Sein Selbst fortwirft aus schimpflichem Gehorsam,
Der wird gepriesen wie ein Tugendbild;
Doch wer sich weigert, ohne Leidenschaft
Dem aufgezwungnen Joch sich hinzugeben,
Zu lieben ohne Herz und ohne Sinne,
Wie eine todte Uhr, die man gestellt:
Der ladet Fluch auf sich, und seine Stirn
Trägt der Verdammniß Zeichen. Glücklich, wer
Die stolze Kraft in seinem Busen findet,
Die Welt und ihre Meinung zu verachten!
Und dieser Overbury nannte mich
Wol kühn und zügellos?

Carr.

Dergleichen wohl;
Ich kann mich auf das Wort nicht mehr besinnen.

Francis.

Das sollst du, mußt du! Bist du einverstanden
Mit meinen Feinden? Fort vom Angesicht
Die Larve, und das schleichende Gezücht
Zertreten, das in unserm Wege liegt!
Er sagte wol, mein Ruf sei nicht der beste,
Ich sei — besinne dich, bei meinem Zorn —
Sei eine Buhlerin?

Carr.

Ganz recht, ganz recht,
Dies Wort hat er gebraucht.

Francis.

Und du, und du,

Du freutest dich des treuen Freundes wol?
Du standst dabei und hörtest dieses Wort,
Und keine Glut des Zorns auf deinen Wangen,
Und nicht zum Schwerte rächend griff die Hand:
Ha, ist das Liebe, ist das Leidenschaft?
Ich bin ein preisgegebnes Opfer nur
Und schutzlos, wo ich Schutz verlangen muß!
Jetzt seh' ich's klar, du willst die Stuart frein,
Er räth nur, was dir selbst genehm und lieb,
Spricht deines Herzens stille Meinung aus.
Wer sie beleidigt, wäre deinem Schwert
Verfallen; aber ich, was bin ich denn?
Ein Raub dem wilden Fieber deiner Sinne,
Die ausgebrannte Fackel glühnder Nächte,
Die man beiseite stellt und welche einsam
Verflackert in der Asche!

Carr.

Francis, Francis,
Du thust mir unrecht!

Francis.

So beweis' es mir;
Ich will gerächt sein an dem Schändlichen,
Der meine Ehre in den Staub gezogen!
Jetzt steh' ich kalt und fremd dir gegenüber.
Ich seh' in dir den Feind wie in dem andern,
Und schwören will ich dir, bei der Erinnrung
An all das Glück, das wir dem Himmel stahlen,
Uns selber segnend mit verwegner Wonne:
Nie mehr in deinen Armen will ich ruhn,
Kein Kuß mehr soll auf deinen Lippen brennen,

Ja nicht verschämter Liebe schüchtern Zeichen,
Den letzten Rest verschwenderischer Gunst,
Gewähr' ich dir, bis du die Schmach gerächt,
Die mir der freche Schreiber angethan!

Carr.

Er hat sich mir bisher in treuem Sinn
Mit gutem Rath bewährt.

Francis.

Warum? Du bist
Die Leiter ihm, an der er aufwärts klettert;
Man kennt ja dies Geschlecht. Der Pflicht des Danks
Bist du entbunden; solche Treu' und Liebe
Ist dienstbar nur dem schnöden Eigennutz.
Doch was er dir gethan, er hat's vernichtet,
Indem er mich beschimpft. Bist du ein Mann
Und zögerst?

Carr.

Doch was soll ich thun?

Francis.

Bist du
Nicht König Jakob's allgewalt'ger Günstling?
Fort mit ihm in den Tower!

Carr.

Und der Grund?

Francis.

Der findet sich, nein, er ist schon gefunden:
War's Overbury nicht, der die Bewill'gung
Des Königs gestern in die falsche Hand

Gegeben, um die schöne Lady Stuart
Mit Seymour zu vermählen? Das genügt.
Beging er auch den Frevel willenlos,
Man straft ja nicht den Willen, nur die That.
Der König hat den Schuld'gen ganz vergessen:
Erinnr' ihn dran, indem du ihm berichtest,
Daß er im Tower sitzt!

Carr.

Du forderst viel!
Es ist ein Unrecht.

Francis.

Nein, verdiente Züchtigung!
Wir sind geschieden, wenn du länger zauderst.

Carr.

O Weiber, Weiber! Sinnverwirrend Schicksal,
Das uns berückt in lieblicher Gestalt
Und willenlos in solche Bande schlägt,
Daß alle guten Sterne unsres Lebens
Verlöschend in den Abgrund taumeln!

Francis.

Zieh
Zu deinem guten Engel Arabella:
Dann tanzen alle Sterne dir ums Haupt,
Und keiner schwankt aus seinem ew'gen Gleise!

Carr.

Er hat dich schwer gekränkt, ich seh' es ein.
Wohlan, es sei! Er ist so weit in meinem
Geheimniß, daß er weiß um unsre heut'ge

Zusammenkunft; ich gab ihm selbst den Auftrag,
Sobald nach mir der König fragen sollte,
Von hier mich abzurufen.

Francis.

Um so besser!
O, käm' er nur!

Carr.

Ich sollte —

Francis.

Hier und gleich!
(hinausrufend) He, Doctor Foreman!

Carr.

Sprich, was willst du thun?

Vierter Auftritt.

Foreman, durch die Hauptthüre. **Vorige.**

Francis.

Ihr kennt Sir Thomas Overbury?

Foreman.

Wohl,
Ich hab' ihn reiten lehren. Hui, sein Pferd
Flog wie ein Sturmwind über Feld und Busch,
Als ich ihm Feuer in die Nüstern sprühte.

Francis.

Sobald Sir Thomas hier erscheint, eilt Ihr

Zur nächsten Wache! — Rochester, den Ring,
Den dir der König anvertraut als Zeichen
Uneingeschränkter Gunst und mit dem Recht
Selbstständ'gen Handelns!

Carr.

Hier. (den Ring vom Finger ziehend.)

Francis.

Ist's weit von hier
Zur nächsten Wache?

Foreman.

Hundert Schritt.

Francis.

Ihr zeigt
Dort diesen Ring, und führt die Wache her!
Für alles andre sorgt Mylord.

Foreman.

Es sei! (ab.)

Carr.

Vorsichtig hab' ich stets des Königs Gunst
Bisher benutzt, und so den Neid entwaffnet;
Zum ersten mal bedien' ich mich der Macht,
Die der Monarch in meine Hände legte.

Francis.

Und hohe Zeit ist's, denn sonst wird sie rostig.
Sei kühn und stolz, und du gewinnst den Preis!
Bescheidenheit ist Selbstmord hier, wie immer;
Halt' dich für einen Gott, so kniet die Welt.

Fünfter Auftritt.

Foreman. Vorige. Gleich darauf Overbury.

Foreman.

Sir Thomas Overbury. (Carr winkt. Foreman ab.)

Francis (zu Carr).

Räche mich!

Overbury (eintretend).

Mylord —

Carr.

Was gibt's?

Overbury.

Des Königs Majestät
Erkundigt sich nach Euch.

Carr.

Ich werde kommen.

Overbury.

Der König ist bei ros'ger Laune heut,
Will eine wicht'ge Sendung Euch vertrauen.
Lord Pembroke theilt mir mit, die Majestät
Sei eifrig jetzt für das Latein gestimmt
Und wollte schleunigst zu den Hülfszeitwörtern
Mit Euch jetzt übergehn. (leise) Da schließt sehr leicht
Auch das Verbindungswort sich an — Ihr wißt
Ja, was ich meine!

Carr.

Allzu keck, fürwahr,
Ist der vertraulich ungebundne Ton!

Overbury.

Ihr habt mir stets harmlosen Scherz gestattet,

Und daß Ihr hier an dieser Stelle nicht
Den Stein der Weisen sucht —

Carr.

Was kümmert's Euch?
Ich bin es müde, ihn bei Euch zu suchen.
(Foreman, Hauptmann und Wache erscheinen an der offnen Thür.)
Bin ich denn Eures gleichen? Frecher Wahn!
Ich habe diese Ueberhebung satt.
(zum Hauptmann der Wache)
Ihr habt des Königs Siegelring gesehn?
(er nimmt ihn von Foreman zurück.)

Hauptmann.

Wohl, edler Lord.

Carr.

Nun, in des Königs Namen,
Verhaftet diesen hier, und führt sogleich
Ihn in den Tower!

Hauptmann (zu Overbury).

Folgt mir!

Overbury.

Wie? Unmöglich!

Carr.

Lern' jetzt die Macht erkennen, eitler Schwätzer!
Das Wort ist Ohnmacht, Weisheit leerer Hauch;
Nur wer befehlen kann, ist Herr des Schicksals!
Du aber denk' der schimpflichen Verleumdung,
In welcher sich dein böser Sinn behagte,
Thu Buße, Buße in des Kerkers Nacht!

Overbury.

Schlangen des Undanks! Nie hat solche Brut
Erstickender sich um mein Herz geschlungen.
Doch nein, es kann nicht sein, gewiß, ich träume!

Francis.

Nun, so erwache unter meinem Fluch!

Overbury.

Das ist die Furie, und frag' ich noch —

Francis.

Frag' weiter nicht als bei dir selber an,
Ruchloser Kuppler, gift'ger Lästermund!
O, nimmer soll des Himmels Thau erquicken,
Wer Liebe lästern konnte! Geh zu Grund!
Verrechnet hast du dich, du Rechenmeister,
Der aus der Liebe ein Exempel macht!
Wie Spinn' und Molche sollen dir gespenstig
Die Ziffern über deine Seele schleichen,
Am Mark dir die ehrgeiz'gen Träume zehren,
Daß du, der Schatten nur im Leben sah,
Zum blutleer hohlen Schatten wirst! Das ist
Der Fluch der Buhlerin, die du beschimpft.

Overbury.

Beschimpft? Vermocht' ich das? Nein, sagt: Erkannt!

Carr.

Vermessner!

Overbury.

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen;
Doch nein, mich wird der König —

Carr.

Eitler Wahn!
Ich eil' zu ihm und geb' ihm Rechenschaft
Von meinem Thun.

Overbury.

O, du hast recht, wie thöricht
Ist alle Weisheit, welche Stein auf Stein
Zum Bau der Zukunft trägt! Man wägt und rechnet,
Doch ewig siegt das Unberechenbare,
Und jener schadenfrohe Geist, der uns
In seinen Cirkeln fängt, läßt stets die Thorheit
Mit glänzenden Erfolgen schwanger gehn
Und setzt der Null die stolzen Ziffern vor.
Da steh' ich nun — Minister Overbury,
Schreib deine Noten an die Kerkerwand,
Wo nur die Spinn' ihr diplomatisch Netz
Im Dunkel webt, und jenen großen Namen,
Den ich der Nachwelt einst vererben wollte,
Schreib' ich mit müdem Finger in den Staub,
Wo ihn ein Hauch verlöscht! Du aber, Carr,
Unseliger, du hast dich selbst gerichtet;
Denn ohne Steuer treibt dein Schiff im Sturm,
Und an der Klippe wird es kläglich scheitern.

(ab mit Wache.)

Carr.

Ich that's für dich. Glaubst du an meine Liebe?

Francis.

Ja. Lang' noch leuchte ihre Sonne unserm
Entzücken!

Carr.

Daß sie nimmer unterginge!

Francis.

Was hast du, Mann? Die Lady, und der König —
Du zagst, du schwankst? O, laß mich nimmer zweifeln!
Mein Zweifel wäre Tod und Untergang
Für dich und sie und alle! Komm!

Verwandlung.

Scene: Ein Garten. Rechts ein einfaches Haus mit einer grünumrankten Veranda, die in den Garten hineinführt; im Hintergrund eine hohe Mauer, links eine Laube, Gebüsche, hinter denen der Hauptgartenweg nach dem Eingang anzunehmen ist.

Sechster Auftritt.

Arabella. Warburton.

Warburton.

Dies Amt, das mir der König anvertraut,
Ist mir verhaßt, ich sag' es ohne Scheu,
Doch beug' ich mich gehorsam seinem Willen:
Zum Kerkermeister hat er mich gemacht,
Dies Haus in ein Gefängniß umgewandelt.

Arabella.

Ihr mildert meine Haft, so weit es möglich;
Ich sag' Euch Dank dafür.

Warburton.

Mir thut es leid,

Daß eine hohe Lady hier ihr Leben
Vertrauern soll in solcher Einsamkeit.
Des Gartens Mauern hemmen jeden Blick,
Der gern im Duft der Ferne Trost erspähte,
Und strengen Auftrag hat die Dienerschaft,
Euch zu bewachen, Eure Flucht zu hindern.
Ihr seid so sanft, so engelgleich, Mylady;
Daß ich an Eure Schuld nicht glauben kann.
Mag Gott des Königs Sinn zum Guten lenken!

(ab in das Haus.)

Arabella.

Nun endlich, endlich! (zieht einen Brief hervor) Meine Zofe brachte
Vom letzten Ausgang diesen Brief zurück,
Den ihr ein Unbekannter eingehändigt.
Es ist nicht Seymour's Hand; o gebe Gott,
Daß dieser Brief von ihm mir Nachricht bringt!
(liest) „Heut Abend in der Dämm'rung seid bereit;
Wir retten Euch. Ein alter Freund."
Und wieder greifen unsichtbare Hände
Gespenstig in mein Leben! Bin ich denn
Ein ewig Spiel für fremde Mächte nur,
Ich, Arabella Stuart, Trägerin
Des höchsten Namens in dem Land der Briten,
Und Trägerin der Krone dieses Landes,
Wenn ich danach zu greifen wage? Bin
Ich denn verwandelt? Mich verfolgen Träume
Im Schlaf und Wachen, heldenhaft und kühn,
Und drängen mit geharnischten Gestalten
Sich in den stillen Frieden meiner Seele!
Bleibt mir die Wahl nur zwischen Thron und Kerker?
Ist frei das Herz nur, wenn die Hand allmächtig?

Carr.

Daß sie nimmer unterginge!

Francis.

Was hast du, Mann? Die Lady, und der König —
Du zagst, du schwankst? O, laß mich nimmer zweifeln!
Mein Zweifel wäre Tod und Untergang
Für dich und sie und alle! Komm!

Verwandlung.

Scene: Ein Garten. Rechts ein einfaches Haus mit einer grünumrankten Veranda, die in den Garten hineinführt; im Hintergrund eine hohe Mauer, links eine Laube, Gebüsche, hinter denen der Hauptgartenweg nach dem Eingang anzunehmen ist.

Sechster Auftritt.

Arabella. Warburton.

Warburton.

Dies Amt, das mir der König anvertraut,
Ist mir verhaßt, ich sag' es ohne Scheu,
Doch beug' ich mich gehorsam seinem Willen:
Zum Kerkermeister hat er mich gemacht,
Dies Haus in ein Gefängniß umgewandelt.

Arabella.

Ihr mildert meine Haft, so weit es möglich;
Ich sag' Euch Dank dafür.

Warburton.

Mir thut es leid,

Daß eine hohe Lady hier ihr Leben
Vertrauern soll in solcher Einsamkeit.
Des Gartens Mauern hemmen jeden Blick,
Der gern im Duft der Ferne Trost erspähte,
Und strengen Auftrag hat die Dienerschaft,
Euch zu bewachen, Eure Flucht zu hindern.
Ihr seid so sanft, so engelgleich, Mylady;
Daß ich an Eure Schuld nicht glauben kann.
Mag Gott des Königs Sinn zum Guten lenken!
(ab in das Haus.)

Arabella.

Nun endlich, endlich! (zieht einen Brief hervor) Meine Zofe brachte
Vom letzten Ausgang diesen Brief zurück,
Den ihr ein Unbekannter eingehändigt.
Es ist nicht Seymour's Hand; o gebe Gott,
Daß dieser Brief von ihm mir Nachricht bringt!
(liest) „Heut Abend in der Dämm'rung seid bereit;
Wir retten Euch. Ein alter Freund."
Und wieder greifen unsichtbare Hände
Gespenstig in mein Leben! Bin ich denn
Ein ewig Spiel für fremde Mächte nur,
Ich, Arabella Stuart, Trägerin
Des höchsten Namens in dem Land der Briten,
Und Trägerin der Krone dieses Landes,
Wenn ich danach zu greifen wage? Bin
Ich denn verwandelt? Mich verfolgen Träume
Im Schlaf und Wachen, heldenhaft und kühn,
Und drängen mit geharnischten Gestalten
Sich in den stillen Frieden meiner Seele!
Bleibt mir die Wahl nur zwischen Thron und Kerker?
Ist frei das Herz nur, wenn die Hand allmächtig?

Wer weiß, ich würde nicht zum zweiten mal
Von den gezückten Schwertern der Rebellen
Abwenden Aug' und Herz. —
Wie ganz verwandelt ist mir Sinn und Art!
Frag' ich mein Herz allein, ich wäre glücklich
Mit dem Geliebten hinter diesen Mauern;
Dies stille Plätzchen wäre mir die Welt, .
Der Ulmen Schattendach ein Baldachin,
Mein Hofstaat dieser stolze Rosenflor.
Ich neide keine Königin von Saba
Um all die Pracht Ophirs, wenn Lindenblüten,
Vom Wind herabgeweht, die Stirn mir schmücken,
Der Strauch mir seine goldnen Beeren bietet,
Und Falter, wie verstreute Purpurflocken
Von seltner Pracht, um meine Schläfe gaukeln.
O wär' er hier! Sein Aug' hat einen Zauber,
Der rings die Welt zu seinem Spiegel macht,
Daß alles, alles vor Entzücken funkelt.
Ruht' ich in seinem Arm, da wäre hier
Anfang und Ende aller Herzenswünsche;
Und wenn die Mauer hier zum Himmel ragte,
Sie wäre keine Schranke für mein Glück.
So aber schweift die Seele in das Weite,
Und wie das Vöglein, das ins Zimmer sich
Verirrt, das Köpfchen in die Scheibe stößt,
Zermartert sich das Herz, nach Freiheit, Freiheit
Um jeden Preis, auch um den höchsten, dürstend.
Hindurch, ob alles auch in Scherben bricht,
Hindurch, hindurch mit blutendem Gefieder!
Freiheit nnd Liebe winken mir vereint.
Hier ist die Nacht des Grams, einsamer Tod,

Ein ewig Sehnen, das sich selbst verzehrt!

(Warburton tritt aus dem Hause.)

Warburton.

Man klopft am Hauptthor.

(geht nach rechts über die Bühne.)

Arabella.

Wenn der Retter käme!
Wer's immer sei, ich zage nicht vor ihm.
Und bräch' ein Dämon selber meine Kette:
Zu ihm aufs Roß, das wildes Feuer schnaubt,
Hinaus, und mit dem Sturmwind um die Wette!

Siebenter Auftritt.

Warburton. Francis (verhüllt).

Warburton.

Des Königs Siegelring. (in die Scene rufend) Bewacht das Thor,
Ihr Diener! Fest verschlossen! (zu Francis) Tretet näher,
Mylady. Wer des Königs Siegel führt,
Darf ungestört mit der Gefangnen reden.

(ab nach links.)

Arabella.

Was seh' ich, Lady Essex!

Francis.

Ja, ich bin's.

Arabella.

Ein unerwarteter Besuch.

Francis.

Ich komm',
Euch an den Puls zu fühlen, Lady Stuart.

Arabella.

Ihr wünscht —

Francis.

Zu sehen, ob das Täubchen zahm
Genug, um aus des Königs Hand das Futter
Zu picken. Ohne Maske, Lady Stuart:
Ihr kennt den Freier, den der König Euch
Erwählt, und ew'ge Haft ist Euer Los,
Wenn Ihr Rochester nicht die Hand gereicht.

Arabella.

So ist des Königs Wille.

Francis.

Und ich komme,
Zu fragen, ob Ihr ihm gehorchen wollt.

Arabella.

Mit welchem Recht, Mylady?

Francis.

Mit dem Recht
Der Leidenschaft. Ich liebe Robert Carr,
Und dulde nicht, daß ein verwegnes Hoffen
Ein Recht auf seine Hand sich träumt. Erklärt Euch:
Hegt Euer Herz noch dem verbannten Seymour
Unwandelbare Treue, oder wollt
Ihr durch Gehorsam Freiheit Euch und Gnade
Erkaufen? Sprecht! Ihr steht hier vor Gericht,
Und Euer Leben hängt an diesem Wort.

Arabella.

Es ist ein Tribunal, das ich verwerfe.

Francis.

Mylady!

Arabella.

Gott allein und meinem Herzen
Geb' ich von meinen Träumen Rechenschaft;
Dem Wahnsinn weigr' ich sie.

Francis.

Es wird Euch reuen!
Gesteht, bekennt! Ihr seid die Angeklagte,
Doch ich bin auf der Folter!

Arabella.

Diesem Los
Verfällt die Schuld.

Francis.

Ihr spottet! Bleiche Lilie,
So mancher Schmetterling hat dich umgaukelt,
Und der verwehte Staub von seinen Schwingen
Wird an der heuchlerischen Krone haften.
O, eine große Lüge ist die Unschuld!
Du liebst ihn, liebst ihn! Denn wer liebt ihn nicht;
Wer ist so blind, die Mannesschönheit nicht
Zu sehn, die alles glänzend überstrahlt?
Du bist es nicht, du bist nicht stumpf und dumpf
Geboren, wie die tausend klugen Bräute,
Die Oel in ihre Lampe thun, wenn nur
Ein Bräutigam sich naht, wer's immer sei.
Und weil du höhern Sinns, so bist du schuldig.

Arabella.

Ich beichte nicht.

Francis.

Und wär's nicht dies, ich kenne
Den Trug des Herzens: um der Freiheit Preis
Verkaufst du deine Seele! Lieb' ist ja
Verschiedner Art; man kann die Farben mischen:
Man liebt den Einen, den man lieben muß,
Und liebt den Andern mit verfemter Glut.
Die Hochzeitkerzen, die für Seymour brannten,
Sie strahlen hell genug für Robert Carr;
Den einen raubst du mir, und wahrst im stillen
Den andern dir.

Arabella.

Verlaßt mich, Lady Francis!
Denn mich entehrt das Wort von Euern Lippen.

Francis.

So redet, brecht dies Schweigen! Nimmer werdet
Ihr Carr's Gemahlin —

(einen Dolch hervorziehend)

Eher trifft ins Herz
Euch dieser Dolch!

Arabella.

Wahnsinnige, was thust du!

Francis

(nach einer Pause den Dolch fallen lassend).

O ich bin elend über alle maßen!
O könnt' ich weinen! Eine Thräne nur —
So jung, so jung, und keine Thräne mehr!

Arabella.

Ihr seid ein seltsam Weib. Ihr dauert mich.

Francis.

Verglühn, verglühn — Ihr wißt nicht, was es heißt:
Unselig in der Seligkeiten Fülle!
Da jagt mich Zweifel auf und Herzensangst
Um dieses Glückes Dauer; ist doch immer
Die Ehe, die mich fesselt, nicht geschieden,
Und Frevel ist dies Glück! So irr' ich rastlos,
Von glühnder Leidenschaft umhergescheucht;
Die unsichtbaren Feinde möcht' ich treffen.
Verkauft dem einen Mann, der mir verhaßt,
Verrathen von dem andern, den ich liebe —
Ha, wenn es wäre! Ihr seid meine Feindin,
Euch hat des Königs Wille mir bezeichnet;
Wenn Ihr auch jetzt noch schwankt, wie lange noch,
Und diese Heil'ge wird zum Basilisken,
Der meines Lebens Glück vergiftet!

Arabella.

Lady,
Ich kenn' die Liebe nicht, die Euch verzehrt,
Und doch versteh' ich ihre Qual. Ich möchte
Sehnsücht'gen Blickes zu den Sternen sehn
Und still wie sie in fernen Gleisen wandern,
Doch ich vermag es nicht; es ruft auch mich
Ein schnödes Unrecht, schmerzliches Versagen
Zu innerster Empörung auf. Ich will
Euch trösten, will's. Was ist mir Robert Carr?
Ich trag' um Seymour diese Haft, ich bin
Die Braut, verdammt zum ew'gen Witwenschleier;

Denn nimmer werd' ich dieses Königs Sklavin,
Und nimmer opfr' ich meines Herzens Recht!

Francis.

O, sagt's noch einmal, dieses Wort, das mich
Entzückt, das mir das Herz befreit! Doch seid
Ihr stark genug, zu dulden jahrelang?
Die Heldenkraft erlahmt, am muthigen
Entschlusse tückisch zehrt die Zeit, die Heldin
Von heute wird schon morgen eine Lüge.

Arabella.

O, was ist eine Liebe wie die Eure,
Die so von Tag zu Tage kläglich lebt!
Wo Lieb' und Leben eins, da schweigt der Zweifel.
Mit ihm das Leben, ohne ihn der Tod:
Das ist in meines Schicksals Buch geschrieben,
Und keine Macht der Erde löscht es aus!

Francis.

So saht Ihr Robert Carr nicht wieder, Lady?
So kam er nicht hierher, um Euch zu frein?

Arabella.

Er trat nicht über dieses Hauses Schwelle.

Francis.

So dank' ich Euch; es schmilzt mein ganzer Groll,
Ein sanfter Schleier legt sich um die Erde.
Mir wird zu Muth, als ob ich weinen könnte,
Und die geschmolzne Wetterwolke thaut
Von eis'gen Gipfeln in die Thäler nieder.
Laßt mich an Euerm Herzen ruhn, Mylady,

Nur einen Augenblick! Es thut so wohl,
Die Welt vergessen und den Frieden glauben.

Achter Auftritt.

Warburton. Gleich darauf **Robert Carr.** **Vorige.**

Warburton.

Lord Robert Carr.

Francis (auffahrend).

Ha, falsche Schlangenbrut!
Das jagt mich auf wie Donner des Gerichts!
Er hier, er hier!

Arabella.

Es ist zum ersten mal.
(zu Warburton)
Was will der Lord?

Warburton.

Der König sendet ihn.

Arabella.

Er trete ein.

Francis.

Ich will sie zischen hören,
Die Nattern! Hier in diese Laube, schnell!
(sie verbirgt sich rechts in die Laube; Lord Carr tritt auf.)

Arabella.

Mylord —

Carr.

Auf den Befehl des Königs komm' ich
Nach Euern Wünschen mich erkundigen.
Er will, daß Eure Haft so mild wie möglich.

Arabella.

Ich danke Euch und Seiner Majestät.
Die Haft ist mild — doch ist sie ungerecht,
Und mit dem letzten Athemzuge noch
Empört mein Geist sich gegen solchen Zwang.
Denn eine freigeborne Britin bin ich,
Und meine Haft ist Schmach für dieses Land
Und für die alten Rechte meines Volks;
In mir ist dieses stolze Eiland selbst
Geknebelt, an der Schande Pfahl gebunden,
Das einst, beneidet von Europas Völkern,
Der Freiheit Flagge durch die Meere trug!
Das sagt dem König, und gehabt Euch wohl.
(ab in das Haus.)

Carr (zu Warburton).

Sorgt für die Lady nur.

Warburton.

O, zweifelt nicht.

Francis.

Verräther! Find' ich dich bei deiner Buhlen?
Treuloser!

Carr.

Wie, du hier? Das also war's,
Weshalb du meinen Siegelring verlangt:
Um hier dich einzuschleichen?

Francis.

Weiß ich doch,
Was ich erkunden wollte. Lug und Trug!
Du folgst der Lady nicht in ihr Gemach:
Wozu die Scheu?

Carr.

Du rasest wieder, Francis!
Du hörtest, was sie sprach.

Francis.

Wohl hört' ich dies.
Es waren stolze heuchlerische Worte,
Berechnet für die Lauscherin; sie wußte,
Daß ich zugegen war, da wird sie nicht
Von Liebe flüstern.

Carr.

Thörichter Verdacht!
Ich hab' des Königs Auftrag nur vollzogen.

Francis.

Nur halb, nur halb; das ist der Vorwand nur!
Du sollst ihr liebesehnend Herz erobern.
Du weißt ja besser, was der König wünscht,
Er schickt den Romeo zur Julie;
Sonst konnt' er einen andern Boten senden.
Ich habe diesen Plan durchkreuzt, nur ich,
In eine spröde Schäfrin sie verwandelt,
Die sonst ein Liebeslied gesungen hätte
Zum Ton der Hirtenflöte — Schimpf und Schmach!

Carr.

Ich wagte nicht, des Königs Zorn zu reizen.

Schon die Verhaftung Thomas Overbury's
War Seiner Majestät nicht ganz genehm;
Ich fürchte sehr, er läßt ihn wieder frei.

Francis.

Was, Overbury aus dem Tower? Nimmer!

Carr.

Der König ist in einer gnäd'gen Laune,
Nicht grade gegen mich. Er nimmt mir's übel,
Daß ich das böse sum nicht recht erfasse,
Das sich durch allerlei merkwürd'ge Formen
Hindurch bewegt, so daß man's gar nicht wieder
Erkennt; und weil er deshalb mich getadelt,
So rügt er auch die Haft des Overbury.
Ich conjugire einmal alles schlecht,
Und dies Präsens wird kein Futurum haben.

Francis.

Wer commandirt im Tower?

Carr.

Obrist Gore.

Francis.

Und der Gefangnen Arzt?

Carr.

Der Doctor Spire.

Francis.

Sir Thomas Overbury frei? O nein!
Die Schlange, die mich in die Fersen stach,
Daß er der Arglist schnödes Werk vollende?
Beweise deine Unschuld, Robert Carr!

Carr.

Sie ist bewiesen.

Francis.

Nicht für mich, Mylord;
Der halbe Wille wird zur ganzen That,
Wenn er ins Ohr den tück'schen Rath Euch flüstert.
Es gibt ein Mittel nur: Sir Thomas sterbe!

Carr.

Ha, Francis!

Francis.

Feigling! Laß uns dies besprechen.
Ich weiß den Weg, der in den Kerker führt;
Die gelbe Hexe und der Magier
Sind hilfreich. Komm nur — Overbury sterbe,
Der Lästerer, der schändliche Verräther!
Wenn du dich weigerst, so erklär' ich dich
Für Arabella's Buhlen, und ich waffne
Die Hölle gegen dich! Du oder er!
Jetzt folge mir, und hilf mir überlegen,
Und leih mir deine Macht, daß wir's vollbringen.

(ab mit Carr nach links. Warburton verneigt sich und will folgen.)

Neunter Auftritt.

Freeton, Warburton entgegentretend.

Freeton.

Herr, es ist nicht geheuer; ringsum zeigt sich
Bewaffnet Volk!

Warburton
(Carr nachgehend und hinter die Scene rufend).
Oeffnet die Thore! So.
Nun schließt sie rasch! (wieder auf der Bühne erscheinend)
Bewaffnet Volk? Und wo?

Freeton.
Bald hier, bald dort; mit Roß und Reiter wächst
Es aus der Erde.

Warburton.
Zu den Waffen — alle!

Freeton.
Wir sind bewaffnet.

Warburton.
Ha, Rebellen sind es!
Beschützt das Thor; zur Rechten und zur Linken
Begrüßt sie von den Mauerzinnen mit
Musketenkugeln, wenn sie's wagen, sich
Dem Thor zu nahen!
(Freeton ab.)

Zehnter Auftritt.

Arabella. Warburton.

Warburton.
Bleibt im Zimmer, Lady!

Arabella.
Was gibt's?

Warburton.
Bewaffnet Volk umringt das Haus.
Hier droht Gefahr.

Arabella.

Ich trotze der Gefahr,
Wenn sie mir Freiheit bringt.

Warburton.

Ich duld' es nicht;
Zurück, und tretet in das Haus!

Arabella.

Ich bleibe.

Warburton.

Ich muß für Euch mit meinem Kopfe haften.

Arabella.

Es sind die Freunde, die sich rettend nahn!
(Schüsse fallen.)

Warburton.

Verrätherei! (das Schwert ziehend) Dem König Jakob Heil,
Und den Rebellen Tod! (eilt ab nach links.)

Arabella.

Mir pocht das Herz!
Und kommt die Freiheit nicht im Sonnenschein,
Kommt sie ein Blitz, sie soll willkommen sein;
Ich bin gewaffnet jetzt von Kopf zu Fuß
Und schwing' das Schwert, gezücktem Schwert zum Gruß!
(Schüsse.)
Um meinetwillen Schmerz und Tod? Weh mir,
Ich möchte segnen, und ich muß verderben!
(Man hört die Petarde gegen das Gartenthor schmettern. Lärm.)
Nicht mich, nicht mich klagt an, nur mein Geschick!

Doch weil ich athme, gab der Himmel mir
Das Recht des Lebens auch, das Recht der Liebe,
Das ich in heil'ger Nothwehr kämpfend wahre!
Horch, Waffenklirren! Und ich zage nicht.
Mein Brauttanz wird ein Schwertertanz — wohlan,
Mein Wille war es nicht, doch muß es sein,
Such' ich die Myrten unter blut'gen Rosen,
Der Liebe stilles Glück im Sturmestosen!

(Trompeten.)

Elfter Auftritt.

Arabella. Im Vordergrund **Markham**, Schwert und Fahne in der Hand, **Warburton** gefangen hereingeführt, eine große Zahl von Bewaffneten; im Hintergrund die Diener Warburton's kämpfend gegen andere Bewaffnete, doch überwunden.

Markham (niederknieend).

Heil Arabella, Englands Königin!

Alle.

Heil, Heil!

Markham.

Du kennst mich nicht? Du hast das Leben
Mir einst gerettet, als vor König Jakob
Du mich verleugnet hast.

Arabella.

Ha, Markham!

Markham.

Wohl,

Ich bin's und zahle dir mit deiner Freiheit
Des Dankes Schuld.

Arabella.

O Freiheit, goldner Blick
Auf Paradiese! Markham, deine Hand,
Du bist ein wackrer Mann! Doch wo ist Seymour?

Markham.

Er hat die Küsten Englands nicht verlassen,
Dort sammelt er das Volk zu kühnem Kampf.

Arabella.

Ich seh' ihn wieder! Namenlos Entzücken!

Markham.

Nicht friedlich dürft Ihr Euch der Freiheit freun;
Im Kampf ward sie geboren, und im Kampf
Wird sie behauptet. Jakob's Häscher sind
Bereit, Euch neue Fesseln anzulegen,
Wenn Ihr das Schwert aus Euern Händen legt.

Arabella.

Ich soll —

Markham.

Ihr habt uns einst zurückgewiesen,
Als wir die Krone Euch entgegentrugen:
Jetzt, seit der König Euch in Schmach gestürzt
Und in unwürd'ge Bande Euch geworfen,
Jetzt habt Ihr keine Wahl mehr. Auf, Mylady!
Im Aufstand ist das Land ringsum; der Druck
Der Tyrannei kennt keine Schranken mehr;
Die blut'gen Häupter eines Grey und Cobham

Verlangen Rache: bis zum Strand des Meers,
Zu Schottlands Grenze wird mit glühem Hauch
Die Flamme der Empörung züngeln, wenn
Die Lady Stuart kämpft um Englands Thron!

Arabella.

Und Seymour?

Markham.

Kämpft im Ost mit seiner Schar.

Arabella.

Ihr kennt mein Herz, ihr ew'gen Mächte droben!
Ihr wißt, ich strebte nie nach Kron' und Scepter,
Und wünschte nie, daß diese Stirne schmückten
Die stolzen Ehren der Elisabeth;
Nach frommer Liebe sehnte sich dies Herz.
Jetzt aber, da vermessne Tyrannei
Ihr Heiligthum verwüstet, richt' ich mich
Empor, zum Kampf gerüstet, und ich fühl's
Wie Sturmeshauch hinwehn durch meine Locken;
In alle Schrecken stürz' ich unerschrocken.

Markham.

So nehmt das Schwert, Mylady, und die Fahne!

Arabella.

Ich nehm' die Fahne, Markham, und das Schwert;
Ich will Euch führen, und mein Name waffne
Das Volk umher, und klopf' an Londons Thore,
Und weck' mit der Empörung Donnerstimme
Aus ihrem Schlaf die feige Tyrannei:
Der König falle, England werde frei!

Alle.

Hoch Arabella, Englands Königin!

Arabella.

Auf denn zu Seymour, daß sich Macht an Macht
Zu tödtlichem Verderben siegend reihe!
Gekränkte Liebe führt ein Heer zur Schlacht
Und gibt der Freiheit segneud ihre Weihe.
Verkünd' es, schmetternder Trompeten Ton:
Die Lady Stuart kämpft um Englands Thron!

Alle.

Hoch, Arabella!

(Trompeten.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Scene: Eine düstere Vorhalle im Tower. Im Hintergrund und nach der rechten Seite schwere verschlossene Kerkerthüren; links der offene Eingang. Wachen stehen an der Thür. Pfeiler tragen das Gewölbe; an dem einen Pfeiler rechts eine steinerne Bank.

Erster Auftritt.

Oberst Gore. Carr. Schließer.

Carr.

Bereitet zum Empfang Euch, Oberst Gore;
Der König kommt noch heute in den Tower.

Gore.

Zu Lady Arabella Stuart?

Carr.

Möglich.

Es ist ein düstrer Tag, an dem er seinen
Tiefsinn'gen Launen nachhängt, die Verbrecher
Belauschen will, in ihren Seelen lesen.

(Pause.)

Gore.

Ihr habt mir weiter nichts zu sagen, Lord?

Carr (leise).

Es ist vollbracht?

Gore.

Er ist ein todter Mann.

Carr.

Mich schaudert!

Gore.

Als das Gift zu langsam wirkte,
Da hat man — nachgeholfen.

Carr.

Herr des Himmels,
Ihr meint —

Gore.

Erstickt.

Carr.

Barmherzigkeit!

Gore.

Das war's.
Ihr habt mir weiter nichts zu sagen, Lord?

Carr.

Vergiftet und erstickt — das that ich selbst,
Es war mein Wille! Bin ich noch ich selbst?
Bin ich verwandelt grauenhaft? Man steht

Nicht auf am Morgen wie man schlafen ging,
Und zwischen zwei Minuten liegt ein Abgrund.
Sie hat's gewollt; ich that, was sie gewollt!

Gore.

Mylord —

Carr.

Und führt mich gerade jetzt des Königs
Befehl in diese schreckenvollen Räume;
Unheimlich klirrt und schleift es links und rechts,
Und durch das Dunkel huschen Nebelbilder!
Was faßt mich au? Hinweg die Hand, hinweg!
Du, leichenfahl, mit dem gebrochnen Aug',
Du Thomas Overbury, einst mein Freund,
Du winkst mit kalter Hand — wohin, wohin?
Fort, Schatten und Gespenster!

Gore.

Soll ich noch
Einmal, zum dritten mal vergeblich fragen?

Carr.

Nicht so, nicht so! Ihr seid ein Mann, sparsam
Mit Worten, o ich kenn' Euch, Oberst Gore:
Und diese Worte haben dumpfen Klang,
Wie Schollen, die auf Särge fallen; tief
Ist alles eingesargt bei Euch — so sei's!
Tief, tief! (ein Papier herausziehend)
Hier das Patent zum General;
Das war die Antwort doch, die Ihr verlangt?

Gore.

Sie war's. Viel Dank, Mylord!

Carr.

Nun frische Luft!
Ich will des Königs an der Pforte harren.
Hier mit dem Zug, in dem die Lampe flackert,
Wehn Schatten um die Seele, Grabesodem
Und der Vernichtung schauerliche Bilder.
Hinaus! Da draußen, wo die Sterne schimmern,
Ist's freier. Stellae, sidera, die Sterne;
Ich möchte memoriren Tag und Nacht,
Daß mir das Klappern dieser todten Mühle
Betäube die Erinnrung, das Gewissen! (ab.)

Gore.

Wohl — General! Ein Opfer nur, und mancher
Braucht viele tausend zu so hoher Würde.
Der Tod ist schlimmer nicht, als lebend hier
Verwesen!

Zweiter Auftritt.

Shrewsbury. Oberst Gore.

Shrewsbury.

Oberst Gore!

Gore.

Nein: General.

Shrewsbury.

Wie rasch man hier im Dunkel wächst! Wohl denn,
Mein General, ich habe hier des Königs
Bewilligung, mein Weib und meine Nichte
Zu sprechen.

Gore.

Zeigt!

Shrewsbury (ein Papier ihm reichend).

Hier ist sie.

Gore.

Gültig. Schließer,
Oeffnet den Kerker dort! Die Ladies sind
An ihre Zelle nicht gebannt, sie haben
Im Tower freien Umgang. Gott befohlen,
Mylord; ich bin kein unbequemer Lauscher!
(ab nach links. Der Schließer öffnet die Zelle rechts.)

Dritter Auftritt.

Lord und Lady Shrewsbury. Arabella. Der Schließer bleibt im Hintergrund.

Shrewsbury.

Geliebtes Weib, und liebe Nichte, ach,
So sehen wir uns wieder!

Arabella.

Theurer Onkel!

Shrewsbury.

Ich hab's voraus gesagt; da hast du's, Kate.

Lady.

Jetzt nicht, jetzt keinen Vorwurf! Ja, es geht
Uns herzlich schlecht, und wenn die liebe Sonne
Sich durch die düstern Scheiben stiehlt, so klagen

Wir unser Leid dem himmlischen Gestirn,
Das uns nicht ganz vergißt.

Shrewsbury.

Ei, liebe Bella,
Du bist ein Heldenmädchen, straf' mich Gott!
Gern hätt' ich mitgefochten, wäre nicht
Das Alter solch ein widerspenstig Ding,
Das jeden Willen lähmt. Doch war's verwegen —

Arabella.

Verwandelt hat mich das Geschick; noch jetzt
Glüht heiße Kampfeslust in meinen Pulsen,
Und dieses Kerkers Mauern möcht' ich brechen.
Als Markham nahte mit den tapferen
Genossen, jauchzt' ich auf in wilder Lust.
Die lang ersehnte Freiheit kam; ich griff
Zu Fahn' und Schwert und führte diese Scharen,
Und mächtig wuchs die Flut von Dorf zu Dorf,
Von Stadt zu Stadt. Doch eh sich alles noch
Geordnet und gefügt zu fester Macht,
Da kamen über uns des Königs Reiter;
Es war ein heißer Kampf, die Seele weinte
Um das vergossne Blut, doch schwebte sie
Auf freien Schwingen über Kampf und Tod.
Kein Nerv, der zitternd ihren Schwung gelähmt;
Hindurch, wo Liebe winkt mit ihrer Krone
Und Englands Krone mit der Liebe Kranz!
So zwischen Todten, Sterbenden hindurch,
Wie durch ein graunhaft Traumbild, trug das Roß
Mich durchs Getümmel, bis es hochaufbäumend,
Von einem Schuß getroffen, niederstürzt',

Und so ich in der Feinde Hand gerieth.
Die Meinen flüchteten zersprengt ins Feld;
Vielleicht daß der zerstreuten Schar gelang,
Bei Seymour's Fahne wieder sich zu sammeln.

Lady.

Wir hoffen noch, ja, ja, ganz frisch und freudig —
So unverwüstlich ist des Menschen Herz —,
Zwar nicht, daß Gott je diesen König bessre,
Denn Gottes Allmacht auch hat ihre Grenzen;
Doch daß ein Sieg von Seymour uns befreit.

Shrewsbury (leise).

Fürwahr, ihr habt ein Recht dazu. In London
Schweigt man Erfolge todt, die unbequem;
Doch das geschäftige Gerücht erzählt —

Lady.

Nur leise; wenn man lauschte —

Arabella.

Wär' es möglich!

Shrewsbury.

Daß vor vier Tagen Seymour einen Sieg
Errungen hat, die königlichen Truppen
Geschlagen —

Arabella.

O Triumph!

Shrewsbury.

Und sich der Hauptstadt
Mit raschen Märschen nähert. In der That,
Es herrscht ein dumpf und grollend Schweigen hier;
In diesem Schweigen brütet die Empörung.

Lady.

Da zieh' ich mir nochmals mein Festkleid an,
Und prunke wie in meiner stolzen Jugend,
Und schlinge einen Kranz in meine Locken,
Und geb' dies silberweiße Haar den Winden:
Ja, wenn sie alle lachen, sei es drum!
Ich hasch' den späten Lenz bei seinen Schwingen;
Denn Lenzeswonne blüht in meiner Brust,
Wenn Seymour siegt und uns die Freiheit winkt!

Shrewsbury.

Es sind Gerüchte nur — halt ein, halt ein!
Ei, Kate, ich glaub', wenn dich am Fittich schon
Der Tod ergreift, du lachst noch wie ein Kind
Und willst noch einen bunten Falter haschen.

Arabella.

Was bleibt uns übrig als ein selig Hoffen?
Oft wenn die Welt sich ganz verhüllt, da leuchtet
In unsrer Seele auf ein wunderbar
Entzücken. Dieser düstern Lampe Schein
Wird ein ambrosisch Licht, der Riegel klirrt,
Die Pforten öffnen sich, die Mauern stürzen —
Ihn seh' ich, ihn, sein edelschönes Bild,
In seiner Hand des Cherubs Schwert, den Retter,
Den Rächer der Geliebten, Seymour, Seymour!

Vierter Auftritt.

Seymour, als ein Offizier der Königlichen, mit Schärpe, falschem Bart, unkenntlich. **Vorige.**

Seymour (zur Wache).

Befehl des Königs.

Wache.

Tretet ein!

Seymour.

Im Namen
Des Königs Jakob meld' ich Lady Stuart,
Daß Seymour's Schar in Kent geschlagen ist,
Er selber flüchtig, und des Aufruhrs Banner
Jetzt keinen Träger findet.

Arabella.

Weh' uns, alles
Verloren!

Lady.

Armes Kind!

Arabella.

Nun komm, du Nacht
Des Grabs, du ew'ge hoffnungslose, komm!
Geblendet ist das innre Auge mir,
Im tiefsten Dunkel wohnt die Seele jetzt;
Ob draußen Nacht, ob Tag, ich weiß es nicht.
Zurück, von wo du kamst, du flüchtig Leben!
Ein Irrthum war's, daß du ans Licht dich wagtest;
Kehr' wieder heimwärts in die Finsterniß!

Shrewsbury.

Schont ihren Schmerz! Es war von einem Sieg
Die Rede —

Seymour.

Doch die Niederlage folgte

Entscheidend auf dem Fuß ihm nach.

Arabella.

Vergebens

Rief ich den Namen aus; ich werd' ihn rufen,
Ermüdend jedes Echo dieses Kerkers,
Liebkosen will ich diesen kalten Mauern,
Weil sie den einen Namen wiederhallen!
O Seymour, Seymour, nie sehn wir uns wieder!

Seymour.

Verzweifelt nicht, Mylady.

Arabella.

Diese Stimme —

O Gott, ein Gaukelspiel, wahnwitz'ger Traum!

Seymour.

Nein, Arabella.

(reißt sich den falschen Bart ab und schleudert die Schärpe von sich)

Fort, du falsche Maske!

Arabella.

O William, William!

Seymour.

Dein im Leben, dein

Im Tod! (sie umarmen sich.)

Lady.

O, diese Welt verlohnt sich nicht

Der Thränen mehr; und doch, ich fühl's —

Shrewsbury.

Ei, Kate,

Du steckst mich an mit deinen Menschlichkeiten!

Arabella.

Und ist es wahr, was du verkündet hast?

Seymour.

Wir sind besiegt; ich steh' hier als der letzte
Rebell.

Arabella.

O Gott, so kurz gemessen nur
Dies grenzenlose Glück!

Seymour.

Und glaubtest du,
Ich ließe dich allein in dieser Nacht
Des Kerkers? Nicht als Sieger konnt' ich kommen,
So komm' ich als Besiegter, um dein Los
Mit dir zu theilen.

Arabella.

William!

Seymour.

Hoffnungslos
War auch die Flucht und hätte mich entehrt;
Verloren ist für immer unsre Sache;
So such' ich in des Löwen Höhle selbst
Die Liebe und den Tod.

Shrewsbury.

Und wie gelang
Es Euch, Mylord, der Feinde Wachsamkeit
Zu täuschen?

Seymour.

Einem Hauptmann, welchen ich
Im Kampf getödtet, nahm ich seine Wehr

Mit allen königlichen Zeichen; hier
In London selber wußt' ich mir die Maske
Zu schaffen, die mein Angesicht entstellt.
So kam ich an des Königs Hof, ein Bote
Des Feldherrn, unsre Niederlage kündend,
Von allen unerkannt. Bereit erklärt'
Ich mich, der Lady als ein Augenzeuge
Den Tod des höchst verrätherischen Seymour
Zu melden; und der König sandte mich,
Wie ich gehofft, sogleich hierher zu dir.
Noch eine Meldung hab' ich für den König:
Ein Abenteuer, welches ich bestanden,
Enthüllte mir ein schreckliches Geheimniß.
Dann schließ' ich meine Rechnung mit dem Leben.

Arabella.

Wo sind von Malvoisie die rothen Rosen?

Seymour.

Sie blühn noch einmal auf, bin ich bei dir.
Und bist du blaß, du holde weiße Rose,
So bist du doch entzückender als sie!
Ein tapfres Heldenmädchen halt' ich jetzt
In meinem Arm, das vor dem Tod nicht zagt.
So frag' nicht nach dem Morgen, Arabella!
Wir schöpfen aus in einem Augenblick
Jetzt langer Tage, langer Monde Glück!
Dein Kuß so süß, im heißen Liebeswerben
Ein Feuertod und ein verzücktes Sterben!

Arabella.

Ich klammre mich an dich wie an das Leben.
Sprich nicht vom Tod; ich weiß, er sieht uns über

Die Schulter, doch vor seiner kalten Mahnung
Flammt lichter noch des Lebens Glut empor.
O, ich bin anders, als du mich verlassen:
Ich war ein schüchtern Kind, mein Auge sah
Ins unbekannte Leben ahnungsvoll;
So heilig war mir alles, und ich fühlte
Der Blume Schmerz, die ich vom Zweige brach.
Jetzt führt' ich selbst das mörderische Schwert,
Bin mit dem Tod vertraut, sah Augen brechen,
Wie Blütenkelche sich am Abend schließen:
Jetzt fühl' ich erst des Lebens vollen Werth.
O sel'ger Rausch, o namenlos Entzücken,
O kühner Raub, dem Tod vorweggenommen!
Mit allen letzten Gluten meiner Seele,
Mit jeder Fiber, die vor Wonne bebt,
Umfass' ich dich, vergrab' mich in mein Glück,
Das mir gehört und das man mit dem Leben
Zugleich nur rauben kann!

Shrewsbury.

Man kommt.

Lady.

Und seh'
Ich recht, so ist's der König.

Seymour.

Mordet er
So früh das letzte Glück?
(tritt beiseite ins Dunkel hinter Lord Shrewsbury.)

Fünfter Auftritt.

Jakob. Carr. Philipp Herbert. Cecil. Gefolge und **Vorige.**

Jakob.

Ein heitrer Tag!
Ich bringe meine rosʼge Laune jetzt
Und etwas Sonnenschein in diesen Kerker. —
Du weißt es., liebe Nichte?

Arabella.

Sire, ich hörte
Die Kunde.

Jakob.

Wohl! Nunc pellite curas, fort
Mit allen Sorgen! Siehst du, theure Nichte,
Die Engel Gottes schirmen meinen Thron
Und schleudern in den Staub den Hochverrath.
Du hast dich thöricht mit dem Schwert umgürtet,
Wieʼs nimmer einer zarten Jungfrau ziemt —
Bin ich ein Holofernes, kühne Judith?
Du hast den Kopf verwirkt.

Arabella.

Ich weiß es, Sire.

Jakob (zu Carr).

Der Kopf? Nun? Caput, caput, nach der dritten!
Ich sah dich nie so grenzenlos zerstreut.

Carr.

Sire, hier in diesen unheilvollen Räumen —

Jakob.

Was, unheilvoll! Wir sind ja nicht Verbrecher
Ich fühlʼ mich hier behaglich, wo Justiz

In seinen Käfig jeden Vogel sperrt:
So schafft sie Ordnung in der Welt. Mir war
Die Krone nie so leicht wie grade heut.
Der Tudor liegt erschlagen. Liebe Nichte,
Leg' Trauerkleider an! Ich kann's nicht ändern.
Du liebtest ihn zu sehr, doch Lieb' ist Thorheit.
Haha, du mit dem Schwert und mit der Fahne!
Nachtwandlerin, ich hoffe, daß du wach bist,
Nicht mehr auf schwindlig steile Dächer kletterst.

Lady.

Vergebt es ihr, was sie im Traum gethan!

Jakob.

Ei, Mutter Weisheit, hat der Tower Euch
Noch nicht die kecke Zunge stumm gemacht?
Ums Himmels willen, haltet Euch nicht schadlos
Für langes Schweigen jetzt an Euerm König.
Doch weil mir heut des Glückes Sterne leuchten,
Und weil der Tudor todt, den Gott verdamme,
So will ich jetzt in Gnaden —

Cecil.

Nimmer, Sire!
Ihr habt die Lady dem Gericht entzogen:
Das heißt den Hochverrath ermuthigen;
Und wollt Ihr gar nun Gnade üben —

Jakob.

Schweigt!
Das steht bei mir, das ist ein göttlich Recht,
Ein Kronjuwel, mir theurer als die andern —
(für sich) Obgleich ich's nicht versetzen kann. (laut) Da Seymour
Gefallen, der Verrath bestraft, so künd'
Ich dir die Freiheit, Nichte.

Cecil.

Majestät —

Jakob.

Ich will's, ich will's!

Lady.

O Himmel!

Jakob.

Siehst du, Robert,
Ich bin ein guter König. Steh doch nicht
So finster da, dein Lächeln soll mir's lohnen. —
Doch wie, die Lady wie in Erz gegossen?
Kein Kniefall, kein Entzücken, keine Thränen?
Bist du erstarrt vor Wonne, Arabella?

Arabella.

Ihr schenkt die Freiheit mir, weil Seymour todt?

Jakob.

Weil die verrätherische Lieb' mit ihm
Den letzten Athemzug gethan.

Arabella.

So nehmt
Zurück die einz'ge Gnade, die Ihr mir
Erwiesen habt, solang' ich lebe; denn
Sir William Seymour lebt.

Jakob.

Er lebt? Unmöglich!

Seymour (vortretend).

Hier steh' ich, Sire, und trotze Euerm Zorn.

Jakob.

Ich sehe Geister — Robert, stütze mich!
Heraus die Schwerter, denn er hat ein Schwert!

Verrath! Erneute Schuld! Und todt geboren
Ist meine Gnade; walte du allein,
Gerechtigkeit! Doch jener Hauptmann, der
Mein königliches Ohr belog —

Seymour.

Das war
Ich selbst.

Jakob.

Betrug! Verrath! Das ist die Hexe,
Die mit dem Teufel buhlt! Ihr seht, Mylords,
Ich muß sie bannen, oder bin gebannt.
Gerechtigkeit!

Seymour.

Für alle Unterthanen:
So ziemt's dem König.

Jakob.

Zweifelt Ihr daran?

Seymour.

So ruf' ich selbst den Spruch des Richters an
Und trete auf, vor diesen Zeugen allen,
Als Kläger wider Robert Carr, Vicomte
Von Rochester, und Lady Francis Essex.

Carr (bei Seite).

Als Kläger? Ew'ger Gott! Doch Seymour, wie,
Was kann er wissen?

Jakob.

Siehst du, armer Robert,
Daß meine Feinde auch die deinen sind?
So magst du dich mit deinem König trösten.
Sieh mir ins Aug'! Verschmerz' die neue Kränkung!
O, du bist bleich — vor Zorn; ich fühl' es auch.

Geduld, mein Freund, wir haben ja den Blitz,
Der alles niederschmettert, und wir sitzen
Dann ruhig droben in der goldnen Wolke.
(zu Seymour). Spart Eure Worte! Wollt Ihr uns ermüden
Mit allem, was geschwätzig die Verleumdung
Von Ohr zu Ohr an meinem Hofe zischelt?
Ich weiß es wohl, die Tugend meiner Ladies
Gefällt sich oft in solcher Steinigung.

Seymour.

Nein, Sire, ich klage nicht das Laster an,
Nur das Verbrechen.

Jakob.

Große Worte, pah!
Nur Dampf, wie ihn das Höllenkraut erzeugt,
Den man verweht mit einem Wink der Hand!
Parturiunt montes, es spalten sich
Die Berge, und ein Mäuslein kommt zu Tag.

Carr.

Ich bin zu hoch gestellt an diesem Hof,
Als daß Verleumdung hier es wagen dürfte,
Vor allen diesen Zeugen mich zu schmähn.
Ich bitte um den Schutz des Königs!

Cecil.

Sire,
Es handelt sich um ein Verbrechen. Sicher
Gelingt's dem Lord, sich siegreich zu vertheid'gen.

Philipp.

Dem Kläger darf man nicht das Wort versagen.

Jakob (zu Carr).

O fürchte nichts; ich werde selber dich
Vertheidigen.

Seymour.

Ich richte eine Klage
Auch gegen Eure Majestät.

Jakob.

Sehr kühn!
Doch besser Klagen als gezückte Schwerter.
Nur zu, nur zu!

Seymour.

Sie wollten, Sire, die Hand
Der Lady Stuart einem — Mörder geben.

(Allgemeine Bestürzung.)

Carr (für sich).

Ich bin verloren!

Jakob.

Schickt den wackern Mann
Doch nach der Nieswurzinsel des Horaz;
Sein Hirn ist krank, und er bedarf der Heilung,
Eh er dem Schwerte des Gerichts verfällt.

Arabella.

Was sagst du, William?

Lord und Lady.

Wär's möglich?

Cecil (zu Seymour).

Weiter,
Mylord! Ihr könnt noch nicht zu Ende sein;
Denn diese Klage von so schrecklichem
Gewicht verlangt Beweise.

Seymour.

Overbury
Starb hier im Tower.

Jakob.

Wohl, man brachte mir
Die Nachricht.

Seymour.

Und er starb an Gift.

Jakob.

Unmöglich!

Seymour.

Und Robert Carr und seine Lady reichten
Ihm dieses Gift.

Carr.

Elender! Wärst du nicht
Schimpflichem Tod verfallen, meinen Handschuh
Würf' ich dir ins Gesicht, auf Tod und Leben
Kämpft' ich mit dir!

Seymour.

Ich nehme nimmermehr
Die Fordrung an; mit Mördern kämpft man nicht,
Die hängt man an den Galgen.

Carr.

Darf er's wagen,
Schamlos vor meinem König, —

Cecil.

Redet weiter!

Seymour.

In London sucht' ich die verrufne Stätte

Geheimer Künste auf, um mich zu waffnen
Auf jeden Ausgang mit dem schnellsten Mittel,
Das uns der Macht der Mächtigen entzieht.
Der Doctor Foreman und die Mistreß Turner
Bereiten solchen Zaubertrank; und Foreman
Erkannte mich trotz der Verkleidung, schlau
Geübt in solcher Kunst; ich sah's, er wollte
Die Häscher rufen. Ich kam ihm zuvor,
Und mir gelang's, ihn ringend zu betäuben.
Da flog im Kampf ein Zettel mir zu Füßen,
Den er verlor; ich warf gleichgült'ge Blicke
Darauf, ich sah die Züge Robert Carr's;
Sie wurden eine Feuerschrift, als ich
Sie las: „Hier hundert Pfund. Die Lady meint,
Daß Euer Gift zu langsam wirkt; Lord Gore
Ist gern bereit, Euch gänzlich ungestört
Zu Thomas Overbury zuzulassen.
Vollendet Euer Werk! Lord Robert Carr."
Hier ist der Zettel.

Carr.

Fälschung, schnöde Fälschung!

Cecil.

Es sind die Züge des Vicomte.

Jakob.

Ihr glaubt?
Sehr ähnlich in der That! Haha, Ihr meint?
Fast möcht' ich selbst es glauben, wär' es nicht
So ganz unglaublich.

Cecil.

Sire, ich schöpfte selbst

Schon Argwohn bei Sir Thomas Overbury's
Plötzlichem Tod. Was ich erforscht im stillen
Durch Zeugen aus dem Tower, findet jetzt
Durch diese Schrift so furchtbare Bestät'gung,
Daß ich ersuchen muß, so schwer mir's wird,
Den Lord zu stellen vor Gericht, mit ihm
Des Towers Commandanten General Gore,
Den Doctor Foreman und die Mistreß Turner,
Vor allen aber Lady Francis Essex,
Die Schuldigste.

Carr (für sich).

Der König zaudert, weh mir!
O, daß ich's that! Verloren!

Jakob

(wie aus einem Traum auffahrend).

Mörder! Mörder!
Hinweg von ihm! Wer wäscht die Hände rein,
Die seine Hand gedrückt? Bin ich von Sinnen?
Der Einz'ge, dem ich ganz mich hingegeben —
Der Angstschweiß perlt auf seiner Stirn, ja, ja,
Und jeder Tropfen ruft ein Schuldig aus!
O grenzenlos betrogen! Dies mein Robert?
Den hat ein Teufelszauber mir vertauscht,
Und meine Puppe ward ein Wechselbalg.

(hin= und herlaufend)

Walpurgis, o Walpurgis!
Ein großer Hexensabbat wird die Welt!
Fort, Tugend, Treue, Freundschaft, in den Winkel!
Ist denn mein Arm noch nicht verschrumpft, mein Knie
Noch nicht gelähmt, und schielt das Auge nicht?
Bin ich dem bösen Zauber nicht verfallen?

Und lacht Ihr über mich? Wer lacht? Wer lacht?
Ich schlag' mit meinem Scepter in den Spuk —
Noch bin ich König!

Carr.

Gnade, Sire!

Jakob.

So hätt'
Ich sichrer noch im wüsten Wald gewohnt,
Als an des Mörders Brust geruht. Hinweg!

Carr (von Cecil abgeführt).

Herabgestürzt von meiner stolzen Höhe,
Vernichtet! O du wilde Leidenschaft,
Du trägst den Tod im Herzen! Francis, Francis! (ab mit Cecil.)

Jakob.

O, Mord ist schlimm; doch schlimmer als der Mord
Ist Hochverrath, und dem Beklagten folge
Der Kläger in die Haft!

Seymour.

Ein Wort noch, Sire.
Ihr habt der Lady Arabella Stuart
Die Freiheit zugesichert, weil Ihr glaubtet,
Ich sei gefallen.

Jakob.

Wohl; doch da Ihr lebt —

Seymour.

So haltet Euer Wort!
(einen Ring vom Finger in den Mund nehmend) Mein Leben zählt
Nach Augenblicken nur.

Arabella.

Allmächt'ger Gott!

Jakob.

Wirft hier der Kerker alle Schrecken aus?
Muß ich dem Tod ins grause Antlitz sehn?

Seymour.

Auf, Arabella, du bist frei: so lebe,
Und einer schönen großen Zukunft lebe!
Es kommt ein Tag, da siegt dein gutes Recht,
Und Englands Krone schmückt die Stirne dir.
Ich sterbe — für die Königin!

Arabella.

Mein William,
Was ist die Welt, das Leben ohne dich?
Dich, dich nur sucht' ich, als ich das Panier
Erhob, zu streiten wider diesen König:
Hier liegt die Krone, hier mein Königreich.
Den Ring, den Ring!

Seymour.

Unselige, du wolltest —

Arabella.

Unselig, weil ich selig nur in dir!

Jakob.

Trennt sie, trennt sie! Er zieht sie nach!

Arabella.

Den Ring!

Seymour.

Hier ist er.

(Während die Wache naht, schlürft Arabella das Gift des Ringes.)

Arabella.

Ewig dein! So blühn sie wieder,
Von Malvoisie die rothen Rosen, auf.
Wir küssen uns im Schatten hoher Eschen,
Und eine stille blaue Blume winkt
Am Sarkophag; das ist die Todtenblume,
Die flüstert süße Märchen uns ins Ohr.
Du hörst nicht mehr, o William — bleibe, bleibe!
(Seymour sinkt sterbend zurück.)
Tyrann, sieh deine Opfer! Sterbend spottet
Die treue Liebe deiner Macht. Dein Tower
Ist nur ein kläglich Ding; das Grab ist fester.
Ich komme, William! (stirbt.)

Jakob (verstört).

Und eine Stuart
Stirbt hier, vor meinen Augen, eine Stuart!
Ist das die Freiheit, die ich gnädig dir
Gewähren wollte? Welch ein Tag, Ihr Herrn!
Seht mich nur an, ich altre heut um Jahre!
Ich will sie feierlich beerdigen. (zur Lady)
Ihr sorgt dafür! Seid frei!

Lady.

O laßt uns, Sire,
In Malvoisie unter jenen Bäumen,
Wo sie den ersten Jugendtraum geträumt,
Ein stilles Grab ihr schaufeln und dem Freund!
Wir decken's dann mit weißen Rosen zu.

Der Vorhang fällt.

Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

Elftes Bändchen.

Auf rother Erde.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Auf rother Erde.

Drama in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vorwort.

Das Schauspiel „Auf rother Erde“ ist an den Stadttheatern zu Leipzig und Bremen mit Erfolg zur Aufführung gekommen. Nach dem Eindruck der Vorstellung habe ich mehrere Aenderungen und Milderungen angebracht.

Ohne auf den Namen eines geschichtlichen Dramas Anspruch machen zu können, ist das Stück doch, wie ich glaube, von geschichtlichem Geiste durchweht; denn es hat zum Mittelpunkte einen der tiefgreifendsten Conflicte der Geschichte des 19. Jahrhunderts, der hier auf vaterländischer Erde spielt, der sich aber in den verschiedensten Ländern und Epochen wiederholt hat: den Conflict zwischen Patriotismus und Heimatsgefühl auf der einen, der Begeisterung für neue weltbewegende Ideen, die vom Auslande importirt sind, auf der andern Seite. Gegenüber den althessischen feudalen Zuständen hatte die Napoleonische Herrschaft einen freiern Zug. Dieser Conflict ist in dem vorliegenden Drama in die Brust des Helden, des Obersten Robert Montane, verlegt; er spiegelt sich aber auch in dem großen Gelehrten Johannes von Müller, der deshalb nicht als eine episodische Figur betrachtet werden darf, wenngleich

die Scenen, die sein Charakterbild vorführen, mit der Haupthandlung nur locker verknüpft sind.

Letztere beruht auf freier Erfindung, und nur ein Motiv, die Mishandlung des später als Oberst heimkehrenden Bauernsohnes, und eine Situation, die Zurückweisung desselben durch den Vater bei dem westfälischen bäuerlichen Feste, sind einem Roman Levin Schücking's: „Der Sohn des Volkes", entlehnt.

Das Hofleben unter Jérôme habe ich mit Discretion behandelt und es vermieden, den König selbst auftreten und in die Handlung eingreifen zu lassen. Die Scene zwischen Eduard und Marie im dritten Act kann allenfalls von der Regie gestrichen werden. Für den Rückschlag in der Brust des Helden, für die Darstellung der ganzen Zeit war es unerläßlich, auch ein skizzirtes Bild jenes berüchtigten Hofes zu geben, durch welches sich deutsches Fürstenthum so wenig berührt fühlen kann wie durch die Darstellung einer orientalischen Satrapen- und Sultanswirthschaft.

Der wildleidenschaftliche Charakter des Obersten Robert und die Rolle der schwunghaften Valeska werden, wie ich glaube, der Darstellungskunst willkommene Aufgaben sein, sowie ihr auch Johannes von Müller, Oberst Dörnberg, Pigault-le-Brun Gelegenheit bieten zu charakteristischer Gestaltung.

Personen.

Graf von Mairoeben.
Valeska, seine Tochter.
Eduard, sein Sohn.
Bergmann, Ortsschulze.
Hermann, sein Sohn, Student.
Marie, seine Tochter.
Obrist Robert Montane.
Major de Fronde.
Johannes von Müller, königl. westfälischer Staatsrath.
Dörnberg, westfälischer Gensdarmerieobrist.
Charles Pigault-le-Brun, Vorleser des Königs Jérôme.
Regnier, Polizeibeamter.
Anna, ein Bauermädchen.
Max, ein Student.
Hommer, } Bauern.
Karger, }
Ein Gärtner im Schlosse Jérôme's.
Ein Soldat.
Westfälische und hessische Bauern. Hofherren und Hofdamen des Königs Jérôme, französische und westfälische Soldaten, Studenten, Bauermädchen.

Zeit der Handlung: 1809.

Ort der Handlung: Westfalen.

Erster Aufzug.

Scene: Ein Salon mit einem Balkon im Hintergrunde. Rechts und links zwei Thüren. Elegante Einrichtung. Auf einem Tisch links Bücher und Handarbeit.

Erster Auftritt.

Valeska links am Tisch an einem Stickrahmen. Eduard, eine Reitpeitsche in der Hand, rechts auf dem Sofa in einer Zeitung lesend.

Valeska.

Wo ist der Vater?

Eduard.

Wie immer in seinem Eichenkamp, aus dem er einen Park zu machen sucht. Da läßt er Eichen niederschlagen, dichte Gebüsche mit lichterem Farbenton pflanzt er dazwischen, und malt mit all dem grünen Unkraut so gut es gehen will. Der schläfrige Bach muß sich zu einem kühnen Sprung bequemen; kleine Felsen werden ihm in den Weg geworfen, und er bringt es dann glück-

lich zu einem Wasserfall. Doch das beschäftigt den Vater, und immer besser Beschäftigung, als diese — Langeweile (gähnt), an der man sachte zu Grunde geht.

Valeska.

Pfui, über diese Grillen! Wir leben in einer großen Zeit.

Eduard.

Ja, Kriege, Schlachten, heute ein neuer Sieg der Spanier — da steht es schwarz auf weiß. Was nützt es uns hier? Für wen sollen wir kämpfen? Deutsche sind wir von Herkunft; doch unser König heißt Jérôme, und französisch ist der Staat, dem wir angehören.

Valeska.

Leider!

Eduard.

Was bleibt uns übrig, als Jagen, Reiten, Tanzen, wenn das Blut in frischer Wallung bleiben soll. Vielleicht geht's bald einmal wieder an den Hof!

Valeska.

Das wünsche ich nicht!

Eduard.

Da gibt's doch lustige Feste und Plaisir, wie Se. Majestät sagen, abends Freuden und morgens Kopfschmerz: das ist der Lauf der Welt.

Valeska.

Ich bin am liebsten hier in unserm einsamen Schloß. Doch du wolltest spazieren reiten?

Eduard.

Ich wollte — weiß ich doch selbst kaum mehr, was ich will. Alles ist mir grenzenlos gleichgültig, und auf dem Sofa hier sitzt sich's doch bequemer, als auf dem Achilles — er stößt beim Traben!

Valeska.

Du pflegst überhaupt nicht weit zu reiten; man fand dein Pferd schon mehrmals am Zaun des Schulzen angebunden.

Eduard.

Du besoldest wol Spione, Schwester?

Valeska.

O nein! Das ist nicht nöthig! Du treibst es nicht geheim genug, und überall im Dorf spricht man davon. — Das arme Kind!

Eduard.

Wen kümmert's, wenn es nur uns Vergnügen macht! Ohne Abenteuer müßt' ich hier sterben! Lieber möcht' ich in die Wanduhr des Schulzen kriechen und den Minutenzeiger schläfrig in eintönigem Ticktack durch die ewige Zeit drehen, als mich hier zu Tode gähnen.

Valeska.

Des Mädchens Ruf —

Eduard.

Ist nur ihre Sache; darüber hat sie allein zu verfügen. Auch ist der Vater sehr reich, und Reichthum vergoldet jeden Ruf.

Valeska.

Ich schäme mich für dich; du führst arge Reden. (Pause.) Und du reitest nicht?

Eduard.

Du bist ja sehr um mein Vergnügen besorgt. Fast scheint es, als ob ich dich ... störte! Da fällt mir ein: der Bruder, der Studiosus — ist ja jetzt im Dorf ... der Bruder von ihr ... und von ihm! Böse Zungen behaupten, er schleiche in der Abenddämmerung gespenstig durch den Garten.

Valeska.

Verleumdung!

Eduard.

Es wäre kühn ... sehr kühn, nach dem, was vor Jahren geschehen ist! Das ist doch zu kurze Frist, um alles zu vergessen! Freilich, es macht schläfrig, so zurückzudenken. Wer wird sich um Vergangenes bekümmern? Nun, ich gewiß nicht! Jeder thue, was sich ziemt, das heißt was ihm gefällt, solange die Welt davon nichts weiß ... Jetzt aber reite ich, dir zu Liebe, Schwesterchen! Wo ist der Sultan? (Pfeift.) Er lauert gewiß draußen an der Treppe. Nun Trab und Galop, die langen Pappeln hindurch, immer ein Baum wie der andere! Heitere Abwechselung! Das nennt man leben ... immerfort dasselbe! Fiele doch einmal der Himmel ein, es wäre wenigstens etwas Neues. Nun, leb' wohl! He, Sultan, Sultan! (Geht ab, pfeifend und mit der Peitsche knallend.)

Valeska.

Er ahnt ... und wir glaubten uns so sicher im Schutz des Geheimnisses! So erräth ein böses Gewissen immer das andere! (Eine Uhr schlägt sechs.) Die Thurmuhr schlägt: 6 Uhr!

Er reitet fort, und vor einer Stunde kehrt der Vater nicht zurück. Die Zofe ist im Geheimniß; sie bewacht den Weg über die Seitentreppe. (Am Fenster.) Ich sah seinen Schatten schon im Garten; er steht hinter der Traueresche! Ein böses Zeichen! Da ist Hedwig! ... Sie winkt! So ist der Weg frei. Er wagt es und kommt ... ein Abschied für lange Zeit!

Zweiter Auftritt.

Hermann. Valeska.

Hermann.

Einzig Geliebte ... so muß ich das Glück mir stehlen für flüchtige Augenblicke, um es dann auf lange Zeit zu entbehren.

Valeska.

Und was treibt dich von hinnen?

Hermann.

Es bereitet sich Großes vor! Eine neue Losung ist uns zugekommen! Oesterreich erhebt seine Fahnen gegen den Cäsar, und wir hier in Norddeutschland dürfen die Hände nicht müßig in den Schos legen.

Valeska.

Doch was vermögt ihr hier in einem Königreich, das durch eine große Armee vertheidigt wird?

Hermann.

Diese Armee besteht zum großen Theil aus deutschen Truppen, da lockert sich manches im entscheidenden Augenblicke! Und

auch unter den Führern gibt es deutsche Patrioten. Hier aber, auf der rothen Erde, wo unter den ragenden Linden unsere Voreltern zu Gericht saßen, wo deutscher Sinn lebt unter den Schulzen und Bauern auf ihren Freigütern in den alten Eichenkampen, hier bereitet sich der ernste Kampf gegen den Fremdling vor, und er wird ihn ausfechten müssen von Wald zu Wald, von Haus zu Haus, Schritt für Schritt, Leben um Leben.

Valeska.

Und so mußt du scheiden?

Hermann.

Ich bin nach Kassel berufen, um mit den Genossen zu tagen.

Valeska.

Und so läßt du mich hier zurück, wieder so allein, so hoffnungslos. Sieh, Hermann ... ich könnte abergläubisch sein, wenn ich des Vergangenen denke. Immer wieder zieht mich das Schulzenhaus in seinen Bann, es ist wie ein Verhängniß; die ganze Welt ist kalt und fremd gegen mich; nur dort erglühen die Herzen in Leidenschaft für mich. Einmal wies ich sie zurück; das zweite mal bin ich ihrem Bann verfallen.

Hermann.

Für immer! Ich lasse dich nicht mehr, nachdem ich dich einmal gefunden; ich habe ein größeres Recht auf dich als alle deine Ahnen! Mögen sie der Abtrünnigen zürnen ... ich lasse dich nicht!

Valeska.

Und doch, als wir uns zum ersten male unter der Linde der alten Feme sahen — wer weiß, ob es uns zum Segen

oder Fluch gereichte! O, die Natur war voll Segen ... im goldenen Abendschein wogten die vollen Kornähren; durch die hohen Wipfel der Linde summten die Bienen, und es wehte ein ahnungsvoller Hauch, der fern aus dunkeln Wäldern kam ... und der stolze Baum schien heißer zu athmen und strömte entzückenden Duft aus hundert Blüten aus.

Hermann.

Und unter der Linde sah ich dich sitzen, schön und hoheitsvoll, im Abendschein. Ich hatte dich nie gesehen; selten kam ich von der Schule in der Stadt in der Aeltern Haus, und euer Schloß war bei uns in Acht und Bann gethan.

Valeska.

Wir verdienten diese Acht und diesen Bann.

Hermann.

Schüchtern nahte ich mich der hohen Erscheinung; der schmelzende Zauber des Abends hatte sie mild und freundlich gestimmt, und die Sterne glommen bereits empor, als wir uns trennten. Entschieden war da über mein Leben ... und du lenktest die Schritte zum Schloß, und ich wußte, daß du die böse Zauberin bist, die meinen Bruder in das Unglück gestürzt.

Valeska.

Ich nicht — ich nicht — beim Himmel!

Hermann.

War es nicht dies Feuerauge, das auch ihn in seinen Kreis bannte? War es nicht dies Lächeln, das ihn unwiderstehlich

fesselte? Du schüttelst das Haupt! Und wenn dieser Blick, dies Lächeln auch nicht ihm galt, du ihn auch nicht fesseln wolltest: war es deshalb minder deine Schuld, daß er dir folgen mußte in sein Verhängniß! Die stille Güte der Natur, die holdeste Unschuld kann ins Verderben stürzen, wenn sich an ihr die Leidenschaft entzündet.

Valeska.

Ich war noch ein halbes Kind, und seine Zuneigung gefiel mir. Noch schwebt mir dunkel sein Bild vor; er war wie du, doch um seine Augenbrauen schwebte ein düsterer Zug, um seine Mundwinkel etwas Unheimliches; doch er war schön, als er vor mir niederkniete und mir die große Blume reichte — es war eine Rose, die er mir gepflückt ... stolz hob sich meine Brust; er war nur ein Knecht auf unserm Schloß; doch mir war's, als lägen alle Männer mit diesem Einen zu meinen Füßen!

Hermann.

Er war ein stolzer Jüngling, zu dem ich als Knabe aufschaute mit Vertrauen, mit Freude. Und wie wurde seiner Liebe gelohnt? Dein Vater ließ ihn in den Thurm werfen als leibeigenen Knecht, der gegen Herrenmacht sich vergangen, und als er frei geworden, zog er in die Ferne, der Heimat fluchend. Nie hat er uns seitdem Nachricht gegeben; er ist verschollen!

Valeska.

O, nicht ich will ein Menschenleben auf meinem Gewissen haben ... ich bin schuldlos! Und doch verfolgt mich oft in Träumen sein Bild, und in Träumen wacht ja das Gewissen, das der Tag mit leichtsinniger Zerstreuung in Schlummer wiegt.

Hermann.

Du machst es gut an mir, was du an ihm gesündigt hast. Mich, den deutschen Studenten, sollen sie nicht in den Thurm werfen wie ihn; ich habe das Recht und den Muth, dich ihnen abzukämpfen. Ich achte sie nicht, nicht den Vater, nicht den Bruder; denn ihre Pflicht ist's, bei uns zu stehen, zu den Fahnen, deren Flug jetzt noch die Sonne scheuen muß; doch sie drängen sich an den Hof des Fremdherrschers, wie der ganze unwürdige Adel dieser Lande, und buhlen um das Lächeln, um die Gunst der ausländischen Machthaber. Schmach über sie!

Valeska.

Hermann!

Hermann.

Doch ich will dir das Herz nicht schwer machen.

Valeska.

O, es ist schwer genug! Wie glücklich mag eine Liebe sein, die ohne Hemmniß und frei sich hingeben darf! Dies ewige Herzklopfen — diese bange Ahnung — die Ahnung des Schicksals, das in den Lüften lauert! Ich glaube nicht an die Ahnfrauen, die um Mitternacht in den öden Sälen spuken; doch du kennst das Bild jener Gräfin Valeska Mairoeden, jenes Mädchens mit den unergründlich tiefen Augen und den wehmuthsvollen Zügen ... auch sie hat geliebt unter ihrem Stand, und ging zu Grunde an ihrer Liebe; sie folgte dem Geliebten, den der Bruder ihr erschlagen, in freiwilligem Tode nach! Das verkündet die Chronik unsers Hauses, und niemals geh' ich vorüber an ihrem Bild, ohne daß das Herz mir zusammenzuckt.

Hermann.

Fürchte nichts! Die Zeiten sind anders geworden; wir wahren das Recht des Herzens, wie wir die Freiheit des Vaterlandes vertheidigen: glaube und vertraue, Valeska!

Valeska.

Hermann!

Hermann.

Sei du mein starkes Mädchen! Du hast, ohne zu wollen, dem Hof des Schulzen Unheil gebracht; aus freiem Willen wirst du ihm Segen bringen ... Lebe wohl! (Ab.)

Valeska.

Er geht! Jetzt wird es wieder stille und todt ringsum; doch die Augen wenden ihr Licht nach innen, und da geht dem Herzen das schönere Leben auf.

Bedienter (tritt auf).

Herr Pigault-le-Brun von Kassel.

Valeska.

Laß ihn eintreten. (Bedienter ab.) Ich mag ihn nicht; seine quecksilberne Munterkeit ist mir ein Greuel, und immer ist er voll geheimer Anschläge. Es ist traurig, daß man Menschen begrüßen muß, deren Schriften man aus Anstandsgefühl beiseitewirft. Was wird er bringen?

Dritter Auftritt.

Pigault-le-Brun. Valeska.

Pigault.

Ich störe wol, mein charmantes Fräulein? Lassen Sie mich Ihre schöne Hand küssen; o, bei allen Göttinnen von Versailles — Ludwig XIV. hat nie eine schönere geküßt.

Valeska.

Sie stören durchaus nicht; mein Vater wird gleich zurück sein.

Pigault.

Ich komme von Kassel, dem neuen Versailles, mit einem Auftrag Sr. Majestät, mit einem schmeichelhaften Antrag für Ihren Vater! Mon Dieu, mon Dieu! Wie sich dies Deutschland sichtlich civilisirt. Was waren das früher für Zeiten! Sie kennen ja meine Barons de Feldheim, ein schwaches Werk; manches Kapitel ist ein Fehler, manches soll sogar eine Sünde sein, wie die gestrenge Kritik verkündet hat...

Valeska.

Ich kenne Ihr Werk nicht, Herr Pigault-le-Brun!

Pigault.

Es ist schade, wegen der Sittenschilderungen darin; Sie könnten die alte Zeit studiren. Dieser Corporal Brandt, das ist der echte Allemand, braves, treues Herz, aber ein Bär! O, die Frauen hier sind Engel, aber die Männer sind Bären. Es gab in Versailles Götter und Göttinnen zu jeder Zeit, und die im Schloß waren nicht so marmorn wie die im Park... doch einen Hercules haben wir dort nicht! Das ist der Geschmack

der Allemands! Ein Hercules mit der Riesenkeule ... das ist der deutsche Nationalgott! Alles Muskeln, alles kolossal ... schade, daß er nur einen Kopf hat ... in Hindostan haben solche Riesengötter drei Köpfe. Unser kleiner Kaiser und dieser deutsche Hercules ... der ist von Kupfer und jener von Eisen ... doch ich störe Sie ... Sie lasen ...

Valeska.

Nein, mein Herr, ich stickte!

Pigault.

Man liest viel en Allemagne, erlauben Sie! Bücher sind meine Passion, es ist ja mein Handwerk! Fichte — o mon Dieu, nicht einmal ein Roman! Fichte — par Dieu — das ist ja so eine Art Rousseau!

Valeska.

Ein Denker, der die Ihrigen weit überragt!

Pigault.

Mon Dieu, wir denken auch nicht viel. Rousseau dachte nur mit dem Herzen, und bei Voltaire waren's lauter Leuchtkäfer des Esprit, die zusammen einen Gürtel bildeten, der wie eine blendende logische Schlußkette aussah; wir denken nicht viel, wir haben nicht Zeit dazu: wir handeln!

Valeska.

Nur aus edlem Denken folgt die edle That. Es mag lange währen in Deutschland, bis es zur That sich entschließt; dann aber ist das Volk dabei mit seinem ganzen Herzen!

Pigault.

Wir leben im Zeitalter der Maschinen, mein Fräulein! Thaten gibt's nur auf den Schlachtfeldern, und eine Muskete oder Kanone abzubrennen, dazu braucht man kein Herz und keine Begeisterung, nur solide Schießgewehre und Geschütze. Unser Kaiser ist ein guter Artillerist, darum liegt Europa in Trümmern!

Valeska.

Gewiß ... man kann wol auch lieben ohne Herz!

Pigault.

Das ist mein Departement, Mamsellchen! Wir Romanschriftsteller sortiren die Liebe, und in der That, es gibt die verschiedensten Sorten dieses wunderbaren Artikels; man kann sogar lieben aus Haß ...

Valeska.

Verschonen Sie mich mit der Preiskarte!

Pigault.

Wie Sie wünschen, meine Gnädige! Fichte! (ein anderes Buch nehmend) Schiller! Ah ... das ist der brave Mann, der die Räuber gedichtet hat, und Danton hat ihn zum Bürger der französischen Republik ernannt. Danton verstand sich aufs Räuberwesen, darum war er auch Justizminister ... Tell! Tell! der Schweizerbauer Tell ... man zeigt sein Haus im Thal des Schächen in Uri; doch man weiß nicht, ob er existirt hat.

Valeska.

Es ist ein Lieblingsschauspiel unsers Volkes.

Pigault.

Da fällt mir ein ... dieser Schiller hat ja auch eine Pucelle geschrieben, eine reinliche, saubere Pucelle, nicht wie Voltaire, der sie wie einen wahren Roland schildert ... und da verherrlicht er unser französisch Vaterland, und sie klatschen in den Theatern, obschon sie uns sonst ins Land wünschen, wo der Pfeffer wächst.

Valeska.

Der Schein mag gegen uns sein; doch wir gehen auf den Kern der Dinge; wir lieben unser Vaterland, aber im Reich der Kunst fühlen wir im Freiheitsgefühl aller Völker das eigene nach. Gilt es aber den ernsten Kampf, mein bester Herr Le Brun, da verwechseln wir die Uniformen nicht!

Pigault.

Ist doch auch schon vorgekommen, schönste Comtesse! Hier im westfälischen Reich herrscht der bunteste Carneval von Uniformen und Gesinnungen — wie mancher hat seinen Rock gewendet und das Futter herausgekehrt, wenn's gerade die Modefarbe hatte!

Valeska.

Nicht nach den Motten, die sich an das Licht des Hofes drängen, mögen Sie den Flug des deutschen Geistes beurtheilen.

Pigault.

Es sind doch die Ersten des Volks, die Vornehmsten, die Geistreichsten! Und auch Sie gehören dorthin, Sie fangen hier Grillen in der Einsamkeit! Sind nicht alle Ehren- und Palastdamen die vornehmsten, schönsten Frauen des Landes? Ei, ma belle, Sie können wetteifern mit der jungen Gräfin Buch-

holtz, der reizenden Großhofmeisterin, mit der bildschönen Gräfin Löwenstein, einer Fee, der Anbetung des Erdkreises würdig; dort, im rauschenden Leben des Hofes, würden Sie Ihren Fichte und Schiller vergessen und die schweizer Bauern. Das Herz würde Ihnen aufgehen. Nur einmal hat der König Sie gesehen; Sie blieben ihm eine freundliche Erinnerung.

Valeska.

Ich sehne mich nicht nach dem Hofe, nicht nach diesem Hofe.

Pigault.

Und doch ... Sie würden Aufsehen erregen, Comtesse! Wir haben viele große Schönheiten, aber der Schmetterlingsstaub ist etwas von den Schwingen verwischt; Sie bringen die köstliche Frische mit, wie sie in der deutschen Landluft zu finden ist.

Valeska.

Ich will den Schmetterlingsstaub von meinen Schwingen mir nicht in der kasseler Hofluft verwischen lassen. Mein Vater wird gleich hier sein ... mich rufen häusliche Geschäfte ... vielleicht zerstreuen Sie meine Bücher. (Ab.)

Pigault.

Parbleu ... ein sprödes Mädchen ... ein deutscher Paradiesvogel! Die leben ohne Füße in den Lüften ... sie wird schon auf der Erde noch gehen lernen. Der König hat sie einmal gesehen, als der Graf das letzte mal bei Hofe war ... immer wieder kommt er in seinen Gedanken auf sie zurück; die Abwesende verdunkelt alle anwesenden Hofdamen. Der alte Graf ... ah, da kommt er!

Vierter Auftritt.

Graf. Pigault. Lakaien.

Graf.

Ah, willkommen Herr Pigault! (Zu einem Lakaien.) Noch ein Zimmer zurechtmachen! (Zu einem andern.) Für die französischen Offiziere, die angemeldet sind, den Salon im linken Flügel! Es wird lebhaft im Schlosse ... magnifique! Einen neuen Roman, Herr Pigault ... o, Sie haben eine beneidenswerthe Phantasie ... köstlich, köstlich! Man wird noch einmal jung, wenn man die lustigen Schwänke liest.

Pigault.

Monsieur le comte ... Sie schmeicheln einem unglücklichen Autor! Meine Werke sind schwach, aber alle Welt liest sie ... sie gehören zu den Bekanntschaften, deren man sich nicht rühmt ... wie soll da der Verfasser berühmt werden?

Graf.

Man verschlingt Ihre Werke ja diesseit und jenseit des Rheins ... lauter Cabinetsstücke, für den reifern Geschmack, naturellement. Ich goutire das Galante ... bei uns ist man noch sehr schwerfällig!

Pigault.

Ich komme mit einem Auftrag Sr. Majestät ...

Graf.

Sehr schmeichelhaft!

Pigault.

Der König hat erfahren, daß Sie ein großer Parkkünstler sind.

Graf.

Sehr gnädig von Sr. Majestät, sich um meine kleinen Neigungen zu kümmern; ich liebe die veredelte Natur. (Am Fenster.) Sehen Sie jene Wiesen ... ihr glatter Sammt ist mein Werk ... die Baumgruppen nah und fern ... hier die prächtigen Eichen ... dort die Traueresche ... die Birken mit den silbernen Stämmen ... alles schicklich angeordnet, angemessen vertheilt!

Pigault.

Ja, die Natur besteht aus Wildniß und Unkraut, wenn nicht der Esprit de l'homme ihr die Schönheit verleiht. Der König will Ihnen für den Park ein Geschenk machen; drei Marmorbüsten aus den Anlagen von Napoleonshöhe; Sie sollen selbst die Auswahl haben.

Graf.

Das ist superbe! Der König kommt meinen Wünschen entgegen!

Pigault.

Doch er hofft dafür, daß Sie selbst mit den Ihrigen auf einige Zeit nach Kassel kommen, um die Auswahl zu treffen; er ladet Sie, den jungen Grafen und die Comtesse zu den nächsten Hoffesten ein.

Graf.

Acceptire mit unterthänigem Dank. Werde mir die Göttinnen aussuchen und hertransportiren lassen.

Pigault.

Hoffentlich nur die von Marmor; denn wir haben auch sonst einen ganzen Olymp.

Graf.

Immer Esprit ... das lieb' ich ... charmant, charmant! Doch wie soll ich Sie hier zerstreuen? Sie sind an den Glanz der Feste gewöhnt! Ei, mein Dosencabinet, Herr Pigault ... zweihundert Tabatièren ... und so ein Dosendeckel ist geduldig, er verträgt viel.

Pigault.

Selbst meine Romankapitel!

Graf.

In der That, Sie können das „enfant du carnaval" auf einer Tabatière in ihrer ganzen Schönheit sehen; auf der andern Corporal Brandt, wie er sich an der Priorin und ihren frommen Mädchen rächt. Oder meine alten Rüstungen ... die Mairoeden waren Hünengestalten ... sehen Sie mich nicht an; wir sind mit der Zeit mitgegangen, das Elegante ist jetzt die Losung. Vielleicht unterhält Sie auch die Einquartierung!

Lakai (tritt meldend ein).

Obrist Montane, Major de Fronde!

Graf.

Ah, da sind die Herren schon! Sie mögen eintreten! (Lakai ab.) Auch Dorfschönheiten gibt's; man feiert heut das Schwingfest; da können Sie manche Daphne in vollem Putz sehen, lauter Schönheiten à la Faublas, quellendes Leben ... man wird doch der Watteau'schen Gestalten müde ... Seide und Atlas, die nichts abzuzeichnen finden: o, Herr Pigault, Sie lieben die Niederländerei in Ihren Romanen ... Sie können hier Studien machen.

Fünfter Auftritt.

Obrist Robert Montane. Major de Fronde. Lakaien. Vorige.

Fronde.

Sie entschuldigen, Herr Graf, wenn wir Sie belästigen; uns ist hier Quartier angewiesen worden auf unserem Marsch nach Kassel.

Graf.

Sehr willkommene Gäste! (Zu den Lakaien.) Das Gepäck in den Salon! (Vorstellend.) Herr Pigault-le-Brun.

Fronde.

Major de Fronde.

Robert (steht in Gedanken versunken).

Graf.

Herr Obrist ... pardon, Ihr Name...

Robert (kurz).

Montane ... Montane ...

Fronde (zu Pigault).

Ich freue mich, eine Berühmtheit —

Pigault.

Sie kennen meine Romane? Es sind schwache Werke, aber sie haben doch manchem eine angenehme Stunde bereitet.

Graf (für sich, Robert betrachtend).

Dies Gesicht, diese Züge sollte ich kennen; es knüpft sich etwas Unangenehmes an diesen düstern Offizier. Ein unbequemer

Gast ... ich muß mich erkundigen. (Laut.) Ich wollte Herrn Pigault-le-Brun meine Dosensammlung zeigen ... begleiten uns die Herren?

Fronde.

Bitte, Herr Graf, wir wollen Sie durchaus nicht stören.

Graf.

Hier links ist Ihr Salon.

Robert.

Wir brauchen keine Bequemlichkeit, keinen Luxus! Doch mein Regiment bedarf der Pflege; es kommt aus Spanien auf großen Märschen; ich verlange, daß die Soldaten gut bewirthet und einquartiert werden; ich mache Sie, Herr Graf, verantwortlich für ihr Wohlbefinden, und ehe Sie Ihre Dosensammlung zeigen, haben Sie die Güte, die nöthigen Instructionen an Ihre Verwalter zu ertheilen. Ich mache nachher die Runde, und wenn es an dem Erforderlichen fehlt, so trommle ich Sie noch um Mitternacht aus dem Schlaf. Ich spreche im Namen des Kaisers, und Sie haben Ordre zu pariren.

Graf (für sich).

Unangenehmer Mensch! Es ist der Ton der Kaserne. (Laut.) Noch niemand hat über die Gastfreundschaft der Mairoeden zu klagen gehabt. Kommen Sie, Pigault ... Ihr bärbeißiger Corporal Brandt hat viele Doppelgänger; doch ich sehe ihn lieber auf meiner Tabatière. Kommen Sie!

(Graf und Pigault-le-Brun ab.)

Robert (am Fenster).

Dort liegt das Dorf ... hohe Linden ringsum ... der Kirchthurm, zu dem der Knabe so oft emporsah, welche rührende

Erinnerungen ruft er wach! Das Glockengeläute meiner Kindheit tönt mir ins Ohr ... jetzt fliegen die Dohlen um den Wetterhahn; Freund, du siehst mich verwundert an? Gib mir die Hand ... ich stehe auf der heimatlichen Erde. Dort unten das rothschimmernde Dach unter den Linden ... es ist das Dach meines Vaterhauses.

Fronde.

So gerührt, mein Freund?

Robert.

Dies rothe Dach ... es ist ein unscheinbares Bild, wie Tausende, die wir am Wege sehen, und doch! — ich sah es in meinen Träumen auf den kahlen Sierren Spaniens, ich sah es unter der Puerta del Sol der stolzen Königsstadt, ich sah es, wenn ich unter Verwundeten und Sterbenden auf dem Schlachtfelde das Auge schloß, wenn die Kugeln der Guerrillas mich umschwirrten ... ja, mein Freund! Es gibt nur einen Künstler, der in unvergänglichen Farben malt ... das ist unser Herz! Ihr seht nur gleichgültige Umrisse, uns sind sie ins Herz gebrannt!

Fronde.

Du erzähltest mir immer nur, daß ein feindliches Schicksal dich aus deiner Heimat vertrieben.

Robert (bitter).

Vogue la galère ... wir sind die Galerensklaven des Schicksals und tragen sein Zeichen mit uns! Hier bin ich gebrandmarkt worden, und dies Brandmal bleibt mir unauslöschlich für mein ganzes Leben!

Ironde.

Wie trug sich dies alles zu?

Robert.

O, auf dieser rothen Erde, mit dem stolzen Sitz freier Bauern, herrschte ein Zustand schnöder Sklaverei; selbst die großen Schulzen waren Hörige der Gutsherren und mit ihrer ganzen Familie der Strafgewalt der kleinen Tyrannen preisgegeben. Ich hatte die Schulen in den Städten besucht, viel gelernt über den Stand meines Vaters hinaus ... das war dem Gutsherrn ein Greuel; er befahl mich zur Arbeit aufs Schloß; denn wir mußten ihm Dienste leisten.

Ironde.

Das klingt bei uns in Frankreich wie ein Märchen der Vorzeit.

Robert.

Knechte des Grafen und seines Verwalters; er würdigte uns kaum eines Blickes; doch sein Verwalter gefiel sich darin, uns zu quälen, er selbst ein armer Untergebener, die reichen Bauerssöhne; für mich sollte aber die unselige Entwürdigung einen paradiesischen Zauber gewinnen. Strahlend trat eine Fee in mein Leben; alle meine Gedanken bei Tag und Nacht waren nur ihr zugewendet; die Sklavenarbeit wurde mir Entzücken, konnte mein Auge aus der Nähe oder Ferne auf ihr ruhen.

Ironde.

Und die Zauberin?

Robert.

Mich durchschauert es von Kopf zu Fuß bei dem undenkbaren Gedanken, daß sie, sie selbst ... nicht ihr Traumbild, das

mich Jahre hindurch begleitet hat ... hereintreten, vor mir stehen kann, daß ich eine Luft mit ihr athme — es ist die Tochter dieses Gutsherrn, es ist Valeska!

Fronde.

Den Namen hört' ich oft von dir, geflüstert in stiller Andacht, ehe die Trommeln zum Sturme wirbelten.

Robert.

Es war nicht der Wahnsinn kurzer Wochen, der wie ein wüster Traum in der Erinnerung haften bleibt; alles, was ich seitdem gefühlt und gedacht, knüpft sich an jene Zeit, an jenes Bild, seit dem verhängnißvollen Kuß, den ich vermessen auf ihre Lippen drückte.

Fronde.

Du hast es gewagt?

Robert.

Kennt die Liebe ein Wagniß, wenn sie dem eigenen Zuge hingegeben folgt? Erscheint ihr nicht alles nothwendig, wie daß die Wetterwolke den Blitz gebiert, wie das Walten der stillen und wilden Kräfte der Natur? Sie war ein reizendes, freundliches Kind; sie hatte Mitleid mit mir; sie redete mich freundlich an; ich brachte ihr Blumen, Sträuße und Kränze, und einmal, als ich ihr aus unserm Schulzengarten eine schöne Rose brachte ... noch seh' ich ihren herzlichen Dank, ihr entzückendes Lächeln ... mochte die Welt um mich zusammenstürzen, in diesem Augenblick konnt' ich nicht anders, ich mußte sie küssen und ans Herz drücken.

Fronde.

Der hörige Knecht das Grafenkind!

Robert.

Wir waren nicht unbelauscht; ich wurde angeklagt und in den Thurm geworfen, wo ich lange gefangen saß. Das geschah auf den Wink dieses kleinen Herrn, ohne Urtheil und Recht. Kaum war ich frei, so schüttelte ich den Staub der Heimat von meinen Füßen und zog in die Ferne.

Fronde.

Zu uns — nach Frankreich!

Robert.

Ja, ins gelobte Land der Freiheit, wo es keine Herren und Knechte mehr gibt, wo jeder Soldat den Marschallstab in seinem Tornister trägt. Der Stolz des freien Mannes war in mir erwacht, dort durfte er sich bewähren; er hatte vor Augen große Ziele, die ihm engherzig die Heimat versagte. Ich wollte nicht zurückkehren, bis die Glorie, die um die Fahnen der großen Nation schwebt, der Glanz des Sieges und der Herrschaft auch mich umstrahlte, bis ich diesen kleinen Herren ebenbürtig war und mit dem Recht des Siegers ihnen gebieten konnte. Ich stieg von Stufe zu Stufe, meine Wunden waren die Zeugnisse meiner Tapferkeit; das Kreuz der Ehrenlegion schmückte meine Brust! Heil dir, du schönes Gesetz der Gleichheit, wenn auch unter blutigen Stürmen geboren; in der Brust weckst du die eigene Kraft und führst sie zum Siege; und wenn ganz Europa unter den ehernen Griffen unsers Kriegsgottes zuckt, wenn Hunderttausende von Opfern die Schlachtfelder bedecken, wenn brennende Städte wie Feuerzeichen den unerbittlichen Marsch unserer Legionen bezeichnen: es ist wie ein Gottesgericht, welches die alte Schmach der Knechtschaft in den Staub tritt, welches Menschen schafft aus den Sklaven der Scholle. In diesem einen

Gefühl liegt alles, was mich je erniedrigt, was mich je erhoben hat!

Fronde.

Nun, und was suchst du auf dem heimatlichen Boden?

Robert.

Ich betrete ihn nicht blos mit dem Stolz des freien Mannes, ich suche auch sie; denn ihrer würdig zu werden, war mein einziges Streben; im Feuer der Schlachten habe ich sie mir erobert, wie meine Epauletten: die Schranke zwischen dem Knecht und der Herrentochter ist gefallen. Kaum vermag ich der Gefühle Herr zu werden, die mich bestürmen. Geh, Freund, inspicire du die Quartiere der Truppen und laß mich allein.

Fronde.

O, ich verstehe ... möge das Glück dir lächeln, du hast es lange ersehnt und tapfer verdient! (Ab.)

Robert.

Nicht vor den Feuerschlünden Saragossas klopfte mir das Herz wie hier! Es geht um Tod und Leben hier wie dort, ich fühl's, und vor dem Augenblick der Entscheidung steh' ich zaghaft.

Sechster Auftritt.

Valeska. Robert.

Valeska.

Ein französischer Offizier! ... Entschuldigen Sie, ich suchte meinen Vater!

- **Robert.**

Er zeigt seine Sammlungen ... doch bleiben Sie, mein Fräulein!

Valeska.

Ich erstaune! Mit welchem Rechte verlangen Sie von mir —

Robert.

Bleiben Sie ... ich befehl' es ... ich bitte Sie darum!

Valeska.

Wir sind dieses Tones ungewohnt in deutschen Landen! Hier ist kein Sklavenmarkt, und jeden Befehl weisen wir zurück; doch wenn Sie bitten, so frage ich Sie nach Ihren Wünschen — denn Sie sind unser Gast!

Robert (bei Seite).

O, sie ist reizender als je, jetzt erst ist die schüchterne Anmuth zur edlen Schönheit geworden. (Laut.) Sie kennen mich nicht mehr? O, so will ich mich selbst nicht mehr kennen; denn was ich bin, wollte ich ja nur Ihnen sein. Hat Ihre Erinnerung kein verlorenes Blatt mehr für mein Bild? So vergessen — so ganz und gar vergessen?

Valeska.

Dieser Ton ... diese Stimme ...

Robert.

Valeska, kennst du mich nicht mehr?

Valeska.

Es ist unmöglich ... Robert!

Robert.

Gott sei Dank, so ist mein Todesurtheil noch nicht gesprochen!

Valeska.

Wer gibt Ihnen das Recht zu so vertraulicher Anrede?

Robert.

Es ist das Recht meines überströmenden Gefühls, das jahrelang gehemmt und zum Schweigen verurtheilt war; es ist das Recht einer glühenden Leidenschaft, die meines Lebens Schicksal bestimmt hat; es ist das Recht, ja die Pflicht, einzulösen, was ich versprochen, zu sühnen, was ich gesündigt, indem ich einst als Unwürdiger in den Augen der Welt durch meine Liebe Sie beschimpfte.

Valeska.

Sie haben dafür gebüßt ... und es ist längst vergessen!

Robert.

Wie sollte ich vergessen, was mich von allen theuern Banden der Heimat losgerissen, was mich in die Fremde gejagt, in der Welt umhergetrieben hat, und was der Gedanke meiner Tage, der Traum meiner Nächte war.

Valeska.

Robert, Robert! Sie kehren zurück; ich fühl's, Sie bringen das Unglück mit sich!

Robert.

O, sie haben es verdient um mich, diese Barbaren!

Valeska.

Unseliger! Sie wollen sich rächen!

Robert.

Ja, es ist ein Geist der Rache, dem wir dienen, wir alle, die wir den Adlern des Cäsars folgen! Geboren unter den Schrecken und Greueln der Revolution, klopft dieser Geist der Rache mit dem Schwerterknopf an die Pforten Europas. Wacht auf, wacht auf, ihr Unterdrückten alle; vorüber ist die Zeit der Gewalt, die euch mit dem Sporen im Nacken saß. Euere Reiche stürzen in Schutt vor dem Donner unserer Geschütze; es zerbrechen die Wappen der alten Geschlechter, die euch mishandelten ... mit dem Säbel in der Hand sind wir frei und gleich!

Valeska.

Welche Sprache, Robert, oder — wie nenn' ich Sie?

Robert.

Nennt mich nie anders, nie! Obrist Montane heiß' ich für die andern, und es ist dies mein Stolz ... doch für Sie, für dich, Valeska ...

Valeska.

Halten Sie ein, Herr Obrist!

Robert.

Robert, des Schulzen Sohn, hat es gewagt, einen glühenden Kuß auf diese Lippen zu drücken; Robert, der Obrist, löst ihn ein und bittet um Ihre Hand. Damit ist der Schimpf begraben, begraben die Rache ... Was Rausch und Vermessenheit des Jünglings war, ist des Mannes freie stolze That geworden.

Valeska.

Ich achte Ihren Edelmuth, Herr Obrist!

Robert.

Edelmuth? So ahnen Sie nicht die Leidenschaft, die mich verzehrte, daß mir die Wetter der Schlacht, der Tod, der über die Felder zog, nur wie ein Traumbild erschien, aus den Nebeln des Pulverdampfes geboren, daß ich aber nur an eine Wahrheit glaubte, an die Wahrheit meines innersten Gefühls, meiner Liebe zu dir. Valeska! Wann warst du nicht bei mir? Bei dem Triumphmarsch unsers ersten Einzugs in Madrid sah ich deine Gestalt, wie von lichten Wolken getragen, über mir schweben; dich sah ich, als ein zusammenbrechendes Kloster der Ebrostadt mich in Schutt begrub, du reichtest mir helfend die Hand, und ich wurde gerettet! Dich sah ich an meiner Seite, als ich schwer verwundet im Schatten des herrlichen Doms von Cordova lag! Du wußtest nicht, wie du mein ganzes Leben erfüllt hast; jetzt weißt du es, jetzt kannst du mir nicht kalt, nicht fremd gegenüberstehen. Wie du meiner Vergangenheit angehörst, so mußt du meiner Zukunft angehören; die ganze Legende meines Lebens ist eine Lüge, wenn du dich nicht zu meiner Heiligen erklärst.

Valeska (Robert die Hand reichend).

Ich danke dir für so treues Angedenken; der müßte nicht wissen, wie viel die Freundschaft werth ist in dieser liebeleeren Welt, der nicht mit heißem, innigem Dank so liebevolle Erinnerung lohnte! Sei mein Freund, mein Bruder, Robert!

Robert.

Denkst du der Rose noch?

Valeska.

Sie ist welk geworden; doch sie liegt unter Blüten, die mir theuer sind.

Robert.

Denkst du des Kusses noch?

Valeska.

Er war geraubt, nicht gegeben! Doch ich will sein denken als eines Siegels wahrer Freundschaft, einer Freundschaft fürs Leben! Doch mehr — mehr kann ich dir nimmer sein.

Robert.

Nicht mehr, nicht mehr? Dann lieber den Haß und die Rache, denn in ihnen ist ein glühender Leben!

Valeska.

Robert — ich beschwöre dich!

Robert.

Dein Herz ist nicht mehr frei, leugn' es nicht.

Valeska.

Und wenn es wäre! Wem hab' ich deshalb Rede zu stehen? Einer wilden, sinnlosen Leidenschaft, die ich niemals getheilt?

Robert.

Nicht getheilt! ... so war dein Lächeln eine Lüge, dies unvergeßliche Lächeln, das mich Jahre hindurch beseligt hat ... der Druck deiner Hand eine Lüge ...

Valeska.

Ich war ein Kind, das nichts von Liebe wußte!

Robert.

Ha, und jetzt weißt du davon? Du liebst? Rede, gib Antwort!

Valeska.

Zurück! Ist der Obrist Montane noch so sinnlos, tollkühn, wie Robert Bergmann gewesen ist? Zurück, sag' ich ... mich schrecken diese wilden Blicke nicht! Ob mein Herz frei ist oder gebunden, das zu beichten hab' ich keine Pflicht; aber sagen muß ich, was mich auf immer abhält Ihren Namen zu führen!

Robert.

Haha ... das ist das Gelübde der Freundschaft?

Valeska.

Ja, ich leugn' es nicht, ich hab' dies Gelübde gethan in rascher Verblendung; ich dacht' eines dreieinigen Bundes, den ich jetzt als unmöglich erkenne. Doch was auch zwischen uns liege, ich war Ihrer treuen Erinnerung schuldig, es zu vergessen; ich will es vergessen ... soweit es die Freundschaft gilt! Aber Ihnen anzugehören mit Leib und Leben, den Namen des Verräthers zu tragen ...

Robert.

Verräther! ... Ha, das ist zu viel!

Valeska.

Verräthers. Ich nehme nichts zurück! Sie tragen die Uniform unserer Feinde ...

Robert.

Der Herren dieses Landes ...

Valeska.

Die Gott vernichten möge mit seinem flammendsten Zorn! Und wäre mein Herz von einer rasenden Leidenschaft zu Ihnen verzehrt worden — daß Sie dies gethan, daß Sie sich abgewendet von dem besiegten, dem geknechteten Vaterland: das hat Sie auf ewig von mir losgerissen! Mit diesem Säbel an Ihrer Seite stehen Sie in meinen Augen an dem Pranger!

Robert (den Säbel lüftend).

Ha! Zurück! Zurück! Es ist ein Weib ... o mein Gott!

Valeska.

Und doppelt erröthen muß die rothe Erde der Heimat über diese Schmach. Und Sie wagen's, mir Ihre Hand, mir Ihren Namen zu bieten, den entstellten, verkauften Namen Ihrer Väter? Nimmermehr! In das Schwert stürzten sich die alten Kattenmädchen auf ihrer Wagenburg, wenn der Feind sich siegend näherte! Siegend? In einer Schlacht ... in einem Krieg ... nicht für immer! Und wie die Velledas der heiligen Haine ruf' ich's Ihnen zu: prahlen Sie nicht mit Ihrem Sieg; das Verhängniß wird Sie ereilen, heute oder morgen, und mein Volk wird sich erheben, und mit dem Varus werden auch die Segeste fallen, die Verräther an Treu' und Glauben, Heimat und Vaterland. (Sie wendet sich zum Abgehen.)

Robert.

Ueber dich diese Schmach, über dich diese Flammen, die mich jetzt verzehren! In meinen Armen sollst du ruhen, stolzes

Weib, und müßt' ich von sträubenden Lippen mir die glühenden Küsse rauben! Mein, mein ... ob dich Liebe oder Rache in meine Arme zwingen! Ich hab's gelobt — die einzige Sühne für die alte Schmach!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Scene: Hof des Schulzen. Rechts das stattliche Wohnhaus, vor demselben eine Linde, ein Tisch mit Bänken, im Hintergrunde ein Scheunenthor, das zu einer großen Tenne führt, aber noch verschlossen ist; links eine Gitterthür. Hinter den Gebäuden und an den offenen Stellen des Hofes der Eichenwald sichtbar. Das Haus, das Hofgitter, die Scheune ist mit bunten Lampions geschmückt. Es ist Dämmerung.

Erster Auftritt.

(Von der Tenne ertönt ein Volkslied von Mädchenstimmen.) **Marie** (am Gitterthor lauschend).

Marie.

Der Vater ist zur Femlinde gegangen mit den Männern; die Mädchen brechen und schwingen den Flachs auf der Tenne; die Lampen sind schon angesteckt und leuchten dem Tag ins Gesicht... wenn er jetzt käme, es wäre der günstigste Augenblick.

Lied (aus der Tenne).

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der Niemand nichts weiß.

Marie.

Die treffen ins Schwarze, aber sie ahnen es nicht. (Singt.)
Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
Als wenn zwei Verliebte beieinander thun stehn.
Feuer und Kohle ... es brennt oft zu heiß;
Doch mir thut's nichts ... mir thut's nichts; ich bin gefeit!

Zweiter Auftritt.

Marie. Eduard (durch das Gitterthor).

Eduard.

Sind wir sicher?

Marie.

Die arbeiten und singen, und der Vater ist aus!

Eduard.

Doch er kommt bald wieder?

Marie.

Noch ehe der Mond dort über den Wipfeln steht. Es ist heute Schwingfest; die Arbeit wird bald ruhn.

Eduard.

So müssen wir hier das Glück unbewachter Augenblicke uns mühsam stehlen; so kann's nicht bleiben, mein liebes Mädchen!

Die Welt ist groß ... warum sollen wir hier hinter diesen engen Pfählen uns den Augen der Misgunst aussetzen?

Marie.

Das hab' ich auch oft gefühlt! ... Die Welt ist groß! Wie zieht's mich hinaus, immer wenn ich meines Bruders gedenke, der auch in die Ferne gewandert ist! Und wenn ich oben vom Hügel herab die Thürme des Städtchens blinken sehe und dahinter die blauen Berge: da denk' ich mir, wie muß es schön sein in der Welt, in den großen Städten, wo es so viele Menschen gibt, fein wie du, nicht so roh wie die Nachbarssöhne, und wo eine Menge hoher Thürme über die Dächer ragt!

Eduard.

So ist es in unserer Residenz.

Marie.

Dort bin ich nie gewesen; meine Brüder haben mir nur erzählt von der prachtvollen Stadt und von Schlössern, gegen die deines Vaters Schloß nur ein schlüchtern Wohnhaus ist.

Eduard.

Höre mich, Marie! Dein und mein Vater, dein Bruder, meine Schwester: alles belauscht und umlauert uns hier; es wird bald zu Ende sein mit unserm Glück, wir werden uns nicht mehr sprechen, nicht in den Armen halten und küssen können ...

Marie.

O, wie schade! Ich hab' doch nur dich in der Welt — und bist du fort, da ist alles aus für mich, da pfeift der Wind über die Stoppeln.

Eduard.

Und du bist mir lieber als alle die Stadtdamen, du hast's Herz auf der rechten Stelle, und bist ein schmuckes Mädchen... sie werden vergehen in giftigem Neid, wenn sie dich sehen...

Lied (aus der Tenne).

Wie's Waldvöglein singt,
Wenn's der Frühling anweht,
So dringt mir ins Herz
Deine liebliche Red'!

Marie.

Ja, sie dringt mir ins Herz, und ich sollte...

Eduard.

Folge mir nach Kassel!

Marie.

Doch der Vater...

Eduard.

Frage sie alle nicht! Dort sollst du Wunderdinge sehen, dort sind wir ungestört und gehören nur uns selbst. Du tanzest so schön... du sollst Tänzerin werden; ich sorge für eine Anstellung, und auch sonst soll's dir an Glanz nicht fehlen.

Marie.

Wenn ich dürfte...

Eduard.

Wag' es nur, und nichts wird dich hindern.

Marie.

Dem Vater solch Leid anzuthun, der schon einen Sohn verloren ...

Eduard.

Verloren bist du ja nicht für ihn; er soll's später erfahren, und wird sich freuen, wenn's dir gut geht.

Marie.

Glaubst du? O mein Gott! ... wie mir das Herz klopft!

Eduard.

Ueberleg' dir's; um Verdacht zu vermeiden, folge ich erst nach Tagen; doch ich habe in Kassel einen Freund, der für dich sorgen wird. Heute wäre eine günstige Nacht.

Marie.

So rasch ... nein, nein! Wie sehr ich dich auch liebe ... das will bedacht sein!

Eduard.

Das will eben nicht bedacht sein; mit Bedenken verscherzt man das Glück! Wer glücklich sein will, muß rasch zugreifen ... du mußt zeigen, ob du mich liebst.

Marie.

Eduard, du weißt, wie deine Liebe mich glücklich, wie sie mich stolz macht!

Eduard.

Wenn heute Abend das Schwingfest alle mit seinem Taumel erfaßt hat, wenn der Meth ihnen zu Kopfe gestiegen ist: dann

ist der Augenblick günstig; der Wagen soll dort im Eichenkamp auf dem Kreuzwege warten ... ich bringe einen guten Freund mit, daß er dich begleitet!

Marie.

O, das kommt zu rasch, zu jäh über mich! Das nimmt mir den Athem!

Eduard.

Ich will dich nicht gleich bedrängen; ich komme wieder. Keiner kann mir wehren, mich am Schwingfest zu betheiligen, wo alle Gäste willkommen sind. Bis dahin gönn' ich dir Zeit! Bedenke nicht viel ... höre auf die Stimme deines Herzens! Sein lauter Schlag sage dir, was an der Zeit ist!

Lärmender Chor (in der Tenne).

Singt, singt, singt,
Mit fröhlichem, heiterem Sinne!
Schwingt, schwingt, schwingt!
Die Stunde der Freude beginne!

Marie.

Sie brechen auf von der Arbeit!

Eduard.

Ich komme wieder! Man soll mich nicht allein mit dir sehen, im allgemeinen Trubel kann ich mich weniger bemerkt dir nähern. Liebe gedeiht nur in der Freiheit; habe Muth, mein Kind, wir wollen sie suchen gehen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Marie (allein; gleich darauf) **Bergmann, Hommer, Karger.**

Marie.

Wie mich das anpackt! ich hab' mir's immer gewünscht, etwas Neues! Nun kommt's über mich, das furchtbare Neue, und es beängstigt mich! Fort damit, fort! Heiß' ich nicht ringsum im Land die muntere Marie? Und ich sollte Grillen fangen, — rasch den Schwingstock ergriffen, Werch und Eichenlaub ins Haar! Ich will muntrer sein, als sie alle ... das gibt Muth!

Bergmann, Hommer, Karger, Bauern (treten auf).

Bergmann.

Nun, steht die Dirne faul?

Marie.

Die Arbeit ist vorüber, Väterchen! Das Fest beginnt, und das weißt du, wenn's auch mit dem Flachsbrechen nicht sonderlich geht, Tanzen, das ist mein Handwerk ... da thut mir's keine zuvor! Und lustig will ich sein, Väterchen, lustig, ob die alten Eichen da auch ihre Köpfe schütteln über die tolle Jugend! Doch, was auch geschieht, du mußt nicht zürnen, nicht sorgen, Väterchen! Glaub' nur, mir geht's immer gut, wo ich auch bin ... und Unkraut verdirbt nicht! (Ab ins Haus nach rechts.)

Hommer.

Eine arge Dirne!

Karger.

Doch die schönste im Land umher bis an die Berge.

Bergmann.

Schönheit bringt Leid; mir gefällt's nicht, was ich munkeln höre. Doch genug davon!

Karger.

Warum ließt Ihr den Sohn nicht zum Freistuhl kommen und nahmt ihn auf in unsern Bund, Herr Freigraf?

Bergmann.

Er gehört nicht mehr zu den Bauern der rothen Erde. Und er will mit uns verhandeln, Bund mit Bund! Auch sie haben ihre Heimlichkeit drüben in den Landen, wie wir die unsere haben unter der hohen Linde der heiligen Feme; sie haben da drüben ihre wissenden Männer, wenn sie auch kein frei Feldgericht halten im lichten Sonnenschein, und sie hüten und hegen auch ihre heilige Feme und ihre geheime Losung (den Hut abnehmend), wie wir hüten das Ding und Gericht, und nicht davon lassen.

Alle (die Hüte abnehmend).

Und nicht davon lassen!

Bergmann.

Und so haben wir heute beschlossen, in Acht zu thun den Franzmann, und zu harren des Gerichtstages, wenn von drüben das Zeichen gegeben wird. Und genügt nicht der Weidenzweig und der Dolch, so greifen wir zum Schwert und zur Büchse, und von Gericht zu Gericht, zu allen Dingstätten der rothen Erde, geht die Losung, und von den Wissenden und den Fron-

Bergmann.

Nun fort mit den trüben Gedanken! Zum heitern Fest!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Musikanten und Bauerburschen (durch das Gitterthor; da Scheunenthor wird geöffnet, die Tenne ist hell beleuchtet; die Bauermädchen darunter **Anna**, Werch und Eichenlaub in den Haaren, in der Hand den Schwingstock wie einen Thyrsus schwingend, eilen hervor und umkreisen in wildem Reigen die Bühne. **Marie** tritt aus dem Hause, ebenso geschmückt wie alle.)

Marie.

Halt! Halt! Nehmt mich mit! Ich führe den Reigen!

Anna.

Des Schulzen Kind soll uns führen!

Bergmann.

Zu wild, zu wild! Das mag ich nicht.
(Wieder Musik, und der Reigen geht noch einmal über die Bühne, dann schweigt die Musik.)

Anna.

Jetzt ist Burschenwahl!

Marie.

Ich wähle nicht mit!

Anna.

Jedes Mädchen wählt sich seinen Tänzer ... warum störst das Fest?



Marie.

Mir ist's nicht genehm ... ich bin müde!

Bergmann.

Was hast du für Launen, Mädchen?

Sechster Auftritt.

Eduard. Pigault-le-Brun (als Bedienter verkleidet). Vorige.

Eduard.

Ihr erlaubt, Bergmann, daß ich als Gast Euer Schwingfest besuche.

Bergmann.

Viel Ehre, Herr Graf!

Hermann.

Was will der junge Graf hier? Er ist zweifelhafter Gesinnung, vielleicht ein Franzosenfreund.

Max (zu den Bauern).

Kein Wort von unsern Planen!

Eduard.

Ich grüße Euch, schöne Marie! Ihr seht aus wie eine Bacchantin, und wen Ihr mit dem Thyrsusstab berührt, in den muß es fahren wie ein zuckend Feuer!

Marie.

Den Schnickschnack versteh' ich nicht, Herr Graf (berührt ihn mit dem Schwingstock), doch wenn Sie durchaus Feuer sprühen woll[en]

boten wird das ganze Volk zum Kampf erregt, ohne die Heimlichkeit zu verrathen.

Hommer.

Dazu sind wir fest entschlossen, und wie das Kornmaß, der Schemel des Freistuhls, gleich ist für arm und reich, so soll auch dieses Maß gleich sein für alle, die auf dem deutschen Boden leben. Tod dem Fremdling!

Alle.

Tod dem Fremdling!

Vierter Auftritt.

Hermann. Max. Vorige.

Hermann.

Gott zum Gruß, Vater!

Bergmann.

Willkommen, mein Sohn!

Hermann.

Ich bringe einen guten Freund ... er kommt eben von Kassel mit einer frohen Nachricht.

Bergmann.

Er ist uns ein lieber Gast!

Max.

Napoleon ist bei Regensburg geschlagen!

Hommer.

Wär's möglich? Endlich ein deutscher Sieg!

Hermann.

Und da wir hier unter Freunden sind und gleichgesinnten Genossen, so künde ich, was insgeheim sich bereitet in preußischen Landen; denn hinüber und herüber gehen die Boten. Wenn der König zögert, wird das Heer, das Volk sich erheben! Da ist der tapfere Schill, bereit zum Austritt mit seinen Husaren; drüben in Böhmen rüstet der braunschweiger Herzog, und auch in Kassel sind hohe Offiziere, die nur des Ausbruches harren!

Bergmann.

O, wer uns befreite von dem welschen Wesen!

Hermann.

Das müssen wir selbst thun! Wird von Kassel das Zeichen gegeben, so waffne sich hier jede Gemeinde; an kriegskundigen Führern wird es nicht fehlen. Wahrt den freien Sinn und den trotzigen Entschluß, wie wir's auf den Hochschulen thun, der entscheidende Augenblick finde uns bereit. Gebt mir die Hand darauf, Vater!

Bergmann.

Mit Freuden!

Hermann.

Und ihr alle! (Schütteln sich die Hände.) Wieder soll die heilige Feme tagen, über sich nur König und Reich, und nicht die fremde Krone, welche die rothe Erde entweiht!

(Musik ertönt.)

Bergmann.

Nun fort mit den trüben Gedanken! Zum heitern Fest!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Musikanten und Bauerburschen (durch das Gitterthor; da Scheunenthor wird geöffnet, die Tenne ist hell beleuchtet; die Bauermädchen darunter Anna, Werch und Eichenlaub in den Haaren, in der Hand den Schwingstock wie einen Thyrsus schwingend, eilen hervor und umkreisen in wildem Reigen die Bühne. Marie tritt aus dem Hause, ebenso geschmückt wie alle).

Marie.

Halt! Halt! Nehmt mich mit! Ich führe den Reigen!

Anna.

Des Schulzen Kind soll uns führen!

Bergmann.

Zu wild, zu wild! Das mag ich nicht.
(Wieder Musik, und der Reigen geht noch einmal über die Bühne, dann schweigt die Musik.)

Anna.

Jetzt ist Burschenwahl!

Marie.

Ich wähle nicht mit!

Anna.

Jedes Mädchen wählt sich seinen Tänzer ... warum störst du das Fest?

Marie.

Mir ist's nicht genehm ... ich bin müde!

Bergmann.

Was hast du für Launen, Mädchen?

Sechster Auftritt.

Eduard. Pigault-le-Brun (als Bedienter verkleidet). **Vorige.**

Eduard.

Ihr erlaubt, Bergmann, daß ich als Gast Euer Schwingfest besuche.

Bergmann.

Viel Ehre, Herr Graf!

Hermann.

Was will der junge Graf hier? Er ist zweifelhafter Gesinnung, vielleicht ein Franzosenfreund.

Max (zu den Bauern).

Kein Wort von unsern Planen!

Eduard.

Ich grüße Euch, schöne Marie! Ihr seht aus wie eine Bacchantin, und wen Ihr mit dem Thyrsusstab berührt, in den muß es fahren wie ein zuckend Feuer!

Marie.

Den Schnickschnack versteh' ich nicht, Herr Graf (berührt ihn mit dem Schwingstock), doch wenn Sie durchaus Feuer sprühen wollen —

Anna.

Es ist garstig von dir, daß du das Fest störst und keinen Burschen wählst!

Marie.

Wer sagt dir, daß ich's störe?

Anna.

Du bist eigensinnig!

Marie.

Nicht mehr, gute Anna! Es war unrecht, ich habe mich besonnen! Es ist Burschenwahl, Herr Graf, zum Schwingfesttanz, und so wahr' ich mein Mädchenrecht am heutigen Festtag und wähle ... Sie!

(Winkt mit dem Stock der Musik, die einfällt; die Mädchen wählen Burschen; Marie und Eduard tanzen, den übrigen Paaren voraus, den Rundwalzer über die Bühne.)

Hermann (zu Bergmann).

Sie bringt sich ins Gerede!

Bergmann.

Leider! Ich will morgen mit ihr ernste Zwiesprache halten! (Laut.) Zunächst genug des Tanzes ... der Meth möge die Runde machen! (Ins Haus rufend.) Ihr Mägde, herbei! (Es kommen Mägde mit irdenen Schüsseln, die sie an die Mädchen vertheilen.) Der Bursch muß verdursten, wenn nicht das Mädchen sich seiner erbarmt!

Eduard (zu Pigault im Vordergrunde).

Nun, gereut Sie's, alter Freund, daß ich zu diesem Abenteuer Sie verlockt? Der Wagen wird gegen Mitternacht im Walde halten, und Sie bringen mein Mädchen nach Kassel!

Pigault.

Mon dieu — eine Livree ist gar kein Unglück! Der Philosoph ist noch nicht geboren worden, der den Unterschied zwischen einer Livree und einer Uniform klar auseinandergesetzt hätte.

Eduard.

Nun, wie gefällt Ihnen meine Bacchantin?

Pigault.

Superbe, eine ingénue, comme il faut!

Eduard.

Wie kokett sie mit ihrer Methschüssel dasitzt ... sie wartet auf mich!

Pigault.

Koketterie, lieber Graf, ist gar kein Product unserer Salons, keine Zier- und Treibhauspflanze ... die wächst wild auf allen Hecken! Wenn Eva nicht schon im Paradiese kokett war, so will ich keine Aepfel mehr essen!

Eduard.

Und unsere Bauernfeste, Herr Sittenmaler! Nur in unserer Livree konnten Sie zu ihnen Zutritt finden!

Pigault.

Es geht recht frisch zu, recht antik! Wäre ich ein Dichter, was ich Gott sei Dank nicht bin, da ich nur schlechte Romane schreibe, ich würde fürchten, wie Orpheus von diesen Mänaden zerrissen zu werden. Uebrigens, etwas von diesem Werch läßt sich auch bei einem Hoffest verspinnen, und ich habe schon meine

Anna.

Es ist garstig von dir, daß du das Fest störst und keinen Burschen wählst!

Marie.

Wer sagt dir, daß ich's störe?

Anna.

Du bist eigensinnig!

Marie.

Nicht mehr, gute Anna! Es war unrecht, ich habe mich besonnen! Es ist Burschenwahl, Herr Graf, zum Schwingfesttanz, und so wahr' ich mein Mädchenrecht am heutigen Festtag und wähle ... Sie!

(Winkt mit dem Stock der Musik, die einfällt; die Mädchen wählen Burschen; Marie und Eduard tanzen, den übrigen Paaren voraus, den Rundwalzer über die Bühne.)

Hermann (zu Bergmann).

Sie bringt sich ins Gerede!

Bergmann.

Leider! Ich will morgen mit ihr ernste Zwiesprache halten! (Laut.) Zunächst genug des Tanzes ... der Meth möge die Runde machen! (Ins Haus rufend.) Ihr Mägde, herbei! (Es kommen Mägde mit irdenen Schüsseln, die sie an die Mädchen vertheilen.) Der Bursch muß verdursten, wenn nicht das Mädchen sich seiner erbarmt!

Eduard (zu Pigault im Vordergrunde).

Nun, gereut Sie's, alter Freund, daß ich zu diesem Abenteuer Sie verlockt? Der Wagen wird gegen Mitternacht im Walde halten, und Sie bringen mein Mädchen nach Kassel!

Pigault.

Mon dieu — eine Livree ist gar kein Unglück! Der Philosoph ist noch nicht geboren worden, der den Unterschied zwischen einer Livree und einer Uniform klar auseinandergesetzt hätte.

Eduard.

Nun, wie gefällt Ihnen meine Bacchantin?

Pigault.

Superbe, eine ingénue, comme il faut!

Eduard.

Wie kokett sie mit ihrer Methschüssel dasitzt ... sie wartet auf mich!

Pigault.

Koketterie, lieber Graf, ist gar kein Product unserer Salons, keine Zier- und Treibhauspflanze ... die wächst wild auf allen Hecken! Wenn Eva nicht schon im Paradiese kokett war, so will ich keine Aepfel mehr essen!

Eduard.

Und unsere Bauernfeste, Herr Sittenmaler! Nur in unserer Livree konnten Sie zu ihnen Zutritt finden!

Pigault.

Es geht recht frisch zu, recht antik! Wäre ich ein Dichter, was ich Gott sei Dank nicht bin, da ich nur schlechte Romane schreibe, ich würde fürchten, wie Orpheus von diesen Mänaden zerrissen zu werden. Uebrigens, etwas von diesem Werch läßt sich auch bei einem Hoffest verspinnen, und ich habe schon meine

Gedanken darüber. Die Gräfin Buchholtz als Flachsbacchantin und die Gräfin Löwenstein mit der Methschüssel, aus der sie Se. Majestät füttert — ça sera bien amusant!

Marie.

Ich bin bereit, meinen Tänzer zu laben; warum zögert er?

Eduard (zu Pigault).

So winkte Thusnelde ihrem Hermann nach der Teutoburger Schlacht, und sie schlürften zusammen den köstlichen Trank... (Laut.) Ich komme, schöne Marie! (Er geht zu Marie, die rechts am Tische sitzt; die Burschen knien überall vor den Mädchen nieder, die sie aus ihrer Methschüssel laben.) Das Knien ersparst du mir, mein Engel! Ich bin darauf nicht eingerichtet.

Marie.

Und doch ist es ein stolzes Gefühl, wenn die Männer vor uns knien!

Eduard.

Doch im stillen Gemach, nicht unter den Sternen und... den Dreschflegeln! (Leise.) Heute Nacht hält der Wagen am Kreuzweg im Eichenkamp... dort mein Bedienter geleitet dich... bist du entschlossen?

Marie.

Eduard!?

Eduard.

Ich frage ernstlich... es drängt die Zeit!

Marie.

Der arme Vater!

Eduard.

Kein Bedauern! Einen raschen Entschluß!

Marie.

Sei es drum! Dein, ganz dein, und für immer, Eduard!

Eduard.

Benütze den günstigen Augenblick ... du brauchst wenig Gepäck ... ich sorge für dich, und werde für alles sorgen!

Hermann.

Herr Graf ... das Geflüster und Heimlichthun bringt meine Schwester ins Gerede; Sie sind keiner der Unserigen; die Burschen, die mit ihren Mädchen tanzen und aus der Methschüssel sich laben, sind Bewerber und Freier; Sie können das nicht sein.

Eduard.

Soll ich denn hier mitten in diesem frohen Treiben mir einen Eremitenbart wachsen lassen und mich abschließen von dem heitern Kreise, blos weil ich mich nicht mit einem dicken Strauß in der Hand dereinst vor dem Herrn Pastor als Bräutigam ausweisen kann!

Hermann.

Sie haben Rücksichten zu nehmen.

Eduard.

Rücksichten? Daß ich nicht wüßte! Ich verletze die vorgeschriebene Etikette nicht, die hier in diesem Salon unter blauem Himmel herrscht. Ich richte mich nach den Bräuchen des Schwingfestes; das verdient Anerkennung, sollte ich meinen!

Hermann.

Im Gegentheil! Nur wer den Flachs gebrochen hat, darf ihn schwingen; nur wer ihn gesäet und geerntet, darf sich an den Bräuchen dieses Festes betheiligen. Auch ich halte mich fern...

Eduard.

Jeder nach Geschmack!

Hermann.

Alle aber nach der Sitte des Landes!

Eduard.

Jede Sitte der Welt achtet das Recht der Frauen. Ihre Schwester hat mich zu ihrem Ritter erwählt... und ob dies geschieht bei edlem Turnier oder bei ländlichem Schwingfest, ob die Dame das Stirnband von Edelsteinen oder den Kranz von Werch und Blättern trägt, ob sie den Pokal credenzt oder die Methschüssel, das gilt ganz gleich... ich folge den Geboten der Galanterie, und im übrigen will ich nicht der Töffel sein, dem, wenn's Brei regnet, der Löffel fehlt!

Bergmann.

Still, Hermann, er ist unser Gast!

Hermann.

Wie haben sie den Bruder beschimpft, als er es wagte, sich dem Edelfräulein zu nähern, und wir sollten ruhig zusehen...

Pigault (zu Eduard).

Ein Eclat wäre jetzt sehr unzeitgemäß! Sehen Sie nur, wie die Burschen sich zusammenrotten und bedrohliche Mienen

machen ... und die Dirnen sehen auch, vom Meth trunken, ganz lebensgefährlich aus ... und sie sind es. Ich kenne das weibliche Herz ... Sie verzeihen Ihnen niemals, daß Sie nur mit der Einen geschäkert haben.

Eduard.

Nun, den Kampf mit den Mädchen nehm' ich auf!

Hermann.

Die Brücke zwischen dem Schloß und unserm Hofe ist abgebrochen, Herr Graf. Gedenken Sie meines Bruders. Auch er hat es gewagt, die Kluft zu überspringen, Ihrer Schwester zu huldigen ... und wie grausam ist er dafür gezüchtigt worden!

Eduard.

Was ... der Bursche will mich wol in eine Linie stellen mit seinen Genossen vom Dorfe ...

Marie (dazwischentretend).

Mäßigung — kein Zwist am heutigen Tage, Hermann! (Leise.) Eduard, ich bitte dich!

Eduard.

Es ist ein Unterschied, ob man sich empordrängt, oder ob man heruntersteigt ...

Hermann.

Wir sollen wol danken für die Gnade, die uns widerfährt!

Eduard.

Doch genug! Die Welt soll erfahren, daß ein neuer Geist eingezogen ist in die Höfe der Westfalen, und daß man die

Gäste dort nicht mehr ehrt, sondern kränkt! Nie mehr betritt mein Fuß diese Stätte, das gelob' ich! (Zu Pigault.) Es ist auch nicht mehr nöthig, denn das Beste nehm' ich mit! (Zu Marie.) Ihr aber, die ich hier vor aller Augen anerkenne als die Schönste, als die Zierde dieses Hofes, als die Dame, die am heutigen Abend mich zu ihrem Ritter geweiht: vergeßt nicht, daß dieser Abend mir gehört, tragt mein Bild im Herzen und denkt meiner Worte! (Zu Pigault, als Herr.) Folg' mir, Guillaume! (Ab mit Pigault.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Eduard und Pigault.

Hermann.

Du hast ihn ermuthigt, Schwester! Es ist nicht recht von dir!

Anna (zu Marie).

Du willst die Vornehme spielen, den Grafen für dich allein besitzen!

Bergmann.

Ich habe viel auf dem Herzen, Marie!

Marie.

So sind sie alle — alle! O, ihr gönnt mir nicht die Luft zum Athmen! Bekreuzt ihr euch nicht immer da droben vor dem Schloß und vor den wilden Thieren darin? Nun, wenn ich eins zähme, wenn's zu meinen Füßen liegt, wenn ich's aus meiner Schüssel füttere: macht euch das nicht stolz? Bin ich nicht die Löwenbändigerin? Ihr scheltet mich, und solltet mir huldigen!

Bergmann.

Es ist ein fremder Geist in dir, der mir nicht gefällt.

Marie.

Heute ist Festtag, Vater ... und da darf man sich des Lebens freuen ... und ich will's! Die andern Tage steigen auf mit ihrer schläfrigen Sonne und schnurren vorüber wie die Räder des Spinnrads, in unausstehlich gleichem Takt! Wer kann's aushalten, wenn's nicht einmal wild dazwischenfährt, wie ein Unwetter in die Ernte?

Bergmann.

Hüte dich, mein Kind, vor diesen Unwettern; sie zerstören Dach und Fach!

Hermann.

Laß sie, Vater! Ich fürchte, sie ist im Rausch!

Marie.

Im Rausch, ja ... aber nicht von diesem schwächlichen Honigtrank!

Bergmann.

Denke deines ältesten Bruders, Marie! Der Arme ... wo mag er weilen ... bei jedem Feste fehlt er mir. Die Erinnerung an ihn ist mächtig wach gerufen worden ... Es thut nicht gut, wenn du mit der Liebe zu Höhergestellten spielst; noch schlimmer ist es, wenn daraus Ernst wird!

Hermann (für sich).

O, wenn er wüßte, wie diese Mahnung mir ans Herz dringt!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ȝı
S
ei
m
ni
h

Die Burschen.

Franzosen hier!

(Die Musik bricht ab; die Mädchen drängen sich furchtsam zurück.)

Die Mädchen.

Franzosen!

Max.

Es sind höhere Offiziere!

(Robert und de Fronde treten durch das Gitter links in den Vordergrund.)

Fronde.

Wie sie uns anstaunen!

Robert (zu de Fronde).

Ich bin hier ... es ist kein Traum, und doch ... mir schwindelt! Als ich das Gitter öffnete, als die alte Thür in ihren Angeln knirschte, wie sie hundert- und tausendmal unter meinen Händen geknirscht: welch Gefühl kam da über mich, welch unsagbares Gefühl! Heilig, heilig die Stätte der Kindheit, der Jugend! Wie oft habe ich dies Fest mitgefeiert; niemals haben mir die Candelaber der Tuilerien heller gestrahlt als diese Lampen ... sie leuchten mir ins Herz.

Bergmann.

Um Vergebung, was steht zu Diensten?

Fronde.

Erlaubt uns, ein deutsches Volksfest mit anzusehen; wir sind Fremde hier im Land — wir wollen durchaus nicht st[illegible]

Gäste dort nicht mehr ehrt, sondern kränkt! Nie mehr betritt mein Fuß diese Stätte, das gelob' ich! (Zu Pigault.) Es ist auch nicht mehr nöthig, denn das Beste nehm' ich mit! (Zu Marie.) Ihr aber, die ich hier vor aller Augen anerkenne als die Schönste, als die Zierde dieses Hofes, als die Dame, die am heutigen Abend mich zu ihrem Ritter geweiht: vergeßt nicht, daß dieser Abend mir gehört, tragt mein Bild im Herzen und denkt meiner Worte! (Zu Pigault, als Herr.) Folg' mir, Guillaume! (Ab mit Pigault.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Eduard und Pigault.

Hermann.

Du hast ihn ermuthigt, Schwester! Es ist nicht recht von dir!

Anna (zu Marie).

Du willst die Vornehme spielen, den Grafen für dich allein besitzen!

Bergmann.

Ich habe viel auf dem Herzen, Marie!

Marie.

So sind sie alle — alle! O, ihr gönnt mir nicht die Luft zum Athmen! Bekreuzt ihr euch nicht immer da droben vor dem Schloß und vor den wilden Thieren darin? Nun, wenn ich eins zähme, wenn's zu meinen Füßen liegt, wenn ich's aus meiner Schüssel füttere: macht euch das nicht stolz? Bin ich nicht die Löwenbändigerin? Ihr scheltet mich, und solltet mir huldigen!

Bergmann.

Es ist ein fremder Geist in dir, der mir nicht gefällt.

Marie.

Heute ist Festtag, Vater ... und da darf man sich des Lebens freuen ... und ich will's! Die andern Tage steigen auf mit ihrer schläfrigen Sonne und schnurren vorüber wie die Räder des Spinnrads, in unausstehlich gleichem Takt! Wer kann's aushalten, wenn's nicht einmal wild dazwischenfährt, wie ein Unwetter in die Ernte?

Bergmann.

Hüte dich, mein Kind, vor diesen Unwettern; sie zerstören Dach und Fach!

Hermann.

Laß sie, Vater! Ich fürchte, sie ist im Rausch!

Marie.

Im Rausch, ja ... aber nicht von diesem schwächlichen Honigtrank!

Bergmann.

Denke deines ältesten Bruders, Marie! Der Arme ... wo mag er weilen ... bei jedem Feste fehlt er mir. Die Erinnerung an ihn ist mächtig wach gerufen worden ... Es thut nicht gut, wenn du mit der Liebe zu Höhergestellten spielst; noch schlimmer ist es, wenn daraus Ernst wird!

Hermann (für sich).

O, wenn er wüßte, wie diese Mahnung mir ans Herz dringt!

Bergmann.

Die Grafentöchter sind stolz erzogen und weisen solche Liebe zurück!

Hermann (für sich).

Nicht immer, nicht immer!

Bergmann.

Grafensöhne aber zögern nicht, die Blume zu pflücken, die allzu aufdringlich an ihrem Wege blüht. Hüte dich, hüte dich! Robert ist verschollen ... wer weiß, welches Meer ihn verschlungen hat!

Marie.

Mich soll kein Meer verschlingen ... lustig ins Leben hinein! Hallo, Musik, Musik! Ich werfe den Kranz von Werch und Eichenlaub in die Lüfte ... die Zukunft wird mir einen schöneren bringen!

(Musik; der Tanz der Mädchen beginnt, Marie voraus mit geschwungenem Stabe.)

Achter Auftritt.

Robert, Fronde (am Gitterthore). **Vorige.**

Max (zu Hermann).

Franzosen ... sieh dort!

Hermann.

Was wollen sie?

Die Burschen.

Franzosen hier!

(Die Musik bricht ab; die Mädchen drängen sich furchtsam zurück.)

Die Mädchen.

Franzosen!

Max.

Es sind höhere Offiziere!

(Robert und de Fronde treten durch das Gitter links in den Vordergrund.)

Fronde.

Wie sie uns anstaunen!

Robert (zu de Fronde).

Ich bin hier ... es ist kein Traum, und doch ... mir schwindelt! Als ich das Gitter öffnete, als die alte Thür in ihren Angeln knirschte, wie sie hundert- und tausendmal unter meinen Händen geknirscht: welch Gefühl kam da über mich, welch unsagbares Gefühl! Heilig, heilig die Stätte der Kindheit, der Jugend! Wie oft habe ich dies Fest mitgefeiert; niemals haben mir die Candelaber der Tuilerien heller gestrahlt als diese Lampen ... sie leuchten mir ins Herz.

Bergmann.

Um Vergebung, was steht zu Diensten?

Fronde.

Erlaubt uns, ein deutsches Volksfest mit anzusehen; wir sind Fremde hier im Land — wir wollen durchaus nicht stören.

Robert.

Nein, nein, das wollen wir nicht! (Bei Seite.) Kaum halt' ich mich . . . es ist mein Vater!

Bergmann.

Mit Vergunst, ihr Herren! Das Fest ist gestört; ich kann den Burschen und Mädchen nicht befehlen, lustig zu sein und ihre Künste zu zeigen vor Fremden.

Robert.

Und ich bin kein Fremder, nein . . . sie hat mich ja wieder, die heimatliche Erde, und mein Fuß wurzelt in ihr, als hätte ich sie nie verlassen; wieder rauschen die hohen Eichen über meinem Haupte . . . dort der Brunnen im Hofe . . . die Tenne . . . die Bank, wo ich so oft saß, wenn der Mondschein durch's Laubwerk fiel, und schwankende Schatten auf die Steine zeichnete . . . kennt Ihr mich nicht mehr?

Bergmann
(ein Lampion ergreifend und Robert ins Gesicht leuchtend).

Du bist es, Robert, mein Sohn!

Hermann.

Robert — unmöglich!

Alle (näher tretend).

Sein Sohn!

Robert.

Vater, deine Hand! . . . Du weigerst sie mir? Was stehst du so starr und fremd? Du hast mich doch wiedererkannt?

Bergmann.

Ja, ich habe dich erkannt! Besser, es wäre nicht geschehen und du wärst an diesem Hause vorübergegangen!

Robert.

Warum, o mein Vater, warum?

Bergmann (Hommer das Lampion gebend).

Tretet zurück und laßt mich allein mit meinem Sohn! (Zu de Fronde.) Auch Ihr, Major!

Robert.

Und soll ich hier stehen wie ein Verbrecher, über den Gericht gehalten wird? Wenn ich auch damals fortging ohne Euer Wissen, gegen Euren Willen ... konnte ich bleiben nach der unerträglichen Beschimpfung?

Bergmann.

Das ist es nicht! Das ist es nicht!

Robert.

Und ist's ein Verbrechen, wenn ich nach so langer Zeit wiederkomme, den Vater zu begrüßen? O, deine Haare sind silberweiß geworden, mein Vater, seit ich dich nicht gesehen!

Bergmann (gerührt, mehr für sich).

Mein Sohn!

Robert.

Und sie waren damals erst grau ... o, ich weiß es, ich hab' es nicht vergessen; ich habe dich ja oft gesehen, so oft in meinen Gedanken, in meinen Träumen —

Bergmann.

Und wärst du zurückgekehrt, wie du fortgingst, oder als ein Bettler . . . ich würde dir die Hand drücken und mich freuen, wie der Vater sich freute über die Heimkehr des verlorenen Sohnes.

Robert.

Und nun, weil ich nicht zurückkehre wie ein Bettler . . .

Bergmann.

Weil du zurückkehrst als ein französischer Offizier . . .

Robert.

Nun, ist das so wunderbar in dem guten Lande Westfalen, das ja unter französischer Herrschaft steht?

Bergmann.

Wir haben's müssen über uns ergehen lassen, das Recht des Siegers; wir beugen uns der Gewalt, die in unser Land gedrungen ist; aber es schlägt kein ehrlich Herz in Westfalen, das nicht voll Haß erglüht gegen die Eindringlinge, die Thronräuber, die des Landes Blut verzehren und von seinem Mark sich nähren. Fremdlinge sind sie und bleiben sie, und wir nehmen sie nimmer zu uns in unsere Hütten. Deutsche Fürsten sollen herrschen über die deutschen Völker, wie es seit alter Zeit gewesen . . . und es wird wieder so kommen, und wer zu den Fremden hält, der ist selbst ein Fremdling, abtrünnig vom Glauben seiner Väter und verfallen der heiligen Feme, die sein Haupt treffen wird, früher oder später.

Robert.

Und was war ich unter der deutschen Herrschaft? Ein Knecht, preisgegeben jedem Gelüst der kleinsten Tyrannen. Unter

den Franzosen bin ich emporgestiegen durch tapfere Thaten, und es freut mich jetzt, ich leugn' es nicht, daß ich diesen meinen Bedrängern den Fuß auf den Nacken setzen kann.

Bergmann (Robert die Hand auf die Schulter legend).

Ständen jene Eichen nicht dazwischen ... du sähest den Kirchthurm, zu dessen Füßen das Grab deiner Mutter liegt. Geh hin zu diesem Grabe, knie nieder und bitte um Verzeihung!

Robert.

Der Verzeihung bedarf ich nicht!

Bergmann.

Heilig wie der Mutter Grab sei dir diese deutsche Erde, welche von den Rossen deiner fremden Söldlinge zerstampft wird.

Robert.

Streiten wir nicht, Vater; hier gibt's keine Verständigung. Das Leben hat mich zu dem gemacht, was ich bin, und ich kann's nicht abstreifen von mir, ich bin damit verwachsen auf immer. Jetzt aber führe mich über die Schwelle unsers Hauses, daß ich die alten traulichen Stätten wieder begrüße, wo ich als Kind gespielt; ein Stück meines Lebens ist ja hier zurückgeblieben — und die Asche vom Herd der Heimat ist mir so oft in die Augen geweht. Führe mich, mein Vater!

Bergmann.

Niemals!

Robert.

Was soll das heißen — bin ich bei Sinnen!

Bergmann
(macht eine abwehrende Bewegung).

Robert.

Ihr wollt mir den Eintritt wehren in mein Vaterhaus?

Bergmann.

Lege den Rock ab, den du trägst, wirf die Waffe fort, die du führst ... und du sollst mir willkommen sein. Einen Franzosen führ' ich niemals in mein Haus!

Robert.

Doch wenn ich's will, wenn ich's befehle, wenn ich den Eintritt ertrotze?

Bergmann.

Ich weiche der Gewalt — doch du bist nimmer mein Gast.

Robert.

Das ist zu viel! De Fronde! He, Freunde, tretet näher ... er will nicht, daß ihr es hört, er schämt sich seines hartherzigen Eigensinns. Er will dem Sohne wehren, über die Schwelle des väterlichen Hauses zu treten ... bin ich nicht sein Sohn, bin ich ein Feind, trag' ich nicht die Uniform der Herren dieses Landes? Hab' ich seinem Namen Schande gemacht? Hört doch, hört alle und wundert euch nicht, wenn ich zu fiebern anfange, wenn meine Nerven zucken (zieht den Degen), wenn ich den Degen ziehe und diese Thür aufstoße mit Gewalt —

Burschen und Max.

Zurück!

Hermann.

Er ist von Sinnen!

Robert.

O Gott ... Lorbern und Ehre konnt' ich erkämpfen mit diesem Schwert, doch ich kann mich nicht wehren damit gegen das Gespenst, das seine Arme wider mich ausstreckt, das Gespenst eines unseligen Wahns, das mir meines Lebens schönste Stunde zur schmerzlichsten macht.

Bergmann.

Sage kein Wort mehr ... danke mir, daß ich dich schweigend fortweise von meiner Thür, daß ich dir nicht auf den dunklen Pfad mitgebe ein dunkles Wort, an dem kein Segen haftet!

Fronde.

Kommt! kommt!

Robert.

Und du, mein Bruder Hermann?

Hermann.

Ich habe dein gedacht in Liebe und Treue; du warst der Stern meines Lebens, zu dem ich aufsah so lange Zeit; heilig war mir dein Angedenken. O mein Gott! Zieh' in Frieden! Doch die Hand kann ich dir nicht reichen; denn deine Wege sind die meinen nicht!

Robert.

Auch du, auch du? So steht es aus in diesen Landen — das hab' ich nicht gewußt! ... Schwester Marie ...

Marie (in seine Arme sinkend).

Mein Bruder, mein guter Bruder!

Robert.

Dank, Dank für diese Thränen, Marie! So hat die Heimat doch noch eine Sprache für mich, und nicht ganz begraben ist die alte Liebe! Lebt wohl, lebt alle wohl ... von der Stätte, wo ich den Frieden gesucht, scheid' ich, die zerreißende Qual im Herzen, die Glut der innersten Empörung! (Wendet sich zum Abgehen.) Doch nein! So kann ich nicht scheiden! Was ihr mir gethan, ich will's nicht mit gleichem Maße vergelten. Gott segne dein greises Haupt, mein Vater, Gott segne das Vaterhaus ... und nun zurück in die Nacht ... meine Sterne sind erloschen!

(Ab mit de Fronde; Bergmann winkt den Gästen ab und geht gebeugt, die Hände faltend, ins Haus. Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Scene: Ein Arbeitszimmer des Staatsrathes Johannes von Müller in Kassel. Im Hintergrunde ist die Wand mit Bücherrepositorien angefüllt. Rechts und links Seitenthüren; der Haupteingang rechts. Links ein Stehpult, rechts im Vordergrunde ein Tisch mit Karten.

Erster Auftritt.

Johannes von Müller
(am Pult stehend und in großen Folianten blätternd; Folianten liegen auf Stühlen und auf der Erde).

Wie viel Mühe, eine einzige verbürgte Notiz zu finden! Alles voll Widersprüche, wie unser ganzes Leben, unser Leben — mein Leben! Davor erlahmt alle Forschung! Wie sollen wir die Willensregung in der Seele der großen Männer der Vergangenheit erkennen, wenn wir selbst nicht wissen, warum und wie es mit uns so gekommen ist! Die Geschichte des eigenen Lebens ist ein Räthsel; sie ist es mir selbst und — ich will erkennen und beschreiben, was Karl der Kühne wollte oder Julius

Cäsar? Unser Schicksal trägt nicht immer den Stempel unsers Willens; es wird mehr von andern gewollt, als von uns selbst!

Zweiter Auftritt.

Bedienter. Müller, (gleich darauf) Pigault.

Bedienter (meldend).

Herr Pigault-le-Brun.

Müller.

Laß ihn eintreten! (Bedienter ab.) Mir ist jetzt jede Störung willkommen! Mein Kopf wird schwach; das Suchen macht müde, und was suchen wir? Thatsachen! Gibt es Thatsachen? Kichert's uns nicht aus den Spalten der alten Folianten entgegen: all euer Wissen ist eitel! Es gibt nur Ueberlieferungen, keine Thatsachen! Doch diese Ueberlieferungen fasse der Geschichtschreiber mit großem Sinn und wirke damit auf die Gesinnungen der Zeitgenossen.

Pigault-le-Brun (tritt ein).

Müller.

Willkommen, alter Freund! (Die Folianten von den Stühlen auf die Erde werfend.) Die todte Gelehrsamkeit muß Platz machen; ein Stückchen frisches Leben blickt in meine Studirstube. Wie das Staub aufwühlt!

Pigault.

Das ist olympischer Staub in der Arena des Geistes. Man wird ein wenig geblendet, wenn man sich den Unsterblichen naht.

Müller.

Was bringen Sie Neues?

Pigault.

Einen Auftrag vom Könige; er wünscht Sie zu sprechen.

Müller.

In wichtiger Angelegenheit?

Pigault.

C'est selon! Für Se. Majestät jedenfalls! Er will Sie einmal wieder nachschlagen; es handelt sich um ein Nationalcostüm für den Maskenball heute Abend, ein Costüm aus dem 14. Jahrhundert.

Müller.

Da sieht man doch, wozu die Gelehrsamkeit taugt! Sie secundirt dem Hofschneider!

Pigault.

Und nebenbei will der König etwas über seine fünf Universitäten mit Ihnen plaudern; es regt sich da allerlei, was seine Polizei ihm meldet.

Müller.

Das ist mein Departement, aber mein Sinn ist mehr aufs Geistige gerichtet als aufs Polizeiliche, mehr auf Förderung als auf Ueberwachung!

Pigault.

Nun, der König meint's nicht so streng, wenn's ihm nur nicht an die Krone geht! Herr Staatsrath, Sie sind auch

heute zu dem Maskenball geladen; kommen Sie auf Napoleons-höhe?

Müller.

Wie Sie wissen, lieb' ich die Nymphen nicht; für mich hätten sie ungeschaffen bleiben können, die Nymphen und Matronen, und der gute Adam seine Rippe behalten; doch wenn der König mich einladet, muß ich erscheinen, und mit meinen entzündeten Augen, meinem müden, schleppenden Gang unter all der Lebenslust mich dahinschleichen, wie ein Memento mori!

Pigault.

Sie irren, bester Staatsrath! Alle diese Schönen blicken mit Andacht zu Ihnen auf, zu dem großen Geschichtschreiber, zu dem Manne, den der Kaiser selbst ausgezeichnet hat.

Müller.

O ja, man ist eine respectable Leiche, und sie tragen mit Andacht die Quasten des Leichentuchs.

Pigault.

Ei, ein Unsterblicher wird nicht begraben. Kommen Sie nur, bester Staatsrath! Es liegt heut etwas in der Luft, eine Wandlung, und ich selbst lasse eine kleine Mine springen.

Müller.

Sie sind ein unermüdlicher Maulwurf.

Pigault.

Voyez, Monsieur! Die Gräfin Fürstenstein hat mich gekränkt, sie mag mich nicht. Ich bin ein kleiner Stern an

diesem Hofe und verschwinde in der Dämmerung; sie verachtet mich! Ma foi, was bin ich ihr?

Müller.

Ei, ein berühmter Romandichter.

Pigault.

Jedenfalls Ihr College, bester Staatsrath! Denn Romanschreiber sind wir alle; nur suche ich meine Romane auf der Straße, und Sie die Ihrigen in den Bibliotheken.

Müller.

Ei, Herr Pigault, da muß ich doch protestiren!

Pigault.

Sie geben Ihre Romane für Wahrheit aus, und ich die Wahrheit oft für einen Roman! Das ist der ganze Unterschied! Doch deshalb gerade haßt mich die Gräfin: wie, wenn ich sie einmal lebend einfinge und in einige Romankapitel sperrte? Wenn ich sie ansehe, glaubt sie schon von dem Lesepublikum ganz Europas verschlungen zu werden, und sie weiß, daß die Romankapitel, in denen sie eine Rolle spielt, pikant sind, haut-goût, Cabinetsstücke!

Müller.

Ei, ei, Sie sind auch gefährlich!

Pigault.

Neulich vor dem ganzen Hofe sagte die Gräfin zu mir: Mein lieber Pigault — sie nimmt dabei einen sehr herablassenden Ton an — Sie sind am amusantesten, wenn Sie in Ihren Romanen sich auf der Gasse herumtreiben; in gebildeter Gesell-

schaft werden. Sie langweilig! Ich bitte Sie, mon cher, vor aller Welt mir diesen Affront zu bieten! Ah, Madame, sagte ich, c'est différent, allerdings! Doch bisweilen kann man auch die gebildete Gesellschaft auf der Gasse finden. Wir leben auf dem Kriegsfuß ... sie muß fallen.

Müller.

Das ist kühn, mein Freund!

Pigault.

Wir haben jetzt eine Schönheit bei Hofe, die auf den König großen Eindruck macht. Heute Abend hoffe ich, durch eine kleine Escamotage ein Rendezvous zu vermitteln, das gewiß von Erfolg sein wird. Meine Schönheit ist spröde -- gleichviel! Das ist dem König ungewohnt, wird ihn doppelt beschäftigen, und die Fürstenstein wird in den Schatten treten, immer mehr — immer mehr. Kommen Sie nur, ich werde Ihnen über meine Erfolge berichten; man wünscht einen Freund in der Nähe, gegen den man sein Herz ausschütten kann.

Müller.

Dergleichen flößt mir nur geringe Theilnahme ein. Es ist doch eine gründliche Illusion, diese Liebesleidenschaft, und wer wahrhaft weise ist, muß sie verachten lernen.

Pigault.

O, Sie irren! Ich bin nur ein schwacher Romanschriftsteller; aber ohne die Liebe müßte ich das ganze Metier an den Nagel hängen. Wir leben von der Liebe, cher ami, und wo sollten wir ohne den Schaum der schaumgeborenen Göttin unsere schönsten Seifenblasen hernehmen? Lesen Sie nur meine neue-

sten Romane, meinen „L'homme à projets", ein schwaches Werk ... doch man wünscht von seinen Freunden gelesen zu werden. Adieu, cher Müller! Lassen Sie einmal die Musen im Stich (über einen Folianten stolpernd), Ihre dickleibigen Musen, folgen Sie den leichtgeflügelten Grazien, da stolpert sich's wenigstens angenehmer. Adieu, mon ami! (Pigault ab.)

Müller.

Wie unerquicklich, diese Hofhändel! Der König ist gut und liebenswürdig und will das Beste; aber was sich um ihn bewegt ... und seine unglückselige Neigung zu den Frauen ... die hat stets alles Gute in der Welt verdorben.

Bedienter.

Herr Studiosus Lauber!

Müller.

Er ist willkommen! (Bedienter ab.) Ein braver junger Mann ... nur etwas ungestüm!

Dritter Auftritt.

Müller. Hermann.

Hermann (ein Manuscript in der Hand).

Ich bringe Ihnen, Herr Staatsrath, die Arbeit über Hannibal zu gefälliger Prüfung.

Müller.

Ich weiß, daß Sie die Geschichte in großem Sinne auffassen, nicht wie viele nur als ein Geschiebe von allerlei Thatsachen, das sich von den Hochalpen der Vergangenheit in das Bett der Gegenwart hinunterwälzt. Da ist Hannibal nicht nur der karthagische Feldherr; es ist der fleischgewordene Volkshaß, der sich gegen den Feind bis zur Vernichtung wehrt.

Hermann.

Wie erfreut mich dies Wort aus Ihrem Munde, Herr Staatsrath ... es gibt mir Hoffnungen ...

Müller.

Hoffnungen ... worauf?

Hermann.

Daß Sie die Gesinnung, die einst Hannibal bewährt hat, auch im deutschen Volke suchen und achten werden.

Müller.

Gewiß gehör' ich nicht zu denen, mein Freund, die da rufen: Carthaginem esse delendam! Mein Herz schlägt für unser Volk; doch verschieden sind die Mittel und Wege, wie solche Gesinnung sich bethätigen will!

Hermann.

Wenn nur das Ziel dasselbe ist!

Müller.

Doch es fragt sich, wie nah oder wie weit man dasselbe vor sich sieht. Vieles, was wir im Herzen wahren, ist nicht

reif für die Welt, und wenn wir anfangs im Großen denken und fühlen, so beschränken wir uns mehr und mehr, und geben uns hin an das Bedürfniß der nächsten Gegenwart. Das Rad des Schicksals wälzt sich furchtbar und zermalmt zu Staube, was eisenfest erschien. Wer vermag den Rath der ewigen Götter zu richten! Dem Wahren, dem Guten und Schönen werden Altäre bleiben, solange der Planet eine Menschenwohnung hat, und wer Sinn und Herz dafür hat, dem wird Muth und Klugheit immer helfen.

Hermann.

Doch wo anders können diese Altäre eine Stätte finden, als auf heimatlichem Boden, der frei ist von fremder Gewalt? Hören Sie auf die Stimme Ihres Vaterlandes! Nicht an den Staatsmann, an den großen Gelehrten wende ich mich, der so herrlich des Schweizervolkes Kampf um seine Unabhängigkeit geschildert hat. Deutschland will gegen den neuen Burgunder zu den Waffen greifen; nicht blos in den Alpen weht der freie Sinn, und unser Volk rechnet auf seine großen Männer.

Müller.

Wo sind sie? Haben wir noch einen Friedrich? Roßbach ist über Jena vergessen! Wir leben in einer eisernen Zeit. Ich habe den Gewaltigen kennen lernen, der ihr gebietet; er ist durchdrungen von seiner Sendung; er hat den weiten Weltblick, der sie erfaßt. Was will die Aufregung gegen ihn? Das ist nur Schneegestöber, das ein Wirbelwind gegen den Felsen peitscht.

Hermann.

Das kann nicht Ihr letztes Wort sein! O, wie sehr beklagten wir alle, daß Sie in die Dienste dieses Fürsten getreten!

Müller.

Der Mensch, vom Schicksal berufen, hat seine Berufspflicht. Furchtbare Erfahrungen haben mich gelehrt, daß alles im Staat und im Krieg jetzt todter Mechanismus geworden, alle Grundsätze und Gefühle zum Spiel entwürdigt sind, daß alles in den Tiegel der Noth geworfen werden muß, um neuverjüngt und durch frische Kraft veredelt hervorzugehen. Auch hier kann ich wirken, wo es geordnete Freiheit, weise Stimmung der öffentlichen Meinung, wohlvorbereitete Verbesserung der Gesetze und Anstalten gilt.

Hermann.

Verargen Sie mir nicht ein zu kühnes Wort! Ziemt es dem Jüngling gegenüber dem gefeierten lorbeerreichen Manne? Sie waren es, welcher von Berlin aus die Kriegsposaune gegen den Gewaltigen ertönen ließ, als Preußen zögerte; an diesen Johannes von Müller wenden wir uns!

Müller.

O, lieber Freund! Wir Menschen sind der Ball des Schicksals. Es ist anders gekommen, als wir verkündeten; wir fügen uns ins Unvermeidliche, stehen nicht abseits mit bösem Trotz, sondern suchen auch Gutes zu wirken im engen Raum, den uns dazu das Schicksal gönnt. Freilich, es ist uns dabei zu Muthe, als ob einige Sehnen unsers Geistes zerrissen wären; uns beschleicht das Gefühl einer innern Lähmung und der tiefe Schmerz: wir sind nicht, was wir sein könnten und sein wollen.

Hermann.

Wir können es sein! Unser großer Denker Fichte hat uns

gelehrt, wie von der stolzen Kraft des Geistes abprallt, was die Welt ihr entgegenstellt.

Müller.

Das sind Träume des Philosophen! Unter uns, lieber Freund, ich gebe dem Augenblicke das Recht und beuge mich vor dem Genie, das Europa beherrscht; doch auch die Wandlungen der Zukunft ahne ich mitten in diesen ungewissen Zeiten. Nicht dauern wird das ungemessene Uebergewicht einer politischen Macht; das hieße die Völker zu gänzlichem Unwerth verdammen und alle Männer von Geist und Muth zu ewigem Verstummen!

Hermann.

O, jetzt sind Sie dort, wo wir hofften, Sie zu finden! Johannes von Müller, die Zierde unserer Nation, der Ruhm dieses Zeitalters: stellen Sie sich an die Spitze der Bewegung; verlassen Sie die Fahne nicht, die Sie einst so muthig geschwungen haben! Sie sind vertraut mit allem, was hier im Cabinet vorgeht, was in Preußen, in Oesterreich gewünscht, geplant wird; Sie haben in Ihrer Gewalt das alles bewegende Wort; gönnen Sie uns das Recht, Sie als den Unserigen zu betrachten ... dann hat das deutsche Rütli seine Seele gefunden!

Müller (unruhig auf= und abgehend).

Uns — uns — und in welchem Namen sprechen Sie denn?

Hermann.

Im Namen des Tugendbundes, der die Tyrannei abschütteln soll —

Müller.

Still, still, mein Freund! Ich ein Catilina? Der Fürst

hat meinen Eid! Doch, bei Gott, ich liebe Deutschland, ich wahre deutsche Sitte, deutschen Geist an den Hochschulen in diesen Landen! Wie das alles an mich herandrängt, mich beängstigt! O, warum wurde ich hieher geschleppt durch die Gnade des Herrn, als ich seinen Zorn befürchtete und vor ihm fliehen wollte in die Einsamkeit! (Ein Schnupftuch herausziehend.) O, eine ruhige Stätte an den stillen Bergseen, in denen sich die ewigen Alpen spiegeln, unter hohen, schattigen Bäumen, um mich die aufgeschlagenen Bücher der Geschichte! Wie wäre ich glücklich! O meine Sehnsucht, meine vergebliche Sehnsucht! (Trocknet sich die Augen.)

Hermann.

Bald werden die eisernen Würfel fallen! Oesterreich kämpft, in Preußen gärt es, das Heer wird sich schlagen ohne den König; auch hier bereitet sich manches im stillen vor. Der Thron Jérôme's steht auf vulkanischem Boden.

Müller.

Auch hier, auch hier! Ist denn kein ruhiges Wirken mehr möglich! O mein Tusculum, mein Tusculum!

Hermann.

Es ist nicht das Volk — unser Bund reicht hoch hinauf; lesen Sie die Namen der Führer! Es ist eine Abschrift, die ich mir zu verschaffen wußte. (Reicht Müller eine Liste.)

Müller.

Minister von Stein ... o, das Papier brennt in meiner Hand! Die Namen schwimmen mir vor den Augen! Fort damit! (Er legt die Liste auf den Tisch zu dem Manuscript, das Hermann mitgebracht hatte.)

Hermann.

So scheide ich ohne Hoffnung?

Müller.

Ohne jede Hoffnung! Das ist kein Rütli, das ist eine Catilinarische Verschwörung; was vermag ein Geheimbund gegen die Armee des Kaisers? Verblendete Thorheit, die alles verwirrt und sich ins Verderben stürzt; ich warne Sie, junger Mann! Die Geschichte lehrt uns: die den rechten Augenblick ergreifen, das sind die großen Männer; die ihn verfehlen, sind Verbrecher! Gehen Sie — ich bin erschöpft, ich weiß von nichts ... gehen Sie! (Winkt Hermann zum Abgehen und trocknet sich den Schweiß von der Stirn.)

Hermann.

O, ging' ich blos mit einer verlorenen Hoffnung —! Ich gehe mit einem verlorenen Glauben; von den Besten aufgegeben, was bleibt dir, mein deutsches Volk? Der Sohn der freien Schweiz spottet deiner Freiheit! Der erste Geschichtschreiber in deiner Sprache hat keinen Blick für deine Zukunft, fühlt nicht den heftigen Pulsschlag deines heiligsten Lebens, will das Gewand zerreißen, das der Genius der Geschichte selbstschöpferisch zu weben beginnt! Leben Sie wohl, Herr Staatsrath! Und wenn Sie aufwachen in einem freien Deutschland, so setzen Sie nicht die Feder an, die Geschichte unserer Thaten zu schreiben. Nur wer die Geschichte zu schaffen vermag, soll sie in Zukunft schreiben, wie es die großen Alten gethan; wir aber wollen uns in die Bresche stürzen und einen ehrlichen Tod sterben für die gute Sache, mag sie auch von ihren Propheten verrathen werden! (Ab.)

Müller.

Dieser Ungestüm, der alles ins Unheil stürzt — immer neue Verlegenheiten! O, meine ruhigen Studien!

Bedienter (eintretend).

Herr Regnier!

Müller.

Ich bin müde und nicht zu sprechen!

Bedienter.

Er läßt sich nicht abweisen, er kommt in amtlichen Angelegenheiten, wie er sagt.

Müller.

So laß ihn eintreten! (Bedienter ab.) Wie lästig! Statt meine zehntausend Notizen über die englische Geschichte ordnen zu können, muß ich mich mit der Ueberschwenglichkeit der Einen und der Nüchternheit der Andern herumschlagen.

Vierter Auftritt.

Müller. Regnier.

Regnier.

Guten Morgen, Herr Staatsrath! Schönes Wetter heute, voller Frühling! Störe wol?

Müller.

Was steht zu Diensten?

Regnier.

Regnier, mein Herr, vom Polizeidepartement! Was steht der Polizei immer zu Diensten? Auskunft, Auskunft! Wir sind Lichtmänner, leuchten ins Dunkel; doch wir klären nur die Gegenwart auf, nicht die Vergangenheit, wie die großen Historiker! Ei, welche dicken Bände und Chroniken ... englisch ... das ist eine aparte Sprache ...

Müller.

Noch immer weiß ich nicht ...

Regnier (überall herumspürend).

Was ich wünsche, Herr Staatsrath? Nun, Sie haben ihm wol auf den Zahn gefühlt, dem jungen Mann?

Müller.

Sie meinen?

Regnier.

Lauber, alias Bergmann! Wir wissen alles!

Müller.

Und fragen doch noch so viel!

Regnier.

Der Zusammenhang, das ist die Hauptsache! Und da fragen wir: wie kommt ein so verdächtiges Subject zu unsern ersten Staatsmännern?

Müller.

Verdächtiges Subject?

Regnier.

Ja! Erst gestern haben ihn zwei unserer Agenten belauert, als er von allerlei kühnen Planen sprach; es war draußen in einem Kaffeegarten, in einsamen Gängen; doch für uns gibt es keine Einsamkeit. Wir sind ihm jetzt auf den Fersen, schleichen ihm überall nach, und werden ihn bei dem nächsten Anlaß in strenge Haft bringen. Da muß es uns doch auffallen, was er hier bei dem Herrn Staatsrath zu suchen hat.

Müller.

Ein Student bei dem Chef des Unterrichtswesens?

Regnier.

Das klingt recht schön, doch Studenten ... das ist eben die schlimmste Sorte heutigentags! Wir haben jetzt strenge Ordre, allen Verdächtigen aufzulauern; hier ist der ganze Boden unterwühlt. Was wollte er hier? Wie sprach er sich aus, der junge Mann? Gab er keine Andeutungen? Machte er keine Mittheilungen von drüben ... wie's in deutschen Landen aussieht?

Müller.

Sie verlangen ernstlich, daß ich auf diese Fragen antworte?

Regnier.

Ernstlich, Herr Staatsrath; ich bin in meinem Amt, und so klein dies Aemtchen ist, gegenüber den hohen Staatsstellen, vor der Polizei gilt kein Ansehen der Person ... (immer herumspähend) Ei, was find' ich hier? (Sieht das Blatt, das Müller hingelegt hat.)

Müller.

Mein Herr! ... Sie wagen ... das hat der Unglückliche vergessen!

Regnier.

Mitglieder des Bundes ... ein herrlicher Fund!

Müller.

Hier in meinem Zimmer?

Regnier.

Beruhigen Sie sich, Herr Staatsrath; Ihr Name steht nicht auf der Liste ... darunter ein Manuscript: Arbeit von Lauber. Es ist nur meine harmlose Privatmeinung, Herr Staatsrath ... doch da Sie einstens eine Kriegsposaune geschrieben, so glaubt die Jugend vielleicht, Sie hätten Lust, wieder in diese Posaune zu stoßen.

Müller (bei Seite).

Der arme junge Mann!

Regnier.

Rechnen Sie auf meine Verschwiegenheit; ich werde nicht sagen, wo ich das Blatt gefunden habe; es könnte Ihnen schaden bei dem Könige und bei dem Kaiser.

Müller.

Sehr freundlich, doch ich verzichte auf Ihre Gunst. Schonen Sie lieber den jungen Mann!

Regnier.

Es ist nur ein Beweisstück mehr; er lief schon an einem

kurzen Faden umher; jetzt ist er uns ganz verfallen, wir verhaften ihn, wo wir ihn aufgreifen; doch wenn Sie glauben, Herr Staatsrath, so verächtlich von meiner Freundlichkeit denken zu können ... ich kann Sie selbst verhören und zum Verhör laden ... und ich fürchte, es kommt dabei manches zu Tage, was nicht in diesen dicken Folianten steht.

Müller.

Geben Sie mir dies Blatt Papier zurück, ich betrachte es als in meine Hände gelegt, als meinen Besitz!

Regnier.

Was da, Besitz! Der Polizei gegenüber gibt es keinen Besitz, wir legen Beschlag auf jedes Corpus delicti. Und wenn dergleichen in Ihrem Besitz ist, Herr Staatsrath, so bedauere ich um so mehr!

Müller.

Sie wollen mich wol zum Inculpaten machen? O, unwürdiges Los, in die Hände der Sbirren zu fallen! War dies das Ziel, das mir vorschwebte, als ich dem Winke des Kaisers folgte? Hab' ich Unabhängigkeit und Selbstwerth in den Kauf gegeben? Nein, mein Herr! Denunciren Sie mich! Ich bin in diese Lande gekommen, um unter den fremden Adlern deutschen Sinn und deutsche Bildung zu pflegen und zu wahren für eine Zukunft, die noch verhüllt im Schose der Götter liegt! Wenn der kleinliche Sinn der Machthaber, wenn die wilde Verblendung der Jugend mir es unmöglich macht, zu wirken, was ich wirken wollte ... wohl, so will ich aus meiner Gebrochenheit mich aufrichten zu männlichem Entschluß, mein Amt niederlegen in die Hände des Kaisers und als ein freier Mann

dem großen Werke leben, das ich vollenden will für die Nachwelt! Aus meinem Weg, ihr Schergen und Sbirren; auf solches Gewürm mag mein Fuß nicht treten ... ich schaudere davor zurück. Meine Nerven sind schwach, doch noch hab' ich starken Muth, meine Manneswürde zu wahren! Sie sind entlassen, Herr Regnier, und nimmer sollen Sie oder Ihresgleichen wieder über die entweihte Schwelle treten! (Ab nach links; Regnier achselzuckend nach rechts.)

Verwandlung.

Scene: Das Innere der großen Orangerie im Schlosse Napoleonshöhe, feenhafte Beleuchtung, rechts ein großer Pisangbaum und Gruppe fremder Pflanzen, die etwas vorgeschoben eine Art von Versteck bilden, dahinter eine kleine Thür; links eine Ottomane, im Schatten einer Palme; man blickt durch geöffnete Flügelthüren im Hintergrunde in andere feenhaft beleuchtete Abtheilungen der Orangerie. In der Mitte der Bühne eine kleine, von Blumen eingerahmte Fontaine.

Fünfter Auftritt.

Dörnberg. Robert (beide in Uniform. Im Hintergrunde) Gensdarmen.

Dörnberg.

Carabiniers und Gensdarmen ... da ist der Hof sicher! Sie hier im Garten und in der Orangerie — ich drüben im Schloß!

Robert.

Das ist doch mehr Ihres Amtes!

Regnier.

Entschuldigen Sie, Herr Obrist! Hier im Palais darf die Civilpolizei nicht einschreiten, das steht unter militärischer Ueberwachung. Außerdem muß der Student sich hier erst ruhig einschleichen, dann wird er in flagranti ertappt. Die Polizei muß Sorge tragen, daß die Vergehen sich häufen; es muß wimmeln, wie in einem Ameisenhaufen, ehe man dreinschlägt.

Robert.

Der Name?

Regnier.

Lauber ... hier sein Signalement! (Gibt Robert ein Papier.) Rother Domino, schwarze Maske ...

Robert.

Schon gut — ich werde Ordre ertheilen! (Geht zu den Gensdarmen im Hintergrunde und mit ihnen durch die hintern Säle.)

Regnier.

Diesmal wird er uns nicht entgehen!

Gärtner.

Und ich kann meiner Frau für das schöne Geld einen neuen [illegible] kaufen. Sie wünscht sich schon lange einen aparten Hut — [illegible]parten Kopf hat sie schon immer!

Siebenter Auftritt.

Marie. Balletmädchen (in verschiedenen Phantasiecostümen). **Vorige.**

Marie (im Phantasiecostüm).

Immer herein, mes dames, der Hofmarschall weiß mit uns nichts anzufangen. Da flirren wir wie die Irrlichter durch alle Säle und Räume.

Gärtner.

Damen vom Corps-de-ballet — sehen Sie, Herr Regnier, lauter reizende Mädchen. Die Blonde, Blaue dort, die mit den weißen Rosen im Haar ... das ist meine Tochter! Hat immer die schönsten Blumen von allen ... dafür sorg' ich; doch ich nick' ihr nur von ferne zu. Sie ist stolz geworden und mit Recht. Kommen Sie, Regnier, daß wir den Studenten nicht vergessen!
(Ab durch die kleine Thür links mit Regnier.)

Marie (zu einem Balletmädchen).

Ich liebe die lebenden Bilder nicht; wie eine Salzsäule dazustehen, den Kopf auf den Arm gestützt, mit einem so eingefrorenen Lächeln, oder mit dem Ausdruck des Schmerzes um die Lippen, wie eine versteinerte Dingsda — da steht ja im Park so eine flennende Mutter — es ist nicht mein Geschmack!

Maskenbälle — diese ewigen Feste — zehren sie nicht an dem Mark unsers Volkes? Ist die Noth im Hessenlande nicht größer als je? Und wenn nun das Volk zu den Waffen greift ... es wird geschehen, zweifeln Sie nicht ... wenn wir kämpfen sollen gegen die Blutsverwandten und Brüder: es wird uns doch ans Herz gehen.

Robert.

Möglich! Was wird unserm Herzen nicht alles zugemuthet in dieser Zeit! Wir halten's aus ... das ist die Hauptsache!

Dörnberg.

Man spricht von Comploten, und wenn man sich des Königs bemächtigte ... welchen Halt hätten wir noch mitten im Sturm der Empörung?

Robert.

Hinter dem König steht der Kaiser; vor dem König unser Eid!

Dörnberg (bei Seite).

Er ist unnahbar! So fehlt uns nicht blos ein Regiment, sondern auch ein Mann und noch dazu ein Deutscher! (Laut.) Leben Sie wohl, Robert! Ich muß drüben im Schloß patrouilliren, wachen Sie über diesen Zaubergarten!

Robert (sich auf die Bank setzend).

Adieu, Obrist!

Dörnberg (für sich).

Bald wird der alte Vulkan hier Feuer speien.

Robert.

Noch ein Wort, Obrist! Was will das Fräulein von Mairoeden hier bei Hofe?

Dörnberg.

Was sie alle wollen, alle, zur Schmach deutscher Nation und deutscher Frauenehre! (Ab.)

Robert.

Unmöglich! Soll ich ihm nacheilen, ihn zur Rede stellen? Wozu? Er mißt sie mit dem gemeinen Maß! Was ich hier sehe an diesem Hofe, empört mich! Das ist nicht des Kaisers Wille! Hier dieser Liebeshof in Sammt und Seide, Lust und Ueppigkeit ist ja eine kecke Auflehnung gegen sein ehern Scepter. Und sie, die mich verwirft, weil ich diese Uniform trage ... sie hier!? Es ist ein Räthsel!

Sechster Auftritt.

Gärtner. Regnier. (Links durch die kleine Thür) Robert.

Regnier.

Herr Obrist!

Robert.

Was gibt's?

Regnier.

Regnier, Herr Obrist, vom Polizeidepartement!

Robert.

Nun?

Maskenbälle — diese ewigen Feste — zehren sie nicht an dem Mark unsers Volkes? Ist die Noth im Hessenlande nicht größer als je? Und wenn nun das Volk zu den Waffen greift ... es wird geschehen, zweifeln Sie nicht ... wenn wir kämpfen sollen gegen die Blutsverwandten und Brüder: es wird uns doch ans Herz gehen.

Robert.

Möglich! Was wird unserm Herzen nicht alles zugemuthet in dieser Zeit! Wir halten's aus ... das ist die Hauptsache!

Dörnberg.

Man spricht von Comploten, und wenn man sich des Königs bemächtigte ... welchen Halt hätten wir noch mitten im Sturm der Empörung?

Robert.

Hinter dem König steht der Kaiser; vor dem König unser Eid!

Dörnberg (bei Seite).

Er ist unnahbar! So fehlt uns nicht blos ein Regiment, sondern auch ein Mann und noch dazu ein Deutscher! (Laut.) Leben Sie wohl, Robert! Ich muß drüben im Schloß patrouilliren, wachen Sie über diesen Zaubergarten!

Robert (sich auf die Bank setzend).

Adieu, Obrist!

Dörnberg (für sich).

Bald wird der alte Vulkan hier Feuer speien.

Robert.

Noch ein Wort, Obrist! Was will das Fräulein von Mairoeden hier bei Hofe?

Dörnberg.

Was sie alle wollen, alle, zur Schmach deutscher Nation und deutscher Frauenehre! (Ab.)

Robert.

Unmöglich! Soll ich ihm nacheilen, ihn zur Rede stellen? Wozu? Er mißt sie mit dem gemeinen Maß! Was ich hier sehe an diesem Hofe, empört mich! Das ist nicht des Kaisers Wille! Hier dieser Liebeshof in Sammt und Seide, Lust und Ueppigkeit ist ja eine kecke Auflehnung gegen sein ehern Scepter. Und sie, die mich verwirft, weil ich diese Uniform trage ... sie hier!? Es ist ein Räthsel!

Sechster Auftritt.

Gärtner. Regnier. (Links durch die kleine Thür) Robert.

Regnier.

Herr Obrist!

Robert.

Was gibt's?

Regnier.

Regnier, Herr Obrist, vom Polizeidepartement!

Robert.

Nun?

Robert.

Der Dienst einer Palastwache ... das wa anders!

Dörnberg.

Dienst ist Dienst!

Robert.

Meinetwegen ... dies hier ist wenigstens Wachtstube.

Dörnberg.

Auch kommen die schönen Masken vom Sie bleiben nicht einsam.

Robert.

Wäre mir lieber!

Dörnberg.

Allerlei neue Schönheiten! Da ist die r Mairoeben! —

Robert (für sich).

Sie hier!

Dörnberg.

Sie wird gewiß diesen Winterpark auffı hört zu den Bäumen!

Robert (für sich).

Valeska! Valeska!

Dörnberg.

Sie sind ein Deutscher, Robert?

Robert.

Das ist gleichgültig! Ich trag' die französische Uniform!

Sternberg.

Es regt sich in Deutschland!

Robert.

Da gibt's ein einfaches Mittel: Schere für die [illegible]!

Sternberg.

So haben Sie gar kein Gefühl für Ihr [illegible] Vaterland? Wohl, wir tragen die fremde Uniform; [illegible] auch Eid und Pflicht binden, eine Stelle in unserm Herzen [illegible] es doch geben, wo das Wort Vaterland [illegible] rührt, wie schmerzlich auch immer [illegible]!

Robert.

Was ist die Heimat? Eine Lüge! Der [illegible] leicht nach seinen Neigungen und seinen [illegible] ein Stückchen von dieser elenden [illegible] Fort damit!

Sternberg.

Und so leugnen Sie die angeborenen Gefühle?

Robert.

Angeboren ist manches — auch der Kropf, der [illegible] einiges Erbstück. Werth hat nur, was wir uns selbst [illegible] ten, und auch ein Vaterland erobert man mit der Spitze [illegible] Degens.

Sternberg.

Und doch — Sie sprachen von alten Tyrannen? [illegible]

---

t.

s will das Fräulein von Mai-

rg.

zur Schmach deutscher Nation

rt.

acheilen, ihn zur Rede stellen?
gemeinen Maß! Was ich hier
ich! Das ist nicht des Kaisers
Sammt und Seide, Lust und
nung gegen sein ehern Scepter.
ich diese Uniform trage ... sie

Auftritt.

urch die kleine Thür) Robert.

ier.

ert.

ier.

Polizeidepartement!

ert.

Regnier.

Ja! Erst gestern haben ihn zwei unserer Agenten belauert, als er von allerlei kühnen Planen sprach; es war draußen in einem Kaffeegarten, in einsamen Gängen; doch für uns gibt es keine Einsamkeit. Wir sind ihm jetzt auf den Fersen, schleichen ihm überall nach, und werden ihn bei dem nächsten Anlaß in strenge Haft bringen. Da muß es uns doch auffallen, was er hier bei dem Herrn Staatsrath zu suchen hat.

Müller.

Ein Student bei dem Chef des Unterrichtswesens?

Regnier.

Das klingt recht schön, doch Studenten ... das ist eben die schlimmste Sorte heutigentags! Wir haben jetzt strenge Ordre, allen Verdächtigen aufzulauern; hier ist der ganze Boden unterwühlt. Was wollte er hier? Wie sprach er sich aus, der junge Mann? Gab er keine Andeutungen? Machte er keine Mittheilungen von drüben ... wie's in deutschen Landen aussieht?

Müller.

Sie verlangen ernstlich, daß ich auf diese Fragen antworte?

Regnier.

Ernstlich, Herr Staatsrath; ich bin in meinem Amt, und so klein dies Aemtchen ist, gegenüber den hohen Staatsstellen, vor der Polizei gilt kein Ansehen der Person ... (immer herumspähend) Ei, was find' ich hier? (Sieht das Blatt, das Müller hingelegt hat.)

Müller.

Mein Herr! ... Sie wagen ... das hat der Unglückliche vergessen!

Regnier.

Mitglieder des Bundes ... ein herrlicher Fund!

Müller.

Hier in meinem Zimmer?

Regnier.

Beruhigen Sie sich, Herr Staatsrath; Ihr Name steht nicht auf der Liste ... darunter ein Manuscript: Arbeit von Lauber. Es ist nur meine harmlose Privatmeinung, Herr Staatsrath ... doch da Sie einstens eine Kriegsposaune geschrieben, so glaubt die Jugend vielleicht, Sie hätten Lust, wieder in diese Posaune zu stoßen.

Müller (bei Seite).

Der arme junge Mann!

Regnier.

Rechnen Sie auf meine Verschwiegenheit; ich werde nicht sagen, wo ich das Blatt gefunden habe; es könnte Ihnen schaden bei dem Könige und bei dem Kaiser.

Müller.

Sehr freundlich, doch ich verzichte auf Ihre Gunst. Schonen Sie lieber den jungen Mann!

Regnier.

Es ist nur ein Beweisstück mehr; er lief schon an einem

kurzen Faden umher; jetzt ist er uns ganz verfallen, wir verhaften ihn, wo wir ihn aufgreifen; doch wenn Sie glauben, Herr Staatsrath, so verächtlich von meiner Freundlichkeit denken zu können ... ich kann Sie selbst verhören und zum Verhör laden ... und ich fürchte, es kommt dabei manches zu Tage, was nicht in diesen dicken Folianten steht.

Müller.

Geben Sie mir dies Blatt Papier zurück, ich betrachte es als in meine Hände gelegt, als meinen Besitz!

Regnier.

Was da, Besitz! Der Polizei gegenüber gibt es keinen Besitz, wir legen Beschlag auf jedes Corpus delicti. Und wenn dergleichen in Ihrem Besitz ist, Herr Staatsrath, so bedauere ich um so mehr!

Müller.

Sie wollen mich wol zum Inculpaten machen? O, unwürdiges Los, in die Hände der Sbirren zu fallen! War dies das Ziel, das mir vorschwebte, als ich dem Winke des Kaisers folgte? Hab' ich Unabhängigkeit und Selbstwerth in den Kauf gegeben? Nein, mein Herr! Denunciren Sie mich! Ich bin in diese Lande gekommen, um unter den fremden Adlern deutschen Sinn und deutsche Bildung zu pflegen und zu wahren für eine Zukunft, die noch verhüllt im Schose der Götter liegt! Wenn der kleinliche Sinn der Machthaber, wenn die wilde Verblendung der Jugend mir es unmöglich macht, zu wirken, was ich wirken wollte ... wohl, so will ich aus meiner Gebrochenheit mich aufrichten zu männlichem Entschluß, mein Amt niederlegen in die Hände des Kaisers und als ein freier Mann

dem großen Werke leben, das ich vollenden will für die Nachwelt! Aus meinem Weg, ihr Schergen und Sbirren; auf solches Gewürm mag mein Fuß nicht treten ... ich schaudere davor zurück. Meine Nerven sind schwach, doch noch hab' ich starken Muth, meine Manneswürde zu wahren! Sie sind entlassen, Herr Regnier, und nimmer sollen Sie oder Ihresgleichen wieder über die entweihte Schwelle treten! (Ab nach links; Regnier achselzuckend nach rechts.)

Verwandlung.

Scene: Das Innere der großen Orangerie im Schlosse Napoleonshöhe, feenhafte Beleuchtung, rechts ein großer Pisangbaum und Gruppe fremder Pflanzen, die etwas vorgeschoben eine Art von Versteck bilden, dahinter eine kleine Thür; links eine Ottomane, im Schatten einer Palme; man blickt durch geöffnete Flügelthüren im Hintergrunde in andere feenhaft beleuchtete Abtheilungen der Orangerie. In der Mitte der Bühne eine kleine, von Blumen eingerahmte Fontaine.

Fünfter Auftritt.

Dörnberg. Robert (beide in Uniform. Im Hintergrunde) Gensdarmen.

Dörnberg.

Carabiniers und Gensdarmen ... da ist der Hof sicher! Sie hier im Garten und in der Orangerie — ich drüben im Schloß!

Robert.

Der Dienst einer Palastwache ... das war in Spanien anders!

Dörnberg.

Dienst ist Dienst!

Robert.

Meinetwegen ... dies hier ist wenigstens eine angenehme Wachtstube.

Dörnberg.

Auch kommen die schönen Masken vom Schloß herüber. Sie bleiben nicht einsam.

Robert.

Wäre mir lieber!

Dörnberg.

Allerlei neue Schönheiten! Da ist die reizende Gräfin von Mairoeden! —

Robert (für sich).

Sie hier!

Dörnberg.

Sie wird gewiß diesen Winterpark aufsuchen, denn sie gehört zu den Bäumen!

Robert (für sich).

Valeska! Valeska!

Dörnberg.

Sie sind ein Deutscher, Robert?

Robert.

Das ist gleichgültig! Ich trage die französische Uniform!

Dörnberg.

Es regt sich in Deutschland!

Robert.

Da gibt's ein einfaches Mittel: Schrot für die Spatzen!

Dörnberg.

So haben Sie gar kein Gefühl für Ihr unglückliches Vaterland? Wohl, wir tragen die fremde Uniform; doch ob uns auch Eid und Pflicht binden, eine Stelle in unserm Herzen muß es doch geben, wo das Wort Vaterland uns wundersam berührt, wie schmerzlich auch immer Pflicht gegen Pflicht kämpft!

Robert.

Was ist die Heimat? Eine Lüge! Der Lappe weint vielleicht nach seinen Rennthieren und seiner verräucherten Hütte, und ein Stückchen von dieser elenden Lappenpoesie steckt in uns allen. Fort damit!

Dörnberg.

Und so leugnen Sie die angeborenen Gefühle?

Robert.

Angeboren ist manches — auch der Kropf, der Buckel, ewiges Siechthum. Werth hat nur, was wir uns selbst eroberten, und auch ein Vaterland erobert man mit der Spitze seines Degens.

Dörnberg.

Und doch — Sie sprachen von alten Tyrannen? Diese

Maskenbälle — diese ewigen Feste — zehren sie nicht an dem Mark unsers Volkes? Ist die Noth im Hessenlande nicht größer als je? Und wenn nun das Volk zu den Waffen greift ... es wird geschehen, zweifeln Sie nicht ... wenn wir kämpfen sollen gegen die Blutsverwandten und Brüder: es wird uns doch ans Herz gehen.

Robert.

Möglich! Was wird unserm Herzen nicht alles zugemuthet in dieser Zeit! Wir halten's aus ... das ist die Hauptsache!

Dörnberg.

Man spricht von Comploten, und wenn man sich des Königs bemächtigte ... welchen Halt hätten wir noch mitten im Sturm der Empörung?

Robert.

Hinter dem König steht der Kaiser; vor dem König unser Eid!

Dörnberg (bei Seite).

Er ist unnahbar! So fehlt uns nicht blos ein Regiment, sondern auch ein Mann und noch dazu ein Deutscher! (Laut.) Leben Sie wohl, Robert! Ich muß drüben im Schloß patrouilliren, wachen Sie über diesen Zaubergarten!

Robert (sich auf die Bank setzend).

Adieu, Obrist!

Dörnberg (für sich).

Bald wird der alte Vulkan hier Feuer speien.

Robert.

Noch ein Wort, Obrist! Was will das Fräulein von Mairoeden hier bei Hofe?

Dörnberg.

Was sie alle wollen, alle, zur Schmach deutscher Nation und deutscher Frauenehre! (Ab.)

Robert.

Unmöglich! Soll ich ihm nacheilen, ihn zur Rede stellen? Wozu? Er mißt sie mit dem gemeinen Maß! Was ich hier sehe an diesem Hofe, empört mich! Das ist nicht des Kaisers Wille! Hier dieser Liebeshof in Sammt und Seide, Lust und Ueppigkeit ist ja eine kecke Auflehnung gegen sein ehern Scepter. Und sie, die mich verwirft, weil ich diese Uniform trage ... sie hier!? Es ist ein Räthsel!

Sechster Auftritt.

Gärtner. Regnier. (Links durch die kleine Thür) Robert.

Regnier.

Herr Obrist!

Robert.

Was gibt's?

Regnier.

Regnier, Herr Obrist, vom Polizeidepartement!

Robert.

Nun?

Regnier.

Es will sich hier ein gefährliches Individuum einschleichen; er hat den Gärtner bestochen.

Gärtner.

Das heißt, Herr Obrist, alles in Ehren; bin ein ehrlicher Deutscher und lasse mich nicht bestechen, nicht mit den schönsten Sämereien und Tulpenzwiebeln; doch ein Student kam zu mir und bot mir ein schönes Geld, wenn ich ihn heute Abend durch die kleine Thür hier in das Treibhaus lassen wollte; in einem rothen Domino und schwarzer Maske wollte er erscheinen ...

Regnier.

Rother Domino und schwarze Maske!

Gärtner.

Ich wies ihn zurück; doch er erklärte, er würde gegen Abend wiederkommen, um zu sehen, ob ich andern Sinnes geworden sei.

Robert.

Zur Sache, zur Sache!

Regnier.

Wir sind bei der Sache, Herr Obrist! Der Zusammenhang muß klar sein und durchsichtig, das ist die Hauptsache für die Polizei. Jenem Studenten sind wir auf der Fährte: er steht im Verdacht hochverrätherischer Verbindungen. Ich folgte seiner Spur bis hieher, wo ich sie verlor; doch zog ich bei dem Gärtner Erkundigungen ein, hörte, daß er da war, und rieth ihm, das Geld zu nehmen.

Gärtner.

Ja, das hat er mir gerathen! Wenn die Polizei selber dazu räth, da ist's nichts Criminelles! Ich mich bestechen lassen — nein, Herr Obrist! Ich habe Frau und Tochter, und sind hoch angesehen bei dem König, und erhalten die schönsten Geschenke; aber das hab' ich ihnen immer gesagt: bestechen laßt euch nicht! Nehmt, was ihr bekommen könnt, thut, was sie von euch haben wollen, es ist ja die Herrschaft; aber bestechen, ums Himmels willen, bestechen laßt euch von niemand!

Robert.

Ein ehrlicher Deutscher, in der That!

Regnier.

Ich sagte also: wenn der Student wiederkommt, nehmt das Geld, versprecht, ihn hier durch die kleine Thür einzulassen, und laßt ihn ein!

Gärtner.

Ja, das sagte er; und das sagte ich dem Studenten und ich nahm das Geld — und ich darf's wol behalten als ehrlicher Mann?

Regnier.

Gewiß — es ist eine Prämie, eine Art von Prämie.

Robert.

Nun — und was soll ich bei dem ganzen Handel?

Regnier.

Sie haben hier Dienst im Schloß, Sie verhaften ihn!

Robert.

Das ist doch mehr Ihres Amtes!

Regnier.

Entschuldigen Sie, Herr Obrist! Hier im Palais darf die Civilpolizei nicht einschreiten, das steht unter militärischer Ueberwachung. Außerdem muß der Student sich hier erst ruhig einschleichen, dann wird er in flagranti ertappt. Die Polizei muß Sorge tragen, daß die Vergehen sich häufen; es muß wimmeln, wie in einem Ameisenhaufen, ehe man dreinschlägt.

Robert.

Der Name?

Regnier.

Lauber ... hier sein Signalement! (Gibt Robert ein Papier.) Rother Domino, schwarze Maske ...

Robert.

Schon gut — ich werde Ordre ertheilen! (Geht zu den Gensdarmen im Hintergrunde und mit ihnen durch die hintern Säle.)

Regnier.

Diesmal wird er uns nicht entgehen!

Gärtner.

Und ich kann meiner Frau für das schöne Geld einen neuen Hut kaufen. Sie wünscht sich schon lange einen aparten Hut — einen aparten Kopf hat sie schon immer!

Siebenter Auftritt.

Marie. Balletmädchen (in verschiedenen Phantasiecostümen). **Vorige.**

Marie (im Phantasiecostüm).

Immer herein, mes dames, der Hofmarschall weiß mit uns nichts anzufangen. Da flirren wir wie die Irrlichter durch alle Säle und Räume.

Gärtner.

Damen vom Corps-de-ballet — sehen Sie, Herr Regnier, lauter reizende Mädchen. Die Blonde, Blaue dort, die mit den weißen Rosen im Haar ... das ist meine Tochter! Hat immer die schönsten Blumen von allen ... dafür sorg' ich; doch ich nick' ihr nur von ferne zu. Sie ist stolz geworden und mit Recht. Kommen Sie, Regnier, daß wir den Studenten nicht vergessen! (Ab durch die kleine Thür links mit Regnier.)

Marie (zu einem Balletmädchen).

Ich liebe die lebenden Bilder nicht; wie eine Salzsäule dazustehen, den Kopf auf den Arm gestützt, mit einem so eingefrorenen Lächeln, oder mit dem Ausdruck des Schmerzes um die Lippen, wie eine versteinerte Dingsda — da steht ja im Park so eine flennende Mutter — es ist nicht mein Geschmack!

Achter Auftritt.

Eduard (im Domino). **Vorige.**

Eduard.

Dich such' ich überall, Marie!

Marie.

Gesucht, gefunden.

Eduard.

Du warst schon zweimal für mich nicht zu Hause, was soll das heißen?

Marie.

Man muß euch die Herrscherlaunen abgewöhnen; warum hast du mich nach Kassel geführt? Auf meinem Dorfe wäre ich eine Art von Sklavin geblieben; hier lernt man zu herrschen, zu befehlen ... so machen es alle!

Eduard.

Du bedauerst wol die Flucht aus dem Vaterhause?

Marie.

Bisweilen — vormittags im Bett, wenn ich mir die Augen reibe und die Sonne so impertinent hell durch die rothen Gardinen blickt: da denk' ich an die schöne Morgensonne auf unsern Feldern und werde schwermüthig; doch dann streck' ich mich behaglich, und die Reue ist vorüber. Doch ich brauche recht viel Lust, recht viel Glanz, um so alles zu vergessen.

Eduard.

Und unsere Liebe?

Marie.

Man sieht das hier alles in anderm Lichte; ach ja, auf dem Dorfe, da war sie sonntäglich geputzt, da war sie was Apartes; hier kommt sie einem recht alltäglich vor.

Eduard.

Marie! Das war nicht meine Absicht, als ich dich den bäuerlichen Verhältnissen entzog, dich ins Ballet brachte, wo du so überraschende Fortschritte machtest.

Marie.

Ich habe talentvolle Fußspitzen, das wußt' ich längst.

Eduard.

Ich wollte dich für mich erziehen; ich rechnete nicht auf Undank!

Marie.

Ich kann doch nicht hier vor aller Welt zärtlich gegen dich sein! Doch ich habe jetzt Dienst, wir haben uns zu weit fortgewagt von dem gestrengen Herrn Hofmarschall. Allez, mes amies! Zurück ins Schloß! (Trällernd:)

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß!

(Ab mit den Balletmädchen.)

Eduard.

Ich Thor, daß ich sie hierher brachte! Ich glaubte sie hier

am besten aufgehoben, vor ihres Vaters Zorn sie und mich geschützt. Doch dies wilde, verblendete Kind entzieht sich meiner Sorge, es stürmt dahin in einem Taumel, der keine Schranken mehr kennt. (Pigault und Valeska verschleiert treten auf.) Das muß anders werden! Was seh' ich? Pigault mit einer verschleierten Dame? Das gedruckte Laster mit der verhüllten Tugend? Dies Romankapitel darf man nicht stören! (Geht ab, von Pigault und Valeska unbemerkt.)

Neunter Auftritt.

Pigault-le-Brun. Valeska.

Valeska.

Was soll das heißen, Herr Pigault-le-Brun? (Den Schleier zurückschlagend.) Unter welchem Vorwande führen Sie mich in diese entlegenen Räume? Was haben Sie mir anzuvertrauen? Wovor wollen Sie mich beschützen?

Pigault (bei Seite).

Ich habe sie glücklich hierher gebracht; nun gilt es, den König zu avertiren. (Laut.) Gnädigste Comtesse, Sie waren einzig, Sie waren entzückend! Doch Sie wissen ohne Frage nicht, wer jene Maske war, die im Costüm der Kleopatra sich zuletzt in eine Mänade verwandelte und Ihnen mit ihren Schlangen drohte, als Ihr Antonius allzu eifrig Ihren Schritten folgte.

Valeska.

Ich weiß es nicht.

Pigault.

Sie bemerkten, welchen Antheil Sie jenem Antonius einflößten, der ein sehr galanter Römer ist. Da trat jene Kleopatra dazwischen mit Stichelreden und kecker Schmähung ...

Valeska.

Gewiß — nichts Königliches war in ihrem Wesen.

Pigault.

Sie sagten mit einem wegwerfenden Stolz, der Ihnen herrlich ließ und Antonius bezauberte: „Wahre deine Schlangen, Aegypterin, und vergifte damit nicht die Feldherrn, die Rom groß gemacht."

Valeska.

Das sagte ich ... und ich blieb dabei im Costüm!

Pigault.

O nein, chère Comtesse, das blieben Sie nicht! Das war ein Hieb, der die Pickelhaube herunterschlug und durch die Toga drang; denn jene Kleopatra war niemand anders als ... die allmächtige Herrscherin an diesem Hofe, die Gräfin Fürstenstein ...

Valeska.

Das schreckt mich nicht! Es freut mich, daß ich ihre Schlangen tanzen ließ.

Pigault.

Jener Antonius war —

Valeska.

Nun?

Pigault.

War der König!

Valeska.

Der König, wie? Und die Worte, die er mir ins Ohr flüsterte? Jetzt danke ich Ihnen, Pigault, daß Sie mich hierher geflüchtet haben.

Pigault.

Nicht vor dem König, dem harmlosen, guten Fürsten, nur vor den Messalinen und Agrippinen, die um seinen Thron die Schlangenhäupter schütteln! Nicht vor dem König, par Dieu! O könnt' ich ihn aus jenen Händen erretten ... Westfalen würde glücklicher sein! Er hat ein sanftes Gemüth, er denkt edel! Er liebt ein wenig das Vergnügen ... c'est vrai! Doch, mon Dieu, die Welt ist ja nicht für Kopfhänger geschaffen, und sind die Menschen nur da, um sich wie die Affen die Cocosnüsse an die Köpfe zu werfen? Nein, um ihre süße Milch zu schlürfen! Er ist geschaffen für eine Idylle auf dem Thron, Paul et Virginie ... unsere Eichen und Buchen würden sich in Palmen verwandeln, wenn König Jérôme seine Virginie fände!

Valeska.

Wem erzählen Sie das, Herr Pigault-le-Brun?

Pigault.

Einer Dame, die Talent zu einer Insulanerin besitzt ... Doch Sie zürnen mir? Darf sich ein Romandichter nicht mit müßigen Phantasien beschäftigen? Angebetete Comtesse, vor einer so zauberischen Wirklichkeit streckt ja die Phantasie ihre Waffen. Sie sind die schönste Göttin auf unserm kasseler

Olymp ... soll da das Herz des Königs kalt bleiben? Er hat ja doch einmal den Apfel des Paris zu vertheilen, der hier allzu leicht zu einem Erisapfel wird; denn auch jede unserer hochgeborenen Eris hat ein Aepfelchen in der Hand und sucht den Paris in einen Adam zu verwandeln.

Valeska.

Wenn Sie Ihre Aepfel genug herumjonglirt haben, Herr Pigault-le-Brun, um die Gewandtheit Ihres Esprit zu zeigen, so ersuche ich Sie ein für allemal, mich künftig bei Ihren Künsten aus dem Spiele zu lassen; ich wohne hier weder auf dem Olymp, noch will ich mein Paradies hier suchen, und sollte mir irgendein Sterblicher oder Unsterblicher einen Apfel überreichen, so werde ich ihn mit einem Korbe zurückgeben.

Pigault (bei Seite).

Nous verrons! (Laut.) Keine Ungnade, reizende Comtesse! Doch unser tête-à-tête dauert fast zu lange; man könnte in mir einen Glücklichen sehen, zu dem ich doch, leider! so wenig Talent besitze. O wir unglücklichen Romandichter! Wir sind nur gut zum Titelkupfer eines Romans, wo unser Porträt wie der Affe vor der Meßbude steht; in irgendeinem Romankapitel finden wir keinen Platz. (Bei Seite.) Ich eile den König zu benachrichtigen, wo diese Schöne weilt! (Laut.) Ich werde sehen, ob sich die Wogen dort oben verlaufen haben und Sie dann zurückführen. Bis dahin setzen Sie sich unter diese Palmen, reizende Virginie, und wer Sie da sitzen sieht, muß ein dreifach gestähltes Herz haben, wenn er sich nicht kopfüber in eine Robinsonade stürzt. Au revoir, ma belle! (Ab.)

Valeska.

Wo bin ich? Hat nicht der Zufall mich an die Stelle ge-

führt, wo Hermann mich erwarten will? (Zieht ein paar Zeilen heraus.) Der große Palmenpavillon im Treibhause ... es ist hier! Darum folgt' ich so schnell dem wackern Pigault-le-Brun — vor dem Zorn der olympischen Göttinnen fürchtete ich mich nicht! Ja, ja, du großer Romanschreiber, Virginie wartet unter den Palmen auf ihren Paul!

Zehnter Auftritt.

Hermann. Valeska.

Hermann (schwarze Maske, rother Domino).

Valeska!

Valeska.

Hermann!

Hermann.

So finden wir uns gleich ... wie schön! Da sieh mich in des Löwen Höhle! Doch wo sollte ich dich treffen? Bei deinem Vater ... das ist hier in Kassel unmöglich! Ein gütiger Cerberus öffnete mir die Pforten, und der freundliche Zufall erlaubt uns ein ungestörtes Zusammensein.

Valeska.

Nur auf kurze Zeit! Man will mich wieder in die Säle des Schlosses abholen! O Hermann, welch ein empörendes Leben und Treiben! So hoch steigt hier seine Flut ... kaum wahrt man sich den freien Athem und den freien Blick. Wie Vampyrflug schwirrt's über unsern Häuptern.

Hermann.

Wie Vampyrflug?

Valeska.

Ja, ein Vampyr, der unser aller Herzblut saugen möchte in wahnsinniger Trunkenheit ... welche Frau, welches Mädchen ist sicher vor dieses Königs hundertarmigem Liebesrausch?

Hermann.

Auch du nicht, du nicht!

Valeska.

Auch mich verfolgt er wie alle! Doch dies beängstigt mich nicht. Ich würde mich freuen, ihm eine glänzende Niederlage zu bereiten. Das ist es nicht, was mich kümmert; doch unsere ewige Trennung, das mühselig geraubte Glück so flüchtiger Begegnung, das Hoffnungslose unserer Wünsche ...

Hermann.

Nein, Valeska! Ich habe feste Zuversicht! Wir setzen alles auf eine Nummer, unsere Liebe, die Liebe zum Vaterlande ... wir werden gewinnen! Die Entscheidung naht ... ein hoher Offizier hier wird das Zeichen geben!

Valeska.

Wer ist so hochgesinnt?

Hermann.

Leise, leise! Obrist Dörnberg! Morgen kehr' ich zurück auf unsere Heimaterde; alles soll zu den Waffen greifen! Es ist ein ernster, ein großer Augenblick ... Deinen Segen, Valeska!

Valeska.

Wozu bedarf es dessen? Hab' ich einen Gedanken, ein Gefühl, das nicht dich und unsere Waffen segnete? Durch diese bunte Welt um mich blicke ich wie durch einen Schleier hindurch; meine Seele weilt bei dem, was ewig ist: bei der Liebe, bei dem Vaterlande!

Hermann.

Und so laß mich, im Schatten dieser Palmen, unter frommen Blumengeistern, dich noch einmal ans Herz drücken, daß ich nichts empfinde auf der Welt als dich, und daß ich mit mir nehme ein süß Erinnern, eine hohe Weihe! (Küßt Valeska.) Mit diesem glühenden Kuß vermähl' ich dich mir in Tod und Leben!

Elfter Auftritt.

Robert und Gensdarmen (sind hinten eingetreten vor **Hermann's** letzter Rede; sie treten jetzt in den Vordergrund). **Vorige.**

Robert.

Verhaftet diesen hier ... er ist ein Hochverräther!

Hermann.

Ha, welche Stimme!

Valeska (steht abgewandt).

O mein Gott!

Robert.

Mein Bruder . . . haltet ein! Das ist ein Misverständniß; das ist nicht der Student Lauber.

Hermann.

Und doch sage ich dir, daß ich hier diesen Namen führe, und wenn du diesen verhaften willst, so zögere nicht! Du vollendest damit nur dein Werk und dein Geschick; denn Höheres kannst du nicht vollbringen im Dienste des Herrn, als ihm opfern, was dir das Nächste ist und das Liebste sein sollte auf der ganzen Welt!

Robert (zu den Gensdarmen).

Tretet zurück!

Hermann.

Nun, warum zögerst du? Hast du nicht deine Ordre? Mußt du nicht ausführen, was der Despot dir vorgeschrieben hat? Ergreife mich! Ich sage dir: es ist ein guter Fang, und ich sehe mein Schicksal vor Augen: Kerker und Tod! So reiche mir die Bruderhand, daß ich's erfüllen kann!

Robert.

O, wär' ich noch in den spanischen Sierren, nicht hier, nicht hier, gestellt zwischen zwei Pflichten, im Herzen den marternden Kampf!

Valeska (sich umdrehend mit einem Aufschrei).

Robert!

Robert.

Valeska ... und hier ... und allein mit ihm! Nun leuchtet's auf, ein schrecklicher Tag! Das war's, das war's! Bube, du bist es, du hast mir ihre Liebe gestohlen!

Hermann.

Unsinniger! Es ist wahr, ich habe dich nicht gefragt, als mein Herz sprach!

Robert.

Verräther ihr alle an dem Heimatlosen! Schonungslos, wie ihr, sei das Gericht, das euch zermalmt. (Zu den Gensdarmen.) Es ist kein Misverständniß! Dies ist der Schuldige! Verhaftet ihn!

Hermann.

Bruder! (Die Gensdarmen verhaften Hermann.)

Robert.

Fort in den Kerker mit ihm, die Acten zum Kriegsgericht!

Valeska.

Weh mir! Ich trage die Schuld! (Sie bricht zusammen.)

Robert.

Valeska ... sie ist ohnmächtig!

Pigault-le-Brun (eintretend).

Der König!

Robert (vor Valeska tretend).

Zurück von dieser! Sorgt für sie, Pigault-le-Brun! Ich

melde dem König, was vorgefallen ist; doch ich trete zwischen ihn und sie. Der König? Er soll ihr nicht nahen ... komme, was mag ... und wenn es meinen Degen, wenn es mein Leben kostet!

(Während Hermann von den Gensdarmen festgehalten wird, Pigault sich über Valeska neigt und Robert sich zum Abgang wendet, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Scene: Salon in der Wohnung des Obristen Robert. Im Hintergrunde der Haupteingang, rechts und links zwei Thüren. Rechts im Vordergrunde ein Sofa und zwei Tische.

Erster Auftritt.

Robert (allein, auf dem Sofa sitzend, den Kopf auf den Arm gestützt).

Robert.

Nur Ein Gedanke, nur Ein Gefühl beherrscht mich, jeder Athemzug Rausch und Fieber! Valeska ... was gibt es für mich außer dir? Und er ... er mußte es wissen, was ich um ihretwillen ertragen; er mußte sie für mich aufbewahren als ein heiliges Kleinod. Der Bube, er hat mir mein Kleinod gestohlen.

Zweiter Auftritt.

Soldat, gleich darauf Pigault. Robert.

Soldat.

Herr Pigault-le-Brun!

Pigault (tritt ein).

Ah, bon jour, Monsieur!

Robert.

Herr Pigault, Sie finden mich unwohl, zerstreut!

Pigault.

Ich komme mit einer unerfreulichen Botschaft.

Robert.

Nur zu! Mich rührt sie gewiß nicht!

Pigault.

Das möchte ich bezweifeln.

Robert.

Wer eine Kugel in der Brust trägt, kümmert sich um keinen Streifschuß!

Pigault.

Nous verrons, Monsieur! Der König hegt einen Groll gegen Sie, der an Ungnade grenzt.

Robert.

Weiter!

Pigault.

Sie haben ihm gestern geradezu den Eintritt in die letzte Halle des Treibhauses verwehrt, wo die schöne Comtesse in Ohnmacht lag.

Robert.

Das hab' ich, aber bittweise, und mit aller schuldigen Ehrfurcht.

Pigault.

Se. Majestät schenkten Ihren Bitten Gehör, Ihrer Andeutung, daß die junge Dame der Ruhe bedürfe, plötzlich erkrankt sei.

Robert.

Nun?

Pigault.

Hinterdrein aber stiegen dem Könige Bedenken auf . . .

Robert.

Ich will nicht hoffen über die Wahrheit meiner Worte.

Pigault.

Nein, nur darüber, woher Ihre lebhafte Theilnahme für das Fräulein komme. Und macht Se. Majestät ein Fragezeichen, so macht der Hof gleich hinterher hundert Ausrufungszeichen; das ist so Brauch bei uns. „Mon Dieu, wir sind ja blind mit sehenden Augen.“ „Sacre Dieu, das ist eine liaison“, flüstert die Gräfin, froh, eine Nebenbuhlerin aus dem Wege zu räumen; „mille tonnerres, er liebt sie“, sagt der Kriegsminister und streicht sich den Schnurrbart.

Robert.

Sind Sie bald zu Ende, mein Herr?

Pigault.

Mon Dieu, muß ich selbst ausrufen, ich avertire Sie ja nur!

Robert.

Mich kümmert das Geschwätz der Hofschranzen nicht!

Pigault.

Nur nicht so aufbrausen, Colonel! Ich selbst glaube nicht an das Gerede; doch Sie kennen jene Dame, sind vielleicht mit ihr befreundet ...

Robert.

Vielleicht!

Pigault.

So könnten Sie die fürstliche Ungnade verscheuchen, wenn Sie jeden Grund dazu aus dem Wege räumten.

Robert (aufspringend).

Ich verstehe Sie nicht!

Pigault.

Wie Sie mich erschrecken; ich halte Sie für einen Mann von Welt!

Robert.

Soweit die Welt dem Säbel gehört, ja!

Pigault.

Für gewandt und klug ...

Robert.

Wo es Ränke zu durchschauen gilt.

Pigault.

Für einen Offizier, der nach dem Marschallstabe strebt.

Robert.

Wenn er ihn auf dem Schlachtfelde erobern kann.

Pigault.

O, es gibt auch Marschallstäbe, die nicht nach Pulverdampf riechen, sondern nach dem Parfum der Boudoirs! Eh bien, ich ertheile Ihnen einen guten Rath, machen Sie wieder gut, was Sie gefehlt haben, und vermitteln Sie selbst eine Zusammenkunft Ihrer Freundin mit dem König.

Robert.

Das ist viel verlangt!

Pigault.

Im Vertrauen, er interessirt sich für sie, er schwärmt für sie.

Robert.

Das ist zu viel!

Pigault.

C'est trop ... mais pourquoi?

Robert.

Sie wollen ein Menschenkenner sein, Sie schildern in Ihren Romanen, was sich in unsern Herzen bewegt, in unsern Mienen abspiegelt, und Sie haben es nicht längst bemerkt, wie ich kaum meinen Unmuth, meinen Zorn beherrschen kann, wie das Blut in mir siedet und kocht über so maßlose Erbärmlichkeit.

Pigault.

Mein Herr, auch ich führe Degen und Pistolen!

Robert.

Für die comédie, mein Herr!

Pigault.

Nous verrons.

Robert.

Doch ich bin ungerecht gegen Sie! Sie sind es ja gewöhnt, Abenteuer zu erfinden für Ihre Romankapitel, und Sie übertragen nur aus Versehen Ihren literarischen Kuppelpelz ins Leben; doch Sie irren sich in mir; ich bin kein Abenteurer und kein Kammerdiener, und eh' ich dem König auf nächtlichen Gängen mit einer Fackel leuchte, steck' ich lieber das verwünschte Schloß in Brand!

Pigault.

Crime de lèse-majesté!

Robert.

Es gibt auch Könige, die ihre Majestät beleidigen!

Pigault.

Monsieur, Sie spielen ein keckes Spiel, Sie beleidigen l'honneur de la France! Mögen es die deutschen Bären wissen: jeder Sohn der großen Nation ist ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle! Unsere Moral ist nicht so umschnürt von den Wickelbändern der Großmutter wie die eurige; wir halten die Liebe für ein Amusement und nicht für ein Verdienst um die Kirche, den Staat und die Menschheit; aber unser point d'honneur ist so zart wie der eurige. Glauben Sie, weil ich die Feder führe, daß ich keine andern Waffen kenne? Glauben Sie, daß das Tintenfaß mein einziges Arsenal ist? Die Feder für den Ruhm, Monsieur, der Degen aber für die Ehre. Sie haben mich beleidigt ... das fordert Blut! Ich bin kein espion, kein Denunciant. Der König erfährt nichts davon, parole d'honneur, aber Sie werden von mir hören! (Geht stolz ab.)

Dritter Auftritt.

Dörnberg. Robert.

Robert (allein).

Wie er sich aufblähte, der eitle Kuppler! Immerhin ... ich bin in einer Stimmung, um die Welt vor meinen Degen zu fordern! (Trommelschlag draußen.) Es herrscht eine seltsame Unruhe in der Kaserne ... was geht vor? Ich selbst habe noch keine Ordres erhalten.

Dörnberg (tritt ein).

Pigault ging eben von Euch, roth wie ein kolleriger Truthahn. Er will Euch fordern, ich sollte ihm secundiren; doch ich mußte es ablehnen, wir sind jeden Augenblick auf Marschordre gefaßt ... was hatte der Tintenklecksér?

Robert.

Ich habe ihn hinausgewiesen; er kam mit einem empörenden Vorschlag.

Dörnberg.

Vom König?

Robert.

Nein; auf eigene Rechnung!

Dörnberg.

Doch für den König!

Robert.

Wie man's nehmen will!

Dörnberg.

Ich kann mir's erklären; man munkelt von einem neuen Wild, das der König in seine Netze jagen will und das Obrist Robert vertheidigt!

Robert.

Gegen alle Welt, so wahr ich hier stehe, auch gegen Jérôme!

Dörnberg.

So ist es recht! Unwürdig, empörend ist das Treiben an diesem Hofe.

Robert.

Das ist nicht des Kaisers Wille!

Dörnberg.

Der Kaiser ist fern; doch er hört auf den Bruder und dessen Minister. Ihr seid in einer schiefen Lage, Obrist Robert! Der Vorgang auf dem Ball, das Duell mit Pigault ... ich glaube nicht, daß die Trobbeln an Euern Epauletten sich in Raupen verwandeln werden.

Robert.

Sei es drum!

Dörnberg.

Ihr müßt den König hassen: er ist von jetzt ab Euer Feind!

Robert.

Ich wehre mich gegen meine Feinde; ich hasse sie nicht.

Dörnberg.

Auch die Nothwehr wird zum Verbrechen! Lieber offener Angriff! — Hört mich, Robert, am liebsten riefe ich Euch jetzt

bei Euerm deutschen Namen ... doch ich kenne ihn nicht! Gebt Ihr mir Euer Ehrenwort, zu verschweigen, was ich Euch sagen will?

Robert.

Wozu? Ich bin nicht neugierig!

Dörnberg.

Es handelt sich um Euer eigenes Heil!

Robert.

Meinetwegen! Ich gebe mein Ehrenwort!

Dörnberg.

Hört Ihr die Unruhe, das Hin und Her, die Trommelwirbel? Es ist das böse Gewissen der Machthaber; dumpfe Gerüchte sind verbreitet von dem Losbruch des Volkes! Diese Gerüchte sind nicht eitel Luft ... das Volk wird sich erheben, und sein Führer bin ich!

Robert.

Unmöglich!

Dörnberg.

Mein Regiment steht treu zu mir; gelingt uns der kühne Wurf, so verhaften wir noch heute den König.

Robert.

Seid Ihr Dörnberg? Bin ich Robert? Mir schwindelt der Kopf! Welch ein rasender Sporn treibt Euch, daß Ihr hinwegsetzt über Ehr' und Glauben, Eidschwur und die in den Staub getretene Fahne?

Dörnberg.

Uns treiben keine Furien, sondern die Schutzengel des unterdrückten Vaterlandes! Es gibt eine heilige Wildheit, es gibt einen frommen Eidbruch ... die heimatliche Erde spricht uns frei!

Robert.

Das ist Hochverrath!

Dörnberg.

Tretet zu uns mit Euerm Regiment! Robert, ich kenne den Hof; Ihr seid verloren, wenn Ihr zögert! Um Euere Carrière ist es gethan, nach dem, was gestern geschehen ist; man wird Euerer Ehre Fallen legen, sie durch Verleumdungen anschwärzen, oder Ihr müßt Euer Liebstes opfern.

Robert.

Wenn sie es wagten!

Dörnberg.

Wir sind Deutsche, wir wollen es in Wahrheit sein! In Preußen ist der Volksgeist nicht mehr zu hemmen, er bricht durch alle Dämme; der Braunschweiger rüstet; in den hessischen Dörfern, auf der rothen Erde Westfalens ist alles zum Aufstand bereit! Nur noch zwei Regimenter ... und ein kühner Handstreich ... Robert!

Robert.

Ich höre dumpf wie im Traum!

Dörnberg.

Wacht auf, und Ihr werdet die Reveille der deutschen Freiheit hören!

Robert.

Nein, es ist der Trommelschlag, bei welchem Mannesehre Spießruthen laufen muß! Frankreich hat meinen Mannesstolz gerettet ... und ich werde ihm nie mit schnödem Undank lohnen.

Dörnberg.

Das ist Euer letztes Wort?

Robert.

Es ist mein letztes!

Dörnberg.

Ich scheide tief betrübt, in Euch meinen Gegner zu sehen. Wenn solche Männer mir ihre Hülfe versagen, so fällt ein Schatten auf mein Unternehmen. Ich gehe einen schweren Gang; auf meiner Seele lastet die furchtbare Ungewißheit der nächsten Zukunft, die erschreckende Verantwortlichkeit für vergossenes Blut, die drohende Schmach, welche der Niederlage auf dem Fuße folgt.

Robert.

Laßt ab von Euerm Vorhaben ... noch ist es Zeit! Warum sich opfern für die alten Herren des Landes, die in Euch nur ein Werkzeug sehen, das sie leichthin wieder beiseitewerfen?

Dörnberg.

Es muß geschehen! Mächtiger als alle Abmahnung, alles Schwanken ist die Stimme in meiner Brust. Dank oder Undank ... das Vaterland ruft!

Robert.

Verblendet und verloren!

Dörnberg.

Ich habe Euer Ehrenwort, Robert!

Robert.

Für mein Schweigen, ja! Ich gab es und werd' es halten! Doch da ich Euere Plane kenne, schütz' ich den König mit doppelter Wachsamkeit; denn in ihm schütz' ich meinen Kaiser. Jede verdächtige Regung, das erste leise Aufzucken der Flamme des Aufstandes schlage ich nieder ... und vor dem Throne Jérôme's werden wir unsere Degen kreuzen!

Dörnberg.

Geschehe, was muß! (Wendet sich zum Abgehen.)

Robert (ihm nachgehend).

Dörnberg, Ihr seid ein Mann! Noch diesen Händedruck!

Dörnberg.

Und diese Mannesthräne dem armen Vaterland! Es ruht ein Alp auf ihm, wenn solche Männer zögern, und zu früh tönt der Trompetenruf im Grauen des Morgens; sonst müßten alle, alle folgen, die auf deutscher Erde geboren sind und ein edles Herz in der Brust tragen. So geh' ich allein voraus, allein; doch meine Parole, mein Feldgeschrei ist das von Hunderttausenden, die ich im Dämmer der Zukunft sehe, die da kommen werden und desselben Weges ziehen. Ich hoffe auf eine ehrliche Kugel im Kampf ... spart sie auf für mich, Robert! Lebt wohl!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Robert, gleich darauf **Marie**.

Robert.

Vaterland! Wie groß ist dein Zauber, auch wenn er in Tod und Verderben führt; wie entsetzlich arm sind wir, die Enterbten, Heimatlosen!

Marie (tritt auf).

Bruder!

Robert.

Schwester! Doch eine Erinnerung an das Vaterhaus! Sei mir herzlich gegrüßt!

Marie.

O Bruder! Ist es wahr, das Schreckliche? Hermann verhaftet?

Robert.

So ist es!

Marie.

Und einem Kriegsgericht verfallen?

Robert.

Ja!

Marie.

Und du selbst hast ihn verhaftet? . . . .

Robert.

Ich stehe im Dienst des Kaisers und des Königs; meine Pflicht und dieser Degen geboten es mir.

Marie.

Und du kannst nichts für ihn thun?

Robert.

Nichts!

Marie.

Du, der Bruder!

Robert.

Man darf es nicht wissen, daß er mein Bruder ist. Die Verhaftung konnt' ich nicht ablehnen, nicht die Bewachung; doch dem Kriegsgericht selbst habe ich unter einem Vorwand mich entzogen.

Marie.

Du konntest für ihn sprechen.

Robert.

Es wäre vergeblich gewesen.

Marie.

Bruder, lieber Bruder, ich bitte dich, rette ihm das Leben!

Robert.

Mein Wort ist machtlos; ich selbst würde die Früchte meines ganzen Lebens verlieren; verdächtig macht die Verwandtschaft mit Hochverräthern, verdächtig die Fürsprache für sie. Und das alles sollt' ich opfern für ihn ... für ihn, der mir mein Liebstes geraubt; er hat kein Recht auf ein grenzenloses Opfer, das mich ins Verderben stürzt und ihn schwerlich erretten würde.

Marie.

Das macht mich traurig ... die Schwester zweier Todfeinde ... und Blut und Tod, wohin ich sehe! Wie soll man

da lächeln, immer lächeln, bei jeder Pironette, als Nixe, als Sylphide, wenn uns der Tod so grausig über die Achseln sieht.

Robert.

Bei jeder Pironette ... als Nixe ... was heißt das?

Marie.

Nun, sei nicht böse, liebes Brüderchen; eine unbezwingliche Neigung trieb mich zum Ballet; ich habe ein seltenes Talent dafür.

Robert.

Du hier im Ballet? Das wußt' ich nicht, ich hab' es nie besucht.

Marie.

Und bald werde ich prima ballerina sein, das sagt der Balletmeister, und das sagt der König, und die beiden verstehen's!

Robert.

Hölle und Verdammniß!

Marie.

Ja, da du so grausam bist und hartherzig, so werde ich selbst Hermann's Leben retten, ich werde einen Fußfall vor dem Könige thun!

Robert.

Einen Fußfall vor dem Könige ... ha ha!

Marie.

Was ist das, Bruder!

Robert.

O mein Gott, ein zerrüttetes Haus! Und doch ... um diesen Preis würde er die Rettung und das Leben verschmähen,

so weit kenn' ich ihn! (Marie heftig bei den Händen fassend.) Du aber steh' mir Rede!

Marie.

Du erschreckst mich! Willst du uns alle ermorden?

Robert.

Warum flohst du aus dem Vaterhause? Die Wahrheit, die Wahrheit!

Marie.

Weil ich ... ich ließ mich entführen!

Robert.

Auch das noch ... und von wem?

Marie.

Von dem jungen Grafen.

Robert.

Ha, Unwürdige! Wie sie herüber- und hinübergehen, die Fäden des verwirrenden Schicksals; doch immer neue Enttäuschung und Schmach bringt das stolze Schloß über den Bauernhof. Mein armer Vater!

Marie.

Es hat ihn gekränkt, ich glaube es; ich bin nun einmal leichten Sinns; doch was ist meine Flucht gegen das große Unglück, das unserm Hause jetzt droht! Es ist sein Tod, ich weiß es!

Robert.

O mein Gott! Er hat mich von seiner Schwelle fortgestoßen ... und doch ... unvergeßlich ist mir sein greises

Haupt, und jeder Schmerz, der ihn verzehrt, wühlt auch in meinen Adern.

Marie.

Bruder, so laß mich fort, laß mich meiner Eingebung folgen!

Robert.

Daß die Schmach sich häufe auf unser Haupt? O wie warst du so lieblich in deiner Kindheit, ein Heckenröschen, und wenn ich dich sah, ward mir so traulich zu Muthe ... und jetzt, und jetzt! O jämmerliches Stückwerk unsers Lebens! Der Wurm in allen Knospen, das Heute wird schon morgen zur Lüge, die schönste Erinnerung ein bitterer Schmerz! Das warst du ... und das bist du! Zwischen dem Heute und dem Morgen liegt ein Abgrund! Nichts bleibt uns, als das elende Gefühl, daß ein und dieselbe Seele den schmachvollsten Wechsel überlebt.

Marie.

So laß mich fort; erspare dir diesen unangenehmen Anblick und mir die langen Predigten. Mein Herz ist besser als deins, und darauf sieht Gott allein, wie der Prediger sagt. Lebe wohl!

Robert.

Du bleibst! Du gehst mir nicht mehr über die Schwelle.

Marie.

Gefangen also?

Robert.

Meine Gefangene! Kann ich deine Ehre nicht mehr wahren, so soll doch die Schande unserer Familie nicht auf allen Straßen spazieren gehen, sich nicht erneuern oder gar nach fluchwürdigem

Glanze streben! So will ich dich verbergen vor den Augen der Menschen und den Verführer züchtigen!

Fünfter Auftritt.

Soldat. Gleich darauf **Eduard.** **Vorige.**

Soldat.

Graf von Mairoeden!

Robert.

Er trete ein! (Soldat ab.) Eilt er dir schon nach? Hat er deine Spuren gefunden?

Marie.

O nein, mich sucht er nicht.

Eduard (eintretend).

Was, Marie hier?

Robert.

Sie kennen meine Schwester?

Eduard.

Ich besuche das Ballet; doch dies nebenbei. Ich komme, Obrist Robert, Sie zu ersuchen, daß Sie bei dem Kriegsministerium darum antragen, mit Ihrem Regiment unsern Heimatsort zu besetzen.

Robert.

Warum, Herr Graf?

Eduard.

Ich habe sichere Nachricht, daß dort sich der Aufruhr vorbereitet. Ich wünschte nicht, daß unser Schloß im Aufruhr zerstört würde; Sie werden ebenso sehr Ihren Schulzenhof zu sichern wünschen.

Robert.

Meine Antwort ist klar und bestimmt. Ich suche nicht um Ordres von oben nach, ich führe aus, was mir anvertraut wird. Wäre mir aber ein solcher Befehl zugekommen, wie Sie ihn mir zudenken, so würde ich ersucht haben, diesen Auftrag einem andern Chef zu ertheilen; denn nicht mit dem Blut der Meinigen will ich den heimatlichen Boden beflecken. Nach dieser Antwort wiederhole ich meine Frage: woher kennen Sie — diese da?

Eduard.

Wir wohnen doch nicht allzu weit entfernt.

Robert.

Und doch war zwischen Schloß und Schulzenhof eine unausfüllbare Kluft. Sie haben sich in ihr Herz geschmeichelt, sie umstrickt, sie entführt!

Eduard.

Sie folgte mir freiwillig!

Robert.

Sie werden mir Rede stehen, Graf!

Eduard.

Voreilig ziehen Sie mich zur Rechenschaft. Wer sagt Ihnen denn, daß ich nicht bereit war ihre Ehre ihr wiederzugeben?

Robert.

Das ändert freilich alles!

Eduard.

Sie irren sich, mein Herr! Es ändert nichts, gar nichts! Das war meine Absicht, aber sie wurde vereitelt!

Robert.

Vereitelt?

Eduard.

Die Gunst des Königs ... ich habe ein Recht sie zu verlassen, sie zu verwerfen.

Robert.

Des Königs? Fluch über sie und mich! Was ich befürchtete, schon schimpfliche Wahrheit geworden? Des Königs, dessen Degen ich trage? Erbärmliches Land! Erbärmliche Zeit! Nichts mehr von Degen und Pistolen, Graf. Es ist meine Schwester, aber ein ehrliches Soldatenleben opfere ich nicht für sie!

Marie (sinkt nieder).

Von allen verlassen, verstoßen — Gnade, Gnade!

Eduard.

Wir sind fertig, Obrist! Ich bedauere, daß Sie sich unserer Heimat nicht erbarmen wollen. Leben Sie wohl! (Ab.)

Marie (aufspringend).

Bruder!

Robert.

Zurück! Dort ist dein Gemach! Ich wache über dich, und wünschte nur, ich könnte unseres Hauses Schande tiefer vergraben.

(Er winkt Marie, sie geht tiefgebeugt links ab.)

Sechster Auftritt.

Robert (allein). Gleich darauf Major de Fronde.

Robert.

So sieht es aus in diesen Landen ... Die fremden Herren frech ihren Launen folgend, wie die kleinen Gebieter, vor denen ich flüchtete.

de Fronde (tritt ein).

Das Kriegsgericht wird sich gleich versammeln.

Robert.

Führt den Angeklagten zu mir ... ich muß ihn sprechen!

de Fronde.

Tröstet ihn, denn er hat wenig zu hoffen. Schlimme Nachrichten! Es sieht bedrohlich aus. Der König ist in Furcht; überall regt sich die Canaille! Es gilt jetzt durchgreifende Strenge; sonst verwandelt sich dies Deutschland für uns in ein zweites Spanien! (Ab.)

Robert.

Und ich unter denen, die es zu Boden treten!

Siebenter Auftritt.

Hermann (gefesselt von Wachen begleitet). **Robert.**

Robert (der Wache winkend).

Laß uns allein! (Die Wache ab.)

Hermann.

So stehen wir uns gegenüber!

Robert.

Ist es nicht ein Triumph für mich? Ich, der Flüchtling, der Verstoßene, als dein Herr und Gebieter!

Hermann.

Wärest du das, so würdest du wissen, was Bruderpflicht dir zu thun gebietet.

Robert.

Die Entscheidung liegt nicht in meiner Hand; doch wenn dies wäre, was berechtigt dich, mir von Bruderpflicht zu sprechen? Du hast schimpflichen Raub begangen an der Bruderliebe!

Hermann.

Ich folgte meinem Herzen!

Robert.

Das Andenken des Verschollenen, der nichts hatte als diese eine Liebe, als diese eine Empfindung, die sein ganzes Leben beherrschte, mußte dir heilig sein.

Hermann.

Wie dir die Bande der Familie!

Robert.

Familie! Ha, ha! Wer von euch hatte ein Gefühl für die Schmach, die ich erlitten? Wer hat mich zurückgehalten, als ich in die Ferne zog? Und als ich zurückkehrte, nicht ein verlorener Sohn, ein Mann, der seine Ehre unbefleckt erhalten, ein hochstehender Offizier des Kaisers: da wies man mir die Thür wie einem Bettler; der zähnefletschende Haß stand an den Pforten meines Vaterhauses, und Thränen für mich hatte nur meine Schwester; ach, ein verlorenes Mädchen!

Hermann.

Verloren wie du!

Robert.

Das wagst du mir zu sagen: du, der du den Tod des Verbrechers sterben sollst!

Hermann.

Das wage ich dir zu sagen. Ich sterbe für mein Vaterland, und schön ist dieser Tod: gleichviel, ob er uns auf offenem Schlachtgefild ereilt, ob von der meuchlerischen Kugel der Schergen des Feindes; du aber lebst ein schmachvolles Leben; ein Schimpf für dich ist dein Degen, sind deine Epauletten, ist der Trommelschlag der Wache, die vor dir salutirt, sind alle diese Ehren, mit denen du prahlst. Ueber die Leiche deines Vaterlandes geht deines Rosses Huf, und du bist schlimmer als ein Vatermörder! O, wenn sie fühlen könnte, diese Erde der Heimat, sie würde sich aufthun, um dich hinabzuschlingen. Fühlst du nicht, wie sich alle Wipfel zuflüstern, wenn du durch den Wald reitest: das ist ein Verräther; wie hinter dir zu Roß der Hohn sitzt mit gellendem Gelächter! Hallo, hallo, der wilde Jäger kommt und seine Hunde sind des Kaisers Heere!

Robert.

Der Wahnsinn spricht aus dir!

Hermann.

Täusche dich nicht, betäube dich nicht! Was ich dir sage, hat ein hundertfaches Echo in deiner Brust. Du bist nicht glücklich, du kannst nicht glücklich sein; denn dein Herz ist gespalten. Wie die Sendboten der heiligen Feme ziehen die dunkeln Gedanken durch deine Seele, bewehrt mit der tödlichen Macht! Die Banner des Kaisers rauschen über dir, du aber glaubst das Rauschen der alten Linden zu hören, aus deren Schatten der Bannfluch quillt über den Geächteten ... und du verhüllst dein Haupt!

Robert.

Schmerzlich genug, wenn ein edler Sinn sich lossagen muß von einem unwürdigen Vaterlande. Die Qual ist unser, die Schuld ist sein.

Hermann.

Das Vaterland trägt keine Schuld! Sieh, wie ich hier stehe, den Blick gewendet auf das Unvermeidliche, das mich treffen wird, mit schmerzlichem Verzicht auf ein hohes Lebensglück, mit zerrissenem Herzen, weinend um eine holde Zukunft...

Robert.

Valeska! — Woran erinnerst du mich?

Hermann.

Wie ich hier stehe und bald stehen werde, mit verhülltem Auge, das ich nimmer wieder aufschlage, um die theuere Erde meiner Heimat, um das entzückendste Bild zu begrüßen, das in

mein armes Leben trat: wie ich hier stehe — tausche ich nicht mit dir, nimmer! nimmer! Denn ganz und voll ist mein Empfinden; jeden Schlag meines Herzens bewegt nur das eine Gefühl; alle Gedanken wurzeln fest im Boden der Heimat: der Hauch, der um meine Wiege spielte, wird meine bleiche Stirn kühlen, wenn der Tod sie küßt, und entgegen ruf' ich ihm den jauchzenden Gruß der Begeisterung: ich sterbe für dich, mein theueres deutsches Vaterland!

Robert.

Auch wir gehen in den Tod, wir andern, und scheuen ihn nicht. Ihr habt nur einen Stern, der euch leuchtet; uns strahlt ein ganzer Himmel mit allen Sternbildern des Jahrhunderts, mit allen großen Gedanken der Zeit! Die neue Lehre, das Evangelium der Gleichheit, wird gepredigt vom Kanonendonner des Cäsar, und unter Gewitterstürmen verjüngt sich das alternde Europa! Gleiches Recht für jeden und Gott mit uns allen: das ist die Reveille der neuen Zeit!

Hermann.

Wir verstehen uns nicht: es ist zu spät dazu. Hast du keine Rettung für mich?

Robert.

Keine!

Hermann.

Ich habe nur ein Vermächtniß: schütze Valeska an diesem Hofe!

Robert.

Das werd' ich und will ich, doch nicht, weil es dein Vermächtniß ist. Ich schütze nur, was mein ist.

Hermann.

O Valeska ... das ist ein bitterer Schmerz!

Robert.

Vielleicht gibt's noch ein Mittel, die Gnade des Königs, wenn unsere Schwester kniefällig darum bittet!

Hermann.

Nimmer: ich verwerfe diesen Weg! Lieber den Tod!

Robert.

So stirbt ein Mann! Ich achte dich! Lebe wohl!

Hermann.

Bruder!

Robert.

Ich kann dir die Hand nicht reichen; es liegt ein Abgrund zwischen uns, den nichts ausfüllt. Hattest du ein Wort für mich, als sie alle mich von der Schwelle des Vaterhauses wiesen? Das war schlimmer als Tod! Die Hand des Verräthers würde dich entweihen, und zwischen uns steht das Gespenst einer gestohlenen Liebe. Um den Todten mag ich weinen; von dem Lebenden wend' ich für immer mein Angesicht!

Hermann.

Bruder, so können wir nicht scheiden!

Robert.

Wir spielten einst zusammen, glückliche Kinder ... wir saßen an einer Wiege — eines Vaters Segen ruhte auf unsern Häuptern ... und jetzt ... und jetzt ...

Hermann.

Ich habe keinen Groll wider dich; du thust deine Pflicht; doch ihrem Opfer versage den letzten Gruß der Liebe nicht.

Robert.

Hermann ... o mein Gott! Leb' wohl, leb' wohl!
(Er umarmt Hermann und wendet sich dann ab.)

Hermann (die Thür öffnend, zur Wache).

Tretet ein, ich bin bereit! (Die Wache tritt ein.) So hab' ich nichts mehr als den einen Gedanken an dieses deutsche Land! Nimm mich auf, opferreiche Walhalla aller der Helden, die für Deutschland geblutet haben! Keine Schlachtenjungfrau trägt mich sturmbeflügelt empor; ich sterbe einsam, wie der Verbrecher, den man am Heerweg verscharrt! Nicht der Widerschein einer großen That fällt verklärend auf diesen traurigen Tod. Und doch ... nicht vergessen wird unsere Asche sein, ein Spiel der Winde: die Rächer kommen und zusammen bricht der Bau der fremden Tyrannei und begräbt euch alle unter seinen Trümmern! (Ab mit Wache.)

Achter Auftritt.

Soldat. Robert. Gleich darauf **Valeska.**

Soldat.

Eine verschleierte Dame!

Robert.

Sie trete ein! (Soldat ab.) Wenn sie es wäre!

Valeska (tritt ein und schlägt den Schleier zurück).

Ich bin es, Robert!

Robert.

Was führt dich zu mir?

Valeska.

Wenn du noch menschlich fühlen kannst, so weißt du es!

Robert.

Kaum weiß ich, ob ich noch so fühlen kann. Gewaltsam ertödtet hat man jedes edle Empfinden in meiner Brust.

Valeska.

Ein Gefangener begegnete mir in Ketten und Banden ... er hatte nur einen letzten stummen Gruß für mich ... er konnte mir die Arme nicht entgegenstrecken, das ließen die Fesseln nicht zu, nicht die Schergen, die ihn begleiteten.

Robert.

Was kümmert's mich?

Valeska.

Und dieser Gefangene, der zum Tode geht — es ist dein Bruder!

Robert.

Man sagt es!

Valeska.

Ist dies eine eiserne Maske nur, oder ist es wirklich die eiserne Larve deiner Seele? Ich entsetze mich vor dir!

Robert.

Wir alle entsetzen uns vor dem, was wir geworden sind! Das ist das Leben! Für jeden hat's ein Medusenhaupt, das ihn in Stein verwandelt.

Valeska.

Du weißt, warum ich komme?

Robert.

Ich weiß es nicht! Du hast mich beschimpft, mich einen Verräther genannt: was kannst du suchen bei dem Verächtlichen, den du gebrandmarkt hast?

Valeska.

Nicht jetzt diese Sprache, ich beschwöre dich! Wenn ich dir jemals theuer war, wenn dir ein freundlich Gedenken mein Bild vor die Seele führte, so höre mich jetzt.

Robert.

Du beschwörst die Rachegeister, Thörin!

Valeska.

Kläglich wär's, wenn ich sprechen wollte in meinem Namen: ich will nur ein lautes Echo sein der Stimme, die in deinem Busen spricht; und sie spricht für deinen Bruder, den Gespielen deiner Kindheit und Jugend, den Genossen deiner Heimat! Suche sie nicht zu betäuben, diese Stimme; du erstickst damit deine Menschlichkeit, den Adel und die Würde deines Lebens.

Robert.

Andere haben sie in den Staub getreten; ich weiß sie zu wahren.

Valeska.

Ich spreche nur aus, was die Pflicht dir gebietet, was das Herz dir sagen muß: rette deinen Bruder!

Robert.

Ich soll ihn retten ... und für dich?

Valeska.

Für uns alle!

Robert.

Bin ich der König dieses Landes? Bin ich ein Richter im Kriegsgericht? Kann ich das Gesetz beugen und brechen? Es schlägt seine eisernen Bande um uns alle: wer darf sich beklagen?

Valeska.

Ein Wort von dir ...

Robert.

Es ist vergeblich! Ich kann den Spruch des Gerichts nicht ändern; der König hat einen Grund mich zu hassen ... du weißt es, du mußt es wissen ... Ich bin ohnmächtig!

Valeska.

Du bist es nicht, Robert! Er ist deiner Bewachung anvertraut; was kümmert dich das Kriegsgericht und der König? Du läßt ihn frei!

Robert.

Ha, lockst du, Sirene? Und die Kugel soll meine Brust treffen statt der seinen? Triumphiren würdest du dann, wenn man mir den zerbrochenen Degen vor die Füße würfe!

Valeska.

Robert!

Robert.

Welche Befriedigung für deinen Haß! Der Eine gerettet, der andere verdorben, und alles um eines Lächelns willen von diesen Lippen, um eines Blicks aus diesen Augen: ich kenne dich, blutsaugender Vampyr! Mir hast du's angethan, und wie ein blutleerer Schatten wandl' ich unter den Lebenden!

Valeska.

Nicht jetzt diese Erinnerungen, nicht jetzt dieses wild auflodernde Feuer!

Robert.

Ja, jetzt, gerade jetzt! Du bist eine Bittende und in meiner Macht! Du bist eine Bittende ... und der höhnende Stolz weicht einem sanftern Reiz: da steht sie wieder so sanft und hold wie einst, als ich ihr die Rose bot! Unselige, was kamst du zu mir? Den Aufruhr weckst du, die Empörung gegen alle guten Geister meines Lebens! In der Ferne hing mein Herz mit leisem Sehnen an deinem Bild; Thränen der Rührung weiht' ich dem unvergessenen Erinnern; wie eine Wolke niedergeht ins Thal mit leisen Schauern, so schmolz mein Herz, wenn es dein gedachte; segnende Gedanken sandt' ich dir zu, und sie brachten den Segen mir zurück! Jetzt, wo ich dich wiederfinde, von dir verschmäht, verachtet ... mischt sich in die Sehnsucht der Liebe der glühende Haß, alle deine Reize zünden ein verzehrendes Feuer in mir an, ich sehe nur, daß du schön bist, entzückend schön ... Mag deine Seele mir fluchen, wenn nur deine Schönheit mich segnet! Laß dein klopfendes Herz an dem meinen schlagen! Im Haß, im Hohn die Meine, aber doch mein!

Valeska.

Soll ich um Hülfe rufen? Welcher Wahnsinn faßt dich an?

Robert.

Ja, ich kann sein Leben retten; doch dann muß ich alles in den Staub werfen, wofür ich jahrelang gestrebt und gerungen, die Epauletten mir herunterreißen, den Degen mir zerbrechen, meine Ehre opfern, mein Leben wagen um das seine — ich kann's; doch wer wagt's, so grenzenloses Opfer zu verlangen, anders als um den höchsten Preis?

Valeska.

Du wolltest?

Robert.

Ich will sein Leben retten, ich will's; doch nur, wenn du die Meine wirst, Valeska!

Valeska.

Weh mir! Besinne dich! Denke das Unerhörte! Du verlangst einen Preis für deines Bruders Rettung!

Robert.

Ich verlange ihn!

Valeska.

O grenzenlose Verblendung! Du forderst ja einen Preis, der uns beide elend machen muß: was nützt dir mein Leben ohne meine Liebe?

Robert.

Du wirst mich, du mußt mich lieben lernen, Valeska! Es ist in den Sternen geschrieben. Die Schrift ist verblaßt; sie wird wieder aufleuchten. Was du haßtest an mir, ist diese Uniform. Ich werfe sie fort; ich will keinem Herrn mehr dienen. Ein freier Mann zieh' ich übers Meer, wenn der Plan gelingt —

doch nur mit dir! Lange genug dient' ich der großen Zeit, jetzt will ich frei meiner Liebe folgen.

Valeska.

Und der Fluch des Geretteten über dich und mich?

Robert.

Er hat ja seinen Götzen, sein Vaterland, das ihn ganz erfüllt. Du rettest ihn für die große Sache, der er sein Leben weiht. Ich aber will nur dich, nichts als dich.

Valeska.

Entsetzlicher! Welche Qual, welchen Jammer bringst du in mein armes Leben. Dir zu folgen empört mich; dir's zu weigern ist unerschöpflicher Jammer, und ein blutiges Bild verfolgt mich und klagt mich als Mörderin an! (Trompetenstöße.) Was ist das? Der Ruf, der ihn zum Tode führt? Gnade! Gnade!

Neunter Auftritt.

de Fronde. Vorige.

Robert.

Was gibt's? Was bedeuten die Trompeten? Die Unruhe im Hofe?

de Fronde.

Es herrscht ein allgemeiner Alarm! Alle Truppen werden zum Appell versammelt. Ein Brief hat den König unterrichtet, daß Dörnberg auf Abfall sinnt. Dieser hat einen Wink erhalten und mit seinen Offizieren die Stadt verlassen.

Robert.

Und das Urtheil des Kriegsgerichts?

de Fronde.

Der Tod! (Ab.)

Valeska (aufschreiend).

Allmächtiger Gott!

Robert (zu Valeska hintretend).

Entscheide dich!

Valeska.

Keine Rettung?

Robert.

Keine, als durch mich!

Valeska (vortretend für sich).

Vergib mir, Hermann, daß ich dich rette! ich zahle ja den höchsten Preis dafür — mein Leben! Eine sterbende Braut wird den Bräutigam umarmen. (Zu Robert.) Du hältst dein Wort?

Robert.

Er wird frei noch diese Nacht!

Valeska.

So nimm mich hin! (Sie sinkt ohnmächtig in Robert's Arme.)

Robert.

O namenloses Entzücken! Sie ist mein!

Der Vorhang fällt rasch.

Fünfter Aufzug.

Scene: Der Marktplatz in Homberg. Im Hintergrunde die Kirche. Vorn rechts ein Haus mit einem Vorbau, in dem sich Tische und Bänke befinden. In der Mitte des Marktes ein Springbrunnen.

Erster Auftritt.

Trommelwirbel, Trompetensignale. Im Hintergrunde ziehen Jäger mit Hirschfängern und Büchsen über die Bühne; eine Coulisse weiter nach vorn Bauern mit Sensen und Flinten. In den Vordergrund treten aus ihrer Mitte heraus **Bergmann, Hommer, Karger** mit roth-weißen Armbinden.

Bergmann.

Das ist der Sammelplatz! Tausende strömen herbei von allen Seiten.

Hommer.

Was beschlossen wird unter den alten Femlinden, das findet noch immer seinen Wiederhall von Dorf zu Dorf auf der rothen Erde.

Karger.

Und die Kürassiere ... die Grenadiere mit den hohen Bärenmützen — sie alle stehen zu uns.

Hommer.

Vielleicht kommen wir noch zurecht, deinen Sohn zu retten.

Karger.

Du dauerst mich, alter Freund! In deinem Haus ist viel Elend.

Bergmann.

O, ich zähl's zusammen Tag und Nacht wie die Posten meiner Wirthschaftsrechnung, bis ich nichts dabei denke und fühle; denn sonst könnte mich's umbringen.

Hommer.

Hoffen wir das Beste für Hermann!

Bergmann.

Das Beste wäre für mich ein ehrlicher Tod; ich trage nicht mehr die Einsamkeit meines Schulzenhofes; nur nachts rumort's in meinen Träumen. Da versammeln sich wieder alle die Kinder um mich, doch nicht wie jetzt, der eine in der Uniform der Landesfeinde, die andere mit dem Lächeln der Buhlerin, der dritte die Hände in Fesseln: nein — sie spielen um mich mit holdseligem Lächeln wie in den Tagen ihrer Kindheit, wo die Zukunft uns verborgen war, wie hinter dem Berg die Wetterwolke.

Karger.

So geht's uns allen in diesem Augenblick! Oft zweifl' ich, ob's ein gutes Ende nimmt. Noch sind des Königs Truppen

nicht nach Sachsen gegen Oesterreich gerückt, sie stehen in Kassel — die Mehrzahl ist ihm treu . . .

Hommer.

Das glaub' ich nicht! Auch der Schill in Preußen wird losschlagen und mit seinen Husaren das Zeichen geben. Ganz Deutschland erhebt sich.

Bergmann.

Komme, was mag! Ihr kennt ja die alte morsche Eiche auf meinem Damm. Hohl und aufgerissen ist ihr Stamm, ihre morschen Aeste sind geborsten und zersplittert; keine Krone schmückt mehr ihre Stirne. Was ersehnt sie noch als den Sturm, der sie herunterfegt? Da seht ihr mich im Bild! Ich segne den Sturm, der durch alle deutsche Lande braust, er verjagt die Schwüle, er reinigt die Luft: ich segne ihn und will ihn segnen, wenn er den morschen Stamm zertrümmert.

(Trompeten.)

Hommer.

Was ist das?

Karger.

Das sind des Königs Reiter!

Zweiter Auftritt.

Max. Vorige.

Max.

Gott zum Gruß! Ich komme mit der marburger Jugend und gleichzeitig ritt Obrist Dörnberg mit seinen Offizieren durch die Thore dieses Städtchens.

Hommer.

Gott sei gelobt! Nun hat der Aufstand seinen Führer!

Max.

Euch, Vater Bergmann, bringe ich noch eine andere Freudenbotschaft: Hermann ist frei!

Bergmann.

Soll der Frühling noch einmal kommen in mein Leben?

Hommer.

Herzlichen Glückwunsch!

Bergmann.

Ich glaub' es nimmer, bis ich ihn sehe!

Max.

Doch ich selbst habe ihn gesehen und gesprochen.

Bergmann.

Mein Sohn lebt, mein Sohn ist frei!

Dritter Auftritt.

Hermann. Vorige.

Hermann.

Vater!

Bergmann (ihn in seine Arme schließend).

Mein Sohn, du bist mir gerettet!

Hermann.

Und doppelt preise ich diese Stunde, die mich in deine Arme führt und mir zugleich das Schwert in die Hand drückt, für das Vaterland zu kämpfen.

Bergmann.

Doch wie kamst du frei?

Hermann.

Noch weiß ich es selbst nicht, wer mir die Freiheit schenkte; ich vermuthe nur.

Bergmann.

Du vermuthest?

Hermann.

Es kann nur Robert sein; doch unbegreiflich bleibt mir's immer; denn kurz vorher noch trat er mir entgegen mit eiserner Stirne.

Bergmann.

So ist er's nicht gewesen!

Hermann.

Und doch befehligt er das Regiment, dessen Posten mich bewachten.

Bergmann.

Wollte Gott, daß er's wäre! Es wäre ein schöner Tag, der mir zwei Söhne auf einmal wiedergäbe!

(Trommelwirbel und Ruf hinter der Scene.)

Hoch Dörnberg!

Hermann.

Sie lassen den wackern Obristen leben, welcher dem Aufstand die regelrechte Führung verbürgt. Ich folge auch sogleich, ich habe nur noch einige Zeilen zu schreiben.

Bergmann.

Es geht einen steilen Berg hinauf: gebe Gott, daß wir den nöthigen Vorspann finden! Kommt, Freunde!

(Ab mit Max, Hommer und Karger.)

Hermann.

Nur wenige Worte an sie! Ich mußte sie schutzlos an diesem Hofe zurücklassen, allen Sultanslaunen preisgeben; ihr Vater gewährt ihr keinen Schutz. So möge sie das väterliche Haus verlassen; sie kehre hier in das Frauenstift ein, wo sie ja, wie ich von früher weiß, zahlreiche Freundinnen hat, welche der gleiche Sinn beseelt. Sie erkläre vor aller Welt, daß sie mir gehört! (Setzt sich in die Vorhalle an einen Tisch und zieht die Brieftasche heraus.)

Vierter Auftritt.

Valeska (von links). Hermann.

Valeska.

Er ist es ... mir schlägt das Herz! Sucht er mich hier im Frauenstift bei meinen Freundinnen? Robert mußte sich in den Schutz des Aufstandes flüchten, der ihm Sicherheit gewährt. Hier will er mich treffen und sich mit mir trauen lassen, ehe wir uns nach Amerika einschiffen. Ich aber folge ihm nicht.

Hermann (schreibt mit dem Bleistift).

Diese Zeilen aus dem Kriegslager an dich, einzig Geliebte ... komm und folge mir!

Valeska (näher tretend).

Hermann!

Hermann.

Valeska! Du bist es ... du ... komm an mein Herz! Welche Freude!

Valeska.

Nicht so, Hermann, ich komme Abschied zu nehmen.

Hermann.

Abschied in der Stunde des Wiederfindens? Und welch ein kalter Gruß dem Todtgeglaubten, den du jetzt wieder unter den Lebenden siehst?

Valeska.

Ich wußte es!

Hermann.

Wenn du es wußtest, o dann ist alles klar! So verdanke ich dir das Glück, dem Tode entronnen zu sein; so laß mich deine Knie umfassen und doppelt dein ist jetzt dies gerettete Leben!

Valeska.

Ich bin's, die dich gerettet hat!

Hermann.

So sei gesegnet hundertmal!

Valeska.

Halt, voreiliger Schwärmer, warte noch einen Augenblick, und du wirst mir zurufen: Sei verflucht!

Hermann (schreit auf).

Valeska!

Valeska.

Wenn ich dich gerettet habe: du frägst nicht, um welchen Preis? Glaubst du, daß allein ein Wort der Bitte ein verfallenes Leben wieder einlöst? So fromm sind diese Zeiten nicht mit ihrem eisernen Würfelspiel! Da heißt es: Leben um Leben, Ehre um Ehre! Ich habe für dich das höchste Opfer gebracht, das ein Weib zu bringen vermag ... dein Bruder Robert ...

Hermann (mit einem Aufschrei).

Robert ... o nun ist mir alles klar!

Valeska.

Dein Bruder konnte dich retten, doch nicht mit einem Wort, mit einer Bitte, sondern nur, indem er seinen Rang, seine Stellung, alle erworbenen Güter seines Lebens dir zum Opfer brachte. Indem er dich befreite, verfiel sein Haupt dem Kriegsgericht; er mußte flüchten wie du. Er gab dich frei ... um meine Hand!

Hermann.

Kain, Kain!

Valeska.

Ich konnte dich nicht sterben sehen, nicht mein Leben mit dem unseligen Bild vergiften. Vergib mir, Hermann! Ich habe ihm meine Hand versprochen; von dir bin ich geschieden,

doch ich werde nicht scheiden unwürdig deiner und meiner. Hege Vertrauen zu mir ... das letzte Vertrauen. Noch kann ich mein letztes Wort nicht sprechen.

Hermann.

Du hast es ja gesprochen, für mich ist es dein letztes. Deine Hand versprachst du ihm. Danken soll ich dir, danken muß ich dir ... und doch ... wenn ich dich so vor mir sehe, ich ertrage den Anblick nicht, und dein festes Bild zerrinnt mir zwischen der Heiligen und der Buhlerin! Nichts bleibt als der unsägliche Schmerz! Soll ich vor dir auf die Knie sinken, soll ich dich von mir stoßen wie eine Verworfene? Du mit dem Sphinxgesicht ... hinweg, hinweg, eh' mich der Wahnsinn faßt, und die Wuth, es zu zertrümmern! Danken kann ich dir — aber doch nimmer vergeben, was du gethan. — Unselige ... das Verhängniß über mir, über dir, über uns allen: die gemordete Liebe küßt uns und ihr gespenstiger Kuß bringt den Tod! (Stürzt fort.)

Valeska (allein).

Hermann, höre mich! Er enteilt und kann mich nicht mehr vernehmen; aber mein Tod wird mich freisprechen und mein Gedächtniß ihm heiligen für alle Zeiten.

Fünfter Auftritt.

Robert (nicht in Uniform). Valeska.

Robert.

Valeska!

Valeska.

Du suchst mich!

Robert.

Mir ist das Herz so schwer; ich habe das greise Haupt meines Vaters gesehen, und ehe ich zum zweiten mal in die Ferne ziehe ...

Valeska.

Er wird dich jetzt nicht zurückweisen, du trägst ja nicht die Uniform der Feinde Deutschlands!

Robert.

Ich trug sie zum letzten mal, um sicher durch die Thore der Hauptstadt zu entkommen; dann vertauschte ich sie mit diesem Jägeranzug. Du hättest mich fast nicht erkannt, als wir uns vor dem Thore trafen.

Valeska.

Ich erkannte Marie!

Robert.

Sie folgt uns übers Meer. In dem Schatten der Urwälder soll sie entsühnt werden durch heilige Einsamkeit.

Valeska (für sich).

Sie ist glücklicher als ich! Der Zwang verbannt sie, aber er fesselt sie nicht!

Robert.

Doch nicht lange laß uns hier weilen; bin ich hier auch vor der Verfolgung sicher, so erfüllt doch mein Herz ein banger Zwiespalt. Alles gemahnt mich hier so heimatlich, was ich verdammen muß, weil es sich empört gegen meines Lebens Sinn

und Fügung; es schmeichelt sich meinem Herzen ein mit unwillkommenem Zauber. Alte Sagen umklingen mich mitten in dem Getümmel des Aufruhrs. Das Schwert Karl's des Großen — sie haben es hervorgeholt, die Schulzen der rothen Erde, und es leuchtet allem Volk voran; die alten Lieder ertönen: Lieder der Heimat, gebt meine Seele frei!

Valeska (mit Antheil).

Robert!

Robert.

Seit ich die Uniform des Kaisers ausgezogen, ist mein Herz weich und schwach geworden ... ich fühl's ... Und doch muß es stark sein und eisern; denn es muß standhalten der furchtbaren Klage: du bist ein Deserteur, ein schmachvoller Flüchtling, dein Name steht am Galgen ...

Valeska.

Zugleich mit dem Namen eines Dörnberg!

Robert.

Er kämpft für sein Volk ... ich habe keine Heimat!

Valeska.

Doch ich habe sie, Robert, und ehe ich von ihr scheide, will ich sie segnen. Ich habe in einsamen Stunden eine Fahne genäht mit den Farben dieses Landes; ich will sie den Freischaaren überreichen. (Robert gibt ein Zeichen mismuthiger Zustimmung. Valeska ab nach links.)

Robert.

Mein! Mein! Festhalten muß ich das stolze Gefühl; sonst kommt der schleichende Zweifel über mich, und ich zittere davor, mir für immer den Fluch einer erzwungenen Liebe zu gesellen.

Sechster Auftritt.

Bergmann. Robert.

Bergmann (für sich).

Was seh' ich, Robert!

Robert.

Mein Vater!

Bergmann.

Du hier, du in unserer Mitte, du nicht mehr in des Kaisers Uniform ... wär's möglich? Könnt' ich ohne Erröthen dir die Hand zum Gruße reichen?

Robert.

Du kannst es, mein Vater!

Bergmann.

So grüß' ich dich mit dem Handschlag der Heimat! Du kommst, um mit uns zu kämpfen?

Robert.

Nein, mein Vater!

Bergmann.

Nein!? Ja und Nein zugleich, wie versteh' ich das?

Robert.

Ich komme als Flüchtling, als Deserteur; — aber Eins will ich mit mir nehmen, wenn ich von dannen ziehe, etwas, was mir höher steht als jede Losung des Kampfes, was mir wie ein milder Hauch von Osten die Stirne umschmeicheln soll, wenn die heiße Sonne über den Wäldern des Westens brütet: den Segen des Vaters!

Bergmann.

Robert!

Robert.

So wie du mich von der Schwelle des Vaterhauses gestoßen, mit deinem Fluch behaftet, kann ich nicht scheiden. — Du zögerst?

Bergmann.

Kämpfe an unserer Seite!

Robert.

Ich bin kein Verräther!

Bergmann.

Du warst es ... das verlangt Sühne!

Robert.

So lebe wohl, Vater!

Bergmann.

Halt! halt! Vielleicht verschweigst du mir eine That, die du für uns gethan?

Robert.

Ich weiß von keiner!

Bergmann.

Bin ich denn mit Blindheit geschlagen? Du ein Flüchtling, du ein Deserteur? Du bist es nur, weil du deinem Bruder die Freiheit gabst, weil du deinen Eid brachst aus Liebe zu ihm ...

Robert (für sich).

Das ist schlimmere Qual als jede andere.

Bergmann.

O mein Sohn! Einen Kranz hast du aufgehängt an das Grab deiner Mutter, und die guten Geister der rothen Erde segnen dich! Wie aus der neugezogenen Furche quillt der Segen aus deiner That!

Robert (für sich).

Nicht sein Fluch zerreißt mir so das Herz wie die unverdiente Liebe.

Bergmann.

Säß' ich nur auf dem Schöppenstuhl unter der alten Linde: ich würde die Fem von dir nehmen vor der ganzen Gemeinde und seine würzigsten Blüten würde der alte Baum des Gerichts dir auf die Stirne streuen. So aber nehm' ich, der Vater, Acht und Bann von dir. Ich habe nicht geweint, Robert, seit langer Zeit. Sieh, diese Thränen in meinem Auge gelten dem wiedergefundenen Sohne. Bekränzt sei die Schwelle des Vaterhauses, wenn du wieder über sie schreitest.

Robert.

Das werd' ich nie, nie! Jetzt erst wär' es der Frevel, der sie entweiht.

Bergmann.

Keine Bedenken mehr! Deine That straft deine Worte Lügen. Ich aber segne den Tag, der Balsam legt auf die Wunden langer Jahre, und wenn mein Haupt zur Grube fährt, so wird der Tod mich sanft begrüßen, wie den Eichenkamp die scheidende Sonne. Komm an mein Herz, mein Sohn! Wo du auch wandern magst, von jetzt an folgt dir deines Vaters Liebe, und diese Thränen segnen dich!

Robert.

Vater, du weißt nicht, was du thust, in diesem Augenblick thust! Mein ganzes Leben schmilzt wie Wachs in deinen Händen, der eiserne Trotz, die wilde Glut: alles zerbrochen, verloschen! Noch einmal hebt er sich empor, lockt mich und winkt mir, der Flammengeist meines Lebens, der mir Triumphe um die Stirne schlingt, und des Weibes besiegten Stolz mir zu Füßen wirft... ich kämpf' ihn danieder; denn ein höherer Preis ist eines Vaters Segen. So nimm mich hin; ich gelob' es, ich will deines Segens würdig sein! (Er sinkt in Bergmann's Arme.)

(Trommelwirbel; der Markt füllt sich mit Söldaten, Kürassieren, Bauern mit Sensen, Jägern u. s. w.)

Siebenter Auftritt.

Hommer. Karger. Max (über den Markt, treten zu Bergmann). Vorige.

Hommer.

Wo bleibst du? Dörnberg hat uns auf dem Rathhaus seine Plane mitgetheilt.

Karger.

Wir rücken auf Kassel zu! Alles Volk wird sich erheben, wir erdrücken den Feind in seiner Hauptstadt.

Max.

Wo ist Hermann?

Bergmann.

Ich weiß es nicht!

Robert (für sich).

Hermann ... o mein Gott ... wenn Valeska mit ihm gesprochen!

Achter Auftritt.

Valeska (von links mit der Fahne, einige Stiftsfräulein begleiten sie). Vorige.

Valeska (in die Mitte des Marktes tretend).

Diese Fahne von meiner Hand schenkt das Stift von Homberg den Tapfern, die in den Kampf ziehen. Ich selbst, die Scheidende, weihe sie dem geliebten Vaterlande! Bei dieser Fahne sind alle Wünsche meines Herzens: möge sie nimmer in die Gewalt der Feinde fallen! Hoch Deutschland!

Alle (außer Robert).

Hoch Deutschland!

Valeska.

Doch wo ist der Fahnenträger?

Max.

Hier kommt er! Hermann Bergmann, der Befreite!

Alle.

Hermann Bergmann!

Neunter Auftritt.

Hermann (von rechts). Vorige. Dann Marie.

Valeska.

So nimm die Fahne aus meinen Händen!

Hermann.

Nimmermehr aus den entweihten Händen der Verrätherin, die dem Feind des Landes ihre Seele gegeben!

Alle.

Ha, was ist das?

Bergmann.

Was soll das, Hermann?

Hermann.

In den Staub mit dieser Fahne, es ist die Fahne der Schmach!

(Wirft die Fahne in den Staub; allgemeiner Tumult; Valeska bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.)

Robert.

Hermann!

Hermann.

Ha, Robert! Auch du hier?

Valeska (zu Hermann).

So konntest du glauben, daß ich mich hingeben würde ohne Liebe, wär's selbst um deinetwillen? Wohl, so sollst du mich jetzt verstehen! (Zieht einen Dolch hervor.)

Robert (ihr den Dolch entreißend).

Fort mit dieser Waffe!

Valeska.

Robert ... vergib mir! Ich habe nichts für dich als mein Wort und den Tod!

Robert.

So empfange von mir dein Wort zurück und das Leben. (Zu Hermann.) Verblendeter Thor, was hast du gethan? Du beschimpftest deine Braut!

Hermann.

Meine Braut?! Hab' ich geträumt? Du sagst das, du?

Robert.

Es war ein wüster Traum, Hermann! Ich scheide von ihr, wie von euch allen ... nimm sie hin, sie ist dein! (Faßt Valeska bei der Hand und führt sie Hermann zu.)

Valeska.

Robert!

Hermann.

Auf den Knien bitt' ich dich um Verzeihung! (Zu Robert.) Vergib auch du mir, Bruder! Jetzt erst begrüß' ich in dir meinen Retter und guten Engel! O, könnt' ich dir's vergelten, Bruder!

Bergmann.

Meine Kinder, Gott segne Euch!

(Marie ist inzwischen aufgetreten und verbirgt sich schüchtern in der Volksmenge.)

Robert.

Noch hast du nicht alle gesegnet! Segne auch sie, die mir jetzt über den Ocean folgt, so Gott will, unsere Magdalena!

(Er führt Marie herbei.)

Marie.

Verzeihung, Vater! (Sie kniet vor Bergmann nieder.)

Bergmann.

Ich will nicht unerbittlich sein ... o Gott, was ist aus meinem muntern Mädchen geworden? Sei glücklich, mein Kind!

Valeska.

Robert ... edler Mann! Jetzt möcht' ich dir die Rose reichen ... nimm dafür unser Glück, diesen vollen Blütenstrauß, den unseres Dankes Thränen netzen!

Robert.

Ich ziehe von dannen. Ich kann nicht bei euch weilen, ich mag nicht mit euch kämpfen ... durch mein Herz geht der Riß der Zeit: es verblutet daran. Zwischen dem Vaterland und der Knechtschaft blieb mir die schmerzliche Wahl: glücklich die Zeiten, die diese Wahl nicht kennen, wenn einst jedes Menschenrecht auf der rothen Erde der Heimat und unter dem Schutz der deutschen Fahne blüht! Lebt wohl, lebt alle wohl!

(Abschied Robert's von Bergmann, Valeska und Hermann.)

Max.

Und jetzt diese Fahne hoch! Hoch Deutschland!

Alle.

Hoch! Hoch!

(Während sich Robert und Marie zum Abgang wenden, spielt die Musik: „Frisch auf, Kameraden aufs Pferd!" und der Vorhang fällt rasch.)

Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

Zwölftes Bändchen.

Der Vermittler.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Der Vermittler.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vorwort.

Das Lustspiel „Der Vermittler“ hat die Runde über viele deutsche Bühnen gemacht; es ist an den Hoftheatern in Dresden, München, Stuttgart, Hannover, Braunschweig, Weimar, Wiesbaden, in Leipzig, Hamburg und an andern Bühnen zur Aufführung gekommen. Der Erfolg war an den einzelnen Theatern verschieden, je nachdem die Darstellung der Titelrolle Interesse erweckte oder die Stimmung des Publikums dem anspruchslosen Werke entgegenkam. In Hannover, Braunschweig und Weimar, wo ich selbst den Aufführungen beiwohnte, war der Erfolg ein durchaus günstiger; dasselbe berichtete mir mein Freund Feodor Wehl aus Stuttgart, wo ein junger talentvoller Schauspieler Löwenfeld die Rolle des Barons Rosen sehr wirksam und eigenartig gestaltet hatte.

Das Stück gehört im Grunde der alten Schule des Lustspiels an, welche, alle prickelnden Ingredienzen verschmähend, durch Charakterzeichnung und heitere Situationen zu wirken sucht. Durch den Grundgedanken, daß ein wohlwollender Mann, der stets auf das Glück anderer bedacht ist,

überall scheitert, wo er dieses zu vermitteln sucht, aber ohne sein Wollen sein eigenes Glück begründet, wird das Lustspiel in eine fein-ironische Beleuchtung gerückt: es ist die Ironie des Zufalls, der hier einmal Gerechtigkeit übt. Der idyllische Zug, der durch das ganze Werk hindurchgeht, gibt ihm allerdings nicht die Anwartschaft auf den lärmenden Erfolg der heutigentags beliebten Lustspielschwänke mit ihrer Purzelbaumkomik. Außer der Rolle des Barons von Rosen hat diejenige Gretchens fast überall sich als wirksam erwiesen und den muntern Darstellerinnen lebhaften Beifall eingetragen.

So sei das Stück allen Lesern empfohlen, welche den Eindruck der Darstellung, der bei verschiedenen Bühnen stets verschiedenartig und schwankend ist, durch die ruhige Lektüre zu ergänzen oder vielleicht zu corrigiren wünschen.

Personen.

Baron von Rosen.
Werthheim, Rittergutsbesitzer.
Anna, seine Frau.
Agnes, seine Tochter erster Ehe.
von Feuerthal, Rittergutsbesitzer.
Adelgunde, seine Schwester.
Fritz, sein Sohn.
Winter, Schulze.
Gretchen, seine Tochter.
Fränkel, Erbbauer.
Robert, sein Sohn.
Feldmann, Maler.
Jonisch, Werthheim's Beamter.
Nikolaus, Bedienter bei Feuerthal.
Käthchen, Zofe bei Werthheim.
Bauern, Bäuerinnen, Gäste u. s. w.

Scene: Erster Act auf dem Gute Werthheim's; zweiter auf demjenigen Feuerthal's, dritter vor der Dorfschenke; vierter in dem Treibhause des Hotels der Kreisstadt.

Erster Aufzug.

Ein eleganter Gartensalon, hinten in der Mitte Portièren, die geöffnet sind und den Blick in einen schönen Garten gestatten. Rechts ein Sofa und Tisch, dahinter eine Blumenetagère, links eine Blumenetagère, bei welcher eine Gießkanne steht. Polster- und Gartenstühle, Kronleuchter. Mondschein.

Erster Auftritt.

Werthheim. Anna.

Werthheim (eine Kaffeetasse in der Hand).

Ueberall muß man dich suchen.

Anna.

Ich sehe, ob hier alles in Ordnung ist.

Werthheim.

Die Gäste promeniren im Garten: du hast Verpflichtungen; ich mag's nicht leiden, wenn du immer allein bist, und wer weiß ob du es bist.

Anna.

Wie du siehst!

Werthheim.

Diese kurzen Erwiderungen sind mein Tod: es liegt so viel Trotz darin. In heutiger Zeit, wo man sein Glück nur durch lange Reden machen kann . . .

Anna.

Du bist deiner Wahl sehr sicher!

Werthheim.

Ich spreche ja nicht von mir, sondern vom Zeitgeist, von den Parlamenten, von Ministern. (Die Kaffeetasse hinsetzend.) Der Kaffee ist nicht gut; der Landrath trank ihn nur mir zu Gefallen, ich sah's an seiner Miene; wo beziehst du ihn denn her? Doch genug davon; ich will dich nicht durch Interpellationen verstimmen.

Anna.

Du sprichst immer schon wie ein Abgeordneter.

Werthheim.

Parlament und Ministerium, das ist ja ein Bild der Ehe! Man liebt sich und neckt sich; man haßt sich ernstlich und will sich scheiden. Dann versöhnt man sich wieder. Das geschieht in der Politik durch ein Compromiß, und in der Ehe durch einen Kuß.

Anna.

Wir sind ja hier nicht unbemerkt!

Werthheim.

Du bist jetzt immer spröde gegen mich. Das muß seine Gründe haben. Regierungen, die im Innern sehr unzugänglich sind, entwickeln oft eine sehr liberale Gesinnung nach außen hin.

Anna.

Du bist eifersüchtig!

Werthheim.

Du verkehrst mir zu lebhaft mit jungen Männern. Da ist Baron von Rosen, mit dem du immer den Kopf zusammensteckst.

Anna.

Baron von Rosen — haha — ein junger Mann!

Werthheim.

Jedenfalls ein Mann in den besten Jahren, und was die Hauptsache ist, jünger als ich. Dann die Maler aus Italien, der Deutsche und der Italiener, der jetzt glücklicherweise Landschaften in den Bergen aufnimmt. Es ist wahr, sie waren in Rom bei unserer letzten Reise sehr liebenswürdig gegen uns, und ich habe sie selbst eingeladen; doch jetzt wird mir der Malerei zu viel; unser Haus ist wie eine Akademie; wohin man sieht, stolpert man über die verwünschten Staffeleien, und die Herren suchen Modelle — man ist seines Lebens nicht sicher, und wenn man eine schöne Frau hat, läuft man Gefahr, eines Tages ihre Züge in einem Bilde der Leda oder Andromeda wiederzufinden. Man heirathet doch nicht, um den Malern Modelle zu liefern.

Anna.

Und doch — was hätten wir sonst für Umgang? Früher verkehrten wir täglich mit unserm Nachbar Feuerthal; seit ihr

jetzt politische Gegner geworden seid, hat dieser Verkehr gänzlich aufgehört.

Werthheim.

Das ist man seiner Partei schuldig!

Anna.

Wir begnügen uns jetzt einmal im Sommer, einmal im Winter mit einer zusammengebetenen Gesellschaft wie heute, lauter halbfremde Menschen aus dem Kreise.

Werthheim.

Aber Gesinnungsgenossen!

Anna.

Was haben wir Frauen von euerer Gesinnung? Und ich dächte, euch selbst müßte es langweilig werden, immer dieselben Ansichten zu hören.

Werthheim.

Die Zeit ist ernst: man muß Farbe halten.

Anna.

Haltet Farbe, soviel ihr wollt: nur verdenkt es dann uns Frauen nicht, wenn wir uns in das Reich des Schönen flüchten, Menschen aufsuchen, die nicht politisch angekränkelt sind, und mit denen sich sprechen läßt über andere Dinge, als die fortwährend in den Zeitungen stehen. Wir gönnen euch ja euere Farbe.

Werthheim.

Daraus folgt nicht, daß wir euch euere Pinsel gönnen! Ich werde ein scharfes Auge auf dich haben, mein Kind! Du spielst seit einiger Zeit die gelangweilte Frau.

Anna.

Ich spiele nur was ich bin.

Werthheim.

Und das ist gefährlich! Unverstandene Naturen — das kenne ich aus den Romanen — werden leicht unverständig.

Anna.

Wer über euere ewige Politik nicht den Verstand verliert, der hat keinen zu verlieren.

Werthheim.

So nimm das bischen Verstand zusammen, das wir dir noch gelassen haben, und höre mich ruhig an. Ich habe Ehrgeiz, es ist wahr; ich setze alles daran, Abgeordneter zu werden. Die Werthheims sind reich, sehr reich, und haben das Recht, auch in der Politik eine Rolle zu spielen: was, und dieser arme Burggraf drüben, dieser Feuerthal, will mir den Vorrang streitig machen, mit seinen verrotteten Ansichten, die wie das Unkraut unter seinem alten Stammbaum hervorwuchern!

Anna.

Er vertritt seine Partei, das ist sein gutes Recht!

Werthheim.

Ein bedauerliches Recht, unhaltbare Ansichten zu vertreten. Die Wahl steht bevor, er ist mein Gegencandidat; ich biete alles auf, den Sieg zu erringen; darum habe ich heute die Gesinnungsgenossen und besonders die schwankende Mehrheit eingeladen, die gerade in unserm Kreise — leider! zu sehr vertreten ist, darum auch den Schulzen Winter und seine Tochter und

den Erbbauer Fränkel, die dir nicht gerade genehm sind. Falsche Vornehmheit! Das Stimmvieh, wie es in der Politik heißt, hat seine Hirten und seine Hunde, und auf diese kommt es an.

Zweiter Auftritt.

Jonisch. Vorige.

Jonisch.

Die Feuerwerkskörper sind in Bereitschaft; wollen Herr Werthheim nicht den alten Unteroffizier instruiren, in welcher Reihenfolge losgebrannt werden soll?

Werthheim.

Er versteht's wol nicht?

Jonisch.

O ja, er war ja in einem Laboratorium und hat allerlei losgebrannt zu Wasser und zu Lande; doch ob er zuerst Herrn Werthheim und Anna oder Kaiser und Reich ins Brillantene übersetzen soll . . .

Werthheim.

Natürlich macht Kaiser und Reich den glänzenden Schlußeffect.

Jonisch.

Er meint aber, Kaiser und Reich gingen vor!

Werthheim.

Das versteht er nicht!

Jonisch.

Allen Respect vor Herrn Werthheim — das meint er nämlich — ich spreche nicht meine Ansicht aus — aber Kaiser und Reich —

Werthheim.

Blitz noch einmal, bleiben bis zuletzt! In der Kunst kommt alles auf die Steigerung an; ich will dem Patron seinen Standpunkt klar machen! Führt mich zu ihm, Jonisch! (Ab mit Jonisch.)

Anna.

Er ist ganz aufgegangen in seiner Politik! Ich existire nicht mehr für ihn! — Wie führt man einen solchen Flüchtling zurück? Nur durch die Eifersucht. Doch es ist Gefahr dabei. Feldmann ist liebenswürdig, sehr liebenswürdig, und ich ertappe mich oft auf einem Gefühl, das mir fremd sein sollte. Die Maler sehen uns eben mit ganz andern Augen an; dann fühlt man erst, daß man schön ist.

Dritter Auftritt.

Käthchen. Vorige.

Käthchen.

Gnädige Frau sind allein?

Anna.

Was gibt's?

Käthchen.

Ein Briefchen von Herrn Feldmann!

Anna.

Wie unvorsichtig!

Käthchen.

Gnädige Frau brauchen nichts zu fürchten, ich behandle solche delicate Angelegenheiten mit großer Vorsicht. Meine frühere Herrschaft nannte mich immer den Postkasten, so sicher waren alle Briefe bei mir aufgehoben.

Anna (bei Seite).

Warum sagt er mir nicht selbst, was er mir zu sagen hat? Er fürchtet das Aufsehen.

Käthchen.

Gnädige Frau werden indeß gut daran thun, diese unbewachten Augenblicke zu benutzen und das Briefchen zu lesen; meine frühere Herrschaft war darin sehr prompt, riß mir solche Billets aus den Händen und verschlang sie.

Anna (liest).

„Während des Feuerwerks im Gartensalon, ich muß Sie sprechen.“

Käthchen.

Haben gnädige Frau mir noch etwas aufzutragen?

Anna.

Nein, nein, es ist gut, du kannst gehen.

Käthchen (geht ab).

Vierter Auftritt.

Agnes (tritt ein). Anna (verbirgt das Billet rasch im Schnupftuch). Käthchen.

Agnes.

Ach Mutter!

Anna.

Was ist?

Agnes.

Du hast mir's überlassen, die Honneurs zu machen, und ich bin so wenig dazu aufgelegt!

Anna.

Wieder deine melancholische Laune?

Agnes.

Je heller und bunter alles rings um mich ist, desto trüber werde ich.

Anna.

Ich weiß, was dir fehlt, wer dir fehlt.

Agnes.

Es war früher schon schlimm genug, als Papa über Feuerthals zeterte, weil sie so hochmüthig seien; doch man kam wenigstens zusammen, man sah sich; jetzt, wo die Politik ans Ruder gekommen ist, hat Papa allen Verkehr abgebrochen und Fritz und mich auf ewig getrennt!

Anna.

Darüber mach' dir keine Sorge! Wenn er dich wahrhaft liebt —

Agnes.

O ja, Mama, er hat es so oft gesagt, daß er selbst es glauben muß; doch du weißt ja, wie die jungen Leute sind — sie wollen alles bequem haben, auch die Liebe.

Anna.

Es wird noch alles gut werden!

Agnes.

Das sagt der Baron von Rosen auch, mein einziger Freund! Er verspricht, dafür zu sorgen, daß wir uns wiedersehen; er hofft, daß die Feindschaft der Väter bald enden werde.

Anna.

Ein guter Herr — doch er sieht alles im rosenfarbigsten Lichte. Gerade nach der Wahl, sobald dein Vater oder Feuerthal gesiegt haben, wird die Erbitterung um so größer sein.

Agnes.

Ja, wenn Baron Rosen nicht wäre; er meint es ehrlich, aber er täuscht sich oft selbst! Doch man kommt! Diese verweinten Augen! (Trocknet ihr die Thränen ab, dabei fällt das Billetchen aus dem Schnupftuch.) Man darf das nicht sehen!

Fünfter Auftritt.

Feldmann. Winter. Fränkel. Gretchen. Vorige.

Feldmann.

Ah, hier sind die Grazien! Gnädige Frau, man vermißt und sucht Sie!

Anna.

Zu gütig!

Winter.

Gretchen, dummes Ding! Du hast ja noch gar nicht mit der gnädigen Frau geplaudert, ihr, wie man so sagt, die Honneurs gemacht. Setz' einmal die Kaffeetasse dort auf den Tisch; ich bin's nicht gewohnt, so beim Herumlaufen zu trinken; man weiß ja dann nicht, wo man mit dem Porzellan hin soll.

Feldmann (für sich).

Der Mann ist für ein Genrebild sehr geeignet.

Winter.

So! Dies ist mein Gretchen, Frau Werthheim, keineswegs wild wachsende Pflanze vom Lande, ist in Pension gewesen, hat ihren Blüthner mit gekreuzten Saiten. So sprich doch, Gretchen!

Agnes.

Das arme Kind ist so eingeschüchtert!

Fränkel.

Sie kann nur ihre Lection hersagen! Das kommt von der sogenannten Bildung, dem Tingeltangel in den Pensionen, oder wie sie's nennen! Da kommt das Gänschen heim, und weil's nicht mehr schnattern mag, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und doch nicht wie eine Nachtigall singen kann, so duckt es sich ganz und bleibt stumm wie ein Fisch.

Anna.

Sie machen das arme Kind noch mehr verlegen!

Gretchen.

O nein, Herr Fränkel gibt mir die Sprache wieder. Die Pension, in der ich mich befand, war eine gute Pension; wir haben sehr viel gelernt, was man hier auf dem Lande nicht weiß, und wenn man auch Erbbauer ist und noch so lange auf seinen Morgen sitzt! Wenn man uns über die Achsel ansieht, so ist es Neid, bitterer Neid; denn sie können kaum deutsch sprechen, und wir haben französisch und englisch gelernt, Geographie, Geschichte, Mathematik, Pianoforte, Gesang; wir wissen sehr gut, wie wir uns in Gesellschaften auszudrücken und zu benehmen haben, und wenn wir schüchtern sind und wenig sprechen, so kommt das daher, weil wir gelernt haben, daß junge Mädchen in Gesellschaft bescheiden sein müssen, wie Eulalie sagt, und nicht das große Wort führen dürfen. So ist es, Herr Erbbauer Fränkel; darum meine Schweigsamkeit.

Feldmann (für sich).

Das arme Kind! Enorm schweigsam und bescheiden!

Fränkel.

Die gute alte Zeit, wo man ganz war, was man sein sollte, wo man aus einer Feldmaus keine Stadtmaus machte, wo eine tüchtige Bauerdirne —

Winter.

Mit euern guten alten Zeiten! Wir schreiten vor, wie Herr Werthheim sagt!

Fränkel.

Das ist ein Unglück, wie Herr von Feuerthal erklärt; es kommt doch darauf an, wohin man schreitet!

Winter.

Das wissen wir sehr wohl! Wir sind nicht blind, und lassen uns nicht wie die Ochsen an den Hörnern führen.

Gretchen.

Aber nicht so heftig, Papa!

Fränkel.

Da haben sie auch schon den Vater abgeschafft — Sappermentsmädel das! Das sollte mein Kind sein!

Winter.

Keine Drohungen gegen meine Tochter!

Anna.

Solche Scenen im Salon!

Gretchen.

Aber Papa, ich muß dich darauf aufmerksam machen, daß es gegen den Anstand ist, sich vor aller Welt herumzustreiten. In gebildeter Gesellschaft, sagt Eulalie, muß man die Dehors wahren, und Albertine meint, auf alles andere komme es gar nicht an.

Winter.

Die Dehors? Was sind das für Dinger?

Gretchen.

Das verstehst du nicht, Papa? Dehors — das ist eben das, was du nicht verstehst.

Feldmann.

Eine wohlerzogene Tochter!

Fränkel.

Das soll man ruhig mit anhören! Wie soll man vor einer Ortsbehörde Respect haben, die sich dergleichen bieten läßt!

Winter.

Den Respect verlang' ich, Fränkel, kraft meines Amtes!

Fränkel.

Doch gegen die Regierung, gegen die Minister kann man sich auflehnen wie ein Pferd, das den Koller hat; nur vor dem Herrn Schulzen soll man die Mütze ziehen.

Sechster Auftritt.

Baron von Rosen (tritt ein). Vorige.

Rosen.

Das geht ja laut her, meine Herren! Keine Streitigkeiten, keine Zwiste, keine Häkeleien! Gewiß wieder Politik, die garstige Politik, wie Goethe sagt, obgleich er Minister war. Politik in Gegenwart der Damen; das ist ungalant! Bester Herr Fränkel, Sie sind doch sonst ein so gesetzter Mann; Herr Winter, denken Sie Ihres Amtes! Sie müssen die Ruhe aufrecht erhalten.

Winter.

Sie haben recht! — Lassen wir das, Fränkel! Mohren wäscht man nicht weiß.

Fränkel.

Meinetwegen! Nur bleib' ich dabei: es ist ein dummer Spruch: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand!

Feldmann (leise zu Anna).

Während des Feuerwerks!

Anna.

Still! Still!

Rosen (bei Seite).

Sie flüstern schon wieder zusammen! Die gute Anna — es ist nicht ganz richtig damit! Und der Maler — ein großer Künstler, ja — aber ein verwegener Don Juan!

Agnes.

Sie meinen es gut mit uns allen, bester Herr Baron!

Rosen.

Gewiß, mein Töchterchen! Ich wünsche, daß alles zum Heil gereicht, alles zum Segen.

Gretchen.

Sie kennen mich wol nicht, Herr Baron?

Rosen.

Ei, das kleine Fräulein Winter! Allerliebst! Aus der Stadt zurück, und gar nicht wiederzuerkennen! So recht sauber geglättet und geplättet — was doch das Bügeleisen einer Pension thut! Ich gratulire dem Papa Winter, sein Kind kann sich sehen lassen.

Winter.

Soll sich auch sehen lassen!

Fränkel.

Pah, falsche Steine!

Rosen.

Kommt oft vor, bester Fränkel, sehr oft. Doch nicht alles, was glänzt, ist falscher Glanz. Sie haben recht, wie immer, im allgemeinen recht; aber in diesem besondern Fall ist's doch anders. Freuen Sie sich über ein so niedliches Dorfkind! Gretchen, geh' dem Fränkel etwas um den Bart.

Gretchen.

Er mag mich nicht.

Rosen.

Das gibt sich, das gibt sich! Solche Isegrimms werden oft die besten Freunde, wenn man ein wenig schön mit ihnen thut, und unter Umständen liebenswürdige Schwiegerpapas.

Fränkel.

Das fehlte noch!

Rosen.

Wie sie roth wird, die Kleine! Hier ein Bonbon, es zergeht im Munde! (Reicht Gretchen eine Düte.) Darf ich, gnädige Frau? (Zu Anna.) Nehmen Sie dies hier, es ist meine Lieblingssorte — sehr süß — eine erlaubte Süßigkeit! Sie ziehen Chocolade vor, warum denn nicht? Es geht auch so.

Anna.

Ich danke, Herr Baron.

Rosen (zu Agnes).

Hier Fruchtbonbons und gebrannte Mandeln.

Agnes.

Danke, Herr Baron! Sie bieten stets alles auf, uns das Leben zu versüßen.

Rosen.

Ist auch sehr nöthig, mein Fräulein, denn es ist bitter genug von Natur! Wie vielen Qualen ist man ausgesetzt, welche schrecklichen Möglichkeiten lauern in den Lüften! Welche Verschwörung aller Elemente gegen den Menschen, welche Unglücksfälle durch Wasser und Feuer, durch die rohe Macht der Schwere, durch Stoß und Schlag! Ueber wie viel Elend scheint die Sonne! Daß sie nur den Muth dazu hat, den Muth!

Agnes.

Gewiß, es gehört Muth dazu, zu leben.

Rosen.

Und nun noch diese Feindschaften, Krieg und Mord, mit stumpfen und spitzen Waffen, mit Kanonen, mit Zungen, mit Lettern, mit vergifteten Pfeilen und vergifteten Reden.

Feldmann.

Sie werden's nicht ändern, Herr Baron!

Rosen.

Ach Gott, nein, wer könnte das! Doch jeder sucht sich sein Plätzchen in der Welt. Die einen stehen rechts, die andern links; fortwährende Feindschaft, wüthende Blicke; ich trete in die Mitte; ich strebe nach Frieden, nach Versöhnung! Das paßt mir einmal so, das liegt mir im Blut; ich bin für das Juste-Milieu!

Gretchen (zu Winter).

Das heißt die rechte Mitte, Papa!

Feldmann.

Da stehen viele Ehrenmänner, wie Sie, Herr Baron, aber auch viele Schlafmützen. Es ist eine zu gemischte Gesellschaft. Ich liebe nicht das Laue; heiße Leidenschaft kennt kein Juste-Milieu.

Rosen.

Sehr wahr, sehr richtig! Doch sie stürzt leicht ins Verderben.

Feldmann.

Sie allein vermag das Leben zu verschönern.

Rosen.

Warum denn nicht? Es geht auch so! Doch jeder nach seinem Geschmack!

Fränkel (zu Winter).

Wenn's nur bald losknattern möchte, das Feuerwerk! Bei Gott, ich bin schon wieder hungerig und sehne mich nach dem Abendessen.

Winter.

Wir sind ja eben erst vom Diner aufgestanden.

Fränkel.

Wenn man einmal ins Essen kommt, da nimmt's kein Ende!

Gretchen.

Wird auch getanzt, Papa?

Winter.

Es sind wenig junge Leute da!

Gretchen.

Lauter Väter — es ist ein Unglück!

Winter (zu Fränkel).

Vortreffliches Essen — reizendes Fest — wirst du für Werthheim sein?

Fränkel.

Glaubst du, daß ich mich bestechen lasse? Ich habe Grundsätze; ich bin fürs alt Solide und stimme für Feuerthal!

Winter.

Unsinn! Mit der Sorte kommen wir nicht vom Fleck.

Fränkel.

Euer Pulver brennt von der Pfanne.

Agnes (zu Rosen).

Und was darf ich hoffen, Herr Baron?

Rosen.

Hoffen? Alles. Was wäre das Leben ohne Hoffnung? Ich habe einen Plan, der das Schlimmste hindern soll. Lassen Sie mich nur sorgen, Fräulein! Es wäre ja traurig, wenn eine so reizende Julia nicht zu ihrem Romeo kommen sollte. Ich bin der Pater Lorenzo, der das junge Paar zusammenbringt, und ohne Schlaftrunk.

(Ein Böllerschuß.)

Fränkel.

Das Feuerwerk beginnt!

Gretchen.

Wie ich erschrocken bin!

Fränkel.

Hat das schon Nerven — ein Mädchen vom Lande! Das kommt von den verwünschten neumodischen Pensionen!

Anna.

Kommen Sie, meine Herren und Damen!

Feldmann (zu Anna).

Und dann keine Zeit verloren!

(Anna, Feldmann, Agnes, Winter, Gretchen, Fränkel ab, hinten durch die offene Portière.)

Rosen.

Wie sie wieder flüsterten — er ist ein Don Juan, wie alle diese Maler! Diese fortwährenden Modelle: das bildet den Geschmack, aber es verdirbt den Charakter. Ich wette hundert gegen eins: sie haben ein Rendezvous verabredet. Wenn's nur Werthheim nicht erführe, er ist zu eifersüchtig; wenn man's nur hindern könnte! (Sieht das Papierchen, das Anna aus dem Schnupftuch fallen ließ.) Was ist denn das für ein rosa Zettelchen? Rosa — das ist immer verfänglich — (liest) „Während des Feuerwerks im Gartensalon.“ Da haben wir's! Das ist der abscheuliche Rafael — das kann niemand anderes sein! Und dieser Leichtsinn! Streuen diese Zettelchen herum wie Knallerbsen! Das würde eine schöne Explosion geben, wenn Werthheim daraufgetreten hätte. Schlimm, schlimm, schlimm! Diese großen Kinder! Nun, es bleibt nichts

übrig, ich muß sie warnen; die Sache könnte bemerkt werden, ihr Fortbleiben vom Feuerwerk — es ist Gefahr im Verzuge! (Man hört hinter der Scene einen Böllerschuß und sieht im Hintergrunde des Gartens aufsteigende Raketen.) Da prasselt's schon los! Es ist noch ein Glück, sie wird sich nicht fortstehlen können, ein wahres Glück! Er wird sie hoffentlich am Arm führen; das pflegen doch die Ehemänner so zu thun, wenn sie sich vor dem Volke zeigen; da sehen sie's ja alle, das eheliche Glück! Ich bleibe hier auf Posten: ich verzichte auf die schönsten Feuerräder und Feuersonnen, und eine Strafpredigt will ich ihr halten ... Schritte! Doch Männerschritte! Er zuerst — das ist mir gar nicht lieb, nicht angenehm!

Siebenter Auftritt.

Feldmann. Rosen.

Feldmann.

Sie ist noch nicht hier? Rasch die Vorhänge zu, die Sonnen leuchten herein; hier soll nur eine Feuersonne mir strahlen! (Rosen tritt vor.) Was seh' ich? Der Baron hier? Das ist sehr störend! Wie bring' ich ihn am besten fort? (Zu Rosen.) Sie hier? Das Feuerwerk hat schon begonnen!

Rosen.

Ich weiß.

Feldmann.

Ein ausgezeichneter Künstler, der Feuerwerker.

Rosen.

Er gilt dafür!

Feldmann.

Seine sprudelnden Feuerräder sind unübertroffen; er ist ein Virtuose, wie Liszt auf dem Pianoforte; sein Spiel mit den Flammen hat etwas Berauschendes.

Rosen.

Ich habe schon viel dergleichen gesehen; es ist immer dasselbe.

Feldmann (bei Seite).

Wenn sie nur jetzt nicht käme! Was sucht er nur hier? (Laut.) Es gibt Menschen, welche so nervös sind, daß sie den knatternden Lärm und das blendende Licht eines Feuerwerks nicht vertragen können und sich davor flüchten: sollten Sie vielleicht —

Rosen.

Durchaus nicht — ich habe sehr gute Nerven; ich bin militärfromm, sehr militärfromm.

Feldmann.

Doch warum in aller Welt ziehen Sie sich hier in die Einsamkeit zurück, während das schönste Schauspiel, die Krone des heutigen Abends, alle andern Gäste fesselt?

Rosen.

Alle andern Gäste? Ei, Sie vergessen sich selbst, Herr Feldmann! Sie sind zu uneigennützig! Sie schwärmen für die Schwärmer des Herrn Feuerwerkers und verzichten doch auf diesen großen Genuß! Hören Sie, wie es wieder losknattert! Und da haben Sie noch die Vorhänge zugemacht, daß man nicht einmal die Beleuchtungseffecte von fern studiren kann!

Feldmann (bei Seite).

Ein fataler Mensch! (Laut.) Ich kam nur, weil man Sie vermißte, besonders Frau Werthheim selbst: ich sollte Sie aufsuchen.

Rosen.

Zu viele Güte! Ich sag's Ihnen im Vertrauen, Herr Feldmann! Ich habe ein Feuerwerk im Kopfe, ein ganzes Feuerwerk!

Feldmann.

Ei, ei, Herr Baron! So hab' ich recht gerathen, ich störe hier ein Rendezvous.

Rosen (bei Seite).

Er ist zu unverschämt! (Laut.) O nein, ich sagte ja, ein Feuerwerk im Kopfe, nicht im Herzen: ein Toast nämlich, den ich heute ausbringen will. Da geht mir eine ganze feurige Windmühle in Gedanken hin und her; ich will ungestört sein, um den Toast auszuarbeiten; ungestört — Sie verstehen mich, Herr Feldmann, und Sie verrathen mein Geheimniß nicht.

Feldmann (für sich).

Unausstehlich! — Ich war in einer Stimmung, ganz Feuer und Flammen; ich hoffe sie noch draußen zu treffen, wenn sie sich fortgeschlichen hat! (Laut.) Dann will ich nicht stören, Herr Baron! Ich wünsche Ihnen ein paar neue Gedanken für Ihren Toast; es ist sehr schwer, neue Gedanken zu haben, die Welt ist schon so alt; doch in der Einsamkeit hat man ja besondere Eingebungen. (Bei Seite.) Ich werde mich rächen, ich bringe das Gesicht mit den rothen Backen auf meinem nächsten Genrebilde als das Opfer einer Prügelei an: gemalte Maulschellen, das hat

auch immer seinen Reiz! (Laut.) Leben Sie wohl, Sie Unerbittlicher! Die gnädige Frau wird Ihnen zürnen und mir dazu! (Geht ab.)

Rosen.

Der Don Juan ist aus dem Felde geschlagen; doch halt — er könnte hier Wacht halten, und die Begegnung könnte im Grünen stattfinden. Es führen nach diesem Salon fünf bis sechs Gartenwege: er wird die schöne Frau Werthheim schwerlich treffen, wenn er nicht an der Thür stehen bleibt. Das muß ich hindern! (Schlägt die Vorhänge zurück.) Richtig, da steht er, an die große Esche gelehnt! (Hinausrufend.) Aber, bester Herr Feldmann, hier können Sie ja nichts sehen als ein paar bunte Leuchtkugeln, die über die Wipfel fahren, und Frau Werthheim wartet ja auf Antwort! (Für sich.) So, der Schreckschuß wirkte; fort fliegt er wie eine Rakete über den einen Gartenweg! Das weiß ich aber, daß er mich von jetzt ab haßt! Hm, hm ... es ist ein so unbehagliches Gefühl; ich möchte gern mit aller Welt in Frieden leben, doch wenn es sein muß, Kampf und Streit ... es geht auch so! ... Horch — das Rauschen eines Kleides — sie ist es! (Tritt hinter die eine Blumenetagère.) Ich will so unbefangen wie möglich erscheinen. (Ergreift die Gießkanne.)

Achter Auftritt.

Anna. Rosen.

Anna.

Mir pocht das Herz ... er ist noch nicht hier, und doch sah ich's, wie er plötzlich verschwand.

Rosen (tritt vor).

Gnädige Frau!

Anna.

Ums Himmels willen, wie Sie mich erschreckt haben!

Rosen.

Fassung, gnädige Frau!

Anna.

Ich war schon so aufgeregt, es ist mein Tod!

Rosen.

Ich bedauere von Herzen, ich habe sonst kein Talent zum Gespenst; man erschrickt auch in der Regel nicht, wenn man mich sieht; ich habe es bisher nie bemerkt; ich glaube, ich könnte zur Geisterstunde in einem Laken erscheinen, und alle Welt würde höchst behaglich ausrufen: Da ist ja der gute Baron von Rosen!

Anna.

Gewiß. Doch was machten Sie hier bei den Blumen?

Rosen.

Ich gehöre ja zu ihnen, das beweist mein Name, mein Wappen ... und dann ... ich liebe die Blumen, ich pflege sie, wie Sie sehen, ich bin so eine Art von Hindu; ich liebe das Sanfte, das Zarte; ich glaube bestimmt, daß die Blumen eine Seele haben; auch Charakter haben sie; ein unschuldiges Veilchen und eine giftige Belladonna: das sind zwei sehr verschiedene Fächer in der Komödie der Pflanzenwelt.

Anna.

Doch ich begreife nicht, warum Sie nicht zum Feuerwerke ...

Rosen (die Gießkanne auf die Erde setzend).

Lesen Sie diesen Zettel, gnädige Frau!

Anna (bei Seite).

Sehr unangenehm! Ich hab' ihn verloren! (Laut.) Was kümmern mich diese Zeilen? Ich kann nicht für alle Liebschaften in meinem Salon einstehen.

Rosen.

Doch ich kenne die Hand, die sie geschrieben hat, und wenn ich noch über die Adresse im Unklaren gewesen wäre, ich bin es nicht mehr! Ihre Anwesenheit hier schreibt sie mit leserlicher Schrift.

Anna.

Ich bin verloren!

Rosen.

Fürchten Sie nichts, gnädige Frau, ich verrathe Sie nicht.

Anna.

O, darum bitte ich Sie dringend! Sie wissen, von wem diese Zeilen herrühren?

Rosen.

Von Herrn Feldmann, der mit dem Pinsel sehr Schönes schafft — mit der Feder aber ist er wenig correct, sehr wenig.

Anna.

Wir haben ein kleines Geheimniß zusammen.

Rosen.

Ich glaub' es wohl!

Anna.

Eine Ueberraschung für meinen Mann!

Rosen.

Das glaub' ich allerdings auch; aber ob's eine angenehme Ueberraschung sein wird —

Anna.

Herr Feldmann will mich malen, ohne daß mein Mann etwas davon weiß.

Rosen.

Das ist schön, sehr schön! Aber es ist doch auch gefährlich; so ein Maler stiehlt Ihnen anfangs alle Züge und dann noch gelegentlich das Herz dazu, und solch ein Tête-à-Tête, Tag für Tag, insgeheim! Er wird's nicht verkürzen, und es dauert schon lange genug, bis solch ein Gesicht auf die Leinwand gepinselt ist.

Anna.

O nein, Herr Feldmann hat Inspiration, er geht sehr rasch zu Werke.

Rosen.

Um so schlimmer! Nein, nein, schöne Frau Werthheim, nicht der Hortensien und der Camellien wegen bin ich hier geblieben, ich muß die Wahrheit sagen: es geschah Ihretwegen!

Anna.

Meinetwegen?

Rosen.

Ich sah' Sie in Gefahr, ich wollte dies Rendezvous hindern.

Anna.

Sie, Herr Baron! Ich begreife nicht —

Rosen.

Und ich habe es gehindert!

Anna.

Ich achte Ihre Herzensgüte, Herr Baron, aber Sie mischen sich hier in eine Angelegenheit, die Sie einseitig auffassen; Sie greifen in Verhältnisse ein, die durch solche Eingriffe eine unerwartete Bedeutung gewinnen könnten. Und selbst wenn ich Herrn Feldmann meine Gunst zuwendete und den Wunsch hätte, ihm eine Unterredung unter vier Augen zu gönnen, was berechtigte Sie, diese Begegnung zu stören? Wer hat Sie zum Wächter über mich gesetzt?

Rosen.

Vielleicht Ihr guter Engel, Frau Werthheim! Ja, ja, ich glaube, daß jedes menschliche Wesen einen kleinen Schutzengel hat, mit einem allerliebsten Dosengesichtchen, der mit großen blauen Augen über ihm wacht.

Anna.

Behalten Sie freundlichst derartige Schutzengel auf Ihren Tabacksdosen; dies Billetchen aber gehört der Eigenthümerin!

Rosen.

Hier, gnädige Frau! Heben Sie's besser auf! Da ich's einmal gefunden, muß ich Sie doch warnen. Ich kenne das menschliche Herz — ich kenn' es! Das geht so sachte, so ganz allmählich den Hang hinunter! Erst etwas Gefallen, dann ein wenig Zu-

neigung, dann der Wunsch, einmal allein zu plaudern, sich in's Auge zu sehen — dann —

Anna.

Sind Sie noch nicht zu Ende mit dieser — Steigerung und mit Ihrer Predigt?

Rosen.

Nein, nein!

Anna.

Ich möchte es aber wünschen.

Rosen.

Und die genialen Künstler, gnädige Frau, das sind die gefährlichsten! Grundsätze haben sie nicht, nur den einen: „Dem Genie ist alles erlaubt!“ Und wer hielte sich nicht heutzutage für ein Genie?

Anna.

Wer ein Meister ist, darf seiner Kunst sich rühmen!

Rosen.

Das thun sie auch, alle, alle! Gewiß, auch Feldmann ist ein Meister! Ich geb' es zu, warum denn nicht? Doch das blendet, das erobert die Herzen! Und wie schmeichelhaft, von einem Maler anerkannt zu werden, der weiß, was schön ist; seine Liebe ist wie ein Malerzeichen, ein ipse feci; man fühlt sich als schönes Bild —

Anna.

Sie irren sich, Baron! Von Liebe war zwischen uns noch nie die Rede!

Rosen.

Das findet sich — das kommt von selbst! Er sitzt vor der Staffelei, Sie als Modell ihm gegenüber. Bedenken Sie doch, wenn Sie Herr Werthheim hier überrascht hätte!

Werthheim (erscheint hinten am Vorhange).

Rosen.

Er ist eifersüchtig und er hat Grund dazu! Ganz unter uns — prüfen Sie Ihr Herz. Es gehört ihm nicht so ausschließlich mehr an; ja, die große Kammer vielleicht noch, aber in der kleinen, da hängt bereits ein anderes Bild in goldenem Rahmen.

Neunter Auftritt.

Werthheim. Vorige.

Werthheim (vorstürzend).

Ich werde Bild und Rahmen in Stücke schlagen, Baron! Ich bin ganz in der Stimmung dazu.

Rosen.

Was fällt Ihnen ein, mein Bester? Sie glauben doch nicht etwa — ?

Werthheim.

Nichts glaube ich, Gott sei Dank, ich sehe ja alles mit meinen eigenen Augen.

Anna.

Ich beschwöre dich, Robert!

Werthheim.

Was Robert, — Robert der Teufel! Dir hilft jetzt keine Gnadenarie! Du bist eine Ungetreue —

Anna.

So höre mich doch!

Werthheim.

Keine Reden mehr! Es wird auf Schluß angetragen, es wird abgestimmt! Ich kann mich kaum fassen! Das ist der Lohn für alle meine Liebe! . . . ein Stelldichein in bester Form! Während ich gutmüthiger Narr mir da draußen etwas vorknattern lasse, brennen sie hier hinter meinem Rücken ein Feuerwerk ab, das mir das Haus in Brand zu stecken droht.

Rosen (die Gießkanne wieder ergreifend).

Im Gegentheil, wir begießen die Blumen.

Anna (zu Rosen).

Das sind die Folgen Ihrer Zudringlichkeit!

Rosen (zu Anna).

Wollten Sie lieber, daß der andere mit in der Falle säße?

Werthheim.

Mein Herr, Sie flüstern noch fort in meiner Gegenwart?

Rosen.

Soll ich schreien, mein Herr? Warum denn nicht . . . wenn Sie es wünschen — es geht auch so!

Werthheim.

Sie werden es begreiflich finden —

Rosen.

Nichts finde ich begreiflich, gar nichts! Ein Mann wie Sie muß Verstand annehmen; ein Mann, der ein Politiker ist, muß auf Gründe hören.

Werthheim.

Ich will nicht hören! Ich finde Sie hier mit meiner Frau allein, das genügt!

Rosen.

Das genügt für einen Othello!

Werthheim.

Sie werden es begreiflich finden, Herr Baron, wenn ich von heute an nicht mehr wünsche, Sie in meinem Hause zu sehen.

Rosen.

Ich wiederhole, höchst unbegreiflich! Indeß, ich achte das Hausrecht!

Werthheim.

Sie haben mich verstanden?

Rosen.

Ich bitte noch um eine ruhige Auseinandersetzung.

Werthheim.

Ruhig? Bin ich denn nicht ruhig? Es ist ja zum Schlagrühren! So sollen doch hunderttausend Teufel —

Anna.

Mäßige dich, Robert! Die Gesellschaft kommt!

Zehnter Auftritt.

Winter. Feldmann. Fränkel. Gretchen. Agnes. Gäste. Vorige.

Winter.

Sehr schönes Feuerwerk!

Feldmann.

Sie sind so aufgeregt, Herr Werthheim; was ist geschehen?

Winter. Gretchen. Agnes.

Was ist geschehen?

Werthheim.

Nichts, nichts!

Anna.

Aengstigt euch nicht! Es ist vorüber! Ein kleiner Gardinenbrand —

Rosen (für sich).

Eine fatale Lage! Ich bin in einer Erregung: alles zittert mir in den Händen!

(Mit der Gießkanne Werthheim bespritzend.)

Werthheim.

Herr, bespritzen Sie mich nicht!

Rosen.

Es ist nicht meine Absicht: doch wenn's einmal geschehen ist, etwas Abkühlung schadet Ihnen nichts.

Werthheim.

Mein Herr, ich bin keine Blume!

Adelgunde.

Die Annel hat gekalbt, doch die Kühe geben sehr wenig Milch; das liegt an der Fütterung.

Feuerthal.

Es wird schon besser werden! (Aufstehend.) Adelgunde, ich bin glücklich, daß du die Aufsicht über meine Wirthschaft hast. Es ist möglich, daß ich auf längere Zeit das Gut verlassen muß.

Adelgunde.

Was hast du vor?

Feuerthal.

Du weißt, ich lasse mir mein Dänenroß satteln, um mir Ruhe zu erreiten . . . . . . und zwar im Parlament.

Adelgunde.

Da geht's doch nicht so ruhig zu!

Feuerthal.

Doch ich beruhige mein Gewissen, wenn ich dort protestiren kann gegen die aufdringliche Neuerung, die in unsere stillen Thäler dringt. Man wird mich wol wählen — ich hoffe es; ich sehne mich danach, energisch vor allem Volk aufzutreten. Du sorgst inzwischen für die Wirthschaft.

Adelgunde.

Von Herzen gern!

Feuerthal.

Gänse und Hennen, Kühe und Kälber überlasse ich dir mit Freuden, auch den Obst- und Gemüsegarten, die Speisekammer

selbstverständlich. Du klirrst ja schon jetzt mit den Schlüsseln zu allen diesen Heiligthümern.

Adelgunde.

Und ich bewahre sie treulich, darauf kannst du dich verlassen, wie andere Mädchen den Schlüssel zu ihrem Herzen.

Feuerthal.

Den hast du zu tief versteckt, das ist unklug! — Doch ich wollte von den Schafen sprechen; das ist das einzige, was ich dir nicht überlassen kann.

Adelgunde.

Dafür kann ja Fritz sorgen.

Feuerthal.

Fritz — das ist ein Sonntagsreiter in Allem, auch in der Landwirthschaft; er spielt noch immer den Studenten, das bemooste Haupt: bunte Trodbeln an der Pfeife, bunte Troddeln im Kopf. Ihm kann ich gar nichts anvertrauen.

Adelgunde.

Und doch hat er Kopf und Energie.

Feuerthal.

Den Kopf scheint er jetzt ganz verloren zu haben. Die Tochter des Mannes da drüben hat's ihm angethan, ich weiß es wohl; doch ehe ich meine Zustimmung gebe, daß ich mit dem Manne da drüben in irgendeine verwandtschaftliche Beziehung trete, eher soll ja —

Rosen.

Du bist wie eine Blume
So hold, so schön, so rein,
Ich schau' dich an und Wehmuth. —

Nein, nein, Sie haben recht — das paßt nicht! (Zur Gesellschaft.) Ein kleines Feuerchen, meine Herren und Damen! Die Gießkanne genügt als Löscheimer: das kommt davon, wenn man die Kastanien für andere aus dem Feuer holt! Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren und Damen! Ich muß nach Hause, ich habe mich beim Löschen etwas erkältet; ich bin sehr verschnupft. (Die Gießkanne vor Feldmann und Werthheim hinstellend.) Hier, mein Herr, pflegen Sie Ihre Blumen jetzt selber — leben Sie wohl!

(Er wendet sich zum Abgehen.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Ein großes Zimmer, Holzgetäfel, Hirschgeweihe, Ahnentafeln an den Wänden. Mitten in einer Nische ein erhöhtes großes Fenster, das in den Hof, links ein Fenster, das in den Garten führt. Alterthümliche Möbeln. Vorn links ein Rococoschreibtisch, rechts ein Rococolehnstuhl mit Tischchen. Im Hintergrunde links ein Büffet.

Erster Auftritt.

Feuerthal (links am Schreibtisch). **Adelgunde** (rechts im Lehnstuhl, damit beschäftigt, einen Schleier zu stopfen).

Feuerthal.

Die alte Eiche soll nicht niedergeschlagen werden.

Adelgunde.

Doch sie ist schon ganz morsch!

Feuerthal.

So wird sie von selbst zusammenbrechen, wenn's an der Zeit ist. Was gibt's Neues vom Hofe?

Adelgunde.

Die Annel hat gekalbt, doch die Kühe geben sehr wenig Milch; das liegt an der Fütterung.

Feuerthal.

Es wird schon besser werden! (Aufstehend.) Adelgunde, ich bin glücklich, daß du die Aufsicht über meine Wirthschaft hast. Es ist möglich, daß ich auf längere Zeit das Gut verlassen muß.

Adelgunde.

Was hast du vor?

Feuerthal.

Du weißt, ich lasse mir mein Dänenroß satteln, um mir Ruhe zu erreiten . . . . . . und zwar im Parlament.

Adelgunde.

Da geht's doch nicht so ruhig zu!

Feuerthal.

Doch ich beruhige mein Gewissen, wenn ich dort protestiren kann gegen die aufdringliche Neuerung, die in unsere stillen Thäler dringt. Man wird mich wol wählen — ich hoffe es; ich sehne mich danach, energisch vor allem Volk aufzutreten. Du sorgst inzwischen für die Wirthschaft.

Adelgunde.

Von Herzen gern!

Feuerthal.

Gänse und Hennen, Kühe und Kälber überlasse ich dir mit Freuden, auch den Obst- und Gemüsegarten, die Speisekammer

selbstverständlich. Du klirrst ja schon jetzt mit den Schlüsseln zu allen diesen Heiligthümern.

Adelgunde.

Und ich bewahre sie treulich, darauf kannst du dich verlassen, wie andere Mädchen den Schlüssel zu ihrem Herzen.

Feuerthal.

Den hast du zu tief versteckt, das ist unklug! — Doch ich wollte von den Schafen sprechen; das ist das einzige, was ich dir nicht überlassen kann.

Adelgunde.

Dafür kann ja Fritz sorgen.

Feuerthal.

Fritz — das ist ein Sonntagsreiter in Allem, auch in der Landwirthschaft; er spielt noch immer den Studenten, das bemooste Haupt: bunte Trobbeln an der Pfeife, bunte Trobbeln im Kopf. Ihm kann ich gar nichts anvertrauen.

Adelgunde.

Und doch hat er Kopf und Energie.

Feuerthal.

Den Kopf scheint er jetzt ganz verloren zu haben. Die Tochter des Mannes da drüben hat's ihm angethan, ich weiß es wohl; doch ehe ich meine Zustimmung gebe, daß ich mit dem Manne da drüben in irgendeine verwandtschaftliche Beziehung trete, eher soll ja —

Adelgunde.

Wer weiß, was die Zukunft bringt!

Feuerthal.

Nichts soll sie bringen, gar nichts. Jetzt geht er so weit in seinem Hochmuth, der Mann dort, daß er sich will wählen lassen. Kindische Eitelkeit! Durch einen großen Geldbeutel allein wird man kein Politiker, auch nicht wenn man die Redensarten auffängt, die im Parlament herumschwirren wie die Maikäfer.

Adelgunde.

Er gehört einer andern Partei an; warum soll er nicht den Wunsch hegen, sie zu vertreten?

Feuerthal.

Schon der guten Nachbarschaft wegen, schon weil ich als Candidat auftrete. Wir waren stets Gegner, es ist wahr; doch wir stritten uns wenigstens in allen Ehren herum. Ich hasse diese Gutsbesitzer von gestern, die ein Gut kaufen, wie man ein Pferd kauft, wie einen Luxusartikel, mit dem man herumprahlt. Nur hundert theuere Erinnerungen, die an Grund und Boden haften, haben Werth für ein fühlendes Herz; nur der altererbte Besitz gibt dem Mann Stolz und Ehre. Darüber stritten wir immer; aber wir sahen uns doch noch, spielten Whist und L'Hombre zusammen, und unsere Streitigkeiten wurden bisweilen ausgerobbert oder mußten mort sitzen!

Adelgunde.

Doch du bist ja ebenso sein Gegencandidat!

Feuerthal.

Das ist ganz etwas anderes! Ich bin der natürliche Vertreter unserer Bevölkerung; seit Jahrhunderten sind wir hier ansässig; niemand würde daran denken, einen andern Abgeordneten zu wählen als mich, wenn nicht der fatale Eindringling alle Hebel in Bewegung setzte, mich aus dem Sattel zu heben. Doch das verstehst du nicht. Zur Politik hast du nicht den Schlüssel an deinem Gürtel hängen.

Adelgunde.

Davon versteh' ich allerdings nichts. Nur das versteh' ich, daß es grausam ist, zwei Liebende —

Feuerthal.

Nur nicht die alte Litanei! Fritz kann sich unter den ersten Familien des Landes nach einer Braut umsehen; was sucht er denn da drüben bei den Leuten? Daraus wird nichts — ein für allemal nichts — und damit Basta!

Zweiter Auftritt.

Fränkel. Vorige. Nikolaus. Köchin.

Fränkel.

Herr von Feuerthal, Sie wollten mit mir die Runde machen bei den Bauern; ich komme, Sie zu meinen Bekannten im Nachbardorf zu führen.

Feuerthal (zu Adelgunde).

Laß anspannen!

Adelgunde (zum Fenster hinaus).

Anspannen, Hans!

Feuerthal.

Wie steht's denn? Haben Sie den Leuten an den Puls gefühlt?

Fränkel.

O ja, ein wenig.

Feuerthal (zu Adelgunde).

Den leichten Wagen!

Adelgunde (zum Fenster hinaus).

Den leichten Wagen, Hans!

Feuerthal.

Nun — hat der Mann da drüben Boden?

Fränkel.

Merkwürdig ... ich bin schlau, sehr schlau, gnädiger Herr; niemand wird den Fränkel so leicht an der Nase herumführen; wir sitzen ja auch schon so lange fast wie die Herrschaft auf Grund und Boden: aber ich weiß diesmal wirklich nicht, was für ein Wind weht.

Feuerthal.

Sonderbar! — Wird's regnen, Fränkel?

Fränkel.

Herr, wer das Wetter vorauswüßte, würde Millionär! Das ist noch dunkler als die Politik!

Adelgunde.

Das schöne Grummet liegt auf dem Felde. Es wäre schade!

Fränkel.

Möglich ist alles, bei den Wolken!

Feuerthal.

Lieber den bedeckten Halbwagen!

Adelgunde (am Fenster).

Den bedeckten Halbwagen, Hans! Wo steckt er denn? (Zieht eine Pfeife hervor und pfeift.) Hans, Hans! Nun, endlich! Den bedeckten Halbwagen!

Feuerthal.

Nun, und was ist denn so dunkel bei den Herren Bauern? Was ist da vorgegangen?

Fränkel.

Ich weiß es nicht! Das erklären sie mir alle, daß sie nicht für Werthheim stimmen wollen: so weit ist alles gut! Doch wenn ich den gnädigen Herrn vorreite, da nehmen sie die Mütze ab, kratzen sich hinter den Ohren, zwinkern mit den Augen, und sagen nicht Ja, nicht Nein!

Feuerthal.

Wir müssen sie mobil machen; wenn ich selbst bei ihnen erscheine, werden sie schon Farbe bekennen. Kommen Sie, Fränkel, ich zeige Ihnen meinen jüngstgekauften Stier, bis der Hans angespannt hat. Ein Prachtthier! Für den würden alle meine Bauern stimmen! Ich komme erst gegen Abend zurück, Adelgunde! (Sucht seinen Hut.)

Adelgunde (klingelt).

Feuerthal.

Wo hab' ich denn meinen weißen Filz?

Adelgunde.

Er hängt ja dort bei den Flinten!

(Nikolaus tritt ein.)

Adelgunde.

Der Herr kommt erst gegen Abend zurück!

(Nikolaus ab.)

Um wie viel Uhr, Franz? (Klingelt zweimal.)

Feuerthal.

Abendessen um neun Uhr!

(Köchin tritt ein.)

Adelgunde.

Abendessen um neun Uhr!

(Köchin ab.)

Feuerthal (der den weißen Filz von der Wand genommen).

Nun, der ist wasserdicht! Lieber Fränkel, das wollen wir alle sein, wir Politiker vom alten Schlage. Wasserdicht — die ganze Sündflut moderner Redensarten und liberaler Phrasen soll uns nichts anhaben. Lebewohl, Adelgunde! Auch gegen die Thränen der Liebenden bin und bleibe ich wasserdicht, unerweichlich. Die Zeit braucht ganze Männer. Kommen Sie, Fränkel. (Ab mit Fränkel.)

Adelgunde.

Der arme Fritz! Wie viel Leid wird ihm der Eigensinn des Vaters noch machen! Er ist zu aufgeregt, zu gereizt, seitdem Werthheim sein politischer Gegner geworden ist. Kein schlimmerer Kummer als der stille Gram der Liebe. Dem Fritz merkt man's freilich nicht an, doch die arme Agnes! — Soll sie einsam bleiben wie ich? Mir ist oft recht bang ums Herz! Und oft wird mir's unheimlich, wenn ich so die Schlüssel fortwährend klirren höre am Morgen und am Abend! Dann komme ich mir bisweilen wie eine Kerkermeisterin vor, wie meine eigene Kerkermeisterin! Und doch — man hat ja seine stillen Gedanken für sich! Niemand darf's ahnen, darf's wissen! Wenn ich so am Abend in dem Obstgarten auf- und abgehe, und das Abendroth blickt durch die Zweige, und alle Früchte glänzen goldiger: dann wird mir's in der Seele so hell, so hell, und ein liebes Bild taucht auf. Dann schreit' ich leise, immer leiser; denn ich fürchte, der knirschende Kies könnte mich verrathen! Dann kommt's über mich, wie unruhige Sehnsucht nach ihm, nach ihm ... und mir wird erst wieder ruhiger, wenn ich oben auf der Leiter stehe, und die Kirschen in den Korb pflücke ... und wie die verscheuchten Sperlinge fliegen dann die sehnsüchtigen Träume von dannen!

Dritter Auftritt.

Fritz. Adelgunde.

Fritz.

Nun, Tantchen? Ein famoser Einfall von Papa, fortzufahren; er fahre nur recht oft damit fort! Du wirst Besuch erhalten —

Adelgunde.

Ich? Doch nicht Herrn von Rosen?

Fritz.

Den vielleicht auch, doch der zählt nicht. Ich hab' ihm heut morgen gesagt, daß Papa ausfährt, mir hat's Fränkel mitgetheilt; alles das geschieht wegen der glorreichen Wahlcampagne! Und Papa ist zwar sonst ein bemoostes Haupt, aber in der Politik ein Fuchs, ein vollkommener Brandfuchs. Nun, mag er die Taufe erhalten, meinen Segen hat er! Inzwischen ist die Nachricht nach Querdorf hinübergebracht durch den Baron; und hundert gegen eins, du erhältst Besuch.

Adelgunde.

Ihr bösen Kinder, ihr werdet mich noch einmal in tödliche Verlegenheit bringen.

Fritz.

Wozu hat man denn seine guten Tanten, wenn man sie nicht als En-tout-cas benutzen soll? Sie schützen uns bei Regen und Sonnenschein!

Adelgunde.

Ja, ja! man ist schon recht alt; man lebt nur noch in andern, für andere!

Fritz.

Sieh mich einmal an, Tantchen! Du hast zwar das Unglück, meine Tante zu sein, aber du bist im Grunde noch verzweifelt jung und eigentlich recht hübsch, und wer weiß, wenn nicht der unglückliche respectus parentelae wäre —

Adelgunde.

Was ist das nun wieder für ein gelehrtes Ungeheuer?

Fritz.

Das heißt, daß die Tanten für ihre Neffen schreckliche Respectspersonen sind, und von diesen nicht geheirathet werden dürfen; denn sonst würden sie gewöhnliche Ehefrauen, und eine Ehefrau darf nie für den Mann eine Respectsperson sein, da sie Ordre pariren muß nach sämmtlichen Gesetzen in der Bibel wie im Corpus juris.

Adelgunde.

Nun, nun, so schlimm ist's doch nicht! Ein echter Ehemann hat Respect vor seiner Frau.

Fritz.

Das ist dann ein Privatvergnügen, aber es ist ungesetzlich; und wer das behauptet, fällt beim Examen durch.

Adelgunde.

Du hast doch noch keins bestanden.

Fritz.

Werde auch nicht, liebe Tante! Staatsdienst ist nicht nach meinem Geschmack, und ich hab's auch nicht nöthig; ich bin Erbe, heres directus. Doch du hast mich ganz aus dem Context gebracht. Ich wollte dir vorhin sagen, daß du eine Tante bist, noch ganz zum Verlieben, und daß ich nur durch die Pandekten daran verhindert werde und weil mein Herz nicht mehr frei ist.

Adelgunde.

Du schmeichelst immer, wenn du etwas von mir erreichen willst.

Fritz.

Ach, du thust ja schon alles von selbst; du machst gern Glückliche, und ich bin sehr glücklich, wenn ich mit Agnes zusammen sein kann. (Am Fenster links.) Sieh, da kommt der Baron schon durch den Garten geschlichen; da ist Agnes nicht weit! Ich fliege ihr entgegen! (Ab nach hinten.)

Adelgunde.

Seltsame Menschen sind wir doch! Wir sorgen immer für andere, und denken nicht an uns selbst. Ist das nun Thorheit, oder etwas, was einen schönern Namen verdient?

Vierter Auftritt.

Rosen. Adelgunde.

Rosen.

Gott zum Gruß, liebes Fräulein! Die Luft ist doch rein, ganz rein?

Adelgunde.

Der Bruder ist ausgefahren!

Rosen.

Ich bin der Führer einer Schleichpatrouille; wir kommen durch den Wald; das Terrain ist recognoscirt.

Adelgunde.

Sie haben sich erhitzt, Herr Baron!

Rosen.

Ja, ich kam auf Flügeln der Liebe, das heißt, der Liebe der lieben Agnes. Sie kann's kaum erwarten, ihren Fritz wiederzusehen . . . Ein heißer Tag!

Adelgunde.

Ein Glas Limonade, Baron?

Rosen.

Nun, ich will Ihnen keinen Korb geben! Wenn Sie durchaus wollen, doch es geht auch so.

Adelgunde.

Und das Fräulein?

Rosen.

Komm' ich nicht gleich an den Waldrand zurück, so ist's ein Zeichen, daß nichts zu befürchten ist, daß keine Gefahr in der Luft liegt. Wohin wollen Sie, Fräulein?

Adelgunde.

Die Limonade besorgen ...

Rosen.

Klingeln Sie doch.

Adelgunde.

Das muß ich selbst zubereiten!

Rosen.

Wenn Sie durchaus wollen, es geht auch so.

Adelgunde.

Einen Gast muß man selbst erquicken; und dann ist es nicht so leicht, die rechte Mischung zu finden. Unsere Mädchen thun zu viel Citrone hinein, sie lieben das Säuerliche.

Rosen.

Es sind wol alte Jungfern?

Adelgunde.

Ach, die lieben das Saure nicht! Es wird ihnen nur von andern vorgesetzt! (Geht einen Augenblick hinaus und dann mit einer Flasche frischen Wassers an das Büffet, wo sie die Limonade zubereitet.)

Rosen (im Vordergrunde ihr zusehend).

Ein braves, herziges Mädchen, so viel Gemüth, gewiß, die könnte einen Mann glücklich machen; auch ist sie hübsch und stattlich! Es sieht sie nur niemand, sie kommt zu wenig hinaus in die Welt! Immer sitzt sie hier im Hause fest; es ist wirklich ein Unglück! Ich muß doch sehen, daß Feuerthal sie mehr unter die Leute bringt ... die muß ja Eroberungen machen. Und wirthschaftlich ist sie — ein wahres Juwel für einen Ehemann! Doch, wo Agnes nur bleibt? Sie hat ein böses Gewissen, sie wird der Tête gewiß mit sehr vorsichtigen Schritten folgen.

Adelgunde (mit einem Glas Limonade).

Hier bin ich wieder; das Wasser ist frisch vom Brunnen; doch trinken Sie noch nicht gleich! Wie Sie noch erhitzt sind! Trocknen Sie sich erst ab —

Rosen.

Geben Sie!

Adelgunde.

Nein, nein, Baron, es wäre Ihr Tod!

Rosen.

Ich habe grenzenlosen Durst und kein Talent zum Tantalus! Erhitzt trinken schadet nichts mehr! Nur früher starben die Menschen daran; jetzt haben die Aerzte erklärt, daß es ganz gefahrlos ist, und nun untersteht sich niemand mehr, sich damit den Tod zu holen.

Adelgunde.

Ich gehöre noch zur alten Schule. Plaudern wir lieber etwas; es wird Sie zerstreuen; Sie haben dann mehr Geduld.

Rosen.

Neigungen kann man todtschwätzen, doch nicht Hunger und Durst. Doch meinetwegen, es geht auch so, und ich habe Ihnen in der That etwas zu erzählen.

Adelgunde.

So ist's recht, Baron!

Rosen.

Denken Sie, ich habe auf einmal entdeckt, daß ich Ehrgeiz besitze.

Adelgunde.

Das glaube ich Ihnen doch nicht!

Rosen.

Werden's schon glauben müssen! Warum sollte ich nicht ehrgeizig sein? Es geht auch so! Den Krieg hab' ich mitgemacht, doch damit kommt man nicht in die Zeitungen, höchstens auf die Todtenliste. Ich habe mich tapfer herumgeschlagen, doch im Kampfe wurde ich nicht verwundet. Nur einmal war ich Parla-

Adelgunde.

Einen Gast muß man selbst erquicken; und dann ist es nicht so leicht, die rechte Mischung zu finden. Unsere Mädchen thun zu viel Citrone hinein, sie lieben das Säuerliche.

Rosen.

Es sind wol alte Jungfern?

Adelgunde.

Ach, die lieben das Saure nicht! Es wird ihnen nur von andern vorgesetzt! (Geht einen Augenblick hinaus und dann mit einer Flasche frischen Wassers an das Büffet, wo sie die Limonade zubereitet.)

Rosen (im Vordergrunde ihr zusehend).

Ein braves, herziges Mädchen, so viel Gemüth, gewiß, die könnte einen Mann glücklich machen; auch ist sie hübsch und stattlich! Es sieht sie nur niemand, sie kommt zu wenig hinaus in die Welt! Immer sitzt sie hier im Hause fest; es ist wirklich ein Unglück! Ich muß doch sehen, daß Feuerthal sie mehr unter die Leute bringt . . . die muß ja Eroberungen machen. Und wirthschaftlich ist sie — ein wahres Juwel für einen Ehemann! Doch, wo Agnes nur bleibt? Sie hat ein böses Gewissen, sie wird der Tête gewiß mit sehr vorsichtigen Schritten folgen.

Adelgunde (mit einem Glas Limonade).

Hier bin ich wieder; das Wasser ist frisch vom Brunnen; doch trinken Sie noch nicht gleich! Wie Sie noch erhitzt sind! Trocknen Sie sich erst ab —

Rosen.

Geben Sie!

Adelgunde.

Nein, nein, Baron, es wäre Ihr Tod!

Rosen.

Ich habe grenzenlosen Durst und kein Talent zum Tantalus! Erhitzt trinken schadet nichts mehr! Nur früher starben die Menschen daran; jetzt haben die Aerzte erklärt, daß es ganz gefahrlos ist, und nun untersteht sich niemand mehr, sich damit den Tod zu holen.

Adelgunde.

Ich gehöre noch zur alten Schule. Plaudern wir lieber etwas; es wird Sie zerstreuen; Sie haben dann mehr Geduld.

Rosen.

Neigungen kann man todtschwätzen, doch nicht Hunger und Durst. Doch meinetwegen, es geht auch so, und ich habe Ihnen in der That etwas zu erzählen.

Adelgunde.

So ist's recht, Baron!

Rosen.

Denken Sie, ich habe auf einmal entdeckt, daß ich Ehrgeiz besitze.

Adelgunde.

Das glaube ich Ihnen doch nicht!

Rosen.

Werden's schon glauben müssen! Warum sollte ich nicht ehrgeizig sein? Es geht auch so! Den Krieg hab' ich mitgemacht, doch damit kommt man nicht in die Zeitungen, höchstens auf die Todtenliste. Ich habe mich tapfer herumgeschlagen, doch im Kampfe wurde ich nicht verwundet. Nur einmal war ich Parla-

mentär und trug eine weiße Fahne. Da schoß man auf mich, und eine Kugel traf mich in den linken Arm; sehen Sie, er ist noch etwas steif.

Adelgunde.

Sie Aermster! Es ist schändlich, auf Parlamentäre zu schießen!

Rosen.

Ein Misverständniß! Doch so geht mir's immer, wenn ich mit der Friedensfahne nahe; nun will ich aber in die Zeitungen kommen!

Adelgunde.

Und wie in aller Welt?

Rosen.

Ich will — aber plaudern Sie's nicht aus — ich will mich wählen lassen.

Adelgunde.

Unmöglich!

Rosen.

Da wird man als Candidat genannt, wenn man auch nicht durchkommt!

Adelgunde.

Und Sie wollen mit meinem Bruder in die Schranken treten?

Rosen.

Allerdings mit ihm und mit Werthheim zugleich.

Adelgunde.

Das gibt ein Unglück; Feuerthal verbietet Ihnen sein Haus; o es wäre traurig — es wäre schrecklich!

Rosen.

Vorläufig wird alles ganz geheim betrieben. Sehen Sie mich nur an: ich habe Chancen, ich darf wol sagen, ich bin hier beliebt; man hat Vertrauen zu mir, und dann hab' ich auch die rechte Farbe: aschgrau, mein Fräulein! Man lacht darüber, und doch ist es das Richtige! Die Extreme zerfleischen sich, alles Heil liegt in der rechten Mitte. Diesen Gang nehmen die Ereignisse, nimmt die Geschichte selbst — warum nicht wir? Stoßen gleiche Kräfte eine Kugel von rechts und links, so geht sie in der Mitte. Ich bin diese Kugel, doch ich gehe schon von selbst so, ohne gestoßen zu werden.

Adelgunde.

Ich begreife Sie nicht, Baron! Sie sind so ganz dafür geschaffen, auf Ihrem schönen Besitzthum ein friedliches Leben zu führen; Sie haben so viel Wohlwollen für alle Menschen, und jetzt stürzen Sie sich in den Kampf der Parteien.

Rosen.

Und Sie glauben an meinen Ehrgeiz, Fräulein?

Adelgunde.

Ich muß doch wol!

Rosen.

Sie müssen nicht. Merken Sie's denn nicht, daß ich mich opfern will? Es ist zwar ein gebotenes Opfer, seinem Vaterlande zu dienen, doch jeder thut dies in seiner Weise, und meine ist's gerade nicht, große Reden zu halten und die Gegner herauszufordern. Wenn ich's doch thue, geschieht es nur ...

Adelgunde.

Nun ... ich bin gespannt!

Rosen.

Und Sie ahnen es gar nicht? Ich glaubte, wir müßten uns besser verstehen. Es geschieht nur, um zu verhindern, daß entweder Werthheim oder Feuerthal gewählt wird, weil sonst die Hoffnungen unserer Schützlinge, des lieben, jungen Paares, für immer vernichtet sein würden; denn dann gibt es kein Mittel mehr, den Familienhaß zu vertilgen; er würde groß wachsen wie der Giftbaum da in der Afrikanerin — der Manzanillabaum, und in seinem Schatten würden die Liebenden sterben.

Adelgunde.

Geben Sie mir Ihre Hand: Sie sind ein edler Mann!

Rosen.

Warum denn nicht? Es geht auch so! Doch sitz' ich einmal in dem Sattel, so werd' ich auch als Politiker zu reiten wissen; ich kenne die Pflicht, die mir dann meine Stellung auferlegt — ja, ja, Fräulein! Ich werde mit Eifer dafür streiten, daß unsers Vaterlandes Geschicke auf den sanften Weg geleitet werden, von welchem der Hader der feindlichen Parteien zur Rechten und Linken sie herunterzerren will.

Adelgunde.

Das ist recht, das ist schön! Schmeckt Ihnen die Limonade?

Rosen.

Sie ist vortrefflich bereitet! Diese liebliche Mischung des Süßen und Säuerlichen wirkt so beruhigend, so abkühlend — es ist eben die rechte Mitte!

Fünfter Auftritt.

Agnes. Fritz (durch die Mitte). Vorige.

Fritz.

Da sind wir, Tantchen! Hier ist der angemeldete Besuch!

Agnes.

Liebes Fräulein, wie danke ich Ihnen, daß Sie mir erlauben —

Adelgunde.

Still, still! Nicht die schöne Zeit verlieren.

Agnes.

Herr Baron von Rosen.

Rosen.

Hab' ich Wort gehalten, hab' ich?

Agnes.

Wenn Thränen des Dankes — —

Fritz.

Liebes Kind, schon wieder diese feuchten Redensarten! Schüttle dem Baron herzhaft die Hand; das thut es auch!

Rosen.

Warum denn nicht? Es geht auch so!

Adelgunde (zu Rosen).

Wir dürfen nicht zu sicher sein, wir müssen den Schlachtplan entwerfen — (Spricht mit Rosen.)

Fritz (zu Agnes).

Sieh nur, wie die beiden zusammen plaudern; würden sie nicht ein recht stattliches Paar geben? Doch was kümmern wir uns um andere Leute?

Agnes.

Mir klopft das Herz; wenn mein Vater uns hier sähe —

Fritz.

Einmal sollen sie's doch erfahren! Dann hört der comment suspendu auf; ich rücke dem Papa auf die Bude und theile ihm mit, daß wir uns lieben, unwiderruflich lieben.

Agnes.

Unwiderruflich!

Fritz.

Und wenn er noch so sauere Mienen macht! Ich kann mich freilich nicht mit ihm schlagen ohne Binden und Bandagen; doch die Väter sind einmal zum Leid und Aerger der Kinder auf der Welt.

Agnes.

Ach ja!

Fritz.

Er kann mich nicht einmal enterben: das ist gegen die Familienstatuten. Hier das Nest ist so eine Art von Majorat: die Klitsche hängt einem an der Tasche fest. Ja wenn du mit infamia oder mit einer levis nota maculae behaftet wärst —

Agnes.

Was sind das für Dinge, lieber Fritz?

Fritz.

Das sind solche juristische Schändlichkeiten, die dich weiter nichts angehen; denn du bist ja ein ehrbares Mädchen, und dein ganzes Verbrechen ist, daß dein Vater in der Politik höchst unvernünftige Ansichten hat; die unvernünftigste ist freilich, daß er sich selbst für einen großen Politiker hält; doch das kümmert uns ja nicht! Wir sahen uns, wir liebten uns, wir duzten uns — honny soit, qui mal y pense!

Agnes.

Ach, es ist doch zu kühn von uns, so hinter dem Rücken der Aeltern —

Fritz.

Die Tante weiß ja darum!

Agnes.

Solch eine junge Tante! — Ja wenn sie mit dem Kopfe wackelte! Und dies bräutliche Du macht mich oft bange!

Fritz.

Unsinn! Ich duze so viele dumme Kerle, daß ich wol auch ein hübsches Mädchen duzen kann, besonders wenn sie meine Braut ist; das ist abgemacht! Du bist meine Braut, und da die beiden nicht hersehen, komm' ich dir eins vor! (Küßt sie.)

Agnes.

Aber, Fritz!

Fritz.

Du kannst mir nachher nachkommen.

Adelgunde.

Was gibt's? Was geht hier vor?

Fritz.

Nichts Commentwidriges, Tantchen!

Adelgunde.

So wird's am besten gehen, Kinder! Wir müssen uns vor jeder Ueberraschung sichern. Ihr geht in den Garten mit mir und setzt euch in die Laube, und seht euch nicht fortwährend in die Augen, sondern auch öfter auf das Fenster hier! (Auf das Fenster links zeigend.) Dem Baron geb' ich hier meinen alten Schleier, den ich mir für die kalten Abende zurechtgemacht habe; er stellt sich an das andere Fenster, das geht auf den Hof. Sollte mein Bruder plötzlich zurückkommen und wieder hier vor der Hausthür vorfahren, so eilt der Baron hierher und gibt euch ein Zeichen mit dem Schleier; Agnes verschwindet dann nach dem Walde hin.

Rosen.

Ich werde pünktlich auf Posten stehen!

Agnes.

Du bist zu gut, Tantchen!

Adelgunde.

Und ich will euch draußen nicht stören; ich gehe hin und her. Wollt Ihr lieber sauere Milch, oder Milch mit Erdbeeren? Die Milch ist jetzt ausgezeichnet, und wir haben die schönsten Gartenerdbeeren, kleine rothe Bomben.

Fritz.

Ich ziehe die sauere Milch vor! Wenn ich etwas Süßes und Rothes naschen will, weiß ich mir schon Rath.

Adelgunde.

Da ihr doch einmal eine Anstandsdame haben müßt — es ist schon wegen der Leute — so nehme ich einen Strickstrumpf in die Hand, es ist bereits der dreißigste, den ich für die Dorfkinder in diesem Sommer stricke; und dann setze ich mich ein Weilchen zu euch, und wenn ich fortgehe, bleibt wenigstens das Knäuel da liegen und der Strumpf mit den Nadeln, und dann weiß alle Welt, daß ihr nicht allein seid; der Strumpf thut's auch.

Fritz.

Tantchen lebe lange noch,
Viele hundert Jahre hoch!

Adelgunde.

Aber der Baron mit dem Schleier, wird der sich langweilen! Das thut mir leid, herzlich leid! Nikolaus soll Ihnen Erdbeeren bringen, und dann studiren Sie sich eine politische Rede ein; wir wissen's schon, wir beiden, wie's mit unserer Politik aussieht. Kommt, Kinder! (Sich noch einmal umdrehend.) Schlafen Sie aber nicht ein, Baron! Hören müssen Sie wenigstens, wenn der Wagen über das Hofpflaster rasselt. Ach Gott, wenn ich Ihnen nur Gesellschaft leisten könnte; aber die Jugend, die Jugend braucht immer unsere Fürsorge; vor den Pulverthurm gehört ein Schilderhaus, und dazu sind wir gut genug, wir beide.

(Ab mit Fritz und Agnes.)

Rosen.

Woran denk' ich nun, um mich nicht zu langweilen? Nur nicht an die Zeit: da gähnen sie uns an, die Secunden, die Minuten, die Viertelstunden, und strecken uns die Zungen heraus, wie die Männchen an den alten Rathhausuhren. Man könnte

ja geistreich sein und sich mit dem Schleier so angelegentlich beschäftigen wie die Motten, welche die schönen Alençons so grausam zerfetzt haben; man kann an das verschleierte Bild von Sais denken, oder an den verschleierten Propheten von Khorassan, oder an den Schiller'schen Vers:

Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.

Der Schleier ist zerrissen; aber einen schönen Wahn hat sie gewiß nie gehabt, das gute, sanfte Mädchen! (Indem er sich den Schleier umnimmt.) Man sollte ihr einen schönen Wahn besorgen, das würde sie glücklich machen, und sie verdient es, glücklich zu sein!

Sechster Auftritt.

Käthchen. Baron.

Käthchen.

Ach entschuldigen Sie, ich wollte mich nach meinem Fräulein umsehen.

Rosen.

Das thun Sie besser nicht, Käthchen, besser nicht! Es gibt Augenblicke im Leben ... doch was lachen Sie so?

Käthchen.

Herr Baron sehen so curios aus mit dem alten Schleier.

Rosen.

Glauben Sie? Nun, ein Pfand von zarten Händchen! — Doch was rasselt da über das Pflaster?

(Läuft ans Fenster links.)

Käthchen.

Ein Heuwagen, Herr Baron! Das Grummet wird heute eingefahren.

Rosen.

So, so! — Also mein Schleier stört dich, Käthchen? Man sollte doch glauben, ein Schleier müsse bei einem Mädchen angenehme Gedanken erwecken — an den Bräutigam, an den Hochzeitstag.

Käthchen.

Ja gewiß, ein schöner Schleier mit annaberger Spitzen, doch nicht solch ein altes, zerfetztes Ding! Und dann, Herr Baron — der garstige Mensch, der Nikolaus — er schenkt mir gar nichts und hat doch ein so schönes Einkommen; er macht auch gar keine Anstalten, und doch haben wir uns schon die schönsten Karten stechen lassen und herumgeschickt bei der ganzen Verwandtschaft.

Rosen.

Das ändert freilich die Sache: schon gestochen und herumgeschickt! — Da kommt ein Wagen; horch!

Käthchen.

Es ist des Verwalters kleiner Sohn mit seinen Ponies ... Warum Sie nur so ängstlich sind, man möchte fast sagen, nervös, wenn sich's schickte — für Herren nämlich.

Rosen.

Ich würde gern noch mit dir plaudern, Kind — wenn sich's schickte, für Mädchen nämlich; doch ich bringe dich ins Gerede.

Käthchen.

Das schadet nichts! Es ist mir recht angenehm, wenn viel von mir gesprochen wird; das sind nur dumme, häßliche Dinger, von denen man nicht spricht. Ein hübsches Gesicht findet immer Verehrer, und wer Verehrer findet, von dem spricht man.

Rosen.

Geh' nur, geh'! Was würde Nikolaus sagen —

Käthchen.

Er würde sehen, daß ich nicht blos fürs grobe Geschütz bin, wozu er gehört, daß ich auch feine Wäsche besorgen kann. Das muß ihn stolz machen.

Rosen.

Ich werde ihm schon zureden, daß er dich bald heimführt; ich versteh's, den Menschen ins Gewissen zu reden. Und du bist ja ein ganz niedliches Mädchen, von der appetitlichen Sorte, die einem von Hause aus Lust und Courage macht: er soll dich bald heirathen, ich will dafür sorgen.

Käthchen.

Wie soll ich Ihnen danken, Herr Baron!

Rosen.

Nein, nein Mädchen, das schickt sich nicht! Keinen Handkuß, keinen Handkuß!

Käthchen.

Nun, ich kann's auch höher hinauf! Ich bin so dankbar, mein Dankgefühl kennt keine Grenzen! Da haben Sie einen herzhaften Schmatz!

(Küßt den Baron, in diesem Augenblick tritt Nikolaus herein.)

Siebenter Auftritt.

Nikolaus (mit einer Schüssel Erdbeeren). Vorige.

Nikolaus.

Donnerwetter!

Käthchen.

Leben Sie wohl, Herr Baron!
(Eilt zur Thür hinaus, knicksend an Nikolaus vorüber.)

Nikolaus.

Sehr nett, sehr reizend! Hier sind die Erdbeeren, Herr Baron!

Rosen.

Danke sehr, danke sehr!

Nikolaus.

Es ist süßes Zeug, es zergeht im Munde!

Rosen.

Ich glaub's, ja, ja, fast zu süß!

Nikolaus.

Sie sind aus dem Garten; sie wachsen nicht wild im Walde für jedermann.

Rosen.

Du meinst, ich bin ein Gartendieb? O nein, das Mädchen dankte mir nur herzlich, daß ich mich bei dir für sie verwenden wollte. In der That, Nikolaus, du darfst sie nicht zu lange sich abgrämen lassen.

Nikolaus.

Merke nichts von dem Gram!

Feldmann.

Herr von Feuerthal wünschte, daß ich seinen großen Zuchtstier porträtiren sollte, und da ich einige Büffel aus der römischen Campagna bereits auf die Leinwand gezaubert, so traue ich mir einiges Talent für die Wiederkäuer zu.

Rosen.

O ja, mag sein, mein Herr. (Bei Seite.) Mich interessirt diese ganze Büffelei äußerst wenig.

Feldmann.

Ich wollte mir das Corpus delicti ansehen; leider ist Herr von Feuerthal selbst nicht zu Hause . . .

Rosen.

Doch der Stier ist im Stall! Ich habe sein interessantes Gesicht durch ein Loch in der Mauer erblickt! Sie brauchen blos in den Stall zu gehen, Herr Feldmann, Nikolaus wird Sie führen; eilen Sie, eilen Sie, ehe die Heerde auf die Weide getrieben wird!

Feldmann.

Nikolaus theilte mir indessen mit, daß Sie zufällig hier anwesend seien, und ich kam herauf, weil ich Sie schon lange zu sprechen wünschte.

Rosen.

Erst den Ochsen, erst den Ochsen, Herr Feldmann!

Feldmann.

Eins nach dem andern, Herr Baron! Mein Anliegen ist ernster Art; ich wünschte daher, daß Sie das Spiel mit

dem Schleier unterließen, das nur für eine heitere Begegnung paßt, oder sind Sie selbst Maler und wollen irgendein Modell damit drapiren?

Rosen.

Das nicht, das nicht! Ich drapire nichts, gar nichts, nicht einmal mich selbst; doch könnten wir nicht ein anderes mal —

Feldmann.

Nein, Herr Baron, Sie sind mir eine Erklärung schuldig, und da Sie nicht mehr in das Haus der Frau Werthheim kommen, wenigstens nicht als Gast des Herrn Werthheim —

Rosen.

Ich verstehe Sie nicht —

Feldmann.

So ist mir sehr erwünscht, mich hier mit Ihnen aussprechen zu können.

Rosen.

Gut denn; aber recht rasch, recht kurz, wenn ich bitten darf.

Feldmann.

Ich muß aber doch manches vorausschicken —

Rosen.

Warum denn nicht! Es geht auch so!

Feldmann.

Als ich Sie neulich in dem Gartensalon traf, gaben Sie vor, einen Toast auswendig lernen zu müssen; ich war so ge

Rosen.

Es ist ein reizendes Mädchen, Nikolaus!

Nikolaus.

Wohl möglich!

Rosen.

Willst du ein paar Erdbeeren?

Nikolaus.

Nein, Herr Baron, die Erdbeeren gehören Ihnen, und das Mädchen . . . das Mädchen gehört mir.

Rosen.

Es ist sehr unpassend, Nikolaus, daß du in diesem Ton mit mir sprichst; doch ich habe dich geärgert, ich seh' es ein und ich will dir verzeihen. Käthchen beklagt sich, daß du ihr nichts schenkst, sie hat recht. Sieh, hier hast du einen Louisdor, und nun kauf' ihr irgendein hübsches Toilettenstück!

Nikolaus (nimmt das Geld).

Ich danke, Herr Baron! Ich werde dafür Sorge tragen, daß sie einen liebenswürdigen Bräutigam hat . . . und das ist das beste Toilettenstück. Haben der Baron noch sonst etwas zu bestellen?

Rosen (ans Fenster eilend).

Horch!

Nikolaus.

Der Hans kommt wahrscheinlich mit den zwei lahmen Gäulen aus der Schwemme.

Rosen.

Richtig . . . Pferde ohne Wagen.

Nikolaus.

Uebrigens, wenn der Herr Baron wieder einmal Lust haben sollten, Käthchen's Dank in Empfang zu nehmen: ich bin stets bereit, von neuem für ihre Toilette zu sorgen ... Geniren der Herr Baron sich durchaus nicht; für solch ein Goldstück kann man schon recht schöne, neue Bänder kaufen, wenn die alten zerknittert sind. (Bei Seite.) Werde mich hüten, das Geld kann man besser anwenden! (Ab.)

Achter Auftritt.

Rosen. (Gleich darauf) Feldmann.

Rosen.

Es geht nichts über das Gefühl, Menschen glücklich gemacht zu haben ... ach, so ein bischen Vorsehung zu spielen, ist doch zu angenehm; alles ausgleichen, alles vermitteln, alles gerade biegen ...

Feldmann.

Herr Baron!

Rosen (bei Seite).

Sehr störend! (Eilt ans Fenster.) Horch, ein Wagen!

Feldmann.

Ich bin zu Fuß herübergekommen —

Rosen.

Wieder das dumme Heu!

Feldmann.

Herr von Feuerthal wünschte, daß ich seinen großen Zuchtstier porträtiren sollte, und da ich einige Büffel aus der römischen Campagna bereits auf die Leinwand gezaubert, so traue ich mir einiges Talent für die Wiederkäuer zu.

Rosen.

O ja, mag sein, mein Herr. (Bei Seite.) Mich interessirt diese ganze Büffelei äußerst wenig.

Feldmann.

Ich wollte mir das Corpus delicti ansehen; leider ist Herr von Feuerthal selbst nicht zu Hause . . .

Rosen.

Doch der Stier ist im Stall! Ich habe sein interessantes Gesicht durch ein Loch in der Mauer erblickt! Sie brauchen blos in den Stall zu gehen, Herr Feldmann, Nikolaus wird Sie führen; eilen Sie, eilen Sie, ehe die Heerde auf die Weide getrieben wird!

Feldmann.

Nikolaus theilte mir indessen mit, daß Sie zufällig hier anwesend seien, und ich kam herauf, weil ich Sie schon lange zu sprechen wünschte.

Rosen.

Erst den Ochsen, erst den Ochsen, Herr Feldmann!

Feldmann.

Eins nach dem andern, Herr Baron! Mein Anliegen ist von ernster Art; ich wünschte daher, daß Sie das Spiel mit

dem Schleier unterließen, das nur für eine heitere Begegnung paßt, oder sind Sie selbst Maler und wollen irgendein Modell damit drapiren?

Rosen.

Das nicht, das nicht! Ich drapire nichts, gar nichts, nicht einmal mich selbst; doch könnten wir nicht ein anderes mal —

Feldmann.

Nein, Herr Baron, Sie sind mir eine Erklärung schuldig, und da Sie nicht mehr in das Haus der Frau Werthheim kommen, wenigstens nicht als Gast des Herrn Werthheim —

Rosen.

Ich verstehe Sie nicht —

Feldmann.

So ist mir sehr erwünscht, mich hier mit Ihnen aussprechen zu können.

Rosen.

Gut denn; aber recht rasch, recht kurz, wenn ich bitten darf.

Feldmann.

Ich muß aber doch manches vorausschicken —

Rosen.

Warum denn nicht! Es geht auch so!

Feldmann.

Als ich Sie neulich in dem Gartensalon traf, gaben Sie vor, einen Toast auswendig lernen zu müssen; ich war so ge-

fällig, Ihnen Platz zu machen, und nicht lange darauf wurden Sie, wie ich erfahren habe, in einem Tête-à-Tête mit Frau Werthheim überrascht.

Rosen.

Blos von ihrem Gatten!

Feldmann.

Es war Ihnen kein Geheimniß, daß ich für Frau Werthheim schwärme, daß ich sie zu sprechen wünschte . . . ich weiß es jetzt, daß Sie mein Nebenbuhler sind.

Rosen.

Ganz gewiß nicht, ganz gewiß nicht, der Schein trügt!

Feldmann.

Gleichviel, Sie haben meine Zusammenkunft mit Anna —

Rosen (bei Seite).

Da haben wir's! Er nennt sie schon mit dem Vornamen

Feldmann.

Zu vereiteln gesucht; Sie haben sich in böser Absicht zwischen uns gedrängt; ich weiß nicht, ob Sie ein glücklicher Nebenbuhler sind; ich habe keinen Grund, es anzunehmen.

Rosen.

Sagt' ich's nicht? Da haben wir's!

Feldmann.

Doch, ich lasse mich weder verdrängen noch verspotten — ich muß Sie um eine Erklärung ersuchen.

Rosen.

Sie sollen sie haben, Herr Feldmann! Ich bin lange Zeit Hausfreund bei Werthheims. Frau Werthheim ist eine charmante Frau — jung, etwas jung — auch in ihrem Leben und Treiben; sie hat zu viele Romane gelesen, und möchte gern auch Romane erleben, das heißt, nur so einige Kapitel, nicht bis zum Schluß! Und wenn Sie die schöne Frau darin bestärken, dieser Neigung entgegenkommen, so meine ich —

Feldmann.

Herr, was meinen Sie?

Rosen.

Daß Sie das Gastrecht misbrauchen, und daß es an der Zeit war, vor Ihnen zu warnen. Werthheim ist mein Freund.

Feldmann.

Man merkt es gerade nicht.

Rosen.

Ich dulde es nicht, daß sein häusliches Glück zerstört wird!

Feldmann.

Das ist zu viel! Ich dulde es nicht, daß sich jemand in meine Angelegenheiten mischt oder gar mir Moralpredigten halten will. Sie wollen mich bevormunden, mein Herr, oder Sie geben sich wenigstens den Schein; Sie wollen die Trauben, die für Sie zu sauer sind, auch niemand anders gönnen. Solche Einmischung empört mich; ich bin es gewöhnt, mit der Pistole in der Hand mein Recht und meine Ehre zu wahren.

Rosen.

Das nennt er seine Ehre! — Ich auch, mein Herr!

Feldmann.

Gioberti, mein Freund, wird das Nähere mit Ihnen besprechen, oder mit Ihrem Stellvertreter. Genug davon! Und jetzt, zu meinem Ochsen! (Ab.)

Rosen.

Eine schöne Bescherung! Das kommt mir sehr ungelegen wegen der Wahl, doch wenn es sein muß, warum denn nicht — es geht auch so! — Ich will ihm zeigen, daß Frau Werthheim noch wahre Freunde hat, ja wahre Freunde, die für sie eintreten, ihren Ruf schützen gegen solche Cicisbeos!

Neunter Auftritt.

Feuerthal. Rosen.

Feuerthal.

Ei, Herr Baron von Rosen!

Rosen (bei Seite).

Mich rührt der Schlag!

(Nimmt den Schleier vor.)

Feuerthal.

Sie verschleiern sich ja vor mir wie eine überraschte Schönheit — — hat Ihnen Adelgunde dies ehrwürdige Liebespfand gegeben? Hahaha!

Rosen.

Das Pfand? o nein, es ist kein Pfand! Ich sah mir nur die alten Alençons an; ich habe den Auftrag, in der Stadt einen Spitzenschleier zu kaufen . . .

Feuerthal.

Nun, ich freue mich, Sie hier bei mir zu sehen!

Rosen.

Ich hoffte . . . ich meine — ich fürchtete schon, Sie würden nicht so früh zurückkommen.

Feuerthal.

Meine Schwester hätte Ihnen jedenfalls die Honneurs gemacht; mir ist ein Malheur passirt; mein Korbwagen ist umgeworfen worden, ein Rad gebrochen. Ich muß Succurs hier im Dorfe holen lassen — ich kam auf dem nächsten Fußpfad hierher.

Rosen.

Und dann wollen Sie Ihre Rundfahrt wieder fortsetzen?

Feuerthal.

Nein, ich habe sie für heute aufgegeben!

Rosen (bei Seite).

Wenn ich nur erst das Zeichen gegeben hätte!

(Macht während der folgenden Reden mit dem Schleier Bewegungen nach dem Fenster zu, als wollte er ein Zeichen geben, steigt auf eine Fußbank und den Stuhl, den Schleier schwenkend.)

Feuerthal.

Was machen Sie denn da, Baron?

Rosen (als ob er Insekten verjagte).

Sie haben Wespen oder Bienen hier — sehen Sie das grausige Thier!

Feuerthal.

Ich hoffe, Herr Baron, Sie werden sich für meine Wahl interessiren. Ihr Einfluß im Kreise ist groß und wir Herren der alten Geschlechter müssen zusammenhalten gegen die Eindringlinge in den altbefestigten Grundbesitz.

Rosen.

Ja, ohne Frage! ohne Zweifel! (Bei Seite.) Wenn er nur nichts merkte!

Feuerthal.

Sie sind zerstreut, Herr Baron!

Rosen.

Das passirt mir immer, wenn von Politik die Rede ist.

Feuerthal.

Herr Baron, ich lasse mir es nicht nehmen, mit dem Schleier muß es seine eigene Bewandtniß haben.

Rosen (am Fenster).

Wenn der alte Fetzen Sie stört, so werfe ich ihn zum Fenster hinaus!

(Er weht zweimal mit dem Schleier zum Fenster hinaus und wirft ihn dann hinunter.)

Feuerthal.

Sie haben ein Zeichen gegeben ... Sie erlauben, Baron, daß ich mich selbst überzeuge —

Rosen.

Er hängt hier über der alten Pumpe . . . sehen Sie nur —

Feuerthal (am Fenster).

Und dort in der Laube wird's lebendig . . . Fritz — und seh' ich recht! Höll' und Teufel! Die von drüben! Nun bricht das Wetter los. Sie flüchtet sich aus dem Gartenpförtchen! Das ist eine Intrigue, ein Complot, und Sie sind mit im Einverständniß! Darum die nichtswürdige Zeichensprache, der verwünschte Schleier! Man treibt sein Spiel mit mir! Haha, so ein geprellter Vater und Tugendwächter wie der alte Dingsda — der Bartolo, und Sie spielen den Barbier von Sevilla, den Figaro — —

Rosen.

Hören Sie mich, Herr von Feuerthal —

Feuerthal.

Solch ein Factotum für Liebeshändel — ich hätte es nie geglaubt — ein Baron von Rosen!

Rosen.

Hören Sie mich! Sie sind jetzt durch die politische Erhitzung fortgerissen; sonst müßten Sie einsehen, daß die Liebe zwischen Agnes und Ihrem Sohn Fritz —

Feuerthal.

Eine Unmöglichkeit, ein Unsinn ist! Der Mann drüben und ich können nie einander nahe treten, nie! Er oder ich! So heißt's an der Wahlurne — so heißt's im Leben.

Rosen.

Doch was können die armen Kinder —

Feuerthal.

Was, arme Kinder! Fritz ist mein Sohn, ein Abkömmling derer von Feuerthal und muß Farbe halten, wie es stets die Feuerthals gethan! Und da schmuggeln Sie eine Tochter meines Todfeindes bei mir ein? Denn das haben Sie gethan — leugnen Sie es nicht!

Rosen.

Agnes ist eine gute Partie!

Feuerthal.

Zum Henker mit Ihren guten Partien! Und wenn sie eine Million um den Hals und an den Armen trüge, ich würde sie von mir weisen wie ein Bettlerskind! Gott sei Dank, es gibt noch Principien in der Welt, es gibt noch Charaktere, und dies niederträchtige Geld hat noch nicht uns alle zu Sklaven gemacht. Was aber Sie betrifft, Baron, so bin ich aufs äußerste befrembet —

Rosen.

Nun ja, ich begünstige diese Liebe der jungen Leute; ich bin kein grausamer Vater, ich bin kein Principienreiter — ich bin eben anderer Ansicht. Sie passen zusammen, sie lieben sich, und sollen sich heirathen!

Zehnter Auftritt.

Fritz. Adelgunde. Vorige.

Feuerthal.

Da seid ihr ja; aha, die gute Schwester ist auch mit im Spiel!

Fritz (zu Rosen).

Was ist denn das?

Rosen (zu Fritz).

Er hat mich ertappt!

Fritz (zu Rosen).

Aber, Baron, das ist denn doch unbegreiflich, wie Sie das angefangen haben!

Feuerthal.

Ich habe das Mädchen von drüben bei dir gesehen . . .

Fritz.

O nein, es war bei der Tante!

Adelgunde.

Agnes hat mich besucht.

Feuerthal.

So, und das soll ich alles glauben? Seh' ich denn so leichtgläubig aus? Bin ich denn schon so altersschwach? Bin ich denn schon reif zum Kinderspott?

Fritz.

Papa wird unangenehm!

Feuerthal.

Du mußt fort von hier, fort! Ich dulde es nicht länger!

Fritz.

Wieder nach Heidelberg, Papa?

Feuerthal.

Da soll mich Gott bewahren! Ein Gefühl schmerzlicher Leere ergreift mich stets bei dem Gedanken an das Nest am Neckar; zehn Wollmärkte hat er mir in Einem Jahre durchgebracht! Nein, tiefer in die Provinz hinein, zum Onkel, auf die großen Güter; da sollst du die Landwirthschaft lernen. Du machst dich heute noch auf den Weg.

Fritz.

Bemooster Bursche zieh' ich aus! (Bei Seite.) Fällt mir gar nicht ein!

Feuerthal.

Auch gibt es hier zuweilen Verführer und Verführerinnen.

Rosen (zu Adelgunde).

Das geht auf uns, Fräulein!

Adelgunde (zu Rosen).

Wir wollen uns zusammen trösten!

Feuerthal.

Da schöpft man Ermuthigung für alles schlimme Beginnen! Gute Tanten — zu gute Tanten — ja, ja, man kennt das! Spielen gern die Schicksalsschwestern, wenn sie mit ihrem Strick-

strumpf klirren! Alles bringen sie unter die Haube, alles — nur sich selbst nicht, nur sich selbst nicht!

Rosen.

Er hat recht! Sie sollten auch an sich selbst denken!

Adelgunde (für sich).

Was hilft mir's, wenn niemand sonst an mich denkt?

Feuerthal.

Doch ich will zeigen, daß ich hier Herr im Hause bin. Der Gedanke, daß man sich über mich lustig macht, bringt mich zum Rasen; mir aus den Augen, alles, alles! Ich kenne mich selbst nicht mehr!

Elfter Auftritt.

Feldmann. Vorige.

Feldmann (durch das hohe Hoffenster hereinkletternd).

Ach! Ein wüthendes Vieh, ein wüthendes Vieh!

Feuerthal.

Wer wagt's mich so zu insultiren?

Feldmann.

Nimmt keine Raison an, macht ein paar Augen, wie der leibhaftige Satan!

Feuerthal.

Bin ich von Sinnen, Herr, oder Sie?

Feldmann.

Droht mir mit den Hörnern —

Feuerthal.

Das fehlte noch, mich mit dem Satan zu vergleichen! Herr, Sie werden mir Rede stehen!

Feldmann.

Ich spreche ja nur von dem Ochsen draußen.

Rosen.

Herr von Feuerthal, er spricht ja nicht von Ihnen! Besinnen Sie sich doch; Sie haben ihn ja eingeladen, Ihren Zuchtstier zu malen.

Feuerthal.

Ach so . . . Und das Thier gefällt Ihnen nicht? Es hat Temperament!

Feldmann.

Dergleichen scheint hier zu Hause zu sein, mein Herr! Doch, es ist eben nicht mein Geschmack; ich liebe bei Vieh und Menschen die Höflichkeit!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Käthchen.

Käthchen.

Wo ist denn meine Herrschaft? Entschuldigen Sie!

Fritz.

Nach Hause, Käthchen!

Käthchen.

Ohne mich zu rufen?

Feuerthal.

Aha! auch von der Bagage da drüben!

Käthchen.

Bagage? Gnädiger Herr! Ich und Bagage! Ich bin anständiger Leute Kind; aber hier im Hause wird man mishandelt. (Weint.) Wie der Herr, so der Knecht! Der Herr schimpft, der Knecht schlägt!

Fritz.

Auf Cerevis — da muß die Magd freilich weinen.

Rosen.

Was ist dir geschehen, Käthchen?

Käthchen.

Nikolaus hat mich geschlagen.

Feuerthal.

Nikolaus —?

Rosen.

Es ist ihr Bräutigam!

Feuerthal.

Was? Auch ein Gehänge mit da drüben? So soll doch das Wetter dreinschlagen!

Käthchen.

Es schlägt ja schon drein!

Rosen.

Doch wie kam das, Käthchen? Ich hatte ihm doch so zugeredet —

Käthchen.

Ja, Geld hatten Sie ihm gegeben, und er hat sich dafür betrunken, und dann hat er mich geschlagen! Das haben Sie schlecht gemacht, Herr Baron, und ich muß die Folgen tragen!

Rosen.

Trage die Folgen, wer will . . . ich danke dafür! Lauter wüthende Blicke!

Fritz.

Das hätten Sie wirklich geschickter einfädeln können, Baron!

Käthchen.

Sie müssen dem Nikolaus viel Geld gegeben haben; er schlug mit einer Forsche zu —

Feuerthal.

In meinem Hause geschieht nur, was ich will, Baron, und jede Einmischung muß ich mir verbitten!

Feldmann.

Ich brauche keinen Ofenschirm, wenn ich mich wärmen will!

Rosen.

Ein zerknirschter Sohn, ein erbitterter Vater, eine geprügelte Braut, ein aufgebrachter Liebhaber, hier ein Duell, dort eine Schlägerei! Das ist ja eine wahre Drachensaat, die ich ausgesäet. (Zu Adelgunde.) Nun, wir bleiben gute Freunde, (ihr die Hand gebend) und so ist alles gut.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Scene: Ein freier Platz vor einem ländlichen Gasthause, das rechts im Hintergrunde auf einer kleinen Terrasse steht. Die praktikable Thür des Gasthauses ist sichtbar. Links und rechts im Vordergrunde zwei Lauben.

Erster Auftritt.

Fritz. (Gleich darauf) Robert.

Fritz.

Wenn mein Vater glaubt, daß ich Landwirthschaft bei dem Onkel studire, da irrt er sich gewaltig. Errare humanum est! Das fehlte mir noch, mich mit der Ackerkrume zu beschäftigen; ich schweife hier in der Gegend umher und suche Agnes zu sprechen, wozu heute die beste Gelegenheit ist. Sie kommen alle mit Kind und Kegel zur Wählerversammlung hierher; es ist für die Frauen eine anmuthige Partie, die schöne Aussicht, der Weg durch den lieblichen Thalgrund. Wenn der Alte in Politik macht, dann ist er stockblind für alles andere, und ich werde im übrigen

aus seinem Gesichtskreis entschwinden, sobald er von der Höhe kommt. Was kommt dort von der Höh', es ist der Herr Papa, es ist der lederne Herr Papa —

(Robert tritt auf.)

Hören Sie einmal, junger Freund, wann beginnt denn der Skandal?

Robert.

Sie meinen die Wählerei?

Fritz.

Die Wählerei und die Wühlerei!

Robert.

Lange wird's nicht mehr dauern; sie kommen schon aus allen Ortschaften heran: die Wirthsstube ist schon voll zum Ersticken.

Fritz.

Wer wird denn zuerst sprechen?

Robert.

Wohl Ihr Herr Vater: das hat der meine schon so arrangirt. Unsere beiden Väter spielen ja zusammen unter Einer Decke.

Fritz.

Sie sind ein sehr forscher Patron; es klingt fast, als ob Sie mit diesem Spiel nicht einverstanden wären.

Robert.

Das bin ich auch nicht. Vaters Ansichten sind nicht die meinen; ich bin überhaupt sehr oft mit meinem Vater nicht einverstanden.

Fritz.

Junger Mann, Sie verstehen mich ganz! Doch da Sie nicht für meinen Papa stimmen, so gehören Sie wol zur Partei des Herrn Werthheim?

Robert.

Auch das nicht. Herr Werthheim mag viele Verdienste haben —

Fritz.

Vor allen eine schöne Tochter!

Robert.

Die will ich ihm nicht schmälern; doch er ist nicht nach meinem Geschmack!

Fritz.

Nach meinem auch nicht; (bei Seite) wenigstens habe ich mir ein anderes Ideal von einem Schwiegervater gemacht. Nun, wer ist denn Ihr Candidat?

Robert.

O, ich habe einen, zweifeln Sie nicht, und die ganze Jugend mit mir; doch wir behalten ihn in der Hinterhand und spielen ihn erst aus, wenn's an der Zeit ist! Werden sehen, wir werden sehen! (Sich die Hände reibend.)

Fritz.

Junger Mann, Sie scheinen ein heimtückischer Intriguant zu sein, trotz Ihres ehrlichen Gesichts. Wählen Sie lieber meinen Vater; sonst ist er monatelang verteufelt grimmig und bezahlt den Rest meiner Schulden nicht!

Robert.

O, Ihr Papa sieht heute ganz munter aus!

Fritz.

Heute? Haben Sie ihn denn schon gesehen?

Robert.

Gewiß! Er ist drüben beim Amtmann abgestiegen

Fritz.

Alle Wetter! Da gilt es Vorsicht! Da heißt's im Busch herumkrauchen und nur hereinkommen, wenn die Luft rein ist. Wenn er mich ertappte — der Hieb säße! Wählen Sie meinen Papa, junger Freund! Ich weiß nicht, ob dem Staat damit ein besonderer Gefallen geschähe; aber mir wär's außerordentlich angenehm; denn nichts ist unbequemer als ein Papa, der herumgeht, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge. Nun rasch in die Büsche! (Ab hinter der Laube.)

Zweiter Auftritt.

Robert. (Gleich darauf) **Rosen.**

Robert (sich die Hände reibend).

Vater wird sich wundern, wenn ich ihm seinen Plan kreuze; warum will er nicht, daß ich Gretchen heirathen soll? So spiel' ich ihm auch einen Possen! Den stolzen Feuerthal wollen sie nicht, so viel Papa ihnen vorschwätzt: ich komme hinter ihm her und empfehle ihnen den Baron von Rosen, und da sind sie gleich Feuer und Flammen! Na — ich habe meinem Alten gehörig Unkraut zwischen den Weizen gesäet . . . ah, da ist der Baron!

Rosen (tritt auf).

Pst, Robert!

Robert.

Herr Baron!

Rosen.

Wie stehen die Sachen? Hab' ich Aussichten?

Robert.

Die schönsten von der Welt! Ich schwöre Ihnen Stein und Bein, Sie kommen durch!

Rosen.

Wenn's nur noch länger geheim bleiben könnte!

Robert.

Das geht nicht! Morgen ist die Wahl. Heute müssen Sie sprechen in der Wählerversammlung! Herr Werthheim spricht, Herr von Feuerthal spricht, Sie müssen heute aus dem Dunkel hervortreten!

Rosen.

Wenn du meinst — da muß ich wol Ordre pariren. Du bist ein Sapperlotskerl, so ein echter Wühler; du hast Talent zum Politiker!

Robert.

Doch wenn Sie gewählt sind, Herr Baron, rechne ich auf Ihre Fürsprache!

Rosen.

Wegen Gretchen's? Gewiß! Doch wird dein Vater denn auf mich hören? Er wird sehr aufgebracht auf mich sein, und ebenso der andere, der Ortsschulze!

Robert.

Das wird sich legen! Wer's Glück hat, führt die Braut heim!

Rosen.

Das heißt auf französisch: rien ne réussit que le succès! Ich will mich hier ein wenig in die Laubengänge des Waldes verlieren und mir eine kurze Rede vorbereiten!

Robert.

Lang muß sie sein, Herr Baron, so lang, daß sie alle darüber einschlafen!

Rosen.

Warum nicht gar!

Robert.

Und dann müssen Sie plötzlich losdonnern, als wenn's Wetter einschlüge. So macht's der Herr Pfarrer auch: dann fahren sie auf vom Schlaf, als wenn's Jüngste Gericht ihnen über die Köpfe führe, und dann sagen sie: der versteht's!

Rosen.

Nun, ich glaube, daß ich sie wol zum Einschlafen bringen werde; aber ob ich sie dann wach donnere ... Ich gehe in den Wald. Habt ihr denn kein Wahlcomité?

Robert.

Wahlcomité? Wozu? Wir wissen, wen wir wählen werden, das genügt! Und wenn Sie lauter tolles Zeug schwätzen, Sie werden doch gewählt; es geschieht ja nicht Ihretwegen, sondern um meinen Vater zu ärgern. Er soll sich einmal wundern, Augen und Mund aufsperren.

Rosen.

Dazu bin ich also gut genug; nun, meinetwegen! Solch eine Wahl ist heutzutage eine Art Picknick: jeder bringt etwas hinzu aus seiner eigenen Küche, und der Staat zahlt die Kosten. Also, du Schlingel, deinen Vater soll ich ärgern?

Robert.

Ja ja, den Sack schlägt man und den Esel meint man!

Rosen.

So, so! Was bin ich denn also? Was? So eine Art Reblaus und Coloradokäfer? Nun, das Vertrauen meiner Wähler ist mir dann sehr wenig schmeichelhaft. Gleichwol will ich meine Rede damit beginnen, — es ist einmal der beste Anfang! (Spricht für sich, indem er abgeht.) Das Vertrauen, das Sie mir schenken... Nein, man soll es mir ja erst schenken . . . Das Vertrauen, das Sie mir schenken werden — das ist doch Unsinn! . . . Das Vertrauen — (Ab nach links.)

Robert.

Er wird keine schöne Rede zu Stande bringen, der Baron! Er hat nicht den Pust dazu! Und dann ist er zu sanft: er will's mit niemand verderben. Wer aber so auf der Rednerbühne steht, der muß alles kurz und klein schlagen, und grob muß er sein, als wenn er den Knüppel unter die Hunde würfe!

Dritter Auftritt.

Gretchen. Robert.

Robert.

Alle Wetter, du hier, Gretchen!

Gretchen.

Papa hat mich mit herübergenommen zum Pathen. Doch du freust dich gar nicht; so zeigt man seine Freude nicht!

Robert.

Laß dich küssen, Herz!

Gretchen.

Zu spät! Wenn man dich erst daran erinnern muß, dann hat's keinen Werth mehr. Solch ein einkassirter Kuß, solch ein Kuß um Gottes willen! Nein, nein, nein! Fräulein Albertine sagte mir in der Pension, Küsse müssen gestohlen werden, die Institutsvorsteherin Eulalia freilich meinte, man dürfe gar nicht küssen, außer als Braut und Bräutigam; doch darüber waren wir alle anderer Ansicht; denn Aurelie sagte, einen Kuß in Ehren kann niemand wehren, und Hannchen, du kennst sie ja, das kleine Hannchen, das sanfte Blondchen vom Apotheker, die meinte gar: das Küssen sei viel zu wichtig, als daß man es so gleichgültig behandeln dürfe; das müsse man erst probiren, wie beim Conditor die Bonbons, ehe man die ganze Düte kaufe.

Robert.

So hör' mich doch, Gretchen!

Gretchen.

Ich kann das viele Schwätzen nicht leiden; sonst würde ich dir erzählen, was die andern alle sagten; denn es wurde sehr viel darüber gesprochen, besonders abends vor dem Einschlafen; und die Albertine machte uns ganz gruselig, indem sie meinte, die ungeküßten Küsse, die man sozusagen versäumt hat bei schicklicher Gelegenheit, die flögen wie Gespenster durch die Luft, und

in den Träumen, da setzten sie sich uns auf den Mund, wie Bienen, Wespen und andere blutsaugende kleine Ungeheuer!

Robert.

Es wäre viel gescheiter, Gretchen, wenn du mir einen Kuß gäbst!

Gretchen.

Unterbrich mich nicht immer, du mußt nie mit darein reden. Du hast überhaupt so viel zu lernen, und Papa hat ganz recht, wenn er sagt, daß die Partie etwas ungleich ist, weil ich gebildet bin, was ihm, wie er sagt, auch viel kostet, du aber nicht, weil dein Papa sich's wohlfeiler macht. Das soll ich nun alles nachholen; sieh einmal, Robert, du hast gar keine Manieren.

Robert.

Ich verbitte mir jede Predigt, liebes Kind; der ganze Ton gefällt mir nicht!

Gretchen.

Das glaub' ich, daß er dir nicht gefällt! Was verstehst du vom nobeln Ton! Das will gelernt sein. Sieh einmal, du stehst immer, als ob du hinter dem Pflug hergingst, so gebückt, und dann wieder so breit, so ohne alle Eleganz! Und dann deine Hände, sie sind nicht geistreich!

Robert.

Nun sollen auch noch meine Hände geistreich sein! Gretchen, du bringst mich mit diesen langen Predigten um!

Gretchen.

Du kannst einmal nicht ruhig zuhören. Die Kunst zu hören, sagte Eulalia, ist die Hauptsache, und das sag' ich auch, und ich

übe sie und verstehe sie, während andere immer reden und reden müssen und nie zu Ende kommen. Weil du aber nicht hören kannst, bin ich noch immer nicht dazu gelangt, das Hühnchen mit dir zu pflücken, das ich eigentlich mit dir pflücken wollte, denn sieh einmal (sie folgt Robert immer nach), du denkst gar nicht an unsere Liebe; du mischest dich in lauter Angelegenheiten, die dich nichts angehen. Nicht genug, daß dein Papa sich in diese verwünschten Wahlgeschichten eingelassen hat: auch du spielst hier eine Rolle, wie ich bemerkt habe, obschon du kaum das Alter erreicht hast, wo man dergleichen treiben kann, und verdirbst damit alles bei meinem Papa, und ich glaube, daß du eher ins erste Aufgebot der Landwehr kommen wirst, als von unserm ersten Aufgebot in der Kirche die Rede sein wird.

Robert.

Ich desertire! (Stürzt fort.)

Gretchen.

Der Abscheuliche! Es ist alles Mangel an Bildung; das ewige Sichvordrängen, Sichwichtigmachen; man merkt ihm förmlich den innern Krampf an, fortwährend das Wort ergreifen zu wollen.

Vierter Auftritt.

Rosen. Gretchen.

Oh, es ist gut, daß Sie kommen, Herr Baron; ich bin außer mir; denken Sie sich, er läuft fort, weil ich ihm die Wahrheit sage.

Rosen.

Aber wer . . .

Gretchen.

Es ist unerhört, unglaublich, wie Eulalia immer sagte, wenn wir alle einmal etwas wußten — wollt' ich sagen — nichts wußten; er läuft fort, als ob er ein böses Gewissen hätte.

Rosen.

Von wem sprichst du nur?

Gretchen.

Natürlich von meinem Bräutigam; das heißt, wir betrachten uns als Brautleute, obschon die Aeltern noch nicht damit einverstanden sind und wir noch nicht alle betreffenden Dehors beobachtet haben, wie Eulalia sagt.

Rosen.

Was haben aber die Aeltern . . .

Gretchen.

Die Aeltern . . . ja ich bin seinem Vater nicht reich genug; mein Papa hat zu viel für meine Bildung ausgegeben; er hat das Kapital in mich hineingesteckt, wie Eulalia immer sagte —

Rosen.

Man merkt ja auch, daß die Zinsen —

Gretchen.

Zinsen? Wir sind alle capitale Mädchen, sagte Albertine immer, und wir werfen dann in der Ehe hohe Zinsen ab; doch,

wie gesagt, Papa hat wenig Geld und er kann dem Erbbauer nicht entgegenkommen, wie dieser wünschte; ja, wenn er ihm einmal gelegentlich etwas zum Geschenk machte, zum Beispiel die schöne Wiese, die dicht an sein Grundstück grenzt und auf die er besondern Appetit hat — doch dazu ist Papa nicht reich genug.

Rosen.

Dann würde der Erbbauer nachgeben?

Gretchen.

Gewiß würde er das; dann wäre er um den Finger zu wickeln, dann wäre das Eisen weich und man müßte es schmieden.

Rosen.

Wenn ich wüßte . . . was ist die Wiese werth?

Gretchen.

Papa sprach immer von zweihundert Thalern.

Rosen.

Und wenn du die Wiese als Mitgift bekämst?

Gretchen.

Dann wäre ganz gewiß kein Hinderniß mehr.

Rosen.

Gott, von welchen Geringfügigkeiten hängt das Glück der Menschen ab, und wenn man durch eine Wiese Frieden stiften kann und zwei Liebende zum Ziele führen —

Gretchen.

Sprechen Sie nur weiter, Herr Baron! Ich höre sehr gern zu, ich besitze die Kunst zu hören, wie Eulalia sagt.

Rosen.

Ich will dir diese zweihundert Thaler geben; warte einen recht günstigen Augenblick ab, um Papa davon Mittheilung zu machen; er soll die Wiese dann wie aus eigenem Antrieb dem Erbbauer anbieten als dein Geschenk, als deine Mitgift.

Gretchen.

Der Herr Baron drücken sich sehr geschmackvoll aus. Geschmack, das ist die Hauptsache, sagte Albertine immer, bei Kleidern, Männern und allem andern, was fürs Leben nothwendig ist. Ach, ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Baron!

(Winter erscheint im Hintergrunde aus dem Gasthause.)

Rosen (gibt ihr Papierscheine).

Hier hast du, mein Kind!

Gretchen.

Ich drücke Ihnen die Hand, Herr Baron! Ein Händedruck ist erlaubt, sagte Eulalia, in den Augenblicken, wo das Gefühl überströmt. Bei mir strömt es über. Seien Sie versichert, Herr Baron, daß Sie mich für Zeit meines Lebens zur Schuldnerin gemacht haben. „Noblesse oblige“, wie Eulalia sagt. Sie benehmen sich so anständig, wie ich's stets von Ihnen erwartet habe. Es überrascht mich nicht, aber es rührt mich, obschon ich diese Rührung verbergen muß; denn ein Mädchen darf sich nie schwach zeigen, meinte Albertine; es muß seine Gefühle zu verbergen suchen; denn wenn man sie ans Schaufenster stellt,

da finden sich gleich die Abnehmer ein, und die meisten bieten heutzutage viel zu wenig.

Fünfter Auftritt.

Winter (vortretend). Vorige.

Winter.

Was geht hier vor? Du sprichst von schwachen Mädchen, du nimmst Geschenke an? Ich hab's mit eigenen Augen gesehen.

Gretchen.

Papa, du irrst! (Zu Rosen.) Es ist keinesfalls jetzt der rechte Augenblick —

Winter.

Es überrascht mich, Herr Baron . . .

Gretchen.

So laß mich doch auch einmal zu Worte kommen, Papa! Das hab' ich zwar in der Pension gelernt, es schickt sich nicht, daß ein Mädchen allerlei Geheimnisse hat; aber das läßt sich einmal nicht vermeiden, sagte Albertine, denn man kann nicht alles an die große Glocke hängen, das verbietet der Anstand. Ich habe ein Geheimniß mit dem Baron, ich geb' es zu; auch ist Liebe dabei im Spiel, wie fast bei allen Geheimnissen.

Winter.

Da siehst du doch —

Gretchen.

Nicht vorschnell, Papa! zwischen uns beiden, zwischen dem Baron und mir, nein, da ist nichts von Liebe verhandelt worden. Aeltere Herren sind zwar die gefährlichsten, sagte Eulalia; aber so dreist bin ich doch nicht, den Baron zu lieben!

Rosen (bei Seite).

Sie quittirt mit Schmeicheleien!

Gretchen.

Nein, nein, Papa! Wo ich liebe, da will ich commandiren können, und das wäre einem Baron gegenüber gegen die Dehors! Aber dich lieb' ich, Papa ... und es handelt sich um die Liebe zu dir, und noch zu einem andern; doch das wäre viel zu weitläufig, wenn ich mich hier darüber aussprechen wollte. Du mußt mir Vertrauen schenken, ich liebe einmal die vielen Worte nicht! Discretion ist die Hauptsache! Meinen Knicks, Papa, lebe wohl! Ich gehe wieder zum Pathchen! „Mit einem Knicks verräth man nix", sagte Albertine, und das war unser Sprichwort. Meinen Knicks, Herr Baron! Ich winde Ihnen einen Strauß aus den schönsten Blumen der bewußten Wiese ... das wissen wir beide nur, Papa bekommt nichts davon zu riechen! Sehen Sie nur — was er für ein Gesicht macht! Unser Geheimniß ist bei mir vortrefflich aufgehoben; ich kann schweigen wie das Grab, Herr Baron! Wie das Grab! Den Finger auf den Mund, so lieb ich's! (Eilt fort nach links.)

Winter.

Ich weiß nicht, was das Kind macht; sie ist sonst wohl erzogen, doch ich möchte wünschen, Herr Baron, daß Sie es vermeiden, mit meiner Tochter solche Zusammenkünfte zu haben.

Rosen.

Man begegnet sich, ohne es zu wollen, Herr Schulze! Indeß, ich meide sie. Warum denn nicht? Es geht auch so!

Winter.

Vor allem aber wünsche ich nicht, daß Sie ihr irgendwelche Geschenke machen.

Rosen.

Wenn Sie meinen, es geht auch so!

Winter.

Das muß Verdacht erregen!

Rosen.

Gewiß, gewiß, es geht auch so! Sie werden sich überzeugen, Herr Winter, daß ich alles zum Besten zu lenken suche, alles zum Besten.

Winter.

Das hört sich ja an, als ob etwas Schlimmes im Werke wäre!

Rosen.

Ist auch der Fall, ist auch der Fall! Die grausamen Väter sind das Schlimme!

Winter.

Herr Baron, wir sollen wol zusehen, wie unsere Töchter ...

Rosen.

Lieben und geliebt werden ... das sollt ihr, das sollt ihr! Doch das wird sich finden! Lebt wohl, Schulze, mir ist der

Kopf so voll — ich bin so gestört worden; (bei Seite) die verwünschte Rede! (Memorirend, indem er abgeht.) Die rechte Mitte, meine Herren, die rechte Mitte! . . . was rechts und links abführt, das sind Holzwege, zum Ziel gelangt man nur, wenn man in der Mitte — (Ab nach links.)

Winter.

Der Baron kommt mir sehr verdächtig vor, in jeder Hinsicht, muß ich sagen. Es ist ein solcher Schleicher; auch hört ich drin sehr oft seinen Namen, den sich die Bauern aus diesem Dorf in die Ohren raunen.

Sechster Auftritt.

Fränkel (ebenfalls aus dem Gasthause). **Winter.**

Fränkel.

Das geht drin schon lustig zu, werden sich bald die Bierkrüge an die Köpfe werfen, Herr Ortsschulze . . .

Winter.

Herr Erbbauer!

Fränkel.

Du mußt den Vorsitz führen; der alte Major ist krank, sonst geht die Disciplin in die Brüche . . .

Winter.

Das ist hier keine Controlversammlung . . . Nun, meinetwegen. Wir sind Gegner bei der Wahl; doch mir scheint's, als ob unsere Candidaten nicht die einzigen wären.

Fränkel.

Pst, ich habe auch dergleichen gemerkt! . . .

Winter.

Es spukt ein Dritter!

Fränkel.

Ja, besonders hier in den Bergen; doch wer könnte es sein?

Winter.

Ich glaube, Baron Rosen.

Fränkel.

Das wäre! Nein, nein, ich und mein Sohn, wir haben hier überall für Feuerthal gewirkt, und mein Robert versteht's! Ich habe nur die Furchen gezogen, er hat überall tief gepflügt; wir sind hier unserer Sache gründlich sicher.

Siebenter Auftritt.

Feldmann (von rechts). **Vorige.**

Feldmann (eine Brieftasche in der Hand; für sich).

Diese beiden Köpfe fehlten mir noch; ich will sie rasch wie Apelles in ihren Umrissen festhalten.

Fränkel.

Nun, so wollen wir hineingehen. Ah, guten Morgen, Herr Feldmann!

Winter.

Was führt denn Sie hierher?

Feldmann.

Ich studire nur die Galerie von Genrebildern, die heute hier ausgestellt ist.

Winter.

Die Politik ist eine viel zu wichtige Sache, sagt Herr Werthheim, viel zu wichtig, als daß man damit Possen treiben sollte, wie's die Herren mit dem Bleistift und dem Pinsel thun!

Feldmann.

Nichts gibt bessern Stoff für Caricaturen!

Fränkel.

Ich muß sehr bitten, mein Herr! Verschonen Sie uns wenigstens; wenn Sie durchaus etwas abzeichnen wollen: mein Ochsenstall steht Ihnen zu Diensten!

(Fränkel und Winter ab.)

Feldmann.

Grob, sehr grob! Das liegt hier in der Luft; an solchen Tagen wie der heutige ist alles grob in dem guten Deutschland. Sie verbinden hier mit der Politik alle möglichen Vergnügungspartien; es ist wie bei Kirmes und Jahrmarkt; sie nehmen ihre Frauen und Töchter mit, und das ist das Angenehme an der heutigen Partie. Während die Herren Reden halten und debattiren, sind die Frauen unserm Schutze anempfohlen, und ich beabsichtige heute, Frau Werthheim besonders zu beschützen . . . Doch da kommt bereits eine Gesellschaft — es ist Herr von Feuerthal! Dem geh' ich aus dem Wege; dort oben unter den jungen Eichen ist ein prächtiger Durchblick, und da ich seines Zuchtstiers nicht habhaft werden konnte, will ich diesen Gentle-

Fränkel.

Pst, ich habe auch dergleichen gemerkt! . . .

Winter.

Es spukt ein Dritter!

Fränkel.

Ja, besonders hier in den Bergen; doch wer könnte es sein?

Winter.

Ich glaube, Baron Rosen.

Fränkel.

Das wäre! Nein, nein, ich und mein Sohn, wir haben hier überall für Feuerthal gewirkt, und mein Robert versteht's! Ich habe nur die Furchen gezogen, er hat überall tief gepflügt; wir sind hier unserer Sache gründlich sicher.

Siebenter Auftritt.

Feldmann (von rechts). **Vorige.**

Feldmann (eine Brieftasche in der Hand; für sich).

Diese beiden Köpfe fehlten mir noch; ich will sie rasch wie Apelles in ihren Umrissen festhalten.

Fränkel.

Nun, so wollen wir hineingehen. Ah, guten Morgen, Herr Feldmann!

Winter.

Was führt denn Sie hierher?

Feldmann.

Ich studire nur die Galerie von Genrebildern, die heute hier ausgestellt ist.

Winter.

Die Politik ist eine viel zu wichtige Sache, sagt Herr Werthheim, viel zu wichtig, als daß man damit Possen treiben sollte, wie's die Herren mit dem Bleistift und dem Pinsel thun!

Feldmann.

Nichts gibt bessern Stoff für Caricaturen!

Fränkel.

Ich muß sehr bitten, mein Herr! Verschonen Sie uns wenigstens; wenn Sie durchaus etwas abzeichnen wollen: mein Ochsenstall steht Ihnen zu Diensten!

(Fränkel und Winter ab.)

Feldmann.

Grob, sehr grob! Das liegt hier in der Luft; an solchen Tagen wie der heutige ist alles grob in dem guten Deutschland. Sie verbinden hier mit der Politik alle möglichen Vergnügungspartien; es ist wie bei Kirmes und Jahrmarkt; sie nehmen ihre Frauen und Töchter mit, und das ist das Angenehme an der heutigen Partie. Während die Herren Reden halten und debattiren, sind die Frauen unserm Schutze anempfohlen, und ich beabsichtige heute, Frau Werthheim besonders zu beschützen . . . Doch da kommt bereits eine Gesellschaft — es ist Herr von Feuerthal! Dem geh' ich aus dem Wege; dort oben unter den jungen Eichen ist ein prächtiger Durchblick, und da ich seines Zuchtstiers nicht habhaft werden konnte, will ich diesen Gentle-

man selbst mit der leise gerötheten Nase und den energischen Wasserstiefeln mir von Kopf zu Fuß für mein Album stehlen!

(Geht nach links in den Hintergrund, während Feuerthal und Adelgunde auftreten, und geht dann bald ab.)

Achter Auftritt.

Feuerthal. Adelgunde (von rechts).

Feuerthal.

Hier ist ein gutes Plätzchen, Schatten, wenig Sonne! Du hast's gewollt, Adelgunde!

Adelgunde.

Gewiß! Mir ist das Gärtchen hier so lieb, es ist ein schöner Aussichtspunkt: dort unser Schloß, ich kann's von hier aus überwachen, dort das Schloß des Barons von Rosen, unter den Linden und Kastanien.

Feuerthal.

Freilich, dagegen sieht das unserige wie eine alte Burg aus. Langweile dich nur nicht so sehr!

Adelgunde (den Strickstrumpf herausnehmend und sich in die Laube links setzend).

Nein, lieber Bruder, ich bin's gewöhnt, mit meinen Gedanken allein zu sein. Es kann lange dauern, es wird ein heißer Kampf werden zwischen Werthheim und dir. Bekämpft euch, so viel ihr wollt! Ich weile hier in Frieden. Der Strickstrumpf ist meine Poesie; ich hebe Maschen auf und lasse Maschen fallen, und so geht's auch mit meinen Gedanken!

Feuerthal.

Du hast ein verzweifeltes Talent, eine alte Jungfer zu werden; doch entschuldige, wenn ich hier etwas auf- und abgehe, ohne mit dir zu sprechen; ich muß meine Rede memoriren.

(Geht auf und ab vor der Laube, indem er ungeduldig bisweilen mit den Fingern schnalzt.)

Neunter Auftritt.

Werthheim. Agnes. Anna (von rechts). Vorige.

Werthheim.

So! Hier könnt ihr bleiben . . . setzt euch hier in die Laube rechts — was seh' ich! Das ist unangenehm!

Feuerthal.

Teufel, der von drüben!

Werthheim.

Wir kümmern uns nicht um ihn!

Feuerthal.

Ich sehe durch ihn durch, als ob er Luft wäre — er soll mich nicht stören!

Werthheim.

Ich nehme meine Rede durch. Die großen Ströme der Cultur münden in das parlamentarische Leben . . .

Feuerthal (auf- und abgehend).

Was als Fortschritt ausgegeben wird, ist in Wahrheit Rückschritt!

Werthheim.

Wir brauchen aber eine echte Constitution; welche die Rechte des Volkes nach allen Seiten sicherstellt.

Feuerthal.

Das eigentlich constitutionelle Wesen kann nie in diesem Lande Wurzel schlagen; es ist im Grunde ein überrheinischer Importartikel.

Werthheim (aufstehend und ebenfalls vor seiner Laube auf- und abgehend).

Wir dürfen nicht hinter den andern Nationen zurückbleiben... Das Perpendikel drüben stört mich ... wie es immer hin- und herschwingt!

Feuerthal.

Importartikel — das ist zu gelehrt für meine Wähler... wie sag' ich nur gleich! ... Der könnte sich auch wo anders präpariren als gerade hier! Eine Verfassung wie die unserige ist bildungsfähig; sie muß wieder durchdrungen werden mit dem Geiste ständischer Gliederung —

Werthheim (aufs Papier schlagend).

Wir verlangen mit Recht eine Fortbildung im Geiste des Jahrhunderts.

Feuerthal (immer lauter).

Was uns am Herzen liegt, das sind die Interessen des Ackerbaues —

Werthheim.

Darüber geht man immer zur Tagesordnung über.

Feuerthal.

Was, Parteien, meine Herren! Nicht Parteien, Interessen müssen vertreten werden!

Werthheim.

Wie soll man diejenigen bezeichnen, die sich dem rollenden Rad der Zeit entgegenstemmen?

Feuerthal.

Es sind die Ritter vom Fabrikschornstein, die Emporkömmlinge des Geldsacks —

Werthheim.

Es sind die Helden alter Pergamente, die Vorkämpfer unbeweglicher Vorrechte, die Ritter von der Scholle ...

Feuerthal.

Darum rufe ich aus: nieder mit den Demagogen in Schlafrock und Pantoffeln, den Revolutionsmännern in Glacéhandschuhen!

Werthheim.

Darum ist unsere Losung: nieder mit den Männern des Stillstandes und Rückschrittes, den Schlafmützen der Reaction!

Feuerthal. Werthheim.

Nieder mit ihnen!

(Beide sind im Eifer des Declamirens dicht aneinandergekommen, sehen sich an und grüßen sich; gleichzeitig ertönt aus dem Wirthshause die Klingel.)

Feuerthal.

Jetzt zum Kampf!

Werthheim.

Zum Kampf!

(Beide eilen nach hinten und gehen durch die Thür ins Wirthshaus.)

Agnes.

Gott sei Dank! Nun kann ich das liebe Fräulein begrüßen! (Eilt hinüber in die Laube, wo Adelgunde sitzt.) Herzlich willkommen! Wo ist Fritz?

Adelgunde.

Der Vater hat ihn auf das Gut eines Onkels tief verbannt!

Agnes.

Der arme Fritz!

Zehnter Auftritt.

Fritz. Vorige.

Fritz.

Gaudeamus igitur!

Adelgunde.

Was — du hier? Unglaublich!

Fritz (zu Agnes).

Herzenskind! Glaubst du denn, daß ich mich so ohne weiteres relegiren lasse?

Agnes.

Doch der Vater wird außer sich sein.

Fritz.

Jetzt ist er gänzlich außer sich und geht in der Wahlversammlung auf; ich werde dafür sorgen, daß ich verschwinde, ehe er wieder zu sich kommt!

Agnes.

Ach, ich bin recht unglücklich! Jetzt sind wir gänzlich geschieden, du in der Ferne!

Fritz.

Hältst du mich vielleicht für einen Geist, der hier umgeht, während mein Körper in der Ferne weilt? Nein, liebes Kind, ich bin von Fleisch und Blut, und bin dir so nah, wie ich dir immer zu sein wünsche.

Elfter Auftritt.

Feldmann. Vorige.

Feldmann.

Die Luft ist rein; liebe, gnädige Frau, Sie langweilen sich gewiß?

Anna.

Das ist keine Schmeichelei, Herr Feldmann! Wem man Langeweile zutraut, dem stellt man ein geistiges Armuthszeugniß aus.

Fritz (zu Agnes).

Also, fidel, halte dein Köpfchen oben, ich werde hier immer umgehen und hoffe nur, weder den Papa zu erschrecken, noch von ihm erschreckt zu werden.

Feldmann.

Ich muß es Ihnen bekennen, liebe Anna —

Anna.

Was erlauben Sie sich, Herr Feldmann?

Adelgunde (zu Fritz).

Ich habe wahres Herzklopfen, Kinder! Wenn der Vater plötzlich hervorgestürzt käme!

Fritz.

Der ist besorgt und aufgehoben! Der sitzt drin im feurigen Ofen!

Feldmann.

Ich habe den Baron schon zur Rechenschaft gezogen.

Anna.

Um's Himmels willen nicht! Meinetwegen keinen Eclat! Ich bin verloren! Ich beschwöre Sie, Herr Feldmann, bei unsern schönen Erinnerungen an Rom, lassen Sie ab davon!

Feldmann.

Ich bin bereit, meine Forderung zurückzunehmen, wenn Sie sich von mir porträtiren lassen, ohne daß Ihr Gatte darum weiß.

(Es klingelt hinten.)

Anna.

Ich erschrecke!

Agnes.

Es klingelt! Wenn der Vater käme!

Anna.

Der unglückselige Baron! Doch das Duell darf nicht stattfinden, ich will nicht dem Gerede der Welt preisgegeben sein ... gut, so will ich Ihnen sitzen, doch unter einer Bedingung?

Feldmann.

Unter welcher Bedingung?

Anna.

Daß Sie artig sind, nur als Künstler mein Bild erfassen.

Feldmann.

Doch ich muß mein Modell drapiren können; ich danke Ihnen zunächst für die Genehmigung meiner Bitte. (Küßt ihr die Hand.)

Anna.

Daran ist nur wieder der Baron schuld!

Fritz (küßt Agnes die Hand).

Es ist ein Glück, daß hier Baron Rosen nicht wieder Wache hält, sonst wären wir verloren!

(Klingeln, Händeklatschen und Zischen im Wirthshaussaal.)

Adelgunde.

Es ist zu Ende ... sie kommen, sie kommen!

Fritz.

So geh' ich wieder ins Exil, zum Onkel in den Busch.
(Links ab.)

Feldmann.

Auf Wiedersehen, gnädige Frau! Ich fliehe nicht vor Ihrem Gatten; aber sein Anblick verletzt in diesem Augenblick mein Gefühl! Auf ewig dein, Madonna!

(Ab nach rechts.)

Zwölfter Auftritt.

Werthheim. Feuerthal (kommen aus dem Wirthshause). Vorige.

Werthheim.

Das muß ich sagen, Herr Nachbar, Ihre Angriffe auf uns waren wenig parlamentarisch.

Feuerthal.

Die Ihrigen geradezu unhöflich.

Werthheim.

Sie haben keinen Boden gefunden, wie es scheint, von Enthusiasmus keine Spur!

Feuerthal.

Nach Ihrer Rede wurde gezischt!

Werthheim.

Nach der Ihrigen auch!

Feuerthal.

Ich begreif' es nicht, Herr Nachbar, wie Sie auf einmal sich als Candidat aufstellen lassen konnten und Politik treiben.

Werthheim.

Haben Sie etwa ein größeres Recht dazu?

Feuerthal.

Gewiß; meine Familie ist seit einem Jahrhundert hier ansässig.

Werthheim.

Zum Teufel! Das macht Sie doch zu keinem Politiker! Mag Ihre Familie sitzen, wo sie will; damit treibt man doch keine Politik, sondern hiermit! (Zeigt auf den Kopf.)

Anna.

Lieber Mann, keine Aufregung!

Agnes.

Beruhige dich doch, Papa!

Adelgunde.

Du bist so erhitzt, lieber Bruder! Bedenke, dich kann der Schlag treffen!

Feuerthal.

Laß mich nur, Adelgunde, es erleichtert mich . . . Der Schlag rührt mich nicht so leicht, solange ich mir die nöthige Bewegung machen kann.

Werthheim.

Liebes Weib, liebe Tochter, das ist nur Meinungsaustausch; eine gesunde Constitution verträgt derartige Erschütterungen; doch

er ist etwas grob, der Herr Nachbar, sehr grob; natürlich, wenn man Ahnen hat, die mit Streitkolben um sich schlugen, so holt man dergleichen aus der Rüstkammer hervor. Etwas Faustrecht gehört bei den Herren zum guten Ton; wir andern sind das nicht mehr gewohnt!

Feuerthal.

Nein, ihr kitzelt nur mit der vergoldeten Pfauenfeder, die ihr aus euerem prunkenden Schweif genommen! Wer Millionen hat, der sollte doch ruhig drauf sitzen bleiben; doch freilich, ihr wollt mit der Politik noch mehr verdienen, Hausse und Baisse machen, und die Curse ausnützen, die ihr vorher schon kennt; euere ganze Politik ist Dividendenmacherei und Couponschneiderei!

Werthheim.

Herr, das ist zu viel!

Feuerthal.

Euch ist's nie zu viel!

Werthheim.

Mir reißt die Geduld! Was wollt ihr denn? Leibeigne wollt ihr wieder haben, mit Sattel und Sporen auf ihnen herumreiten. Euere ganze Politik riecht nach der Reitbahn.

Feuerthal.

Herr, Sie wagen —

Werthheim.

Herr, Sie haben mich herausgefordert —

Anna.

Aber lieber Werthheim!

Adelgunde.

Lieber Bruder!

(Es klingelt, im Wirthshause wird alles still.)

Feuerthal.

Was ist denn das?

Werthheim.

Noch ein Candidat!

(Händeklatschen im Wirthshause.)

Feuerthal.

So sind Sie nie applaudirt worden!

Werthheim.

Sie auch nicht!

Feuerthal.

Haben Sie eine Ahnung, Herr Nachbar? —

Werthheim.

Es müßte ein Candidat sein, der sich selbst vertritt!

Feuerthal.

Er wird uns nicht Schaden thun!

Werthheim.

Gewiß nicht!

(Händeklatschen im Wirthshause.)

Feuerthal.

Es ist doch merkwürdig! Bei Ihnen wurde gezischt!

Werthheim.

Bei Ihnen auch!

Adelgunde (die näher an das Wirthshaus getreten).

Ich kenne die Stimme!

Feuerthal.

Wer ist es denn?

Adelgunde.

Der edelste, der beliebteste Mann der Gegend, der Wohlthäter vieler Hunderte, der Freund der Bedrängten, der Baron von Rosen!

Feuerthal.

So soll doch das Wetter —

(Stürmisches Händeklatschen. Die Thür des Wirthshauses öffnet sich; eine Menge von Wählern, Bauern, Forstgehülfen, kleinen Gutsbesitzern, städtischen Beamten stürzen hervor; allgemeiner Ruf.)

Hoch! Baron von Rosen!

Dreizehnter Auftritt.

Baron von Rosen, von **Robert** und andern jungen Bauern auf einem Stuhl getragen. **Fränkel. Winter. Vorige. Volk** (vordrängend).

Rosen.

Danke, danke, ihr lieben Leute!

Feuerthal und **Werthheim** (stürzen von rechts und links auf Rosen los).

Feuerthal.

Das war heimtückisch, Herr Baron!

Werthheim.

Das heißt die Wähler verwirren!

Feuerthal.

Niemandem haben Sie etwas davon gesagt.

Werthheim.

Kein Comité hat Sie aufgestellt!

Rosen.

Wozu denn? Es geht auch so!

Fränkel (zu Robert).

Was thust du, Schlingel?

Robert.

Vater, siehst du? Du gibst mir Gretchen nicht, du kriegst dafür nicht den Feuerthal!

Rosen.

Laßt mich herunter, Kinder!

Robert.

Nein, nein! Jeder darf sich seiner Arbeit rühmen! Wir tragen Sie im Triumph durch das ganze Dorf!

Werthheim und Feuerthal.

Es ist empörend!

Rosen.

Nur zu, nur zu! — (Auf Adelgunde deutend.) Tragt mich einmal dorthin, ihr lieben Leute! Gott zum Gruß, mein Fräulein! Ich drücke Ihnen von oben herab die Hand! Sehen Sie, wie beide auf mich losfahren? Ich habe Sie unter einen Hut gebracht, die alten Widersacher. Gott sei Dank, sie sind einig!

Robert.

Jetzt ins Dorf mit ihm!

Alle.

Hoch Baron Rosen!

Während Baron Rosen unter lärmendem Jubelruf fortgetragèn wird, fällt der Vorhang.

Vierter Aufzug.

Scene: Ein Treibhaus mit Gasflammen, hinten der Blick in einen erleuchteten Garten, der Gang durch die Pflanzen geht durch die Mitte; vorn auf beiden Seiten der Bühne bilden sie eine Art Laube und Versteck.

Erster Auftritt.

Nikolaus, Käthchen (Stühle in die Lauben stellend).

Nikolaus.

Alles muß hier mit Bedienung machen, sämmtliche Zofen und Diener, bei diesem Pickenick, das die Wähler dem Herrn von Rosen zu Ehren veranstalten.

Käthchen.

Ich spreche nicht mit dir, garstiger Mensch!

Nikolaus.

So sprech' ich mit mir selbst, ich habe bisweilen die Angewohnheit. Der Herr von Feuerthal schimpfte bei der Herfahrt

Robert.

Jetzt ins Dorf mit ihm!

Alle.

Hoch Baron Rosen!

Während Baron Rosen unter lärmendem Jubelruf fortgetragèn wird, fällt der Vorhang.

Vierter Aufzug.

Scene: Ein Treibhaus mit Gasflammen, hinten der Blick in einen erleuchteten Garten, der Gang durch die Pflanzen geht durch die Mitte; vorn auf beiden Seiten der Bühne bilden sie eine Art Laube und Versteck.

Erster Auftritt.

Nikolaus, Käthchen (Stühle in die Lauben stellend).

Nikolaus.

Alles muß hier mit Bedienung machen, sämmtliche Zofen und Diener, bei diesem Pickenick, das die Wähler dem Herrn von Rosen zu Ehren veranstalten.

Käthchen.

Ich spreche nicht mit dir, garstiger Mensch!

Nikolaus.

So sprech' ich mit mir selbst, ich habe bisweilen die Angewohnheit. Der Herr von Feuerthal schimpfte bei der Herfahrt

Feuerthal.

Jetzt zum Kampf!

Werthheim.

Zum Kampf!

(Beide eilen nach hinten und gehen durch die Thür ins Wirthshaus.)

Agnes.

Gott sei Dank! Nun kann ich das liebe Fräulein begrüßen! (Eilt hinüber in die Laube, wo Adelgunde sitzt.) Herzlich willkommen! Wo ist Fritz?

Adelgunde.

Der Vater hat ihn auf das Gut eines Onkels tief verbannt!

Agnes.

Der arme Fritz!

Zehnter Auftritt.

Fritz. Vorige.

Fritz.

Gaudeamus igitur!

Adelgunde.

Was — du hier? Unglaublich!

Fritz (zu Agnes).

Herzenskind! Glaubst du denn, daß ich mich so ohne weiteres relegiren lasse?

Agnes.

Doch der Vater wird außer sich sein.

Fritz.

Jetzt ist er gänzlich außer sich und geht in der Wahlversammlung auf; ich werde dafür sorgen, daß ich verschwinde, ehe er wieder zu sich kommt!

Agnes.

Ach, ich bin recht unglücklich! Jetzt sind wir gänzlich geschieden, du in der Ferne!

Fritz.

Hältst du mich vielleicht für einen Geist, der hier umgeht, während mein Körper in der Ferne weilt? Nein, liebes Kind, ich bin von Fleisch und Blut, und bin dir so nah, wie ich dir immer zu sein wünsche.

Elfter Auftritt.

Feldmann. Vorige.

Feldmann.

Die Luft ist rein; liebe, gnädige Frau, Sie langweilen sich gewiß?

Anna.

Das ist keine Schmeichelei, Herr Feldmann! Wem man Langeweile zutraut, dem stellt man ein geistiges Armuthszeugniß aus.

Fritz (zu Agnes).

Also, fidel, halte dein Köpfchen oben, ich werde hier immer umgehen und hoffe nur, weder den Papa zu erschrecken, noch von ihm erschreckt zu werden.

Feldmann.

Ich muß es Ihnen bekennen, liebe Anna —

Anna.

Was erlauben Sie sich, Herr Feldmann?

Adelgunde (zu Fritz).

Ich habe wahres Herzklopfen, Kinder! Wenn der Vater plötzlich hervorgestürzt käme!

Fritz.

Der ist besorgt und aufgehoben! Der sitzt drin im feurigen Ofen!

Feldmann.

Ich habe den Baron schon zur Rechenschaft gezogen.

Anna.

Um's Himmels willen nicht! Meinetwegen keinen Eclat! Ich bin verloren! Ich beschwöre Sie, Herr Feldmann, bei unsern schönen Erinnerungen an Rom, lassen Sie ab davon!

Feldmann.

Ich bin bereit, meine Forderung zurückzunehmen, wenn Sie sich von mir porträtiren lassen, ohne daß Ihr Gatte darum weiß.

(Es klingelt hinten.)

Anna.

Ich erschrecke!

Agnes.

Es klingelt! Wenn der Vater käme!

Anna.

Der unglückselige Baron! Doch das Duell darf nicht stattfinden, ich will nicht dem Gerede der Welt preisgegeben sein... gut, so will ich Ihnen sitzen, doch unter einer Bedingung?

Feldmann.

Unter welcher Bedingung?

Anna.

Daß Sie artig sind, nur als Künstler mein Bild erfassen.

Feldmann.

Doch ich muß mein Modell drapiren können; ich danke Ihnen zunächst für die Genehmigung meiner Bitte. (Küßt ihr die Hand.)

Anna.

Daran ist nur wieder der Baron schuld!

Fritz (küßt Agnes die Hand).

Es ist ein Glück, daß hier Baron Rosen nicht wieder Wache hält, sonst wären wir verloren!

(Klingeln, Händeklatschen und Zischen im Wirthshaussaal.)

Adelgunde.

Es ist zu Ende... sie kommen, sie kommen!

Fritz.

So geh' ich wieder ins Exil, zum Onkel in den Busch. (Links ab.)

Feldmann.

Auf Wiedersehen, gnädige Frau! Ich fliehe nicht vor Ihrem Gatten; aber sein Anblick verletzt in diesem Augenblick mein Gefühl! Auf ewig dein, Madonna!

(Ab nach rechts.)

Zwölfter Auftritt.

Werthheim. Feuerthal (kommen aus dem Wirthshause). Vorige.

Werthheim.

Das muß ich sagen, Herr Nachbar, Ihre Angriffe auf uns waren wenig parlamentarisch.

Feuerthal.

Die Ihrigen geradezu unhöflich.

Werthheim.

Sie haben keinen Boden gefunden, wie es scheint, von Enthusiasmus keine Spur!

Feuerthal.

Nach Ihrer Rede wurde gezischt!

Werthheim.

Nach der Ihrigen auch!

Feuerthal.

Ich begreif' es nicht, Herr Nachbar, wie Sie auf einmal sich als Candidat aufstellen lassen konnten und Politik treiben.

Werthheim.

Haben Sie etwa ein größeres Recht dazu?

Feuerthal.

Gewiß; meine Familie ist seit einem Jahrhundert hier ansässig.

Werthheim.

Zum Teufel! Das macht Sie doch zu keinem Politiker! Mag Ihre Familie sitzen, wo sie will; damit treibt man doch keine Politik, sondern hiermit! (Zeigt auf den Kopf.)

Anna.

Lieber Mann, keine Aufregung!

Agnes.

Beruhige dich doch, Papa!

Adelgunde.

Du bist so erhitzt, lieber Bruder! Bedenke, dich kann der Schlag treffen!

Feuerthal.

Laß mich nur, Adelgunde, es erleichtert mich . . . Der Schlag rührt mich nicht so leicht, solange ich mir die nöthige Bewegung machen kann.

Werthheim.

Liebes Weib, liebe Tochter, das ist nur Meinungsaustausch; eine gesunde Constitution verträgt derartige Erschütterungen; doch

Fritz.

So geh' ich wieder ins Exil, zum Onkel in den Busch. (Links ab.)

Feldmann.

Auf Wiedersehen, gnädige Frau! Ich fliehe nicht vor Ihrem Gatten; aber sein Anblick verletzt in diesem Augenblick mein Gefühl! Auf ewig dein, Madonna!

(Ab nach rechts.)

Zwölfter Auftritt.

Wertheim. Feuerthal (kommen aus dem Wirthshause). Vorige.

Wertheim.

Das muß ich sagen, Herr Nachbar, Ihre Angriffe auf uns waren wenig parlamentarisch.

Feuerthal.

Die Ihrigen geradezu unhöflich.

Wertheim.

Sie haben keinen Boden gefunden, wie es scheint, von Enthusiasmus keine Spur!

Feuerthal.

Nach Ihrer Rede wurde gezischt!

Wertheim.

Nach der Ihrigen auch!

Feuerthal.

Ich begreif' es nicht, Herr Nachbar, wie Sie auf einmal sich als Candidat aufstellen lassen konnten und Politik treiben.

Werthheim.

Haben Sie etwa ein größeres Recht dazu?

Feuerthal.

Gewiß; meine Familie ist seit einem Jahrhundert hier ansässig.

Werthheim.

Zum Teufel! Das macht Sie doch zu keinem Politiker! Mag Ihre Familie sitzen, wo sie will; damit treibt man doch keine Politik, sondern hiermit! (Zeigt auf den Kopf.)

Anna.

Lieber Mann, keine Aufregung!

Agnes.

Beruhige dich doch, Papa!

Adelgunde.

Du bist so erhitzt, lieber Bruder! Bedenke, dich kann der Schlag treffen!

Feuerthal.

Laß mich nur, Adelgunde, es erleichtert mich ... Der Schlag rührt mich nicht so leicht, solange ich mir die nöthige Bewegung machen kann.

Werthheim.

Liebes Weib, liebe Tochter, das ist nur Meinungsaustausch; eine gesunde Constitution verträgt derartige Erschütterungen; doch

er ist etwas grob, der Herr Nachbar, sehr grob; natürlich, wenn man Ahnen hat, die mit Streitkolben um sich schlugen, so holt man dergleichen aus der Rüstkammer hervor. Etwas Faustrecht gehört bei den Herren zum guten Ton; wir andern sind das nicht mehr gewohnt!

Feuerthal.

Nein, ihr kitzelt nur mit der vergoldeten Pfauenfeder, die ihr aus euerem prunkenden Schweif genommen! Wer Millionen hat, der sollte doch ruhig drauf sitzen bleiben; doch freilich, ihr wollt mit der Politik noch mehr verdienen, Hausse und Baisse machen, und die Curse ausnützen, die ihr vorher schon kennt; euere ganze Politik ist Dividendenmacherei und Couponschneiderei!

Werthheim.

Herr, das ist zu viel!

Feuerthal.

Euch ist's nie zu viel!

Werthheim.

Mir reißt die Geduld! Was wollt ihr denn? Leibeigne wollt ihr wieder haben, mit Sattel und Sporen auf ihnen herumreiten. Euere ganze Politik riecht nach der Reitbahn.

Feuerthal.

Herr, Sie wagen —

Werthheim.

Herr, Sie haben mich herausgefordert —

Anna.

Aber lieber Werthheim!

Adelgunde.

Lieber Bruder!

(Es klingelt, im Wirthshause wird alles still.)

Feuerthal.

Was ist denn das?

Werthheim.

Noch ein Candidat!

(Händeklatschen im Wirthshause.)

Feuerthal.

So sind Sie nie applaudirt worden!

Werthheim.

Sie auch nicht!

Feuerthal.

Haben Sie eine Ahnung, Herr Nachbar? —

Werthheim.

Es müßte ein Candidat sein, der sich selbst vertritt!

Feuerthal.

Er wird uns nicht Schaden thun!

Werthheim.

Gewiß nicht!

(Händeklatschen im Wirthshause.)

Feuerthal.

Es ist doch merkwürdig! Bei Ihnen wurde gezischt!

Werthheim.

Bei Ihnen auch!

Adelgunde (die näher an das Wirthshaus getreten).

Ich kenne die Stimme!

Feuerthal.

Wer ist es denn?

Adelgunde.

Der edelste, der beliebteste Mann der Gegend, der Wohlthäter vieler Hunderte, der Freund der Bedrängten, der Baron von Rosen!

Feuerthal.

So soll doch das Wetter —

(Stürmisches Händeklatschen. Die Thür des Wirthshauses öffnet sich; eine Menge von Wählern, Bauern, Forstgehülfen, kleinen Gutsbesitzern, städtischen Beamten stürzen hervor; allgemeiner Ruf.)

Hoch! Baron von Rosen!

Dreizehnter Auftritt.

Baron von Rosen, von **Robert** und andern jungen Bauern auf einem Stuhl getragen. **Fränkel. Winter. Vorige. Volk** (vordrängend).

Rosen.

Danke, danke, ihr lieben Leute!

Feuerthal und **Werthheim** (stürzen von rechts und links auf Rosen los).

Feuerthal.

Das war heimtückisch, Herr Baron!

Werthheim.

Das heißt die Wähler verwirren!

Feuerthal.

Niemandem haben Sie etwas davon gesagt.

Werthheim.

Kein Comité hat Sie aufgestellt!

Rosen.

Wozu denn? Es geht auch so!

Fränkel (zu Robert).

Was thust du, Schlingel?

Robert.

Vater, siehst du? Du gibst mir Gretchen nicht, du kriegst dafür nicht den Feuerthal!

Rosen.

Laßt mich herunter, Kinder!

Robert.

Nein, nein! Jeder darf sich seiner Arbeit rühmen! Wir tragen Sie im Triumph durch das ganze Dorf!

Werthheim und Feuerthal.

Es ist empörend!

Rosen.

Nur zu, nur zu! — (Auf Adelgunde deutend.) Tragt mich einmal dorthin, ihr lieben Leute! Gott zum Gruß, mein Fräulein! Ich drücke Ihnen von oben herab die Hand! Sehen Sie, wie beide auf mich losfahren? Ich habe Sie unter einen Hut gebracht, die alten Widersacher. Gott sei Dank, sie sind einig!

Robert.

Jetzt ins Dorf mit ihm!

Alle.

Hoch Baron Rosen!

Während Baron Rosen unter lärmendem Jubelruf fortgetragèn wird, fällt der Vorhang.

Vierter Aufzug.

Scene: Ein Treibhaus mit Gasflammen, hinten der Blick in einen erleuchteten Garten, der Gang durch die Pflanzen geht durch die Mitte; vorn auf beiden Seiten der Bühne bilden sie eine Art Laube und Versteck.

Erster Auftritt.

Nikolaus, Käthchen (Stühle in die Lauben stellend).

Nikolaus.

Alles muß hier mit Bedienung machen, sämmtliche Zofen und Diener, bei diesem Picknick, das die Wähler dem Herrn von Rosen zu Ehren veranstalten.

Käthchen.

Ich spreche nicht mit dir, garstiger Mensch!

Nikolaus.

So sprech' ich mit mir selbst, ich habe bisweilen die Angewohnheit. Der Herr von Feuerthal schimpfte bei der Herfahrt

auf den Baron von Rosen aus Leibeskräften; doch er meinte, er könne sich nicht ausschließen; das würde aussehen wie gekränkte Eitelkeit.

Käthchen.

Herr Werthheim sagte ganz dasselbe und schimpfte ebenso!

Nikolaus.

Siehst du, daß du mit mir sprichst? Nun sollen wir hier unter diesen Palmen und Cactus, oder wie die Wedel und stacheligen Dinger alle heißen, Stühle und Tische setzen, und diesen alten Wärmekasten in einen Salon verwandeln. Gasbeleuchtung hat er ohnehin schon; ich habe eben den kleinen Gasometer vor der Thür aufgedreht. Das eignet sich hier recht —

Käthchen.

Wofür?

Nikolaus.

Für Stelldicheins, für Liebesgezwitscher und dergleichen Abenteuer — ich meine für andere, nicht für uns. Wir sind geschieden . . .

Käthchen.

Dein rohes Benehmen . . .

Nikolaus.

Ich hatte aus Freude über das geschenkte Geld des Guten zu viel gethan. Na, das nächste mal soll's nicht wieder geschehen — (bei Seite) nämlich, daß ich so aus der Schule schwatze.

Käthchen (weint).

Ich bin betrogen, schmählich betrogen worden!

Nikolaus.

Weine dich hier ruhig aus; ich will dich nicht stören, ich gehe mich drüben etwas stärken; setze die Stühle zurecht, das ist Frauenzimmerarbeit. Sie haben immer für die Bequemlichkeit zu sorgen; dazu sind sie auf der Welt! (Ab.)

Käthchen (sich die Thränen trocknend).

Wozu würd' es nützen, allein zu weinen? Das hat ja gar keinen vernünftigen Zweck.

Zweiter Auftritt.

Käthchen. Gretchen.

Käthchen.

Du könntest hier auch mithelfen, Stühle setzen.

Gretchen.

Pah, wofür hält mich das alberne Ding da?

Käthchen.

Du bist auch nur ein Bauernkind wie ich.

Gretchen.

Ich bin kein Dienstbote, mein Kind, sondern wir halten uns welche; ich kam hierher, weil ich mir die merkwürdigen Blumen bei Licht besehen wollte; ich glaubte freilich nicht, ein solches Gänseblümchen hier zu finden.

Käthchen.

Ei, Prinzessin Tausendschön, Euer bischen Bildung ...

Gretchen.

Bischen Bildung? Solch ein Naseweis, und ich war in der obersten Klasse der Pension und habe Deutsch, Französisch, Englisch, Mythologie, Dichtung, Botanik, Klavierspielen und Weltgeschichte gelernt und weiß ganz genau, wie man den Pythagoräischen Lehrsatz beweist, und warum Cäsar über den Rubikon gegangen ist, während du von der Hypotenuse und dem römischen Senat gar keine Begriffe hast.

Käthchen.

Mag der römische Senat die alberne Hypotenuse heirathen... was kümmert's mich?

Gretchen.

Laß mich doch einmal zu Worte kommen. Eulalia hat mir stets das beste Zeugniß ausgestellt; nur schrieb' ich eine schlechte Hand, meinte sie, und das wäre ein Unglück wegen der Liebesbriefe und der Wäschzettel, da könnten leicht Verwechselungen vorkommen. Doch abgesehen vom Schönschreiben war ich eine der Besten in der Klasse; nur meinte Eulalia, meinen schriftlichen Arbeiten fehle die Poesie, und das wäre ein Unglück; doch Albertine meinte, es wäre ein Glück; und es wäre viel besser, daß ein Mädchen Geld, als Poesie hätte. Sonst aber war ich sehr gut, besonders in der Mythologie, obgleich Albertine meinte, das wären lauter Skandalgeschichten . . . und da wagst du von ein bischen Bildung zu sprechen?

Käthchen.

Schwätzen hast du gelernt; du bist eine unausstehliche Schwätzerin geworden!

Gretchen.

Unterbrich mich nicht, wenn ich dir erkläre . . .

Käthchen.

Ich will keine Erklärungen mehr . . .

Gretchen.

Du machst mich nervös! Wenn ich dir erkläre, daß ich...

Käthchen.

Schweig, hilf hier aufräumen, oder geh' fort!

Gretchen.

Du bringst mich zur Verzweiflung; so laß mich doch wenigstens . . .

Käthchen.

Nichts, nichts, gar nichts!

Gretchen (mit den Füßen aufstampfend).

Ich ersticke! Ich habe alles vergessen, was ich sagen wollte...

Käthchen.

Gott sei Dank!

Gretchen.

Ich bin außer mir, du Dorfdirne . . . du Gänsehüterin . . .

Käthchen.

Das war Fräulein Eulalia, Euere Pensionsvorsteherin, nicht ich! (Knicksend.) Gnädigste Frau Prinzessin außer Diensten!

(Gretchen ballt die Faust und stürzt auf Käthchen zu, die ihr einen Stuhl entgegenhält.)

Dritter Auftritt.

Rosen. Vorige.

Rosen.

Halt da, Kinder! Das geht ja heiß her!

Käthchen.

Sie ist von Sinnen, Herr Baron! Setzen Sie sich, dann brauche ich keinen Stuhl mehr, um mich zu wehren. (Stellt Rosen den Stuhl in die Mitte zwischen Gretchen und sich.)

Rosen.

Aber um's Himmels willen, Kinder, was geht denn hier vor? Haben diese fremden Prachtblüten sinnverwirrende Düfte ausgeströmt? Ist hier der Blumen Rache im Spiel? Oder habt ihr von Tollkirsche, Bilsenkraut und ihren exotischen Schwestern genascht?

Gretchen (krampfhaft).

Diese ... Unverschämte ... ich kann noch kaum sprechen; sie hat mich verhöhnt wegen Mangels an Bildung ...

Käthchen.

Herr Baron, ist es ein Zeichen von Bildung ...

Gretchen.

Ja, ja, und dreimal ja!

Käthchen.

Mit den Fäusten ...

Gretchen.

Und wenn ich mit einem Dreschflegel auf dich losschlüge, bin ich noch immer hundertmal gebildeter als du; ich habe die Zeugnisse von Eulalia, Herr Baron, und Albertine, die Tochter des reichen Commerzienrathes, war meine Freundin, und ich correspondire noch immer mit Aurelia, deren Vater General ist, zwar außer Diensten, aber er trägt die Regimentsuniform mit den Epauletten, an denen die Raupen sitzen; ich hab' es selbst gesehen.

Käthchen.

Dein Vater hat keine andern Raupen als die in seinem Gärtchen, und du hast sie im Kopfe!

Rosen.

Aber nehmt ihr denn gar nicht Vernunft an? . . . Wie steht es mit unserm Plan? Hast du schon . . .

Gretchen.

Nein, nein! Ich habe die Pistole noch nicht abgeschossen. Erst heute Abend, wenn Papa bei guter Laune ist und der Erbbauer — dann will ich's versuchen. Eulalia sagte immer: die Männer sind am nachgiebigsten, wenn sie in ihrer Weinlaune sind; und das ist heute zu erwarten; denn Ihnen zu Ehren, Herr Baron, betrinkt sich der ganze Kreis. Doch ich lasse Sie mit diesem schnippischen Persönchen allein, das wie die Schlange hier unter den Blumen verborgen war. (Will gehen.) Das Bild ist aus meiner letzten deutschen Arbeit; Eulalia hat es sehr gelobt, obschon Albertine meinte, das Bild sei nicht mehr neu, was auch wahr ist; doch auch etwas Altes kann recht schön sein, meint Eulalia — aber nur, wenn sie nicht in den Spiegel sieht. Jetzt zu ihm! (Ab mit einem Knicks.)

Rosen.

Ihr müßt euch wieder versöhnen, Kinder!

Käthchen.

Sie streut ja Schimpfreden aus wie eine wahre Sämaschine.

Rosen.

Und wie steht's denn mit Nikolaus?

Käthchen.

Schlecht, Herr Baron, wir sind noch immer gespannt!

Rosen.

Gespannt? Das thut mir leid!

Käthchen.

Ja, Sie haben's auch mit dem Gelde verkehrt angefangen; hätten Sie es mir gegeben!

Rosen.

Nun, was wäre dann erfolgt?

Käthchen.

Dann würde Nikolaus sich sehr liebenswürdig gegen mich gezeigt haben, um mir einiges abzuschmeicheln, und wir würden auf dem besten Fuß miteinander stehen.

Rosen.

Nun, da kann ja Rath werden; warum denn nicht — es geht auch so! Hier, Käthchen, hast du Geld zu diesem frommen Zwecke; nun sieh dich aber auch vor, daß die Sache ins rechte Gleis kommt! (Gibt ihr einen Geldbeutel.)

Käthchen.

O, der Herr Baron sind zu gütig! Jetzt bin ich eine Respectsperson für Nikolaus; denn man ist immer Respectsperson, wenn man Geld hat. Jetzt zu ihm; ich will ihn schon zahm machen; er soll mir jetzt apportiren wie ein Pudel, der Nikolaus! (Ab.)

Rosen.

Jetzt wird sie's schon durchsetzen. Hier scheint mir ein sehr geeignetes Plätzchen, wo der Landstreicher Fritz die arme Agnes ungestört sprechen kann. Drüben im Hauptsaal findet die Réunion statt, mir zu Ehren. Mir ist es so lästig, gefeiert zu werden. Ich verschwinde möglichst oft, und werde hier mit Adelgunde wachen, daß die armen Kinder sich ungestört sehen können.

Vierter Auftritt.

Fritz. Rosen.

Fritz.

Da sind Sie, Herr Baron!

Rosen.

Und Sie, Herumtreiber, streichen wie ein Nachtfalter um die erleuchteten Fenster. Was wird der Papa dazu sagen, wenn er den Herrn Sohn plötzlich hier erblickt, den er tief in der Provinz beim Onkel glaubt?

Fritz.

Heute ist das Pech nicht so groß: ich erkläre, daß ich dieses Festes wegen mit hergekommen sei; als Patriot kann man sich schon etwas erlauben.

Rosen.

Ihr müßt euch wieder versöhnen, Kinder!

Käthchen.

Sie streut ja Schimpfreden aus wie eine wahre Säemaschine.

Rosen.

Und wie steht's denn mit Nikolaus?

Käthchen.

Schlecht, Herr Baron, wir sind noch immer gespannt!

Rosen.

Gespannt? Das thut mir leid!

Käthchen.

Ja, Sie haben's auch mit dem Gelde verkehrt angefangen; hätten Sie es mir gegeben!

Rosen.

Nun, was wäre dann erfolgt?

Käthchen.

Dann würde Nikolaus sich sehr liebenswürdig gegen mich gezeigt haben, um mir einiges abzuschmeicheln, und wir würden auf dem besten Fuß miteinander stehen.

Rosen.

Nun, da kann ja Rath werden; warum denn nicht — es geht auch so! Hier, Käthchen, hast du Geld zu diesem frommen Zwecke; nun sieh dich aber auch vor, daß die Sache ins rechte Gleis kommt! (Gibt ihr einen Geldbeutel.)

Käthchen.

O, der Herr Baron sind zu gütig! Jetzt bin ich eine Respectsperson für Nikolaus; denn man ist immer Respectsperson, wenn man Geld hat. Jetzt zu ihm; ich will ihn schon zahm machen; er soll mir jetzt apportiren wie ein Pudel, der Nikolaus! (Ab.)

Rosen.

Jetzt wird sie's schon durchsetzen. Hier scheint mir ein sehr geeignetes Plätzchen, wo der Landstreicher Fritz die arme Agnes ungestört sprechen kann. Drüben im Hauptsaal findet die Réunion statt, mir zu Ehren. Mir ist es so lästig, gefeiert zu werden. Ich verschwinde möglichst oft, und werde hier mit Adelgunde wachen, daß die armen Kinder sich ungestört sehen können.

Vierter Auftritt.

Fritz. Rosen.

Fritz.

Da sind Sie, Herr Baron!

Rosen.

Und Sie, Herumtreiber, streichen wie ein Nachtfalter um die erleuchteten Fenster. Was wird der Papa dazu sagen, wenn er den Herrn Sohn plötzlich hier erblickt, den er tief in der Provinz beim Onkel glaubt?

Fritz.

Heute ist das Pech nicht so groß: ich erkläre, daß ich dieses Festes wegen mit hergekommen sei; als Patriot kann man sich schon etwas erlauben.

Rosen.

Und unter uns, lieber Fritz, der Zorn der Väter hat sich sehr bedeutend abgekühlt, da keiner von ihnen gewählt worden ist, keiner dem andern im Wege steht; ich habe der Welt Sünden auf mich genommen, ich glaube, daß Ihr Papa jetzt —

Fritz.

Trauen Sie meinem Alten nicht; das ist ein Heimtücker!

Rosen.

So seien Sie nur selbst vorsichtig, lieber Fritz! Fräulein Adelgunde und ich werden durch unsere Anwesenheit hier euere Begegnung decken!

Fritz.

Wo bleibt nur Agnes?

Rosen.

Sobald sie fort kann, ohne Aufsehen zu erregen, wird sie mit der Tante hier erscheinen.

Fritz.

Eine gute Tante! Wie gefällt sie Ihnen denn, Baron?

Rosen (sich besinnend).

Fräulein Adelgunde! Darüber hab' ich eigentlich noch gar nicht nachgedacht.

Fritz.

Im Grunde ist sie noch nicht alt; die „Tante" ist eigentlich blos so ein Kneipname; sie könnte noch auf Eroberungen ausgehen!

Rosen.

Gewiß, gewiß, ganz meine Ansicht!

Fritz.

Und ihre Herzensgüte!

Rosen.

Rührend, wirklich rührend!

Fritz.

Und so anspruchslos und wirthschaftlich ist sie!

Rosen.

Ich habe nie ein liebenswürdigeres Wesen gesehen! Doch horch — ich höre Tritte —

Fritz (bei Seite).

Hol' mich der Teufel, wenn ich mich nicht revanchire! Ein seelenguter Kerl, der Baron, die Tante ein wahrer Engel — doch sie denken nicht an sich selbst. Na wartet, ich bring' euch zusammen, nolens volens ... das sind Leute, die muß man zu ihrem Glück zwingen; es wird mir schon irgendein toller Streich einfallen; ich blamire sie im Nothfalle, aber sie müssen sich heirathen!

Fünfter Auftritt.

Gretchen. Winter. Vorige.

Gretchen.

Wir stören wol ...

Rosen.

Durchaus nicht! Wir sehen uns nur das Treibhaus an! (Zu Fritz.) Das ist unangenehm! Diese Störung! Wir müssen

Adelgunde mittheilen, daß der Augenblick noch nicht gekommen ist! (Zu Gretchen.) Aha, Papa hat die Weinlaune, wie es scheint!

Gretchen (zu Rosen).

Er hat den guten Rausch!

Rosen.

Nun ans Werk, Töchterchen! Ich schicke den andern her, und sage, daß ihr ihn sprechen wollt. Kommen Sie, Fritz! (Ab mit Fritz.)

Gretchen.

Papa, ich habe dich hierher geführt nicht der Blumen wegen; ich weiß, daß du dir nichts aus dem Unkraut machst ... sondern weil wir hier ungestört sind und ich dir etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

Winter.

Wichtiges? Haha, was euch so wichtig scheint; närrisches Ding. Du bist doch mein gutes Mädchen, gib mir einen Kuß!

Gretchen.

Papa, laß mich ausreden; ich will in der That etwas sehr Wichtiges; das hat auch Eulalia immer gesagt, es ist keine Kleinigkeit: ich will einen Mann.

Winter.

Einen Mann ... puh, als wenn dies etwas Neues wäre. Das wollt ihr ja alle.

Gretchen.

Laß mich zu Worte kommen, Papa! Ich will den Robert, den Sohn des Erbbauern Fränkel, ich liebe ihn, er liebt mich...

Winter.

Was? den Sohn dieses hochnäsigen Erbbauern?

Gretchen.

Es ist wahr, daß er nicht mit mir Schritt halten konnte, als ich mich bilden ließ; doch ich werde aus dem Schlingel noch einmal einen leidlich gebildeten Menschen machen, und ein dummer Mann, meinte Albertine, ist oft ganz brauchbar und verwendbar, wo ein kluger nur im Wege sein würde.

Winter.

Mein Rothkehlchen, mein Bachstelzchen! Du bist ein gewitztes Mädchen ... haha! Ich kann den Fränkel nicht leiden, doch dir zu Liebe werde ich schon ein Auge zudrücken. Aber der Erbbauer wird nie seine Zustimmung geben.

Gretchen.

Komm' ihm entgegen; wir wollen ihn günstig stimmen, wir schenken ihm etwas.

Winter.

Haha! Hast ihm wol einen Tabacksbeutel gestickt?

Gretchen.

Schenk' ihm die Wiese, Papachen, die Wiese, die ihm schon lange in die Augen sticht ...

Winter.

Hast zu viel Wein getrunken, Töchterchen! Die Wiese verschenken! Lieber gleich den ganzen Acker dazu; Haus und Hof, haha!

Gretchen.

Der Baron Rosen meint es auch . . .

Winter.

Der Baron? Haha! Der schenkt freilich alles fort.

Gretchen.

Hör' mich, Papa. Der Baron bezahlt dir die Wiese, wenn du sie dem Fränkel schenkst! Hier ist das Geld!

Winter.

So ist's gerade keine Kunst, freigebig zu sein! Doch der Erbbauer hat zu tief ins Glas gesehen . . . ich war dabei, ich hab' mit hineingesehen . . . und dann wird er immer unangenehm, unangenehmer noch als sonst.

Gretchen.

Der Baron hat ihn aber herbestellt! Der gute Baron, er geht immer zu rasch zu Werke und trifft nie das Rechte. Da kommt er ja schon, der Fränkel!

Sechster Auftritt.

Fränkel. Vorige.

Fränkel.

Was wollt Ihr? Mich sprechen? Hier bin ich; macht's kurz!

Winter.

Fränkelchen!

Fränkel.

Was soll's? Ich lasse mich nicht verkleinern! Fränkel bin ich und Fränkel bleib' ich!

Winter.

Nichts für ungut, alter Freund; es ist heute so gemüthlich, wir wollen etwas in Ordnung bringen.

Fränkel.

Zum Henker mit der Gemüthlichkeit! Bei mir ist alles in Ordnung!

Winter.

Du hältst mich für deinen Feind; ich bin's nicht, wahrhaftig nicht, ich bin ein guter Mensch; ich will dir's beweisen. Dir gefällt meine Wiese so, die an dein Grundstück grenzt; ich bin kein Unmensch, Erbbauer, ich schenke sie dir!

Fränkel.

Du schenkst mir die Wiese? Solch' eine Unverschämtheit ist mir noch gar nicht vorgekommen! Mir ist zu Muthe, als ob ein Erdbeben ringsum alles verrückt machte. Steh' ich denn selbst noch fest? Bin ich ein Bettler geworden? Halt' ich den Hut hin? Daß mir so etwas heute passiren muß . . . ich bin in einer so heitern Laune, wie noch nie. Da möchte man doch mit Keulen drunterschlagen!

Winter.

So lassen wir die Wiese, Erbbauer! Es handelt sich um mehr; mir ist so sehr behaglich heute zu Muthe. Laß uns Brüder sein, Fränkel!

Fränkel.

Deine Brüderschaft . . . Haha!

Winter.

Mein Gretchen liebt deinen Robert, ich bin damit einverstanden.

Fränkel.

Das glaub' ich!

Winter.

Gib deine Zustimmung! Nachbar, lieber guter Nachbar, wir machen zwei Glückliche!

Gretchen.

Ach ja, Herr Fränkel, besonders der Robert würde sehr glücklich sein!

Fränkel.

Was? Der Robert? Nun geschieht's gerade nicht, gerade deshalb nicht! Er hat mich hintergangen, er hat mit dem Baron von Rosen unter einer Decke gesteckt, und alles gethan, daß dieser gewählt wurde, nicht Feuerthal, wie ich wollte. Er soll mir nur vor die Augen kommen! Ich sage mich los von ihm, keinen seiner Wünsche erfüll' ich!

Gretchen.

Lassen Sie mich doch zu Worte kommen, Herr Fränkel!

Fränkel.

Und nun gar diese Mamsell, die in der Stadt mit lauter Albernheiten und gelehrtem Krimskrams vollgenudelt ist, die sollte mir als Schwiegertochter ins Haus kommen? Nein, und wenn die Heuschober von Gold wären; wenn die Mamsell mit ein-

gefahren würde, dank' ich doch dafür! Nun wißt ihr, was ihr wissen wollt! Diese Zudringlichkeit ... es ist zum Schlagrühren!

Winter.

Sei doch gemüthlich, Alterchen! Bedenke doch, wenn wir unser Pfeifchen bald hüben, bald drüben zusammen rauchen, und die Enkelchen, liebes Fränkelchen, deine Enkelchen und meine zugleich, so um nns herumspielen — Enkelchen, ein Geschenk des Himmels, das uns so von selbst zufällt ... mir wird so weich zu Muthe.

Gretchen.

Komm, Papa, komm! Laß jenen harten Mann, und wenn er noch so viele harte Thaler vergraben hat. Mag er das Herz seines Robert brechen.

Winter (lallend).

Fränkelchen! Fränkelchen!

Gretchen.

Meinen Knicks, Herr Erbbauer Fränkel. Komm, Papa, er ist ja betrunken!

Winter (während er von Gretchen fortgeführt wird).

Der Erbbauer einen Rausch ... das ist doch zu arg! Betrunken! Nein, wie tief der Mensch sinken kann! Es ist ein Skandal.

Fränkel.

Ich wundere mich nicht, gar nicht über solches Benehmen! Er hat ja des Guten zu viel gethan, es ist ein Skandal! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Feldmann. Anna.

Feldmann.

. Gnädige Frau . . . hier sind wir ungestört! Hier ist ein stilles Plätzchen.

Anna.

Was wollen Sie noch von mir, Herr Feldmann? Hab' ich Ihnen nicht einmal bereits gesessen?

Feldmann.

Doch mir gedroht, nicht zum zweiten male zu sitzen.

Anna.

Ja, weil Sie Ihr Versprechen nicht hielten.

Feldmann.

Sie wissen, unter welchen Bedingungen ich versprochen habe, meine Forderung des Barons von Rosen zurückzunehmen. Ich muß ganz die beseligende Gewißheit haben, daß ich allein in Ihrem Herzen herrsche.

Anna.

O dieser Baron . . . zu welcher Qual verdammt er mich! Der offene Skandal droht mir, wenn ich nicht immer von neuem Ihren verwegenen Wünschen nachgebe . . . und das verdanke ich nur ihm! Lassen Sie mich, ich will zurück!

Feldmann.

Zurück, zu Ihrem Gatten, in das einförmige Joch des alltäglichen Lebens? Sie, ein begabtes, feinfühlendes Weib! Und

er, was kann er Ihnen sein? Was sind Sie ihm? Nicht mehr als das Portefeuille, das er in der Brusttasche trägt, ein sicherer Besitz ...

Anna.

Sie sprechen von meinem Gatten ...

Feldmann.

War das der Ton der Entrüstung, Anna? Jetzt ist es zu spät.

Achter Auftritt.

Vorige. Werthheim (tritt ein).

Werthheim (ohne Anna und Feldmann zu bemerken).

Wo nur der Baron bleibt! Ich soll die Anrede an ihn halten, und dazu muß ich ihn doch haben!

Anna.

Zu spät? Es ist nie zu spät, Einhalt zu thun einem vermessenen Beginnen.

Werthheim.

Wie? Die Stimme meiner Frau?

Feldmann.

Vermessenes Beginnen nennen Sie das?

Werthheim.

Erlauben Sie, daß ich es selbst als ein solches bezeichne! Hier, im Treibhause, allein mit meiner Frau ...

Feldmann.

Ein zufälliges Begegnen!

Werthheim.

Ich habe die Ehre, mir solche Zufälle zu verbitten.

Feldmann.

Wir hatten die Absicht, Sie durch ein gelungenes Bild Ihrer Gattin zu überraschen.

Werthheim.

Sehr schön, sehr edel! Doch, Sie malen wol wie ein Rafael ohne Arme? Ich sehe keine Staffelei, keine Palette, keine Farbe ...

Feldmann.

Das Bild ist begonnen. Sie können sich zu Hause davon überzeugen. Doch wir mußten uns berathen, wie wir unser Geheimniß am besten bewahren konnten.

Werthheim.

Herr Feldmann, Sie sind der Gast meines Hauses, das legt mir Rücksichten auf; doch ich sage Ihnen offen, daß ich derartige Geheimnisse und Ueberraschungen nicht liebe. Meine Frau soll nur sitzen, wenn ich dabei sitze, und ich habe alle Zeit dazu, da ich im Parlament nicht sitzen werde ... Solche geheime Sitzungen mit Ausschluß der Oeffentlichkeit haben durchaus nicht meinen Beifall.

Feldmann.

Nur die reine Begeisterung für die Kunst, der Wunsch, Ihnen ein Bild Ihrer Gemahlin zu schaffen, das durch Treue, Leben, Wahrheit —

Werthheim.

Danke verbindlichst! Sie drücken sich sehr parlamentarisch aus; doch — ich bedauere sehr — die Zeiten sind schlecht; ich könnte ein solches Bild meiner Frau nicht bezahlen.

Feldmann.

So danke ich Ihnen für die gewährte Gastfreundschaft; Sie aber, verehrte Frau, die holdlächelnde Schutzgöttin meines Lebens, hoffe ich wiederzusehen! (Ab.)

Werthheim.

Schutzgöttin? Wiedersehen? Du siehst ihn nicht wieder, oder wir sind geschieden! Was schert mich ein treues Bild? Ich will ein treues Original besitzen!

Anna.

Ich bin es. O hör' mich an! Wie freut' ich mich, als du jetzt kamst; es war wie Erlösung für mich. Laß mich alles beichten!

Neunter Auftritt.

Rosen. Vorige.

Rosen (bei Seite).

Immer noch nicht frei, das Wärmehaus... und nun gar der Vater.

Werthheim (ihn erblickend).

Da ist auch der andere!

Anna.

Komm nur, komm! Er ist bei Gott kein Mephistopheles, aber seine Gegenwart schnürt mir das Innere zu; er ist das Gegenbild des Höllengeistes, der Geist, der stets das Gute will und stets das Böse schafft! Komm, komm, du wirst mir wieder vertrauen und alles wird gut werden.

Werthheim.

Ein Mephistopheles, der Baron von Rosen! Haha! Doch wenn du die Wahrheit sprichst, ich will kein strenger Beichtvater sein. Komm, komm und beichte los!

(Beide ab.)

Rosen.

Seltsame Leute! Ist das der Dank? Ich soll mich für sie schießen, das ist doch eigentlich seine Sache. Wozu hat man einen Ehemann?

Zehnter Auftritt.

Adelgunde. Agnes. Fritz. Rosen.

Adelgunde.

Da sind wir. Noch im Hafen wären wir fast gescheitert; wir mußten uns hinter einem Fliederbusch vor Vater und Mutter verbergen.

Fritz.

Sie schienen gerade einen dummen Jungen abzupauken; es ging sehr heftig her!

Agnes.

Aber Fritz —

Rosen.

Ein Augenblick früher, und ihr waret gefangen; jetzt setzt euch ruhig dort unter die Palmen, wir halten Wacht.

Adelgunde.

Endlich sind die Kinder wieder ungestört beisammen; doch Baron, man fragt überall nach Ihnen, der Held des Festes fehlt!

Rosen.

Ich plaudere viel lieber mit Ihnen, als daß ich mir schöne Redensarten ins Gesicht sagen lasse, an welche niemand glaubt.

(Fritz und Agnes, Rosen und Adelgunde gehen auf und ab; das Paar, das den Dialog hat, bleibt so lange im Vordergrunde.)

Adelgunde.

Es thut mir fast leid, daß Sie in die garstige Politik hineingerathen sind! Das ist nichts für gute Menschen; wer da nicht die Krallen zeigen kann, der ist verloren! Sie gehören auf Ihr schönes Gut, wo Sie Wohlthaten ausspenden und Segen verbreiten und Ihnen aus jeder Hütte ein herzlicher Gruß entgegentönt.

Rosen.

Sie malen das reizender aus, als es die Wirklichkeit bietet.

Adelgunde.

Oft seh' ich hernieder von unserm Eichensitz, wenn alles so mild im rothen Abendlicht schimmert; dort, wo an die Thürme Ihres Schlosses die langen Pappelreihen sich schließen. Da mein' ich Sie zu sehen, wie Sie über die Wiesen, unter den Erlen und Weiden am Bach dahinschreiten, Ihnen nach die Kinder; der eine

Knabe mit der Flöte aus frischgeschnittenem Rohr, die andern im Parademarsch mit den Haselstöcken, und wenn Sie sich umkehren, da präsentiren alle das Gewehr. Die kleinen Mädchen aber kommen und küssen Ihnen die Hände, und das dicke Lieschen vom Brauer nehmen Sie selbst auf den Arm. So hab' ich Sie einmal gesehen, und so glaub' ich Sie immer wiederzusehen; es ist ein so schönes, rührendes Bild, und solche Bilder kann man sich nicht aus den Augen wischen . . . mit den Thränen.

Rosen.

Sie haben ein gutes Herz, Adelgunde, und das gießt seinen verklärenden Schimmer aus über alles. Was Sie da so Schönes sehen, ist nur der Widerschein Ihrer Seele. Wir andern sind nicht so edel, wie Sie glauben, o nein, nicht entfernt; das Leben hat uns alle mit etwas rauher Hand berührt; wir schlagen uns durch nach Kräften — warum denn nicht — es geht auch so!

Fritz.

Einziges Mädchen! in deiner Nähe bin ich so glücklich! Mir ist so feierlich zu Muthe, wie beim Landesvater, wenn die Mützen auf die Degen gespießt werden!

Ich durchbohr' die Mütz' und schwöre,
Halten will ich stets auf Ehre —
Ewig, Agnes, bin ich dein!

Agnes.

Ach, wenn nur dies „ewig" schon gekommen wäre! Doch unsere Väter —

Rosen.

Sie sind ein so liebes, gutes Mädchen: glücklich der Mann, der Sie einmal besitzen wird. Freilich, was würde aus dem alten

Schloß Hellstein werden, wenn Sie fehlten. Herr von Feuerthal wäre den Launen einer fremden Wirthschafterin preisgegeben, alles einsam, der Garten, der Park, das Wäldchen, alles, was Sie gepflegt haben mit so eifriger Fürsorge, jedes Blumenbeet, jeder Kiesweg erinnert ja an Sie, und der ganze Taubenschlag stände verwaist!

Adelgunde.

Darauf könnte man's schon ankommen lassen. Es ist doch einmal unser höchstes Lebensziel, am eigenen Herde zu walten; da sehen uns die Blumen ganz anders an, und wenn die Täubchen heimkehren von ihren Flügen, so bringen sie auch uns ein warmes Heimatsgefühl mit, und die hohen Linden rauschen so traulich über unsern Häuptern, und alles ruft: Wir sind hier zu Hause, wie du selbst es bist.

Rosen.

Ja, wenn die Kinder hier dies Gefühl einmal haben könnten, sie würden glücklich sein.

Fritz.

Auf Cerevis, Agnes! Da drüben wandelt auch ein Liebespaar ...

Agnes.

Und sie wissen's nicht!

Fritz.

Der gute Baron will die Väter friedlich stimmen, will uns zusammenbringen, und er begreift gar nicht, daß es dazu nur ein Mittel gibt ... wenn er die gute Tante fortheirathet!

Agnes.

Du meinst ...?

Fritz.

Dann ist Papa allein, er braucht eine Schwiegertochter, und es ist keine andere in Sicht! Dabei lieben sich die beiden schon sehr lange ... und sie haben nur nicht Zeit daran zu denken, weil sie immer für andere sorgen. Wenn man nur wüßte ...

Agnes.

Was sinnst du?

Fritz.

Donnerwetter, ich hab's! Das sitzt, das muß sitzen ... es ist ein Schlag übers ganze Gesicht; doch das hilft! Ich werde sie verheirathen.

Agnes.

Ich verstehe dich nicht! (Spricht leise weiter.)

Rosen.

Geben Sie mir die Hand, Adelgunde! Wir sind Freunde! Doch warum zittert Ihre Hand in der meinigen? Wir wollen zusammenhalten, ja, das wollen wir. Der Bund der Guten ist jene stille Gemeinschaft, aus welcher ein Hauch des Segens weht über das kurze Leben der Menschen ... Sie sehen mich so eigenthümlich an, Adelgunde ... Thränen? Thränen? Warum denn Thränen?

Adelgunde.

Ich weiß es selbst nicht!

Fritz.

Wir schleichen uns jetzt leise hinaus, ich drehe draußen im kleinen Gasometer den Hahn um und ziehe den Schlüssel ab! Und wenn sie dann den Baron suchen, so sagen wir, daß er hier im Treibhause ist! Das andere findet sich!

Agnes.

Ein kecker Streich!

Fritz.

Es sitzt, es sitzt, verlaß dich drauf!

(Sie schleichen sich leise, von Rosen und Adelgunde unbemerkt, an die Thür.)

Rosen.

Ich weiß nicht, wo ich einmal in Italien ein Bild gesehen, an das mich Ihre Züge fortwährend erinnern; es hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ja, ja — es war die heilige Barbara von Palma Vecchio in Venedig, ich besinne mich . . . wenn ich Sie ansehe. Doch was ist denn das?

(Fritz und Agnes sind inzwischen abgegangen; die Bühne wird plötzlich vollkommen dunkel.)

Adelgunde.

Um's Himmels willen — Fritz, Agnes — sie dürfen doch hier nicht im Dunkeln zusammen sitzen, das würde ein schönes Gerede geben . . . wo seid ihr denn?

Rosen.

Keinen Scherz, Kinder . . . alles fort, alles leer.

Adelgunde.

So eilen Sie nach der Thür, lieber Rosen, daß wir selbst aus dieser ägyptischen Finsterniß herauskommen. Stoßen Sie sich nicht vorn an den Marmorvasen!

Rosen (an der Thür).

Da bin ich . . . Unglaublich . . . verschlossen!

Adelgunde.

Verschlossen?

Rosen.

Das ist unangenehm!

Adelgunde.

Unangenehm, Baron? Es ist mehr! O mein Gott!

Rosen.

Gewiß ein Streich von Fritz; aber ich begreife nicht —

Adelgunde.

Ich begreife jetzt nur zu gut. Sie sehen, was auf dem Spiele steht — mein guter Ruf!

Rosen.

Himmel, daran hab' ich ja gar nicht gedacht!

Adelgunde.

Wenn man uns hier im Dunkeln zusammen findet, wird man uns für Verliebte halten und glauben, daß wir uns hier ein Stelldichein gegeben.

Rosen.

Man wird das glauben, gewiß! gewiß! doch ... warum denn nicht — es geht auch so! Mir ist auf einmal, als ob eine köstliche Helle in dies urwäldliche Dunkel bräche, warum in aller Welt nicht? Adelgunde, ich fühl's, es mußte sehr dunkel werden, eh' es hell in mir wurde!

Adelgunde.

O mein Gott, was thun Sie, Baron!

Rosen.

Adelgunde ... ich bin ein Narr gewesen, ein großer Narr ... ich habe schon immer gefühlt, daß wir beide in der Welt füreinander geschaffen sind ... ich liebe dich .... und du .. und du!

Adelgunde.

Jetzt, Baron, in diesem Dunkel ...

Rosen.

Ein „Ja" im Dunkeln ist ebenso gut wie ein „Ja" im Hellen; ich verlange das „Ja", ich will es dir von den Lippen küssen!

Adelgunde.

Sachte, sachte! Meine Lippen sollen nicht verleugnen, was mein Herz schon längst gesprochen hat!

Rosen.

Und du bist die Meine?

Adelgunde.

Für immer! Doch wer kommt? — Lichter, Lampen bewegen sich drüben vom Saal herüber ...

Rosen.

Sie werden uns hier wie die Fledermäuse aufscheuchen. — Doch wer in aller Welt hat den Schlüssel?

(Eine Scheibe klirrt, ein Schlüssel fällt herein.)

Fritz (ruft von außen).

Schließen Sie auf! Hier ist der Schlüssel!

Feuerthal. Werthheim (von außen).

Hier soll er sein? Unglaublich!

Rosen.

Das ist ja wie das japanesische Messer, womit man sich selbst den Tod gibt. Meinetwegen! Jetzt geht's auch so!

(Schließt die Thür auf.)

Elfter Auftritt.

Feuerthal. Werthheim. Anna. Agnes. Fritz. Vorige (mit Lampen, Lichtern und Laternen. Als sie näher getreten sind, sagt Rosen:)

Meine Herren und Damen, ich stelle Ihnen in Adelgunde von Feuerthal meine Braut vor!

Feuerthal.

Adelgunde, du willst mich verlassen?

Adelgunde.

Das Weib soll dem Mann folgen, heißt's in der Schrift; war ich denn schon eine alte Jungfer?

Werthheim.

Baron, das haben Sie gut gemacht! Nun bin ich außer Sorgen.

Feuerthal.

Doch, was soll ich denn da anfangen?

Adelgunde.

Eine Schwiegertochter, lieber Bruder, es gibt kein anderes Mittel!

Feuerthal.

Und dieser Schlingel, der einen Patriotismus heuchelt, den er nicht besitzt, um hier dem Mädchen von da drüben ...

Adelgunde.

Eine andere erwählt er nie!

Fritz.

Da hat die Tante recht!

Feuerthal.

Schöne Geschichten das — doch wir wollen's überlegen!

Fritz.

Vater!

Agnes (zu Werthheim).

Vater!

Werthheim.

Keine Ueberstürzungen.

Zwölfter Auftritt.

Käthchen. Gretchen. Robert. Vorige.

Käthchen (weinend).

Herr Baron, Herr Baron, er hat mich wieder geschlagen!

Rosen.

Nun?

Käthchen.

Er hat gemerkt, daß ich Geld habe, und als ich's ihm nicht geben wollte —

Rosen.

Sucht euch einen andern Vermittler, Kinder! Bei euch ist Hopfen und Malz verloren!

Gretchen (mit Robert).

Meine Herrschaften, ich habe die Ehre, Ihnen hier meinen Bräutigam vorzustellen.

Rosen.

So hat meine Wiese . . .

Gretchen.

Was, Wiese? Die hat nur böses Blut gemacht; aber eine Maulschelle hat alles wieder ins Gleiche gebracht!

Werthheim.

Wie? Eine Maulschelle?

Gretchen.

Der Erbbauer hat im Rausch meinem Vater eine Maulschelle gegeben; und damit es keinen Proceß gibt, hat er mir dafür diesen als Bräutigam verabfolgt.

Rosen.

Ich sehe, auf sanftem Wege geht's nicht in der Welt; alles muß explodiren.

Fritz.

Hab' ich's gut gemacht?

Rosen.

Schlingel! Ich danke dir! Ich war nicht glücklich mit meinem Vermitteln; doch mir selbst ist's zum Guten ausgeschlagen. Jetzt wollen wir für unser eigenes Glück sorgen, Adelgunde! Abgeordneter und Bräutigam! Warum denn nicht — es geht auch so!

Der Vorhang fällt.





